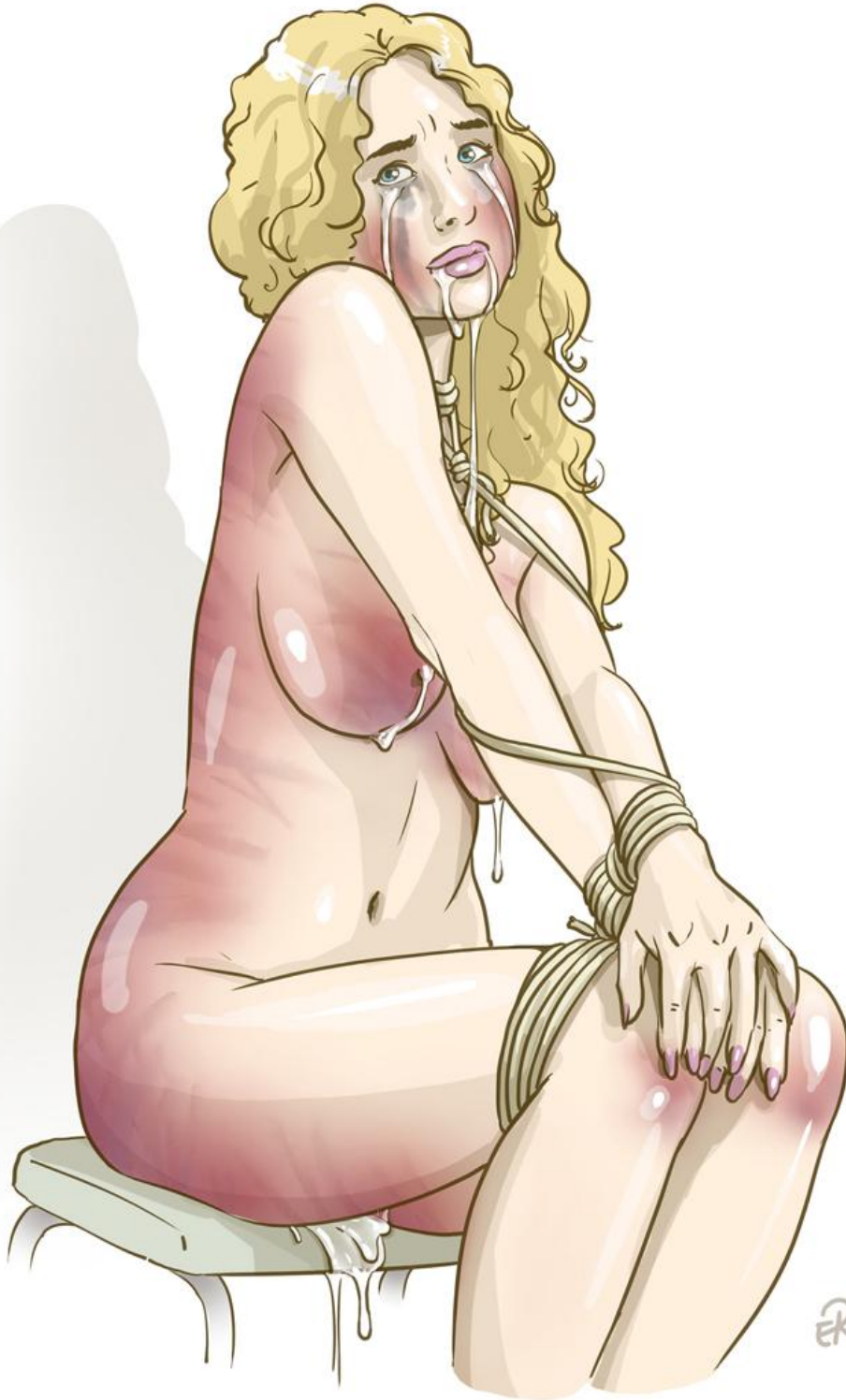


Erenisch

The Journey



ERENISCH.

Die Reise

von

Erenisch

— Kapitel 1 - 33 —

Dieser Text ist ein Spin-Off von Erenischs umfangreicher Story »Männerherrschaft« (Originaltitel »Mastery«).

Quelle:

<https://comics.8muses.com/forum/discussion/31526/erenisch-the-journey/>

Originaltitel: »The Journey«

Übersetzung aus dem Englischen: ast00001 (ast00001@protonmail.com), 2024-25

»Wir werden in Kürze landen. Bitte schnallen Sie sich an.«

Die melodiose Stimme der Stewardess weckte Nora auf. Sie reckte sich in ihrem Sitz und sah sich verschlafen um.

»Ich kann nicht glauben, dass du es geschafft hast, den ganzen Flug zu verschlafen«, sagte Marcel in einem neidischen Ton. »Wie schaffst du das nur jedes Mal?«

»Du kennst mich doch«, lächelte die junge Frau, während sie ihren Sicherheitsgurt überprüfte, »ich kann selbst unter schwerem Beschuss schlafen wie ein Baby.«

Sie hatte nicht übertrieben. Nora Jasiri war eine gefeierte junge Dokumentarfilmerin, die viel Zeit in Kriegsgebieten und kriminellen Elendsvierteln verbrachte und einige der beängstigendsten Menschen an den gefährlichsten Orten gefilmt hatte. Sie war ein Adrenalin-Junkie. Ihre Neigung, sich ohne zu zögern in brenzliche Situationen zu begeben, hatte ihr den Ruf der Furchtlosigkeit und einige internationale Preise eingebracht.

Ihr Kollege, Kameramann, Produzent und gelegentlicher Fickkumpel Marcel war das genaue Gegenteil. Er war ein unverbesserlicher Pessimist. Während seine Mach-zwei-Schnitte-für-jede-Einstellung Nora unendlich nervte, war sie sich bewusst, dass seine übermäßig akribische Vorbereitung der Hauptgrund dafür war, dass sie einige der schrecklichsten Orte unversehrt verlassen konnte. Bei ihm fühlte sie sich immer sicher, selbst in den nervenaufreibendsten Situationen. Er war ein großer, muskulöser Mann, der aber sehr sanftmütig und freundlich war. Nora nannte ihn oft ihren Riesenteddybär.

Mit ihrer schlanken, jugendlichen Figur bildete Nora einen starken Kontrast zu dem großen Mann. Sie war 26 Jahre alt, strahlte aber, wenn sie redete, immer noch eine naive, frische Collegegirl-Energie aus. Diese positive Einstellung in Verbindung mit ihrem entwaffnenden Lächeln war eine ihrer größten Vorzüge. Sie wirkte selbst auf einige der böartigsten Menschen rund um den Globus und brachte Nora an Orte, an die kein anderer Reporter oder Filmemacher zuvor vorgedrungen war.

Und nun stand sie kurz davor, einen weiteren furchtbaren, schrecklichen, seelenzerfetzenden Ort zu betreten: Maidenfair, die Hauptstadt von Pussiana.

»Bitte stellen Sie Ihre Sitze in eine aufrechte Position, klappen Sie Ihre Tische hoch und sichern Sie Ihre Sklavinnen«, verkündete die Stewardess mit ihrer sanften Stimme.

Nora richtete sich auf und schaute sich überrascht um. Mehrere Männer hörten gerade auf, die Münder ihrer Frauen zu ficken und schnallten sie widerwillig in kniender Position fest.

»Ja, das hast du alles verpasst«, kicherte Marcel. »Es ist so seltsam, das in natura zu sehen. Sie haben damit angefangen, sobald wir vor einiger Zeit in den pussianischen Luftraum eingeflogen sind. Ich habe nicht einmal bemerkt, dass einige der

Frauen Sklavinnen waren, bis die Männer anfangen, sie zu benutzen.«

»Benutzen? Benutzen ... echt jetzt?«

»Hey, das ist nicht mein Wort«, erwiderte Marcel abwehrend. »Das hat die Stewardess gesagt. Sie sagte, und ich zitiere, dass wir nun in den pussianischen Luftraum eintreten. Die Passagiere können jetzt ihre Sklavinnen benutzen. Glaube mir, nach dem, was ich über pussianische Gesetze und Gebräuche gelesen habe, ist ›benutzen‹ eines der harmlosesten Worte, die sie für diesen Akt verwenden.«

Nora nickte und wandte sich wieder der Sklavin zu, die sich ein paar Reihen weiter hinten befand. Es war eine junge Frau in den frühen Zwanzigern. Sie kniete auf einem Sitz, der bis zum Boden abgesenkt war. Zusätzlich zu den üblichen Sicherheitsgurten waren ihr Nacken, ihre Handgelenke und ihre Oberschenkel fest an den Sitz geschnallt. Ihr fadenscheiniges, geschmackloses Hemd war vorne zerrissen und entblößte ihre riesige linke Titte und den größten Teil ihrer rechten. Tröpfchen einer weißlichen, klebrigen Flüssigkeit flossen langsam in ihr tiefes Dekolleté.

Ihre respektvoll gesenkten Augen öffneten sich plötzlich und begegneten Noras fassungslosem Blick. Nora wandte sich rasch ab, beschämt über ihren verurteilenden Blick. Sie erstarrte und hielt ihre Augen bis zur Landung des Flugzeugs geschlossen.

Als sie das Flugzeug verließen und den Gepäckraum betraten, erlebte Nora eine viel größere Überraschung. Einige der weiblichen Passagiere, die sie für normale Menschen gehalten hatte, fielen auf Hände und Knie und wurden von ihren männlichen Begleitern kurzerhand an die Leine genommen. »Begleiter« war definitiv das falsche Wort. Ihre »Master«. Vor den verdutzten Augen von Nora und vielen anderen Erstbesuchern verwandelten sie sich in nackte Sexspielzeuge und krochen hinter ihren Besitzern davon.

»Du hast doch keine Angst, oder? Die furchtlose Nora Jasiri?«

Nora drehte sich zu Marcel um, der sein übliches beruhigendes Lächeln aufgesetzt hatte. Sie merkte, dass sie seinen Arm mit beiden Händen festhielt, wie ein Koala, der sich an einen Baum klammert. Sie fühlte sich peinlich berührt.

»Oh, entschuldige«, sagte sie leise, »ich war wohl ein bisschen überrascht. Natürlich wusste ich alles darüber. Aber es persönlich zu sehen, auf diese sehr ... beiläufige Art ...«

»Wenn du denkst, dass das überraschend ist«, sagte Marcel und legte seinen Arm um das nervöse Mädchen, »dann wirst du schockiert sein, wenn wir die Passkontrolle passieren. Technisch gesehen sind wir noch gar nicht im Land.«

Nora sagte nichts. Sie nickte nur ängstlich.

»Hey, das war schließlich nicht meine Idee«, fuhr Marcel mit einem besorgten Gesichtsausdruck fort. »Es ist noch nicht zu spät, Nora. Wenn du Zweifel an der Sache hast, können wir immer noch umkehren und einen Flug nach Hause nehmen, oder?«

»Nein! Nein, natürlich nicht«, antwortete das Mädchen. Sie setzte ihr Pokerface auf und begann zu laufen. »Umkehren? Pah! Ich bin nur ein bisschen überrascht, das

ist alles. Mir geht's gut. Komm, wir haben einen Dokumentarfilm zu drehen.«

Die Passkontrolle verlief schnell und reibungslos. In Pussiana hineinzukommen war keine große Sache. Die Ausreise hingegen war viel schwieriger, vor allem für einheimische Frauen. Frauen brauchten eine Sondergenehmigung, um ins Ausland zu reisen. Für normalen Bürgerinnen war es fast unmöglich, eine solche Genehmigung zu bekommen, und selbst wenn sie es irgendwie schafften, eine zu ergattern, mussten sie während der gesamten Reise von einem Mann begleitet werden.

Natürlich war es unendlich viel einfacher, wenn sie versklavt und als Fickspielzeug nach Übersee verkauft wurden.

Noras wiedergewonnener Mut und Optimismus wurden erneut erschüttert, als sie die Abfertigungshalle betraten. Der große Raum war umgeben von Geschäften und Restaurants mit Namen und Themen, die dem Paar völlig fremd waren. Fast keine der Handelsketten, die sie kannten, war dort vertreten. Das war das unvermeidliche Ergebnis der wirtschaftlichen Trennung der beiden gegensätzlichen Welten.

Seit dem Sieg der Faust-und-Pfeil-Bewegung in Pussiana und anderen Ländern vor ein paar Jahrzehnten war die Welt in zwei große Hälften gespalten. Auf der einen Seite die autoritären Regime, die nach dem Vorbild von Pussiana Gesetze erließen, die die Rechte und Freiheiten der Frauen einschränkten oder ganz abschafften, und auf der anderen Seite der Rest. Der »Rest« war natürlich nicht so monolithisch wie der Sklavenhalterblock. Die meisten waren Demokratien mit unterschiedlichen Freiheitsgraden. Einige hatten eine eher zwiespältige Haltung gegenüber der weiblichen Sklaverei, andere erlaubten sie, ohne sich offiziell zu andokratischen Prinzipien zu bekennen.

Glücklicherweise war Noras Heimatland, die Sub-Sahara-Konföderation, einer der entschiedensten Gegner der weiblichen Sklaverei. Nora war in einer egalitären Gesellschaft geboren und aufgewachsen, sogar in einer mit matriarchalischen Zügen. Sie wurde als Künstlerin respektiert und gefeiert und fühlte sich in ihrem ganzen Leben nie »weniger als« ein Mann.

Das war so, bis sie vor ein paar Monaten beschloss, hinter die Mauer zu schauen, nachdem sie ein langes, faszinierendes und aufschlussreiches Gespräch mit einer Frau geführt hatte, die aus Pussiana geflohen war.

Die andokratischen Länder stellten für Menschen, die noch nie dort gewesen waren, ein großes Rätsel dar. Die meisten verfügbaren Daten beruhten auf einseitiger Propaganda für und gegen die Faust-und-Pfeil-Ideologie. Es waren alles verrückte Spekulationen und eklatante Desinformationen. Nora hasste Wissen aus zweiter Hand und war der Meinung, dass es fast immer Quatsch war. Sie wollte alles selbst sehen und es dem Rest der Welt ohne politischen Filter zeigen. Es war ihr bisher ehrgeizigstes Projekt.

Aber jetzt, wo sie mitten im Flughafenterminal stand, umgeben von Geschäften,

die alle möglichen schönen Mädchen verkauften, und von angeleiteten, nackten Frauen, die von Männern herumgezerrt wurden, war sie kurz davor, eine Panikattacke zu bekommen. Dies war nicht nur ein anderes Land mit anderen Sitten. Dies war ein völlig anderer Planet.

Was sie am meisten berührte, war die beiläufige Art und Weise, in der diese Grausamkeiten ausgeführt wurde. Ein paar Meter weiter fickte ein Mann ein gefesselttes Mädchen auf einer Bank. Sie stöhnte leise und schluchzte unkontrolliert, aber das schien niemanden zu interessieren.

Wieder einmal starrte Nora lange genug auf die sie schockierende Szene, um die traurigen Augen des Mädchens zu sehen, das so brutal missbraucht wurde. Sofort wandte sie beschämt den Blick ab. Auf der anderen Seite unterhielten sich zwei Männer über das Wetter, während zwei schöne junge Frauen mit überraschendem Enthusiasmus ihre Schwänze lutschten. Wohin sie auch blickte, Nora bemerkte immer wieder verschiedene sexuelle Handlungen, die von gelegentlichen Blowjob bis hin zu brutalen Arschficks reichten.



»Ich frage ich mich, was das für ein Benehmen ist.«

»Benehmen?«, fragte Marcel und hielt inne, um sich kurz umzusehen. »Ich nehme an, man belästigt dabei keine anderen Leute. Ich höre kein lautes Stöhnen oder Schreien und ...«

»Nein, Dummkopf! Ich meine, sollen wir sie ignorieren? Ich ertappe mich dabei, wie ich sie anstarre, und das ist ... peinlich.«

»Oh? Ich denke, wir sollten uns einfach ... normal verhalten.«

»Normal?«

Marcel umschlang sie wieder mit seinem großen Arm. »Komm schon, lass uns gehen. Wir haben mit einem Kulturschock gerechnet. In ein paar Tagen hast du dich daran gewöhnt, und in einem Monat, wenn wir wieder im Flugzeug sitzen, wird alles vorbei sein.«

Auf dem Weg passierten sie etwas, das man als »Spontanorgie« bezeichnen könnte, und erreichten den Ausgang, wo eine Reihe von Menschen mit Plakaten in der Hand warteten.

»Da!« rief Marcel und zeigte auf eine blonde Frau in der Gruppe. Sie hielt ein Schild mit den Namen »Nguvu« und »Jasiri« in der Hand.

Die junge Frau bemerkte sie eine Zehntelsekunde später und strahlte sie mit einem breiten Lächeln an. Sie schien in Noras Alter zu sein, war so blass, wie man nur sein kann und ihre Haut war glatt und makellos und schimmerte in einem sehr angenehmen Rosa. Ihre goldblonden Locken hingen ihr über die linke Schulter und gaben ihr ein süßes, jüngeres Aussehen. Kein einziges ihrer Haare schien nicht an seinem Platz zu sein. Sie war groß, athletisch, hatte eine Sanduhrfigur und einen langen, schlanken Hals. Sie sah perfekt aus, wie ein Bild von einem Faust-und-Pfeil-Propagandaposter.

»Sie kann unmöglich echt sein«, flüsterte Nora aus dem Winkel ihres gezwungenen Lächelns, bevor sie in Hörweite der Frau kamen. »Sie sieht ... zu perfekt aus ... Ob das eine von diesen genmanipulierten ...?«

»Für mich sieht sie echt genug aus«, erwiderte ihr großer Begleiter mit einem noch überzeugenderen falschen Lächeln. »Komm schon, du glaubst doch nicht an diesen Gentechnik-Mist, oder? Die haben doch gar nicht die Technologie dazu. Das Propagandaministerium hat wahrscheinlich ein perfektes Exemplar ausgesucht, um uns herumzuführen. Ihre Aufgabe ist es, uns zu beeindrucken und zu täuschen. Natürlich wirst du es wie immer schaffen, ihren Schwachsinn zu durchschauen.«

Nora nickte leicht. Wie immer war Marcel die Vernunft in Person und dafür liebte sie ihn.

»Mister Nguvu, Miss Jasiri«, zwitscherte die Blondine mit einer sehr angenehmen Stimme, als sie sie endlich erreichten. »Willkommen in Maidenfair. Ich bin Melody. Ich werde Ihnen während Ihrer Reise durch unser schönes Land zur Seite stehen. Ich hoffe aufrichtig, dass Sie Ihren Aufenthalt in Pussiana genießen werden.«

»Hallo, Melody«, antwortete Marcel, als Nora nichts erwiderte.

Sie betrachtete noch immer selbstvergessen das unglaublich schöne, engelsgleiche Gesicht der Blondine. Ihre Haut war perfekt. Ihre Lippen waren perfekt, ihre Augen, ihre Wangenknochen, ihre ...

Sie wurde von Marcells Ellbogen auf ihrer Schulter aus ihrer Trance geweckt.

»Ja, hallo, Melody!«, sagte sie hastig. »Danke, dass Sie uns abholen.«

Melodys Lächeln wurde breiter. Nora schaute genau hin, konnte aber kein Zeichen von Unaufrichtigkeit in der fröhlichen Haltung des Mädchens entdecken. Sie strahlte weiterhin mit einem warmen Lächeln.



»Was schlagen Sie vor, was wir zuerst tun sollen?« fragte Marcel. »Gibt es einen offiziellen Termin, den wir wahrnehmen sollten? Müssen wir vielleicht im Ministerium vorbeischaun, bevor wir ins Hotel fahren?«

»Wenn Sie möchten«, antwortete das Mädchen. »Der Papierkram für Ihren Besuch ist erledigt, aber mir wurde gesagt, dass Sie mit einem hohen Beamten des Ministeriums sprechen wollen.«

»Ach, das können wir später machen. Ich denke, es ist besser, wenn wir ins Hotel fahren und dann auspacken. Sonst noch etwas?«

»Sicher, Mister Nguvu, wie Sie wünschen«, sagte die junge Frau und sah Nora an. »Was bevorzugen Sie bei Ihrem Weibchen? Soll sie laufen, oder ... wir können in dem Laden dort drüben ein Leinen-Set besorgen.«

»Wie bitte?« fuhr Nora mit einer plötzlichen Wut auf, die in ihren Adern explodierte.

Sie hätte sich auf die Blondine stürzen können, wenn Marcells fester Griff um ihre

Schulter sie nicht davon abgehalten hätte.

»Miss Nora Jasiri ist eine freie Frau, und ihre Freiheit wurde von der russianischen Regierung vor unserem Besuch offiziell garantiert«, sagte Marcel trocken. »Ich glaube, über dieses wichtige Detail wurden Sie nicht informiert, Melody.«

»Es tut mir schrecklich leid«, sagte die Frau und verbeugte sich vor Nora. »Nur die Macht der Gewohnheit. Ich muss zugeben, dass ich wenig Zeit hatte, Ihre Akte zu lesen. Wissen Sie, ich wurde Ihnen im letzten Moment zugewiesen. Anscheinend wurde die Sekretärin, die Sie ursprünglich auf Ihrer Reise begleiten sollte, gestern versklavt, und mein Chef dachte, dass Sie sich stattdessen mit einer freien Frau wohler fühlen würden.«

»Ist schon in Ordnung«, sagte Nora und zügelte schnell ihren Drang, zu schimpfen, als sie den aufrichtigen Ausdruck der Verzweiflung der Frau sah. Die Blondine war ganz plötzlich sichtlich erschrocken.

»Ich verstehe schon. Bürokratie, was?« versuchte Nora, sie zu beruhigen, während sie noch bemüht war, all die beunruhigenden Begriffe zu ignorieren, die sie in ihren letzten beiden Sätzen untergebracht hatte.

Die Blondine zwang sich zu einem Lächeln und nickte. Sie zögerte einen Moment und blickte auf den Laden, in dem sie vorhin auf die Fesseln für Frauen hingewiesen hatte.

»In diesem Fall können Sie auch einen Keuschheitsgürtel kaufen. Oder vielleicht einen Vergewaltigungsalarm? Es gibt einen neuen Nackenschutz, der einen beunruhigenden Ton von sich gibt, wenn eine Schlampe in Gefahr ist, unbefugt benutzt zu werden.«

Marcel umklammerte Nora noch einmal fester, um einer harschen Reaktion zuvorzukommen, und winkte abweisend mit der Hand.

»Das ist nicht nötig, Melody. Wir haben das alles schon.«

Nora wandte sich dem Mann leicht überrascht zu. »Haben wir?«

Marcel nickte. »Natürlich«, dachte Nora. Wie immer war er auf jede Situation vorbereitet. Sie lächelte bitter und wandte sich an ihre nun sichtlich nervöse Führerin.

»Okay, ich glaube, wir fangen besser an, oder?

2

»Mit freundlicher Genehmigung des Ministeriums«, zwitscherte Melody, während sie auf den schwarzen Geländewagen deutete, der am Eingang des Terminals auf sie wartete.

»Sehr schön«, erwiderte Marcel und sah seine Begleiterin an, »findest du nicht auch, Nora?«

Die scannte immer noch wie ein Astronaut auf einem fremden neuen Planeten ihre Umgebung.

»Ja, danke, toll«, murmelte sie, während sie beobachtete, wie ein Mann seine Sklavin hochhob und in den Kofferraum eines Taxis steckte.

Während Marcel sie sanft zum Auto zog, wurde sie Zeuge, wie mehrere weitere Frauen in Autos und Lieferwagen verladen wurden. Wie in den Geschäften auf dem Flughafen kam ihr keine der Automarken und -modelle bekannt vor. Der große Geländewagen, den das Ministerium für sie besorgt hatte, sah dagegen aus wie eine übergroße Version dessen, was sie zu Hause gemietet hatten. Der Innenraum war viel größer, mit mehr Beinfreiheit vor dem Rücksitz. Marcel rückte in die Mitte und machte Platz für ihre Reiseführerin, damit sie sich zu ihnen auf den Sitz setzen konnte.

Die junge Blondine stand ein paar Sekunden lang vor der Tür und blickte Marcel an, als würde sie darauf warten, dass er etwas sagte. Als er sie wartend ansah, nahm sie das als Einladung und setzte sich schüchtern neben ihn.

»Welch ein Komfort!« scherzte Nora und streckte ihre Beine aus. »Ihr mögt eure Beinfreiheit, was?«

»Ja, Ma'am«, antwortete Melody fröhlich, »diese neuen Modelle haben extra viel Platz für Schwanzlutscher.«

Noras Gesicht lief knallrot an. Das brachte Marcel dazu, ein wenig zu kichern.

Die kurze Fahrt zum Hotel war nicht so schockierend wie das Flughafenterminal. Maidenfair sah aus wie jede andere moderne Stadt, die Nora besucht hatte: geschäftig, hektisch, überfüllt. Der einzige große Unterschied waren die angeleinten nackten Frauen, die hier überall herumkrabbelten. Sie konnte einen Blick auf hübsche Köpfe erhaschen, die in Autos, Straßencafés und an Bushaltestellen im Schoß von Männern wippten. Es war eine surreale Erfahrung, aber Nora gewöhnte sich mit jeder Missbrauchsszene, die sie beobachtete, allmählich an diesen alptraumhaften neuen Ort. Nach einer Weile fielen ihr auch die Freifrauen auf. Es gab eine Menge von ihnen, die ohne männliche Begleitung herumliefen.

»Melody, wissen Sie, wie das Verhältnis zwischen freien Frauen und Sklavinnen in Ihrem Land ist?« fragte sie, ohne ihren Blick von den beiden atemberaubenden Frauen abzuwenden, die sich an einer Straßenecke unterhielten.

Sie waren außergewöhnlich schön. Eigentlich waren alle Frauen um sie herum einfach umwerfend schön.

»Ich fürchte, ich kenne die neuesten Zahlen nicht«, antwortete die Reiseführerin. »Ich bin nur eine Sexretärin. Aber ich bin sicher, dass man Ihnen im Ministerium alle Fragen beantworten wird.«

»Dieses Wort haben Sie schon am Flughafen benutzt«, sagte Nora. »Sexretärin? Bedeutet es das, was ich denke, dass es bedeutet?«

»Was denken Sie denn, was es bedeutet?« fragte die Frau mit einem verwirrten Blick.

»Sie wissen schon, es kommt das Wort ›Sex‹ darin vor, also ...«

»Ja, natürlich«, kicherte Melody. »Na ja, alles hat mit Sex zu tun, nicht wahr? Ja, ich bin ein Büromädchen, und eine meiner Aufgaben ist es, meine Vorgesetzten sexuell zu entlasten, wenn sie es brauchen.«

»Vorgesetzte?«

»Männer, natürlich.«

Nora nickte. Es kostete sie viel Mühe, ihren Gesichtsausdruck neutral zu halten. Sie war nicht hier, um zu urteilen. Sie war ein erfahrener Profi.

»Es tut mir leid«, fuhr die Frau fort, veranlasst durch ein kurzes Zeichen der Verachtung auf Noras Gesicht. »Ich weiß, dass Sie aus einem Land vor der Sklaverei stammen, aber ich bin sicher, dass Sie mit der natürlichen Hierarchie der Geschlechter vertraut sind, nicht wahr?«

»Vor der Sklaverei?« zischte Nora. »Natürliche Hierarchie der Geschlechter?«

Sie war kurz davor, die arme Fremdenführerin wieder anzufahren, holte aber tief Luft und beruhigte sich.

»Ich schätze, wir haben unterschiedliche Sichtweisen zu diesem Thema«, sagte sie so kühl wie möglich.

Für den Rest der Fahrt herrschte ein betretenes Schweigen. Sie kamen in einem Luxushotel an, dem »Maidenfair Callipygean«, das ihnen vom Ministerium empfohlen worden war. Ein Portier mit zwei angeleiteten, nackten, jungen Frauen im Schlepptau erschien am Tor und lud den Sklavinnen in Windeseile ihre Koffer auf den Rücken. Nora sah mit offenem Mund zu, wie die Sklavinnen mit ihrem Gepäck davon krochen.

»Dieses Hotel ist das beste«, sagte Melody mit stolzer Stimme. »Es gibt eine Vielzahl von Optionen und Themen. Ich glaube, Sie haben sich für ein klassisches Zimmer ohne besondere Annehmlichkeiten entschieden?«

»Ja«, antwortete Marcel.

»Haben wir?« fragte Nora erneut. Die Logistik war natürlich Marcells Sache. »Von welchen besonderen Annehmlichkeiten reden wir denn?«

»Ach, weißt du«, begann der große Mann, »sie haben uns ... na ja, eigentlich nur mir ... ein Frauenbett, ein Badezimmer mit ›weiblichen Sanitäreinrichtungen‹ und einen

voll ausgestatteten Sklavenschrank angeboten.« Noras geweitete Augen amüsierten ihn einmal mehr. »Es hätte auch einen großen Hundekäfig gegeben, um dich darin zu halten, aber ich habe ihnen gesagt, dass du normalerweise ein Bett bevorzugst. War das falsch von mir?«

Er grinste schelmisch.

»Nein, ich glaube, diesmal nehme ich das Bett«, antwortete Nora mit einem bitteren Lächeln.

Unwillkürlich fragte sie sich, wie ein Badezimmer mit ›weiblichen Sanitäranlagen‹ wohl aussehen würde.

Melody kümmerte sich um das Einchecken und ein Portier führte sie zu ihrem Zimmer im vierten Stock. Es war eine große Suite mit zwei angrenzenden Schlafzimmern und einem Wohnbereich. Es war wie eine gewöhnliche Suite, abgesehen von den Ketten, die an Haken von der Decke baumelten, und der erschreckenden Anzahl von Metallringen, die an Wänden, Möbeln und dem Boden befestigt waren.

»Der Schrank für die Fesseln ist hier, falls Sie ...« Melody hielt mitten im Satz inne und warf Nora einen ängstlichen Blick zu.

Sie wusste, dass sie den Gast bisher mindestens zweimal beleidigt hatte, also wollte sie dieses Mal auf Nummer sicher gehen.

»Für den Fall, dass Sie eine Frau mitbringen, die Sie benutzen wollen. Die Zimmerservice-Mädchen sind darauf dressiert, Männern und Frauen gleichermaßen zu dienen, wissen Sie.«

»Danke, Melody«, antwortete Marcel.

»Gern geschehen, Mister Nguvu. Ich werde im Zimmer nebenan wohnen. Bitte rufen Sie mich, wenn Sie etwas brauchen.«

Melody lächelte, ging und ließ die beiden Touristen allein zurück.

»Bitte rufen Sie mich, wenn Sie etwas brauchen«, wiederholte Nora mit spöttischer Stimme, als die Schritte des Mädchens in der Ferne verschwanden. »Ich wette, sie würde am liebsten auf die Knie fallen und deinen Schwanz lutschen, die kleine Schlampe. Ist dir aufgefallen, dass sie sich immer an dich gewandt hat und nie an mich? Sie kann ihre Augen nicht von dir abwenden.«

»Nun, ich bin der Mann«, gluckste Marcel. Er holte zwei Flaschen Wasser aus der Minibar und schenkte sie in hohe Gläser ein. »Ich bin der Vorgesetzte, schon vergessen? Sie ist darauf konditioniert, sich bei der Autoritätsperson einzuschmeicheln. Das ist nur eine einfache Überlebenstaktik für diese armen Mädchen. Ich bin der ›Mann‹, und du bist in ihren Augen nichts anderes als ›meine Frau‹.«

»Wie ein Gepäckstück, richtig?«

Nora erinnerte sich an die Frauen, die am Flughafen in die Kofferräume der Autos geladen wurden.

»Oder ein Fickspielzeug«, grinste Marcel und reichte ihr ein Glas Wasser. »Also ...

willst du? Jetzt, wo wir wissen, wo der ›Fesselungsschrank‹ ist.«

Sie gluckste und winkte abweisend, während sie einen Schluck nahm und dann das ganze Glas Wasser hinunterstürzte. Sie war ausgedörrt.

»Sogar das Wasser schmeckt anders«, stellte sie fest. »Süßer vielleicht, aber seltsam.«

Aus den Augenwinkeln sah sie, wie Marcel seine Jacke und sein Hemd auszog.

»Nein, nein, nein! Nicht so schnell, mein Freund. Die Dusche gehört mir.«

Sie eilte ins Bad, schloss die Tür und zog sich aus. Der Raum war groß, modern und in einem glatten, dunklen, monochromen Design gehalten. In der Mitte standen Glaswände, die den geräumigen, quadratischen Duschbereich umgaben. Eine der Wände war vollständig mit einem Spiegel bedeckt, so dass das Bad doppelt so groß wirkte.

Bevor sie unter die Dusche ging, betrachtete Nora sich in dem großen Spiegel. Sie stand davor und musterte ihren nackten Körper, als ob sie ihn zum ersten Mal sehen würde. Sofort musste sie an die vielen pussianischen Frauen denken, die sie gesehen hatte, seit sie aus dem Flugzeug gestiegen war – allesamt wunderschöne Exemplare in unterschiedlichen Graden der Nacktheit. Sie konnte nicht anders, als deren unfassbar schöne Körper mit ihren eigenen zu vergleichen.

Nora war eine sehr attraktive Frau, und sie wusste es. Sie nutzte ihr Aussehen oft zu ihrem Vorteil und schämte sich nicht dafür. Es war nur ein weiteres Werkzeug in ihrem Arsenal. Ein dummer Bimbo war sie jedenfalls nicht. Sie war intelligent, gebildet, freundlich und auch lustig. Sie war das ganze Paket, und deshalb hatte sie immer im Mittelpunkt gestanden.

Aber jetzt spürte sie zum ersten Mal in ihrem Leben ein Kribbeln von ... Neid? Sie fühlte sich so gewöhnlich, so langweilig und mittelmäßig im Vergleich zu den Frauen um sie herum. Sie wusste, dass es ein extrem oberflächliches Gefühl war, aber das zu wissen, half ihr überhaupt nicht.

Plötzlich fühlte sie sich warm und errötet. Sie nahm ein weiteres Glas Wasser und schluckte es hinunter, um sich abzukühlen. Bekam sie etwa Fieber? Sie hoffte, dass sie sich in diesem dreckigen Bordell von einem Land keine dumme Krankheit eingefangen hatte.

Was gibt es Besseres als eine kalte Dusche, um sich abzukühlen? Sie ging in die Glaskabine und suchte nach den Bedienelementen. Zwei Metallsäulen mit einer Reihe von Knöpfen standen auf beiden Seiten des großen quadratischen Beckens. Wahllos begann sie, die Knöpfe zu drücken. Keiner schien zu funktionieren, bis sie beschloss, in den Zylinder an der Spitze zu greifen und den Hebel zu ziehen ...

* * *

Marcel saß auf dem Bett neben seiner sorgfältig gefalteten Kleidung und schaltete

geistesabwesend durch die Kanäle des Großbildfernsehers, als er Nora seinen Namen rufen hörte.

»Marcel! Kannst du bitte mal herkommen?«

Er stand auf und ging zum Badezimmer. Vor der Tür blieb er stehen und klopfte einmal, um seine Ankunft zu signalisieren.

»Was ist los, Nora? Brauchst du Hilfe beim Duschen?«

»Irgendwie schon«, antwortete die junge Frau, »könntest du bitte reinkommen und mir helfen?«

Marcel öffnete die Tür und erstarrte, nachdem er einen Schritt hineingegangen war. Nora kniete in der Dusche in einer sehr unbequemen Position, die Arme hinter dem Rücken. Ihre Handgelenke schienen in zylindrischen Metallstützen auf beiden Seiten der Kabine eingesperrt zu sein.

»Ich glaube, ich habe aus Versehen eines dieser ... ›Fesselungs‹-Dinger aktiviert«, sagte die Frau mit verlegenem Gesicht. Sie zerrte an ihren Handgelenken, um zu zeigen, dass sie nicht loskam. »Ich stecke fest.«

»Oh mein Gott!«, rief der Mann kichernd aus, während er schnell zu ihr ging und begann, den Mechanismus zu untersuchen.

Marcel hatte Nora natürlich schon eine Million Mal nackt gesehen, aber trotzdem fühlte sich die Frau peinlich berührt. Es war nicht die Entblößung, sie kam sich dumm vor, weil sie sich in einer so verletzligen, wehrlosen Haltung zeigte. Aber jetzt, wo Marcells fast völlig nackter Körper über ihr thronte, fühlte sie mehr als nur Scham. Die seltsame Wärme von vorhin war wieder da. Sie spürte die Wärme seines Körpers ... sein maskuliner Moschusduft füllte ihre Lungen ... Sie spürte, wie sich ihr Uterus vor Verlangen zusammenzog. In diesem Moment wollte sie ihn mehr als jemals zuvor.

»Ah! Ich glaube, dieser Knopf gibt dich frei«, sagte Marcel und griff nach dem Mini-Bedienfeld an der Seite des Metallpfeilers. »Warte mal kurz, ich werde einfach ...«

»Nein! Nicht! ... Warte mal.«

Marcel zögerte und trat einen Schritt zurück. »Was ist denn los? Bist du verletzt?«

»Nein«, antwortete Nora. »Nur ... ich habe irgendwie Mist gebaut und bin so gelandet ... also ...«

Sie sah zu dem verwirrten Mann auf. Ihr Gesicht fühlte sich so warm an. Genauso wie ihre Titten und ihre Vagina.

»Also, wo ich schon mal hier bin ...« Sie schluckte. »Würdest du mich bitte ... deinen Schwanz lutschen lassen?«

Marcel hielt nur für einen kurzen Moment inne. Sie brauchte nicht viel Überzeugungsarbeit zu leisten. Trotz der mentalen Anspannung, die es verursachte, war er von der Szenerie auf dem Weg zum Hotel immer noch ziemlich erregt. Er war sich nicht sicher, ob er das tun sollte, aber da war er, ein Mann mit rasenden Hormonen.

Schnell zog er seine Unterhose aus, das einzige Kleidungsstück, das er trug. Endlich frei, schoss sein erigierter Penis nach vorne, als wolle er Noras lustvolles hübsches Gesicht angreifen. Die junge Frau öffnete ihren Mund weit, um den Schwanz zu empfangen, aber die Metallfesseln hielten sie fest an ihrem Platz.



Marcel umfasste sein riesiges Zepter mit der rechten Hand und strich mit der anderen über das Haar seiner vor ihm knienden Kollegin. Normalerweise war es sehr anstrengend, Nora in Stimmung für einen Blowjob zu bringen. Sie erwiderte Marcells Avancen selten, bevor sie nicht mindestens eine halbe Stunde Vorspiel hinter sich gebracht hatte – und sie tat es nie vor ihm kniend. Ihre gemeinsamen Sex-Eskapaden hatten eine sanfte, langsame, ziemlich eintönige Routine, die fast ausschließlich auf

einem bequemen Bett stattfand. Es war das erste Mal, dass Marcel Nora nackt auf den Knien sah, geschweige denn gefesselt wie eine Sklavin.

Er überlegte, ob er etwas sagen sollte, bevor er aktiv wurde, entschied sich aber dagegen. Er war ungewöhnlich geil und hatte sich noch nie so hart gefühlt. Er hörte auf, Noras Haar zu streicheln und packte es, dann legte er ohne weiteres seinen Schwanz auf ihre erwartungsvoll hervorgestreckte Zunge. Sie bewegte ihren Kopf so weit wie möglich nach vorne, um die Hälfte des Phallus' in ihren begierigen Mund zu lassen, und schloss schnell ihre vollen Lippen um den Schaft. Mit einem lustvollen Stöhnen sah sie zu dem Mann auf und flehte ihn mit ihren Augen an, ihn tiefer zu schieben.

Er tat es – mit Vergnügen. Seine Hüften begannen sich vor und zurück zu bewegen, zunächst langsam, dann aber immer schneller. Es war eine weitere Premiere für die »Gelegenheitsfickfreunde«. Zum ersten Mal fickte Marcel aktiv den Mund seiner schönen Kollegin, als wäre es ihre Pussy.

Er ließ seinen Schwanz los und packte mit beiden Händen ihren Kopf. Das gab ihm die Möglichkeit, immer tiefer in ihre gierige Kehle einzutauchen. Ihr Stöhnen der Lust trieb ihn in den Wahnsinn. Bald überkam ihn eine weitere, noch stärkere Lustwelle und er begann, wie verrückt zu pumpen. Überraschenderweise war sie in der Lage, mit der erhöhten Geschwindigkeit und Härte fertig zu werden.

Noras Verstand war wie leergefegt. Sie fühlte pure Glückseligkeit. Nie hätte sie gedacht, dass Oralsex ihr so viel Befriedigung verschaffen würde, aber da war sie nun, kniend, gefesselt und nackt, den Kopf fest im Griff eines Mannes, ein riesiger Schwanz, der ihren Mund heftig fickte, als wäre sie ein billiges Plastik-Fickspielzeug. Mehr noch als der Akt selbst machte sie die Vorstellung davon wahnsinnig.

Und mehr als alles andere wollte sie Marcel jetzt schmecken. Normalerweise war sie eine Spuckerin. Der Gedanke, das Sperma eines Mannes zu schlucken, war etwas, bei dem sie sich nicht wohl fühlte. Aber jetzt wollte sie es ganz trinken. War sie von dem bösen Geist von Pussiana besessen? Sie brauchte es. Sie war bereit, darum zu betteln, wenn es sein musste.

Zum Glück ließ Marcel sie nicht betteln. Er war außer Kontrolle, genau wie die eifrige Schwanzlutscherin, die vor ihm kniete. Ohne Vorwarnung begann er, alles, was er hatte, in ihrem Mund zu entladen. Nora saugte und schluckte jeden Tropfen, den sie bekam, sofort, wie eine läufige Hure.

Als die Tat vollbracht war und sein weich werdender Schwanz aus ihrem sperma-geilen Mund rutschte, blieben die beiden noch eine Weile in einem halbbewussten Zustand. Sie brauchten ein paar Sekunden, um wieder zu sich zu kommen und Atem zu schöpfen.

»Wow!« rief Marcel aus, »das war ein Workout, was?«

Nora wandte den Blick ab und nickte, jetzt wieder ein wenig beschämt. Für kurze Zeit hatte sie sich in eine geile Hure verwandelt. Ob das die Fesseln gewesen waren?

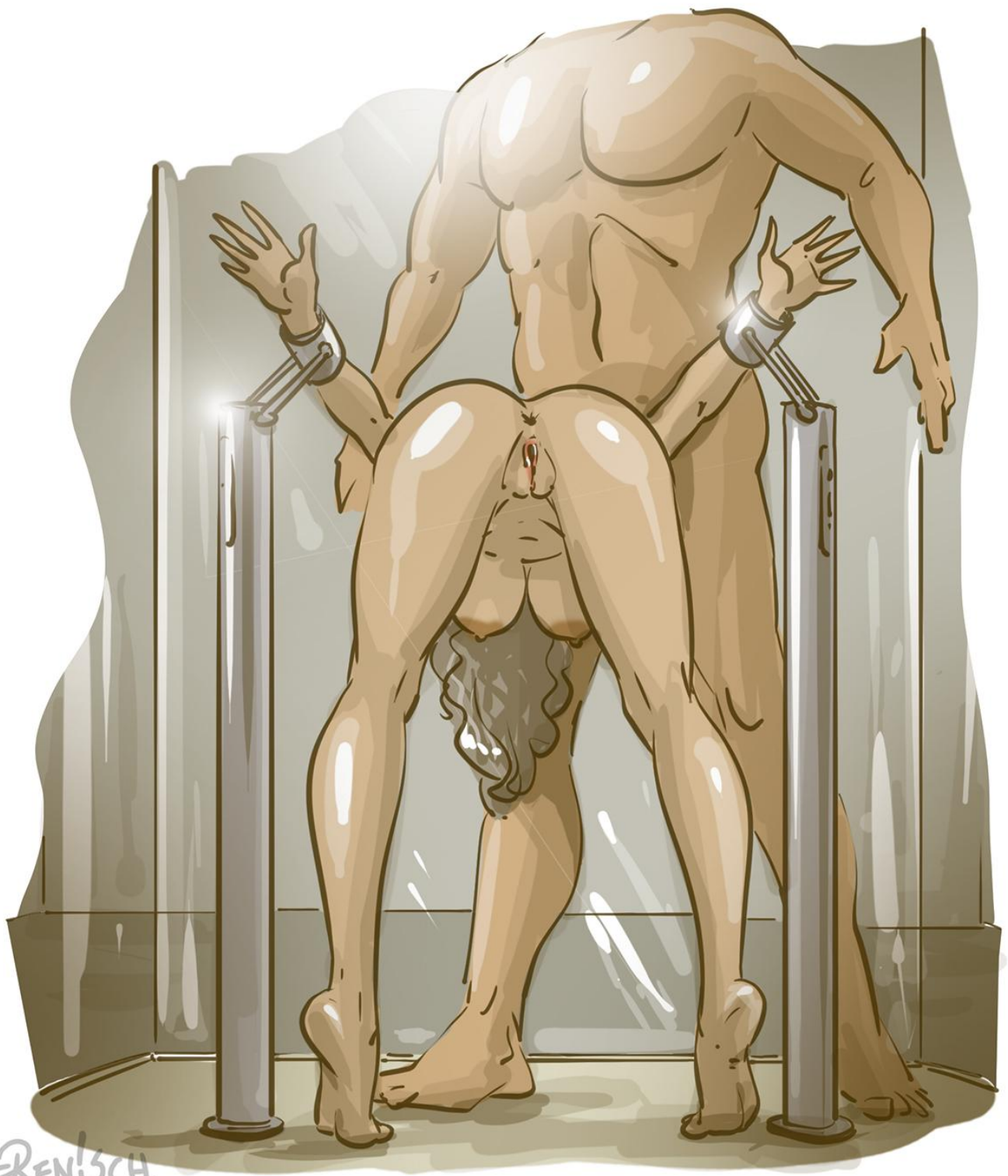
»Ich werde dich jetzt befreien, okay?«

Nora nickte erneut. Marcel griff zu und drückte einen Knopf.

Eine halbe Sekunde lang passierte nichts, dann begannen sich die Metallsäulen langsam aus ihren Verankerungen im Boden zu heben. Überrascht musste Nora aufstehen, als die Fesseln sie nach oben zogen. Die Zylinder stoppten wieder, als sie eine gewisse Höhe erreicht hatten, und die Teile, die ihre Handgelenke hielten, begannen sich zu drehen und beugten die nackte junge Frau nach vorne. Sie wurde nun in eine noch peinlichere Haltung gezwungen, mit ihrem Arsch in der Luft, die Pussy und der Anus völlig entblößt.

»Verdammt! Offensichtlich der falsche Knopf. Lass mich den letzten versuchen. Das muss der für das Lösen der Fesseln sein.«

»Nein!« rief Nora, »nicht ...«



EREN!SCH.

3

Nora lag mit offenen Augen auf ihrem Bett, den Blick auf einen kleinen Riss in der Tapete gerichtet. Während ihrer Reisen hatten sie und Marcel gelegentlich Sex, ganz beiläufig. Sie waren nicht in einer Beziehung oder so. Der einfache Akt beruhigte sie immer, war eine Flucht aus den stressigen, nervenaufreibenden, oft gefährlichen Situationen, in die sie sich begaben. Nach und nach war es zu einer regelmäßigen, langweiligen, einfachen Routine geworden. Es entspannte ihren Geist und half ihnen, zu schlafen.

Diesmal war es jedoch eine völlig andere Erfahrung gewesen. Nora war überhaupt nicht entspannt, ruhig oder schläfrig. Im Gegenteil, ihr Verstand raste, unfähig, die überwältigenden Bilder zu verarbeiten, denen sie seit ihrer Ankunft ausgesetzt war, und die brandneuen Empfindungen, die sie vor etwa einer Stunde im Badezimmer gespürt hatte.

Dies war keineswegs normaler Sex gewesen. Er war wild gewesen, animalisch, unzivilisiert, sogar gewalttätig. Sie war von Trieben überwältigt worden, die sie nie zuvor verspürt hatte. Triebe, für die sie sich schämte. Schon von Anfang an war ihr Geist von einem selbstlosen Verlangen beherrscht gewesen. Sie hatte nicht einfach nur Lust empfinden wollen. Stattdessen hatte sie sich verpflichtet gefühlt, Marcel zu gefallen, ihn zu befriedigen ...

Ihm zu dienen.

Es war sein befriedigter Gesichtsausdruck gewesen, der sie am Ende hatte kommen lassen, nicht die Lust, die sie aus dem wilden Fick bezog, den sie erhalten hatte. Und jetzt konnte sie nicht verstehen, warum das so gewesen war. War es die zufällige Fesselung? War es die Reizüberflutung durch die expliziten Bilder aus den Straßen von Maidenfair?

Sie konnte auch nicht verstehen, warum die Begierde trotz der beiden markerschütternden Orgasmen, die sie gehabt hatte, nicht verschwunden war oder auch nur nachgelassen hatte. Das Erlebnis war zehnmals stärker gewesen, als sie es jemals in ihrem Leben empfunden hatte, und doch lag sie jetzt da und fantasierte immer noch über seinen Schwanz.

Sie gab den Versuch auf, einzuschlafen und setzte sich auf dem Bett auf. Sie fragte sich, was Marcel in seinem Zimmer machte. Was, wenn sie zu ihm ging und sich zu ihm aufs Bett setzte? Was wäre, wenn sie ihm noch einen langen, langsamen Blowjob geben würde? Würde er sich dafür revanchieren, indem er sie vielleicht wieder fickte?

Während sie noch versuchte, sich zu entscheiden, wurde sie durch ein Klopfen an der Tür aufgeschreckt. Sie sprang aus dem Bett und zog sich schnell ihre Hose an. Das war ein Reflex, den sie in Gefahrenzonen entwickelt hatte. Normalerweise schlief sie in Kleidern, immer bereit, loszulegen.



EREN!SCH.

Marcel kam aus seinem Zimmer und ging an ihrer Tür vorbei. Offenbar hatte er auch nicht geschlafen. Das erleichterte Nora ein wenig. Sie lehnte sich nach vorn und sah ihm beim Weggehen zu. Es sah aus, als hätte er immer noch eine Erektion. Nora war überrascht. Unwillkürlich leckte sie sich über die Lippen.

Es war Melody.

»Hallo, Mister Nguvu«, begann sie mit ihrer fröhlichen Stimme, »ich hoffe, Sie haben sich gut erholt. Wie ich hörte, wollten Sie einen Spaziergang durch die Stadt machen, bevor wir zum Ministerium fahren?«

»Ja«, bestätigte Marcel und winkte sie herein, »wir machen immer zuerst einen langen Spaziergang, um ein Gefühl für die Orte zu bekommen, die wir besuchen, nicht wahr, Nora?«

Nora nickte, während ihre nervtötend fröhliche Führerin hereinkam und sie anstrahlte. Ihr breites Lächeln wirkte einmal mehr sympathisch und warm. Nora suchte nach Anzeichen von Zwang oder List in Melodys Gesicht, konnte aber keine entdecken. Trotzdem konnte sie nicht glauben, dass das Mädchen so glücklich und fröhlich war, wie sie aussah.

»Lass mich erst meine Kamera holen«, sagte Marcel und begann in einem ihrer Koffer zu kramen.

Während er suchte, folgte Nora aufmerksam Melodys Blicken. Sie war fest entschlossen, herauszufinden, warum dieses Mädchen sie so sehr aufregte.

Natürlich wanderte Melodys Blick bald hinunter zu Marcells riesiger Erektion. Um ehrlich zu sein, war sie sowieso nicht zu verbergen. Nora grinste fast, in der Erwartung, Überraschung oder Unbehagen in den Augen der Führerin zu sehen.

Es gab keine. Melody wartete darauf, dass Marcel sich die Kamera um den Hals hängte und den Koffer wegstellte.

»Ich komme nicht umhin zu bemerken, dass Sie eine Erektion haben, Mister Nguvu«, begann sie in ihrem gewohnt angenehmen Ton. »Soll ich Sie befriedigen, bevor wir losfahren?«

»Wie bitte?« fragte Marcel.

Er blickte nach unten und sah die Beule in seiner Hose. Es war ihm sichtlich peinlich. War er sich dessen nicht bewusst gewesen?

»Heilige Scheiße!« murmelte er. »Sieh dir das an!«

»Es tut mir leid, Herr«, sagte das Mädchen mit einem überraschten Gesichtsausdruck. »War es falsch von mir, darauf hinzuweisen? Das ist völlig normal. Sie sind ein potenter Mann. Sie müssen stündlich befriedigt werden. Wenn Sie es wünschen, kann ich Sie gerne erleichtern. Das gehört zu meinem Job.«

»Stündlich befriedigt?« fragte Nora, schockiert über den beiläufigen Ton in der Stimme der Frau.

»Selbstverständlich«, antwortete die. »Mister Nguvu ist ein potenter Mann und ...«

»Ja, das sagten Sie bereits«, unterbrach Nora sie. »Und was soll das heißen, dass es Ihr Job ist, für Erleichterung zu sorgen?«

»Oh, ich dachte, das wüssten Sie«, sagte die junge Frau und korrigierte ihre Haltung wie ein Soldat. »Ich habe Ihnen doch gesagt, dass ich Sekretärin bin, oder?«

Nora nickte und verschränkte aggressiv die Arme.

»Ich bin hier, um Ihnen zu dienen. Während wir auf Reisen sind, haben wir nicht immer Sklavinnen um uns. Ich bin gerne bereit, Mister Nguvu zu befriedigen, wenn er Erektionen hat.« Melody hielt inne und lächelte wieder. »Und Sie auch, Miss Jasiri ... wenn Sie es wünschen.«

»Danke.« Marcel hab die Hände und trat einen halben Schritt zurück. »Ich glaube nicht, dass das nötig wäre, Melody.« Er sah immer noch etwas verlegen aus, fühlte sich aber entspannt genug, um einen Witz über seinen unerwarteten Ständer zu machen. »Wenn das noch einmal passiert, kann ich mich wohl selbst darum kümmern, was?«

Er lachte unbeholfen.

»Sich selbst darum kümmern? Das verstehe ich nicht, Herr«, entgegnete das Mädchen.

»Sie wissen schon«, sagte Marcel, »sich selbst befriedigen. Wichsen. Sich einen runterholen.«

In einem verzweifelten Versuch, gelassen zu wirken, kicherte er wieder, aber Nora kannte ihn gut genug, um den verlegenen Mann hinter dieser Nebelwand aus ungeschickten Witzen zu erkennen.

»Masturbation? Warum sollten Sie das tun, wenn Sie eine Frau ficken können, Herr?« fragte Melody vollkommen konsterniert und drehte sich zu Nora um.

Nora erwartete, dass sie etwas Verrücktes sagen würde und verdrehte wütend die Augen. Als Melody ihre Reaktion bemerkte, wandte sie sofort den Blick ab und sah wieder Marcel an.

»Bitte lassen Sie mich Ihnen dienen«, bat sie fast bettelnd. »Wenn Sie mich nicht fickbar finden, kann ich meine Vorgesetzten bitten, mich durch eine begehrtere Frau zu ersetzen, Herr.«

»Nein, nein, das ist es nicht«, stammelte der Marcel.

Trotz seiner enormen Größe und seiner ausgeprägten Muskeln sah er in diesem Moment wie ein unerfahrener Teenager aus. Offensichtlich hatte die Lektüre von Dutzenden von Artikeln und Büchern über die gesellschaftlichen Traditionen in Pussiana nicht ausgereicht, um ihn auf eine solch seltsame Situation vorzubereiten.

»Ich weiß, dass das hier so üblich ist, aber ich ... wir müssen nicht stündlich, ähm, »erleichtert« werden, Melody«, fuhr er fort und sah zu Boden. »Nun, Sie haben mich in einer ungewöhnlichen Situation erwischt, aber ich kann Ihnen versichern, dass ich nicht oft so erregt bin.«

Melodys Lächeln wurde breiter. »Oh, ich verstehe. Sie machen sich über mich lus-

tig, Herr«, gluckste sie. »Natürlich tun Sie das. Sie sind ein potenter, starker Mann mit einem großen, mächtigen Schwanz.« Sie blickte wieder auf die riesige Ausbeulung in seiner Hose. »So können Sie nicht herumlaufen. Wenn Sie wollen, kann ich den Zimmerservice rufen. Die haben hier wundervolle Schwanzlutscherinnen.«

»Nein, nein, machen Sie das!«

Marcel drehte sich schockiert zu Nora um. »Was sagst du da, Nora?«

»Du hast das Mädchen gehört«, antwortete Nora mit einem seltsamen Gesichtsausdruck.

Marcel kannte diesen Blick gut. Nora war neugierig.

»Sie will es unbedingt tun. Du solltest sie es tun lassen. Sie hat ja recht. So kannst du wirklich nicht herumlaufen.«

Sie trat zu ihm und legte ihren Arm um Marcells Taille. Warum tat sie das? Wollte sie damit zeigen, dass dieser hünenhafte Mann ihr gehörte? Es sah jedenfalls so aus, als würde sie ihr Revier markieren.

»Machen Sie weiter, Melody«, sagte sie.

Sie wollte diejenige sein, die ihr das Kommando gab. Es war an der Zeit, dass sie die Zügel in die Hand nahm. Die Art, wie die schöne Pussianerin Marcel immer ansprach und sie ignorierte, ärgerte sie seit dem Flughafen. Dieser kleinen Schlampe musste eine Lektion über die Befehlskette in ihrer Beziehung erteilt werden. Immerhin war sie technisch gesehen Marcells Chefin ... und nicht andersherum.

Trotz ihres klaren Befehls zögerte Melody einen Moment und sah Marcel für eine Bestätigung an. Diese kurze Pause machte Nora wütend, aber sie entschied sich, dieses Mal nicht wütend zu werden.

»Lutsch ihn!« befahl sie stattdessen mit festerer Stimme, die junge Frau duzend.

»Ja, Ma'am«, antwortete Melody gehorsam und ging langsam auf die Knie.

Mit fließenden, geübten Bewegungen ihrer schlanken Finger löste sie Marcells Gürtel und öffnete den Reißverschluss seiner Hose. Dann zog sie ihm die Unterhose herunter und griff nach seinem riesigen Schwanz. Wie einen Fahnenmast hielt sie den harten Schaft und blickte flehend zu dem Mann auf.

»Haben Sie eine Vorliebe für eine Technik, Herr?«

Marcel wollte gerade mit einer verwirrten Frage antworten, aber Nora ließ ihn nicht. Sie hatte nicht vor, die Zügel aus der Hand zu geben, bis dieses kleine Spiel des Willens vorbei war. Dieses kleine Mädchen sollte ihre Lektion gut lernen.

»Welche ist diejenige, die du am besten kannst, Melody?« fragte sie mit bestimmendem Ton. Ihr Selbstvertrauen kehrte zurück.

»Ich bin in vielen ziemlich gut«, sagte das kniende Mädchen mit zaghafter Stimme, »aber meine Vorgesetzten loben mich am meisten, wenn ich den ›Propeller‹ mache.«

»Der Propeller?«

»Er ist wie die ›Östliche Schwanzwiege‹, aber mit mehr Zungeneinsatz«, erklärte

die junge Frau.

Sie war überrascht, dass diese Ausländer keine Ahnung von den grundlegenden Techniken des Schwanzlutschens hatten.

»Gut. Dann mach das!« befahl Nora.

»Ja, Ma'am«, lächelte Melody und blickte in die Augen der schönen Dokumentarfilmerin. »Wollen Sie sich nicht beteiligen?«

Diesmal holte sich die Fremdenführerin unmissverständlich die Erlaubnis von Nora.

Die lächelte triumphierend und sagte: »Nein. Und jetzt hör mit diesen Fragen auf und fang an, meinen Freund zu lutschen, ja?«

»Ja, Ma'am.«

Melody ließ den Schwanz los und führte ihre Handgelenke hinter ihrem Rücken zusammen. Sie passte ihre Haltung an, indem sie den Hintern anhub und ihre Wirbelsäule in einer sehr sexy Kurve krümmte. Dann streckte sie ihre Zunge heraus, um Marcells Eier zu lecken. Mit großen, kontinuierlichen Bewegungen leckte sie danach den Schaft auf und ab, wobei sie ihn vollständig mit ihrem Speichel bedeckte. Während sie leckte, blieben ihre schönen, flehenden Augen in ständigem Kontakt mit Marcells Augen und bettelten ständig um seine Zustimmung.

Der Anblick von Marcells außergewöhnlich großem Schwanz, der vom Speichel des Mädchens glitzerte, reichte schon aus, um Nora zu erregen, aber was sie noch wahn sinniger machte, waren die flehenden Augen der kleinen Schwanzlutscherin. Das Mädchen war schon verdammt schön. Die Art und Weise, wie sie auf den Knien lag und enthusiastisch einen herrisch aufragenden Phallus leckte, war einfach zu viel des Guten.

Marcel schien den Dienst definitiv zu genießen zu, jedenfalls danach, wie sein Körper auf die Berührung des Mädchens reagierte. Als sie schließlich die Spitze seines Schwanzes in den Mund nahm und mit außergewöhnlichem Geschick an dem langen Schaft saugte, spürte Nora, wie jede Faser seiner Muskeln vor Erregung und Lust aufschrie. Sie umklammerte seine Taille noch fester, als wolle sie ihn vor dem Sturz bewahren.

Nein, in Wirklichkeit versuchte sie immer noch, ihre Dominanz über diese seltsame Situation zu behaupten. Sie wollte das Sagen haben. Diese kleine Schlampe, die den Schwanz ihres Freundes lutschte, hatte zu viel Kontrolle über ihn.

Nannte sie Marcel ihren Freund? Er war sicherlich nicht mehr als ein gelegentlicher Fickkumpel. Jedenfalls bis zu diesem Moment. Trotzdem fühlte sie sich ihm zugehörig, und sie war sich sicher, dass das nicht nur daran lag, dass dieses Mädchen ihren Liebhaber befriedigte, wie sie es nie getan hatte. Sie hatte diese seltsame Verbindung schon bemerkt, bevor Melody auftauchte. Sie hatte es vorhin im Bad gespürt, als er ihren Mund und ihre Pussy wie ein wildes Tier gefickt hatte.

Nein, so leicht würde sie ihn nicht in den Bann der nuttigen Führerin ziehen lassen.

Er gehörte ihr und sie gehörte ihm. Sie trat einen Schritt zurück und zog ihre Hose aus. Als der überraschte Marcel ihr dabei zusah, hob sie ihr Bein und schwang es über die kniende Schwanzlutscherin. Dann umarmte sie den Mann und presste ihren Körper an ihn, Brust an Brust, ihre gut geschmierten Schamlippen auf seinem Schaft. Sie ritt nun auf seinem riesigen Schwanz wie auf einem Ast. Zu ihrer Überraschung störten ihre Bewegungen das Mädchen, das Marcel lutschte, überhaupt nicht. Sie hielt kaum inne, als Nora ihren Schritt machte, sondern diente ihm mit Inbrunst weiter.

Nora konnte Melodys warmen Atem auf ihrem entblößten Geschlecht spüren. Die Nase und die Stirn der Pussianerin berührten immer wieder ihren Hintern, was sie unendlich kitzelte. Ihre Pussy machte sich bereits selbstständig und versuchte, sich an seinem geschwollenen Schwanz festzuklammern. Der stählerne Lustspeер schlug bei jeder von Melodys Bewegungen gegen ihren Schlitz. Es war nicht mehr zu ertragen.

Bald begann sich Marcells Körper zu wölben und zu beugen. Sein Höhepunkt rückte immer näher. Nora konnte nicht mehr sehen, was Melody da unten tat, aber sie war fest entschlossen, die volle Befriedigung dafür zu bekommen. Sie schloss ihre Beine und drückte seinen Schwanz zusammen, so dass Melody nur noch die Spitze bearbeiten konnte. Dennoch vollbrachte sie mit der ihr verbliebenen Länge wahre Wunder.

Die Explosion kam plötzlich und stark. Marcells ganzer Körper bebte heftig. Nora konnte spüren, wie sein Samen durch den zwischen ihren Beinen eingeklemmten Schwanz gepumpt wurde. Dabei drückte sich Melodys süße kleine Nase noch weiter in ihren Hintern, offenbar in dem Bemühen, das ganze Sperma in ihrem Mund aufzufangen. All das kam zusammen und trieb Nora in einen eigenen Rausch. Eine Sekunde später kam auch sie zum Höhepunkt.



Die Folgen dieses spontanen Dreiers waren ziemlich peinlich. Aber nur für die Touristen. Melody schluckte einfach das Sperma, das ihren Mund füllte, stand auf und trat respektvoll ein paar Schritte zurück. Mit einem kaum merklichen, scheinbar gleichgültigen Lächeln auf dem Gesicht wartete sie, bis die beiden Journalisten wieder zu Atem gekommen waren.

Verlegen richteten sie stumm ihre Kleidung, nahmen ihre Ausrüstung und gingen hinunter in die Lobby. Nora fragte sich, ob das, was gerade passiert war, die Einstellung der Fremdenführerin ihnen gegenüber ändern würde. Sie konnte keine Anzeichen dafür erkennen. Die unangenehme Stille setzte sich auf dem Weg zum Ministerium fort.

»Das ist der Revolutionspfad«, zwitscherte Melody nach einer langen Pause. »Die größte und schönste Straße der Welt.«

Nora und Marcel sahen sich an und gaben sich Mühe, nicht mit den Augen zu rollen. Die Straße war wirklich groß und breit, das stand fest. Aber schön? Die riesigen Gebäude, an denen sie vorbeikamen, waren verziert und farbenfroh, aber irgendwie auch kalt, bedrückend und seelenlos. Sie waren dazu gemacht, zu beeindrucken, zu erschrecken und zu erniedrigen. Es war typische faschistische Architektur. Der Boulevard war durch einen gepflegten Grasstreifen mit roten, weißen und schwarzen Blumen in zwei Teile geteilt. Alle 50 Meter tauchten riesige Statuen von fies aussehenden Männern auf. Statt auf Sockeln standen sie auf den Rücken von auf allen Vieren hockenden Frauen.

»Märtyrer der glorreichen Revolution«, erklärte Melody mit feierlicher Miene. Es war sofort klar, dass sie damit Respekt ausdrücken wollte. »Dies sind die Herolde der Androkratie, Waffenbrüder von Master Marteau.«

In dem Moment, in dem sie den Namen des Anführers der »Faust und Pfeil«-Bewegung aussprach, die vor fast zwei Jahrzehnten die Revolution angeführt hatte, machte der Wagen eine dramatische Kurve und fuhr auf einen riesigen Platz, der von gigantischen Gebäuden umgeben war. In der Mitte konnte Nora eine stilisierte und grob ungenaue Darstellung des Tyrannen sehen, der triumphierend über einer Schar unterworfenen Frauen stand. In der einen Hand hielt er die Flagge der FNA, in der anderen das Gesetzesbuch des CFSL. Es war das berühmte »Compulsory Female Enslavement Law«, das das Land und damit auch einen großen Teil der Welt in eine lebende Hölle für Frauen verwandelte.

Noras Aufmerksamkeit richtete sich wieder auf Melody. Das Mädchen hielt ihren Blick respektvoll auf die muskulöse Gestalt gerichtet, die überhaupt nicht wie das alte, hässliche Arschloch aussah, das sie darstellen sollte, aber Nora sah endlich, wonach sie seit dem Flughafen gesucht hatte. Das Mädchen schluckte nervös.

»Das ist Master Marteau, unser Vater«, lächelte Melody. Sie hörte sich jetzt

immer mehr wie ein dressierter Papagei an. »Sehen Sie, wie er auf dem Rücken des minderwertigen Geschlechts aufsteigt? Das symbolisiert die ersten Schritte des Regimes und wie die Androkratie unser Land vor dem drohenden Untergang bewahrt hat. Mit seiner Führung und seinen Gesetzen hat er Pussiana im Alleingang aus der Dunkelheit der Kalamität herausgeholt. Viele Länder folgten seinem leuchtenden Beispiel. Doch leider leben einige noch immer in Chaos, Gesetzlosigkeit, Armut und Elend.«

»Ich dachte, er sei vor der Revolution gestorben«, sagte Marcel, nachdem er einen Blick mit seiner Begleiterin ausgetauscht hatte. Er konnte Noras unerträglichen Drang spüren, sich über die Fremdenführerin lustig zu machen.

»Ja, aber seine Führung lebt weiter. Sein Geist wird immer bei uns sein«, antwortete Melody mit Traurigkeit in ihrer Stimme.

Die Trauer klang echt, aber Nora konnte nicht sagen, ob das Mädchen traurig war, weil das verdammte Arschloch gestorben war, oder weil sein Vermächtnis weiterlebte.

»Das CFSL, seine größte Errungenschaft«, sie deutete auf das Gesetzesbuch, das die Statue in der Hand hielt, »basiert auf seinen Schriften und Ideen. Wissen Sie, vor der Revolution gründeten er und seine Genossen die Arrowite-Kommunen. Das waren die ursprünglichen Experimente, die unsere perfekte Gesellschaft und gerechte Ordnung ermöglicht haben.«

»Was macht diese Gesellschaft perfekt?« fragte Nora und versuchte ihr Bestes, um ihre wachsende Verachtung zu verbergen.

Das nervöse Durchatmen Marcells gleich darauf signalisierte ihr, dass der Versuch gescheitert war. Aber Melody hatte ihren abfälligen Tonfall entweder nicht bemerkt oder ignorierte ihn einfach.

»Sie ist perfekt, weil jedes Mitglied der Gesellschaft seinen Platz kennt«, antwortete sie mit einem Lächeln, »Männer und Frauen.«

»Frauen? Du unterscheidest nicht zwischen freien Frauen und Sklavinnen?«

»Habe ich nicht? Das war in diesem Zusammenhang auch nicht nötig. Ob Bareneck oder gebändigt, wir alle kennen unseren Platz. Wir alle streben danach, der Gesellschaft nützlich zu sein und ...«

»Du meinst, nützlich für die Männer?«

»Nun ... ja, was sonst?« sagte Melody und verstummte.

Nora fühlte sich ein wenig schuldig, als sie eine Andeutung von Besorgnis in Melodys Augen sah. Nora war es gewohnt, mit Verbrecherbossen, kleinen Tyrannen, starken und unangenehmen Menschen zu sprechen. Ihre Art der Befragung war auf Arschlöcher mit dicker Haut und voll bewaffneten Leibwächtern zugeschnitten. Mit verängstigten jungen Mädchen zu reden, war nicht ihre Spezialität.

Außerdem hatte sie ihre Betreuerin seit dem Moment ihrer Begegnung feindselig behandelt. Sie wusste, dass das Mädchen nur eine weitere gehirngewaschene

Drohne oder eine unfreiwillige Geisel war, die in diesem riesigen Gefängnis eines Landes gefangen war, aber sie fühlte trotzdem einen Groll gegen sie in ihrem Bauch. Wie konnte eine Frau so ein Gefasel nachplappern, ohne zu stottern? Es war beschämend.

»Kommen wir auf die Sache mit den freien Frauen und den Sklavinnen zurück«, sagte sie, als wolle sie die Zeit zurückdrehen. »Ich finde es interessant, dass du den Unterschied zunächst übersiehst. Für Außenstehende wie uns ist das eine sehr wichtige Unterscheidung. Es ist sogar die wichtigste.«

»Ja, Ma'am«, antwortete das Mädchen und lächelte. »Ich verstehe. Viele Frauen hier würden Ihnen zustimmen. Wussten Sie, dass 71% der Frauen in Pussiana glauben, dass sie nie im Leben versklavt werden? Aber ich kenne die tatsächliche Statistik. 82% von ihnen werden auf die eine oder andere Weise versklavt werden. Und diese Zahl steigt jedes Jahr.« Sie hielt inne und schaute sich nervös um, als ob noch jemand mit ihnen im Auto saß. »Die Versklavung ist für attraktive Frauen unausweichlich. Ich sehe sie also als eine natürliche Entwicklung. Wir alle fangen als Barnecks an und enden als Sklavinnen. Wichtig ist nur das ›wann‹ und ›wie‹.« Sie hielt inne und erneuerte das Lächeln, das während ihrer Antwort allmählich verblasst war. »Deshalb habe ich keine Unterscheidung gemacht.«

Das war vielleicht das erste Mal, dass ihre stets enthusiastische Reiseleiterin vom Text abwich. Nora lehnte sich mit Genugtuung zurück. Der kurzzeitige Aussetzer in ihrer perfekten Vorstellung machte die Blondine in Noras Augen sofort menschlich. Vielleicht war sie doch kein gehirngewaschener, hohlköpfiger Bimbo, sondern ein einfaches Mädchen, das versuchte, in diesem Albtraum zu überleben.

»Ah!« rief da das Mädchen aus, gerade als Nora ihr eine Folgefrage stellen wollte. »Wir haben Glück. Ich glaube, wir werden gerade Zeuge einer Auslieferung.«

Sie drehte sich um und klopfte an die Scheibe, die die Kabine vom Fahrersitz trennte. Der Wagen wurde langsamer und hielt an. Die beiden Touristen lehnten sich zum Fenster, um zu sehen, worauf Melody so aufgeregt deutete.

Sie sahen eine kleine Gruppe von Menschen, die offenbar gut gelaunt auf die Statue zusteuerten. Nora bemerkte bald, dass sich unter ihnen ein gut gekleideter Mann befand, der eine Frau an den Haaren mit sich zerrte. Es war ein junges Mädchen, vielleicht 18 oder 19 Jahre alt, eine große, wunderschöne, rabenhaarige Schönheit. Im Gegensatz zum Rest der Gruppe, die mehrheitlich aus Männern bestand, hatte sie nicht viel Spaß.

»Was ist los?« fragte Marcel. Nora spürte eine ungewöhnliche Aufregung in seiner Stimme.

»Sieht aus wie eine Übergabezeremonie«, antwortete Melody und klang dabei wie die Lieblingsschülerin, die ihrem Lehrer die Hausaufgaben vorliest. »Viele Bürger kommen hierher und versklaven die Frauen, die sie gefangennehmen oder kaufen, mitten auf dem Marteau-Platz. Das ist eine Tradition.«

»Sie ist noch sehr jung«, bemerkte Marcel.

»Ja«, nickte Melody. »Sie ist wahrscheinlich seine Freundin aus der Highschool. Ich wette, sie ist vor ein paar Tagen 18 geworden und hat keine Aussicht auf eine Freiheitsgenehmigung. Also hat sie keine andere Wahl, als sich zu ihrem Schutz ihrem Freund auszuliefern.«

»Bist du sicher, dass er ihr Freund ist?« fragte Nora mit geweiteten Augen. »Sieh doch, wie grob er sie behandelt.«

In der Tat zog der Junge das Mädchen brutal an sich und hielt ihren Kopf auf Höhe seiner Taille. Das arme Ding hatte Mühe, so vornübergebeugt gekrümmt zu gehen. Als die Gruppe endlich bei der riesigen Statue angekommen war, warf er sie rücksichtslos gegen den Sockel. Das Mädchen schlug auf dem Marmor auf und fiel auf die Knie.

»Nun, er könnte wirklich jeder sein«, schürzte Melody die Lippen. »Wenn sie keine Genehmigung hat, kann jeder Mann sie versklaven. Aber ich glaube trotzdem, dass sie Klassenkameraden sind. Sie sind alle im gleichen Alter, sehen Sie?«

Nora musterte die Gruppe. Die Fremdenführerin hatte Recht. Es waren Gymnasiasten.

»Jetzt geht die Zeremonie los!« rief Melody aufgeregt und zeigte auf die Gruppe.

Zwei andere Mädchen wurden aus der Gruppe herausgezerrt und mussten vor dem jungen »Bräutigam« niederknien. Die eine ging einfach auf alle Viere, während die andere gezwungen wurde, sich mit dem Gesicht auf den Boden zu legen. Nora erkannte sofort, dass die Gruppe lediglich die Statue vor ihnen mit echten Menschen nachahmte. Der Junge verkörperte den großen Diktator, und die beiden verängstigten Mädchen waren die »Stufen«, auf die er steigen sollte.

Bald entschied die Gruppe, dass die Nachstellung genau genug war, und der »Bräutigam« kletterte auf die gebändigten Mädchen. Zwei der Jungen zerrten die widerstrebende »Braut« vor sich her und zwangen sie auf die Knie.

»Was sagt sie jetzt?« fragte Nora.

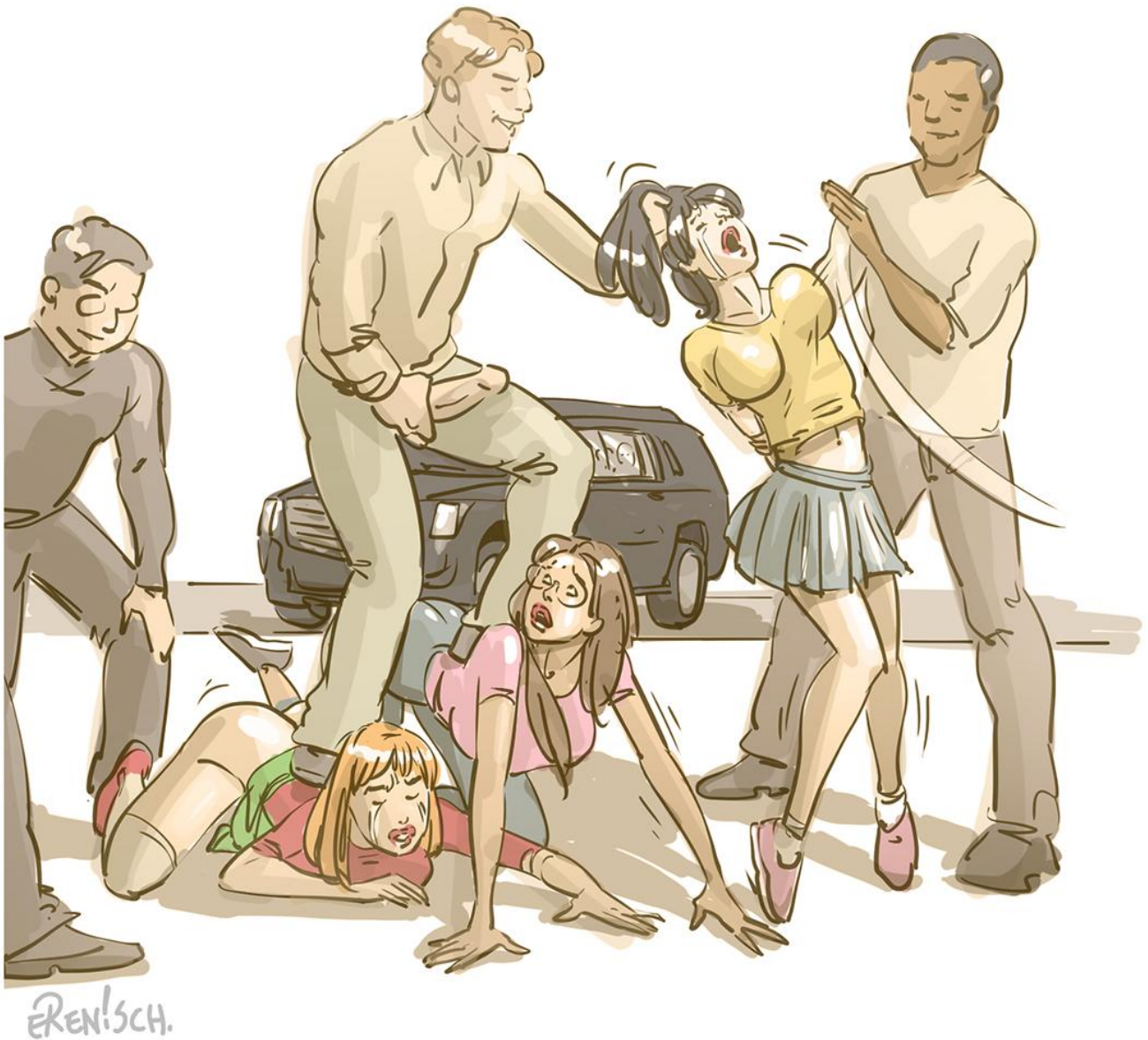
Dieser Akt der öffentlichen Demütigung am helllichten Tag war absolut ekelhaft ... aber auch seltsam faszinierend. »Meine Hormone spielen bei solchen Dingen noch immer verrückt«, dachte sie und versuchte, die ungewöhnliche Erregung, die sie empfand, vor sich selbst zu rechtfertigen.

»Unmöglich zu raten, aber ich denke, sie wird ihn anflehen, sie zu nehmen«, antwortete Melody. »Das ist nicht die offizielle Zeremonie, wohlgemerkt. Um es offiziell zu machen müssen sie sie danach dorthin bringen.«

Sie zeigte auf das größte Gebäude auf dem Platz, über dem eine böse aussehende Kuppel thronte, die die Skyline der Stadt dominierte. Es war die BFA-Zentrale, das pulsierende Herz des androkratischen Systems.

»Dort wird er sie als seine Sklavin registrieren lassen, sie fesseln und ihren Mund benutzen, um ...«

»Ah, der Bapjismus!«, sagte Marcel und wandte sich an Nora. »Ich habe darüber gelesen. Der Mann ejakuliert nach der Registrierung auf das Gesicht der Frau, du weißt schon, um sein Revier zu markieren.«



»Sieht so aus, als könnten sie das nicht erwarten«, antwortete Nora und zeigte auf die spontane Zeremonie unter der Statue.

Der Bräutigam, offenbar zufrieden mit dem Flehen des weinenden Mädchens, packte sie an den Haaren, drückte sie auf den Sockel der Statue und schob ihr seinen harten Schwanz in den Mund. Nachdem sie ihn einige Sekunden lang angefeuert hatten, umringten die anderen Jungen die »Stufen«-Mädchen und begannen, sie auf ähnliche Weise zu benutzen. Die alberne theatralische Darbietung verwandelte sich innerhalb weniger Sekunden in einen brutalen Blowjob.

Schweigend beobachteten sie die abartige Gesichtsfickorgie. Niemand sagte etwas. Nora spürte wieder dieses beschämende Erwachen zwischen ihren Beinen.

Ihr Körper verriet immer noch ihren Verstand.

Der Junge spritzte schließlich auf das hübsche Gesicht seiner Gefangenen ab, genau wie Melody es zuvor beschrieben hatte. Aber damit war es noch nicht zu Ende. Anstatt sie in das BFA-Registrierungsbüro zu schleifen und sie zu fesseln, warf er das Mädchen auf den Boden und begann, ihr die Kleider vom Leib zu reißen. Dann ließ er seine Hose fallen, schlug ihr ein paar Mal ins Gesicht und penetrierte das arme Ding wie ein billiges Sexspielzeug.



Während er begann, das schreiende Mädchen zu ficken, stellten sich die anderen Jungs hinter ihm auf und warteten, bis sie an der Reihe waren. Die beiden anderen Mädchen dienten währenddessen mit Mund und Händen ihren Schwänzen. Es war offensichtlich, dass dies nicht das erste Mal war, dass sie diese erniedrigende Pflicht erfüllten.

»Oh je!« rief Melody. »Vielleicht ist das nur eine Gruppenvergewaltigung. Mein Fehler.«

»Nur eine Gruppenvergewaltigung?«

Diesmal konnte Nora sich beherrschen, ihre Empörung laut werden zu lassen. Sie wollte die Fremdenführerin nicht noch einmal beleidigen oder erschrecken, vor allem nicht nach dem kurzen ehrlichen Moment. Sie hoffte, später mit ihr darüber reden zu können, was sie wirklich über all das dachte. Aber dafür mussten sie allein sein, weit weg von männlichen Augen und Ohren.

Als sie vor dem Propagandaministerium vorfuhren, musste Nora immer wieder an die surreale Szene denken, die sie vor ein paar Minuten erlebt hatten. Die lässige Highschool-Gangvergewaltigung wurde nun von der riesigen Statue verdeckt, aber Nora konnte immer noch die tränenüberströmten Gesichter der armen Mädchen vor ihrem geistigen Auge sehen.

Die Jungs hatte sich nicht im geringsten zurückgehalten. Von dem Moment an, als es losging, gab es keine Unklarheit darüber, was die Mädchen waren – nichts als Spielzeuge mit Löchern. Auch wenn sie sich nicht wehrten, wurden sie brutal zusammengeschlagen und misshandelt. Jeder Junge, der seinen Platz zwischen den gespreizten Beinen des Hauptmädchens einnahm, begann mit einer Salve von rücksichtslosen Ohrfeigen, die offensichtlich rituell ausgeführt wurden, um sie dazu zu bringen, um einen rücksichtslosen Schwanz zu betteln. Und sie bekam eine brutale Vergewaltigung nach der anderen.



Auch die anderen beiden Mädchen waren im Dauereinsatz. Sie mussten auf beiden Seiten des Opfers knien, dienten einem Schwanz nach dem anderen und erhielten ihre Belohnung in Form von warmem Sperma. Sie waren die »Schwanzanwärter« und die »Spermadeponien«, wie ihre erstaunlich gefasste Führerin sagte. Zwei weitere Einträge in der wachsenden Liste der erschreckenden Begriffe, die Nora seit

ihrer Ankunft in dieser Stadt gelernt hat.

Der Vorfall war äußerst ekelhaft und beunruhigend gewesen, aber noch schlimmer fand Nora, dass sie bei diesem Anblick feucht und erregt war.

»Willkommen im Ministerium«, sagte Melody, die nun wieder fest im Sattel saß und ein gekonntes Lächeln aufsetzte. »Ihre Genehmigungen sind fertig, aber mein Boss möchte sie Ihnen persönlich überreichen.«

Die beiden nickten und folgten dem jungen Mädchen. Nora war begeistert von der Gelegenheit, ein pussianisches Regierungsgebäude von innen zu sehen. Natürlich hätte sie die riesige Kuppel des BFA auf der anderen Seite des Platzes vorgezogen. Vor allem wollte sie diese berüchtigten Sklavenpolizistinnen treffen und mit ihnen sprechen. Diese gefürchteten »Geschlechtsverräterinnen« waren eine der Hauptquellen der Faszination, die Pussiana für Nora ausmachte.

Selbst unter den androkratischen Ländern war das »Korps zur Durchsetzung der Sklaverei und Ergreifung von Flüchtlingen« eine einzigartige Einrichtung. Kein anderes Land, das wie Pussiana die Sklaverei befürwortete, war kühn genug, Sklavinnen Waffen in die Hand zu geben. Sie waren eine Anomalie, ein Widerspruch, ein Rätsel, ein Mysterium. Keinem Ausländer war es je gelungen, einen genaueren Blick auf diese Mädchen in Blau zu werfen, was sie motivierte und wie sie zu dem System standen, das sie hervorgebracht hatte.

Nora wollte unbedingt über den Gangrape-Platz gehen und in die SEFR eintauchen, aber sie musste sich vorerst mit dem Propagandaministerium zufrieden geben.

Sie betraten eine große Halle, die von einer Marmortreppe dominiert wurde, die sich nach oben hin verbreiterte. Sie verzweigte sich auf jeder Etage zu beiden Seiten. Hunderte von Beamten und Bürgern durchstreiften die Halle und die Treppen mit feierlicher Miene und soldatischem Gang. Zu Noras Überraschung waren die meisten von ihnen Frauen, und keine trug ein Sklavenhalsband.

»Nicht gerade das, was ich erwartet habe«, murmelte sie, während sie das Besucherbuch unterschrieb, das Melody ihr reichte.

»Ah? Was ist das Problem?« fragte das Mädchen.

»Ein Problem? Nein. Ich schätze, ich habe erwartet, dass hier Hunderte von nackten, angeleiteten Sklavinnen herumkriechen. Es sieht ziemlich genau so aus wie die Regierungsgebäude in meinem Land.«

»Oh«, lächelte Melody. »Die Sklavinnen werden in den Pausenräumen und Vergewaltigungssalons gehalten. Die meisten von ihnen werden im Keller gelagert, und ...«

»Vergewaltigungssalons?«

»Ja. Sie scheinen ein Problem mit diesem Wort zu haben, Miss Jasiri. Immer, wenn ich es benutze, wiederholen Sie es mit wütender Stimme.«

»Nun ... ja. Siehst du das Problem nicht?«

»Ich vermute, dass es in Ihrem Sprachgebrauch eine andere Bedeutung hat. Möchten Sie, dass ich ein anderes Wort benutze? Ein Synonym vielleicht? Verletzen, benutzen, missbrauchen, verwenden ...«

»Stopp. Na gut, ich denke, ich nehme ›benutzen‹. Das scheint das am wenigsten anstößige zu sein, relativ gesehen.«

Melody zuckte mit den Schultern und lächelte. »Sicherlich. Wie ich schon sagte, werden die Sklavinnen in den Pausenräumen für die männlichen Angestellten gehalten. Sie können aber auch einfach eine Sexretärin vergewaltigen ... ich meine, ›benutzen‹, wenn sie wollen.«

»Diese Frauen um uns herum ... sind das alles Sexsklavinnen?« fragte Marcel.

»Natürlich«, antwortete das Mädchen und ihr Lächeln wurde merklich breiter, als sie den großen Mann ansprach. »Alles Sexretärinnen. Eine Frau darf keine Autoritätsposition innehaben.« Sie hielt inne und sah Nora einen Sekundenbruchteil lang zögernd an. »Wir sind alle hier, um Männern zu dienen. Wir existieren, um ...«

»Also, wo ist dein Boss, Melody?« unterbrach Nora sie abrupt.

Wieder einmal war sie von glühender Wut erfüllt. Es fiel ihr immer schwerer, ihre Gefühle zu kontrollieren. Dieser seltsame Ort schien ihre Gefühle irgendwie zu verstärken, ob sie nun positiv oder negativ waren.

»Ja, hier entlang bitte«, antwortete das Mädchen und ging weiter die Treppe hinauf.

Nach einem kurzen Weg standen sie vor dem Büro von Garrison Holm, dem »Unterstaatssekretär für Außenbeziehungen«.

Holm war ein kleiner, kahlköpfiger Mann Mitte 30. Er sah fade und langweilig aus, vor allem im Vergleich zu den außerordentlich attraktiven weiblichen Mitarbeitern, die um ihn herum arbeiteten. Er stand auf, als sie sein Büro betraten, und schüttelte Marcel sehr freundlich die Hand. Dann blieb er stehen, betrachtete Nora und musterte ihre große, schöne Figur von Kopf bis Fuß, bevor er ihr die Hand reichte.

Nora war sich ihrer Attraktivität schon immer bewusst gewesen und war es natürlich gewohnt, dass Männer sie mit den Augen auszogen. Aber dies war vielleicht das erste Mal, dass sie einem derartig unverschämt gierigen Männerblick ausgesetzt war. Es war schwer zu beschreiben, aber ihr war sofort klar, dass sie in den Augen dieses kleinen Mannes nichts weiter als ein wertloses Stück Fleisch war. Sie wusste, dass er sich bereits vorstellte, wie er ihren Mund fickte, während sie sich die Hände schüttelten.

»Willkommen in Maidenfair. Bitte nehmen Sie Platz«, sagte Holm und wartete, bis die beiden sich auf der Couch niedergelassen hatten, bevor er zu seinem Stuhl zurückkehrte. »Möchten Sie etwas zu trinken? Oder ein Mädchen zum ...«

»Danke«, unterbrach Marcel, bevor der Mann fortfahren konnte. Er war sich sicher, dass das nächste Wort aus dem Mund des Unterstaatssekretärs seine Begleiterin noch mehr in Rage bringen würde.

»Eigentlich würden wir uns sehr gerne gleich auf den Weg machen, wenn es möglich ist«, fügte Nora hinzu. »Melody sagte uns, dass Sie uns zuerst sehen wollten, also ...«

Holm blickt Nora kurz an und lächelte, dann wandte er sich wieder an Marcel. »Ja, ich wollte Sie sehen und Ihnen die Genehmigungen persönlich überreichen.«

Er hob den Kopf, um seiner Sekretärin, die an der Tür stand, ein Zeichen zu geben. Prompt kam die Frau mit einer Akte in der Hand herein und überreichte sie Marcel mit einer anmutigen Verbeugung, dann drehte sie sich um und ging, ohne ein Wort zu sagen.

»Ich entschuldige mich für diesen ganzen bürokratischen Quatsch«, fuhr der Mann fort. »Natürlich steht es Ihnen absolut frei, durch unser Land zu reisen, überall hinzugehen und mit jedem zu sprechen, den Sie wollen. Diese ›Genehmigungen‹ sind nur Dokumente, die Sie den örtlichen Behörden vorlegen, damit keine Missverständnisse entstehen, verstehen Sie?«

Marcel nickte und sah Nora an, die immer wütender wurde, weil der kleine Bürokrat sie konsequent ignorierte. Um ihre Wut zu besänftigen, reichte er die Dokumente an sie weiter.

»Ich sehe das BFA nicht in diesem Plan«, sagte Nora nach einem kurzen Blick auf die Papiere. »Ich hatte gehofft, mit einer Sklavenpolizistin und vielleicht einem gefangenen FLF-Mitglied sprechen zu können ...«

»Bedauerlicherweise«, unterbrach Holm, »können wir Ihnen im Moment keinen Zugang zum BFA gewähren. Wissen Sie, wir hatten kürzlich einen tragischen Unfall im Hauptquartier. Eine Gasexplosion hat einen Teil des Gebäudes zerstört. Viele tapfere Agenten verloren ihr Leben, und auch eine große Anzahl von Häftlingen kam ums Leben. Wie Sie sehen, geht es dort immer noch hektisch zu.«

»Tut mir sehr leid, das zu hören«, sagte Marcel. »Wir bedauern Ihren Verlust. Natürlich wollen wir in einer so schwierigen Zeit nicht zur Last fallen. Vielleicht können wir uns gegen Ende unserer Reise noch einmal bei Ihnen melden?«

Holm lächelte und winkte zweideutig mit der Hand, um das Thema zu wechseln. »Ich nehme an, Sie fahren zuerst nach Norden?«

»Ja«, antwortete Nora.

Jedes Mal, wenn Holm ihren männlichen Begleiter ansah, verspürte sie den starken Drang, die Aufmerksamkeit des Mannes auf sich zu lenken. Sie war hier der Chef, nicht Marcel!

»Ich habe gehört, dass im ländlichen Norden gerade ›Erntezeit‹ ist. Wir möchten das Fest filmen, vielleicht eine Zuchtfarm dort besuchen.«

»Ah ja, das Vergewaltigungsfest«, lächelte der Mann. »Als ich auf dem College in Twattenham war, sind wir jedes Jahr mit meinen Freunden dorthin gefahren, um die örtlichen Auktionen zu besuchen. Wir hatten natürlich nicht das Geld, uns frische Fotzen zu kaufen, aber manchmal ließen die Bauern kostenlose Proben vor dem Auk-

tionshaus angekettet, wissen Sie.« Er drehte sich um und zeigte auf Melody, die seit ihrer Ankunft schweigend an der Ecke stand. »Miss Svinina kommt tatsächlich aus dieser Gegend, wenn ich mich recht erinnere.«

»Ja, Herr«, antwortete Melody. »Ich komme aus einer kleinen Stadt nördlich von Randyville.«

»Da haben Sie es«, fuhr der Mann fort. »Sie ist der perfekte Führer für Sie.« Dann drehte er sich zu Marcel um und zwinkerte ihm zu. »Sie ist auch das perfekte Schwanzmaterial, nicht wahr? Sie haben sicher schon alle ihre Löcher probiert. Sie ist sehr enthusiastisch und eng. Ein absolutes Vergnügen, sie zu vergewaltigen.«

»Eigentlich habe ich ...«, stammelte Marcel, »... habe ich das nicht. Wir ...«

»Ach?« sagte der Mann und starrte das verlegene Mädchen an, das zitternd in der Ecke stand. »Sie gefällt Ihnen nicht? Hat sie Sie nicht befriedigt? Wir können sie durch eine bessere ersetzen. Wir haben eine große Auswahl an Sexretärinnen, aus der Sie wählen können, wenn Sie möchten.«

»Nein, nein, nein, sie ist großartig«, erwiderte Marcel, um die Fremdenführerin zu verteidigen. »Wir sind ganz vernarrt in Melody, nicht wahr, Nora?«

Nora schürzte ihre Lippen und nickte. Sie mochte sie überhaupt nicht, aber sie wollte auf keinen Fall, dass das arme Ding gemäßregelt oder bestraft wurde, weil sie nicht das »perfekte Vergewaltigungsmaterial« war. Das Mädchen machte seinen Job schließlich gut, was auch immer dieser »Job« war.

Trotzdem war Nora froh, dass das Thema aufkam. »Wir haben nicht um eine Hure gebeten«, sagte sie und blickte dem Unterstaatssekretär in die kleinen Kulleraugen. »Wir haben um einen Führer gebeten, der uns die Gegend zeigt und uns hilft, die örtlichen Bräuche zu verstehen. Melody hat uns in dieser Hinsicht sehr geholfen, ja.«

»Ich verstehe«, erwiderte der Mann, wobei er Noras feindseligen Blick und Tonfall nachahmte. »Aber da muss ich Sie korrigieren. Miss Svinina ist keine Hure. Sie ist eine Sexretärin.«

»Ach? Ich dachte, sie wird für Sex bezahlt? Wo ich herkomme, nennen wir das eine Hure.«

Marcel rutschte unbehaglich auf seinem Stuhl hin und her, sagte aber nichts.

»Natürlich nicht«, antwortete der Mann mit hochgezogenen Augenbrauen. »Sie wird für Büroarbeit bezahlt, genau wie ich. Und ja, sie hat Sex im Büro, genau wie ich. Würden Sie mich auch eine Hure nennen?«

»So hat sie es sicher nicht gemeint«, schaltete sich Marcel ein, um den Frieden zu wahren, »Nora, ich glaube, wir ...«

»Was für ein Blödsinn«, fuhr die wütende Journalistin fort und ignorierte die Bemühungen ihres Partners, sie zu beruhigen. »Sie ist eine Frau. Sie wird ausgenutzt. Benutzt! Missbraucht!«

Der Mann lächelte und lehnte sich in seinem Stuhl zurück, dann wandte er sich an die Sexretärin. Die arme Melody war jetzt blasser als ein Geist. Sie war fassungslos

über diese plötzliche Respektlosigkeit gegenüber einem Vorgesetzten.

»Ist das wahr, Miss Svinina? Wirst du ausgenutzt?«

»Nein, nein, Herr«, antwortete sie hastig.

»Wusstest du, was deine Aufgabe sein würde, als du dich für diese Stelle beworben hast? Gab es irgendeine Täuschung über die Tatsache, dass du, sagen wir mal, viele Schwänze lutschen würdest?«



»Nein, Herr, keine Täuschung. Es wurde mir deutlich erklärt. Eigentlich war ein Teil meines Vorstellungsgesprächs eine sechsstündige Gruppenvergewaltigung.«

Der Unterstaatssekretär drehte sich wieder zu Nora um und warf siegessicher die Hände in die Luft. »Sehen Sie? Das ist genau das Verfahren in den Ministerien. Weibliche Bewerber werden von 5 männlichen Mitarbeitern aus verschiedenen Abteilungen befragt. Das Ganze wird gefilmt und von den BFA-Beamten archiviert.«

»Es filmen? Die machen da nicht mit?« fragte Nora sarkastisch.

»Nun, das würden sie nicht. Unsere BFA-Beamten sind Sklavenpolizistinnen.«

Nora holte tief Luft und lehnte sich mit einem Schmolmmund zurück. Marcel erkannte diesen Gesichtsausdruck sofort. Es war der »falsche Niederlagen-Blick«, den sie benutzte, wenn sie erfolgreich eine Information aus einem Gesprächspartner

herausgepresst hatte. Nora war nicht wirklich außer Kontrolle, sie stöberte nur im Kopf des kleinen Mannes herum, um etwas Interessantes zu finden, etwas, das sie benutzen konnte, um die nächste Tür zu öffnen.

Und anscheinend hatte sie dieses Mal den kleinen Schlüssel gefunden.

»Entschuldigen Sie meinen Ausbruch, Herr Unterstaatssekretär«, sagte sie nach einer wohlkalkulierten Schweigedauer. »Ich habe wohl nur einen kleinen Kulturschock erlitten. Natürlich verstehe ich das vollkommen, Sie haben hier eine andere Art, Dinge zu tun.« Dann lächelte sie so unschuldig, wie sie konnte. »Hätten Sie etwas dagegen, wenn wir mit den Sklavenpolizistinnen sprechen, bevor wir gehen?«

»Du hast mich zu Tode erschreckt«, flüsterte Marcel, als die beiden Touristen Melody durch die Gänge des Ministeriums folgten. »Sie wissen, dass wir nur Journalisten sind, keine Diplomaten mit Immunität. Wenn du zu viel Druck machst, könnten wir uns im Gefängnis wiederfinden.«

Nora grinste abschätzig. »Entspann dich. Du weißt doch, dass ich eine Gabe habe. Ich weiß immer, wie weit ich gehen kann und wann ich mich zurückziehen muss. Dieser kleine Gnom war nichts im Vergleich zu den Psychos, mit denen ich früher zu tun hatte.«

»Ja, aber wir haben uns noch nie auf dieser Seite des Vorhangs aufgehalten. Dies ist eine feindliche Regierung. Sie ist ›der‹ Feind. Glaubst du, sie würden uns nicht ins Gefängnis werfen?«

»Ah! Wenn das, was wir wissen, richtig ist, würdest nur du ins Gefängnis kommen. Ich käme in ein Bordell. Nun, das macht keinen Unterschied. Wir würden beide einen Haufen Schwänze lutschen, schätze ich«, sagte Nora mit einem bitteren Lächeln.

»Darüber macht man keine Witze«, erwiderte Marcel.

Normalerweise fand er Noras schwarzen Humor in solchen Situationen entspannend, aber so nervös hatte er sich noch nie gefühlt. Dieses Land war nicht nur ein gesetzloser, korrupter Teil der Welt. Es war wie ein Fantasiereich, in dem die bekannten Gesetze der Physik nicht galten. Selbst sein Körper verhielt sich seltsam, seit er diesen Ort betreten hatte. Er fühlte sich erregt und ängstlich, und seltsamerweise schien er immer wieder überraschende Erektionen zu bekommen.

»Tut es weh?«

»Was?«

Nora lächelte wieder und deutete auf seinen Schoß. »Das.«

»Oh, das! Ja, ich weiß nicht, was da los ist«, sagte Marcel verlegen.

»Wirst du etwa rot?« lächelte Nora und schlug ihm auf die Schulter. »Mach dir nichts draus. Wir sind ständig von Sex umgeben. Es ist unmöglich, in diesem verrückten Hurenhaus von einem Land nicht überreizt zu werden. Glaub mir, ich selbst kämpfe seit der verrückten Sache mit der Statue mit einer peinlichen Damenerektion.« Diesmal gelang es ihr, den Anflug eines Lächelns in Marcells Mundwinkel zu zaubern. Nora wusste genau, dass alberne Ausdrücke wie »Damenerektion« den sonst so stoischen Riesen immer wieder zum Kichern brachten.

»Und glaub nicht, dass ich nicht bemerkt habe, wie du unserer schönen Reiseführerin die ganze Zeit auf den Hintern starrst.«

Das Blut schoss zurück in das Gesicht des großen Mannes. Sein Blick war in der Tat auf den Hintern der Blondine gerichtet, die vor ihnen ging. Genau in dieser Sekunde blieb Melody vor einer Tür stehen und drehte sich um.

»Wir sind da«, sagte sie und zeigte auf das Schild über der Tür. »Das ›Department

of Female Correction«.

Sie öffnete die Tür und ging hinein. Die beiden folgten ihr. Eine junge Sekretärin hinter einem kleinen Schreibtisch stand auf und begrüßte sie mit einem nur allzu bekannten, ausgeglichenen Lächeln.

»Willkommen im Frauenstrafvollzug. Master Holm hat uns informiert, dass Sie mit unseren Beamten sprechen möchten.«

»Master?« Als sie dieses Wort hörte, bemerkte Nora das dünne schwarze Halsband, das um den Hals des Mädchens geschlungen war. Es war das berühmte BFA-Halsband, der untrügliche Hinweis auf die offizielle Unterwerfung des Mädchens.

»Du bist eine Sklavin«, platzte sie heraus, ohne nachzudenken.

»Ja, Miss«, antwortete die andere nach einer kurzen Pause. »Diese Fotze ist Eigentum des Ministeriums.«

Nora erstarrte. Natürlich hatte sie seit ihrer Ankunft schon viele Sklavinnen gesehen, die herumliefen und benutzt wurden, aber immer in einiger Entfernung. Sie waren immer weit weg gewesen, in ihren seltsamen kleinen Ökosystemen, wie Tiere in einem Zoo. Dies war das erste Mal, dass sie mit einer Sklavin sprach. Die plötzliche Erkenntnis traf Nora wie ein Vorschlaghammer: Diese Sklavinnen waren echte Frauen.

Aber natürlich waren sie das.

»Entschuldigung«, stammelte sie.

Sie zögerte wieder. Sich bei einer Sklavin zu entschuldigen, war in diesem Land wahrscheinlich ein Fauxpas, aber das war ihr eigentlich egal.

»Ich hatte nicht erwartet, eine Sklavin-Sekretärin zu sehen. Melody hat uns vorhin erzählt, dass Sklavinnen in den Lounges und so dienen.«

»Ja, die meisten von ihnen tun das«, sagte Melody. »Spermaschwamm hier wurde erst vor ein paar Tagen versklavt. Sobald sie eine neue Sekretärin für ihre Position finden, wird sie einer Vergewaltigungslounge zugeteilt.«

Nora nickte, sagte aber nichts. »Spermaschwamm!« wiederholte sie in Gedanken. »Sie haben dieses Mädchen tatsächlich Spermaschwamm genannt?«

»Bitte setzen Sie sich doch, Master Nguvu, Miss Jasiri«, fuhr Spermaschwamm fort. »Ich werde den Ayass informieren.«

»Das ist A-S, kurz für Agentensklavin«, flüsterte Marcel seiner Partnerin ins Ohr.

Sein warmer Atem ließ Nora frösteln. Sie drehte sich um und nickte. So viel wusste sie bereits.

Als die hübsche Sklavin den Hörer abnahm, begann Nora ihr Gesicht genau zu betrachten. War sie traurig? War sie traumatisiert? Das hätte sie auf jeden Fall sein müssen. Immerhin war ihr Leben vorbei. Aber zu Noras Überraschung zeigte sie keine Anzeichen von Kummer oder Trauer.

»Sie sagen, dass sie gleich mit einer Korrektur beginnen werden«, sagte die Sklavin zu Marcel. »Möchten Sie warten, bis ...«

»Das macht uns nichts aus«, unterbrach Nora. »Es ist sogar besser so. Wir können diese Korrektur doch filmen, oder?«

»Das entscheidet der zuständige Master-Agent«, antwortete das Mädchen mit einem kaum sichtbaren Achselzucken. »Bitte, folgen Sie dieser Fotze.« Sie stand auf und öffnete die Tür für die Besucher. »Hier entlang. Master-Agent Grant und A-S Tierpüppchen sind im ersten Raum auf der rechten Seite.«

Nora musste fast kichern. »Spermaschwamm? Tierpüppchen? Meinen diese Leute das ernst?«

Die Sklavin führte sie in einen großen, gut beleuchteten Raum und übergab sie respektvoll an einen uniformierten Mann. Master-Agent Grant sah ganz anders aus als der kleine Unterstaatssekretär. Er war ein größerer, stämmiger, stark aussehender Mann. Aber er hatte den gleichen herablassenden, dominanten, lasziven Blick. Im Gegensatz zu Holm reichte er Nora nicht einmal die Hand.

Sie hasste ihn sofort.

Hinter ihm stand eine große, athletische junge Frau, Anfang bis Mitte zwanzig, in einer sehr freizügigen blau-weißen Uniform, die sie wie eine Volleyballspielerin aussehen ließ. Als ihr Vorgesetzter sie den Besuchern vorstellte, richtete sie sich in soldatischer Manier auf,.

»Wie ich höre, hat Ihnen der Unterstaatssekretär grünes Licht gegeben, eine Korrektur zu beobachten«, sagte der Agent mit missbilligendem Ton. »Ich bin mir nicht sicher, was sich der kleine Zwerg aus Arrowite dabei gedacht hat, als er diese Erlaubnis erteilte. Ich lasse Sie rein, aber das hier gefällt mir überhaupt nicht. Ganz und gar nicht.«

»Sir, wir sind nur ...«

Nora erstarrte, als der Agent seine Hand hob, um sie zum Schweigen zu bringen. »Es ist mir egal, was die Bonzen im Rat denken«, brummte er stirnrunzelnd, »für mich sind Sie nichts als feindliche Spione. Sie sind hier, um die glorreiche Revolution und die Androkratie zu verunglimpfen, und sicher nicht, um eine ausgewogene Dokumentation zu machen.«

»Ja, unsere Regierungen stehen in vielen Fragen auf gegnerischen Seiten«, antwortete Marcel, »aber ich versichere Ihnen, Master-Agent, wir sind völlig unvoreingenommen hier. Wir sind bereit, zuzuhören und Ihre Sicht der Dinge kennenzulernen.«

Dieses Mal war Nora erleichtert, dass Marcel sich einmischte. Dieser Agent war definitiv niemand, mit dem sie reden, geschweige denn ihn manipulieren konnte. Es war offensichtlich, dass sie in seinen wilden Augen nichts weiter als eine Wanze war. Nur ein Mann, der ihm ebenbürtig war, konnte mit ihm reden, nicht eine verwöhnte, kleine, ausländische Schlampe. Er drehte Nora den Rücken zu, aber das störte sie nicht im Geringsten. Sie war bereits dabei, die schöne Agentensklavin zu begutachten, die ein paar Meter entfernt stand.

»Ein offener Geist, hm?«

»Ja, Sir«, antwortete Marcel. »Um ehrlich zu sein, wir wissen so wenig über Pusia oder androkratische Systeme im Allgemeinen. Alles hier ist sehr neu und fremd für uns. Es ist ziemlich schwierig, sich in diesem frühen Stadium eine Meinung zu bilden. Wir müssen beobachten, interagieren, teilnehmen und ...«

»Teilnehmen?«

»Wie bitte?«

»Sie sagten beobachten, interagieren, teilnehmen«, schnaubte der Agent. »Hier ist eine Idee. Wenn Sie bereit sind, zu interagieren und zu partizipieren, und Sie wirklich aufgeschlossen sind, werden Sie sich bereit erklären, an dieser Korrektur teilzunehmen, ja?«

Marcel sah ihn mit einem verwirrten Gesicht an.

»Ich schlage Ihnen einen Deal vor. Ich lasse Ihre Frau mit meinem Ayass reden... Aber nur, wenn Sie bei der Korrektur mitmachen.«

Marcel drehte sich zu Nora um, die mit geweiteten Augen zurückblickte. Keiner von beiden wusste, was eine »Korrektur« war, aber sie waren sich sicher, dass es sich nicht nur um einen Klaps auf die Hand handelte. Es dauerte nur eine halbe Sekunde, bis sie sich stillschweigend einigten.

»Gut«, antwortete Marcel. »Ich bin einverstanden. Was muss ich tun?«

Der Agent trat einen Schritt zurück und grinste. Offensichtlich hatte er nicht erwartet, dass dieser egalitäre ausländische Schwächling so einfach auf sein Angebot eingehen würde. Er sah sich um, und sein Blick fand Melody, die schweigend an der Ecke wartete.

»Du! Wer bist du?«

»Melody Svinina, Herr. Junior-Sekretärin im Ministerium für auswärtige Beziehungen.«

»Svinina, komm her.«

Nora beobachtete, wie die arme Fremdenführerin nervös schluckte und ein paar Schritte auf das unheimliche Arschloch zuing.

»Ja, Herr.«

»Öffne den Schrank und hol die Schlampe raus.«

Melody drehte sich um und öffnete den Schrank, auf den der Mann zeigte. Darin stand eine Frau mittleren Alters in einem zweiteiligen Anzug. Melody packte sie am Arm und zog sie vorsichtig aus dem engen Metallkasten. Ihre Handgelenke waren auf dem Rücken gefesselt, und ihr Gesicht war blass wie ein Geist.

»Name?« knurrte der Mann.

»J-Jean Hiltson, Herr«, stammelte die Frau.

»Grund für die Korrektur?«

»V-Verschwendung, Herr.«

»Schluckstörung«, erklärte der Mann.

Marcel nickte mit ernster Miene, obwohl er nicht wusste, was das hieß. Plötzlich packte der Mann die Frau an den Haaren und zog sie zu sich, dann zog er ihren Rock gewaltsam hoch, so dass ihr nackter Hintern zum Vorschein kam.

»Wenigstens hast du daran gedacht, kein Höschen zu tragen«, sagte er und schlug ihr unbarmherzig auf die linke Arschbacke.

Sie schrie vor Schmerz auf und Tränen schossen ihr in die Augen. Dann wandte sich der Mann an Marcel und zog die weinende Frau hoch, bis sie auf Zehenspitzen stand.

»Sie nehmen die hier«, sagte er und zeigte auf Melody.

Marcel erstarrte für einen Moment, unfähig zu verstehen, was er tun sollte. Melody stand da vor ihm wie ein Opferlamm. Ihre schönen großen Augen trännten bereits wegen der bevorstehenden Bestrafung, die sie nicht verdient hatte.

»Worauf warten Sie noch?« rief der Kerl. »Ich dachte, Sie hätten die Abmachung verstanden. Sie werden diese Schlampe korrigieren, damit Ihre Schlampe mit meiner Fotze reden kann.«

Nora biss sich vor lauter Wut auf die Unterlippe, aber sie konnte sich beherrschen. Die Gelegenheit, auf die sie gewartet hatte, war zum Greifen nah. Leider war der Preis, den sie dafür zahlen mussten, Marcells Unschuld.

Marcel sah Nora wieder an. Diesmal fiel ihm die Entscheidung nicht so leicht.

»Also?«

»Na gut«, sagte der große Kerl. »Ich werde es tun.«

Er griff nach Melody und hielt sie unbeholfen an ihrem gelockten blonden Haar fest. Daran zog er das Mädchen zu sich, packte ihren Rock und zog ihn bis zur Taille hoch. Er zögerte ein paar Sekunden und betrachtete Melodys schönen runden Hintern, dann versetzte er ihr unbeholfen einen Schlag darauf. Die Fremdenführerin quiekte auf.

»Erbärmlich!« lachte der Agent. »So viele Muskeln und das ist das Beste, was Sie fertigbringen, Großer? Aber das ist schon in Ordnung. Für Verschwendung müssen wir sowieso keine schweren Schläge austeilen. Es ist ein kleiner Verstoß. Wir geben ihnen die Schwanz-und-Stock-Behandlung 3. Grades und lassen sie gehen.«

»Was ist das?« fragte Marcel.

Er versuchte, der armen Melody nicht in die ängstlichen Augen zu sehen, aber er konnte immer noch spüren, wie das arme Ding auf ihren Zehenspitzen zittert.

»Nichts Besonderes«, sagte der Agent. »Es ist die Schwanz-und-Stock-Bestrafung, der Name sagt alles. Sie nehmen sich einen Stock aus dem Schrank, beugen sie nach vorn, verpassen ihr zehn Hiebe auf den Hintern und ficken sie bis zum Abspritzen. So einfach ist das.«

»Okay ...«, zögerte Marcel. »Aber sollte ich nicht eine Frau ›korrigieren‹, die einen Fehler gemacht hat? Ich fühle mich unwohl dabei, ein unschuldiges Mädchen zu bestrafen.«



EREN!SCH.

»Unschuldig?« Diesmal wandte sich der Mann an Melody. »Svinina, Grund für die Korrektur?«

»Vernachlässigung, Herr«, antwortete sie mit kaum hörbarer Stimme.

Marcel öffnete den Mund, um zu fragen, aber der Mann zeigte schnell auf dessen Schoß. »Es gehört zu ihren Pflichten, Sie zu erleichtern. Offensichtlich hat sie das nicht getan.«

Der Agent hielt einen Moment inne und drehte sich dann um, um einen Stock zu holen. Es gab keinen Ausweg. Melody würde für ihre »Vernachlässigung« bezahlen, damit Nora ihr Gespräch mit der Sklavenpolizistin führen konnte.

Der Beamte zerrte sein Opfer zu dem gepolsterten Vergewaltigungspferd auf der anderen Seite des Raumes und warf sie darüber. Die Frau richtete sich bereitwillig auf, zog die Beine an und hob ihren Hintern für die bevorstehende Prügelstrafe. Sobald sie in Position war, wiederholte Marcel widerwillig die Schritte des Agenten, wenn auch etwas sanfter.

»Was soll das? Wollen Sie diese kleine Schlampe heiraten?« spottete der Agent. »Genug von dieser Liebhaber-Scheiße. Schlagen Sie so hart zu wie ich, oder Sie beide gehen gleich wieder.«

Dann hob er seinen Stock und schlug brutal auf den nackten Hintern der armen Sexretärin ein. Sie stieß einen markerschütternden Schrei aus und begann zu zählen.

»Eins, danke, Herr!«

Der Agent hob seinen Stock wieder, sah Marcel an und wartete.

Marcel atmete nervös aus, dann schlug er seinen Rohrstock fest auf Melodys Hintern.

»Eins, danke, Herr!« schrie sie.

»Nein«, sagte der Agent. »Machen Sie es noch einmal. Diesmal aber richtig.«

Marcel seufzte und schlug erneut auf den Hintern des armen Mädchens, dieses Mal viel härter.

»Eins! Danke, Herr!« schrie Melody noch einmal und Tränen schossen ihr aus den Augen.

»Nochmal!« sagte der Agent. »Sonst sind wir den ganzen Tag hier und sie bekommt eine viel längere Tracht Prügel.«

Diesmal zögerte Marcel nicht und hielt sich nicht zurück. Ein brutaler Hieb landete auf Melodys gerötetem Hintern. Ein unmenschlicher Schrei entkam ihren Lippen und ihr ganzer Körper bebte unter dem Aufprall.

»Eeeeeiiiiinss! D-Danke, Heeerrr!«

»Das nenne ich mal einen gute Schlag«, grinste der Agent und schlug Jean sofort auf den Hintern.

»Zwei, danke, Herr«, schrie die Frau.

Dann folgte Schlag auf Schlag und die Schreie wurden lauter und lauter. Jeder Hieb hinterließ einen weißen Abdruck auf den Hinterteilen der Frauen, der sich sofort

blutrot färbte.

Mit einem gequälten Gesichtsausdruck verfolgte Nora die unmenschlichen Schmerzen, die ihr Partner der armen Melody zufügen musste. Ihr Blick war auf den schönen runden Hintern des Mädchens gerichtet, der sich mit purpurroten Striemen füllte. Nicht ein einziges Mal blickte sie Marcel ins Gesicht. Sie schämte sich dafür, dass ihr Ehrgeiz den sanften Riesen dazu zwang, ein unschuldiges Mädchen gewalt-sam zu verprügeln, aber sie hatte auch Angst, einen Schimmer von Vergnügen in seinem Gesicht zu sehen.

»Zehn! Danke, Herr!« schrien die beiden Frauen nacheinander.

Der »Stock« war endlich vorbei. Es war Zeit für den »Schwanz«.

»Sehen Sie, das war doch gar nicht schwer, oder?« grinste der Agent und warf seinen Rohrstock weg.

Marcel tat das Gleiche. Die beiden Sexretärinnen lagen atemlos da und schluchzten unkontrolliert.

»Und was jetzt?« fragte Marcel.

Auch er war außer Atem. Es war eine ziemliche Lektion gewesen, sowohl körperlich als auch geistig.

»Jetzt vergewaltigen wir sie, Großer«, lachte der Mann. »Genießen Sie die Löcher der kleinen Schlampe. Suchen Sie sich eins aus und ficken Sie es. Entleeren Sie Ihre Eier in ihr. Das war's.«

Mit diesen Worten packte er sein schreiendes Opfer an der Taille und schob ihr ohne Vorwarnung seine steife Rute in ihr Arschloch. Die erschöpfte Frau konnte dieses Mal kaum noch schreien.

Als der Mann begann, sie langsam, aber stetig zu sodomieren, stand Marcel einige Augenblicke lang regungslos da. Dann holte er seinen harten, schmerzenden Schwanz heraus und drang langsam in Melodys enge kleine Pussy ein. Im Gegensatz zu ihrer bestraften Sklavenschwester stieß Melody ein Stöhnen aus, in dem Nora einen Hauch von Lust hörte.

»Na bitte, jetzt wissen Sie, wie man sich wie ein Pussianer vergnügt, Großer«, schmunzelte der Agent.

»Sie hatten ... Ihren Spaß«, keuchte Marcel im Takt seiner Stöße. »Ich denke ... ich habe ... meinen Teil der ... Abmachung erfüllt.«

»Gut!« erwiderte der andere. »Ein Versprechen ist ein Versprechen.«

Er wandte sich an die Sklavenpolizistin, der wie eine steinerne Statue in Habachtstellung wartete.

»Tierpüppchen, du darfst die Fragen dieser Schlampe beantworten.«



»Wie wollen Sie vorgehen, Miss Jasiri?«

Nora stand auf und reichte der großen Sklavin die Hand. Ihre Hand blieb einen langen Moment in der Luft hängen, während Agentensklavin Tierpüppchen mit ihren Handgelenken in »Scheinfesseln« hinter ihrem Rücken wartete.

»Ah, ich vergaß! Entriegelt!« brüllte Master-Agent Grant von der anderen Seite des Raumes, wo er genüsslich damit fortfuhr, die Sexretärin in den Arsch zu »korrigieren«.

Neben ihm fickte Marcel immer noch Melody, scheinbar mit immer weniger Widerwillen und Zärtlichkeit. Tierpüppchen, die nun verbal losgelassen wurde, ergriff rasch Noras Hand und schüttelte sie in soldatischer Manier.

»Schön, Sie kennenzulernen, Miss ... Tierpüppchen«, sagte Nora und konnte ein Kichern kaum unterdrücken. »Ich bin Nora.«

»Ja ... aber bitte«, unterbrach die andere mit ängstlicher Eile, »nennen Sie diese Fotze Tierpüppchen, A-S, oder einfach ›Fotze‹ und duzen Sie sie. Die Anrede ›Miss‹ ist für Freifrauen und Haremsliebliche reserviert.«

»Verzeih meine Unwissenheit«, lächelte die Journalistin und hielt die Hand der anderen länger als sonst, um zu sehen, wie sie reagieren würde. Das Gesicht der Sklavenpolizistin blieb unverändert, aber Nora spürte, wie sich ihr Puls ein klein wenig erhöhte. »Es scheint so viele Benimmregeln zu geben, mit denen ich nicht vertraut bin. Ich hoffe, du kannst mich über einige der blinden Flecken aufklären, die ich habe.«

»Diese Fotze wird Ihnen gerne helfen, wo sie nur kann, Miss«, antwortete Tierpüppchen.

Sie ließ Noras Hand los und führte ihre Handgelenke wieder hinter ihrem Rücken zusammen. Das war ihr nicht befohlen worden, aber Nora nahm an, dass dies die Standardhaltung war, in der eine Sklavenpolizistin zu bleiben hatte. Nora spürte, dass die kurzzeitig aufkommende Unruhe der Sklavin in dem Moment verschwand, als sie den unerwarteten Händedruck beendete. Sie machte sich darüber eine mentale Notiz. Vielleicht konnte sie mit einer oder zwei gut getimten Berührungen den Verlauf des Gesprächs später beeinflussen.

»Wie ist ... ›war‹ dein Name, bevor du der SEFR beigetreten bist? Vielleicht kann ich ihn stattdessen verwenden? Ich habe eine Folge von ›Die Blauen‹ gesehen. In der Serie verwenden sie manchmal ihre Klarnamen.«

Eine halbe Sekunde lang Tierpüppchen sah nervös zu ihrem Master. Aber der genoss es zu sehr, die weinende Sexretärin zu ficken, um sie zu beachten.

»Diese Fotze wurde vor ihrer Versklavung Iris genannt. Aber diese Fotze würde sich wohler fühlen, wenn Sie ...«

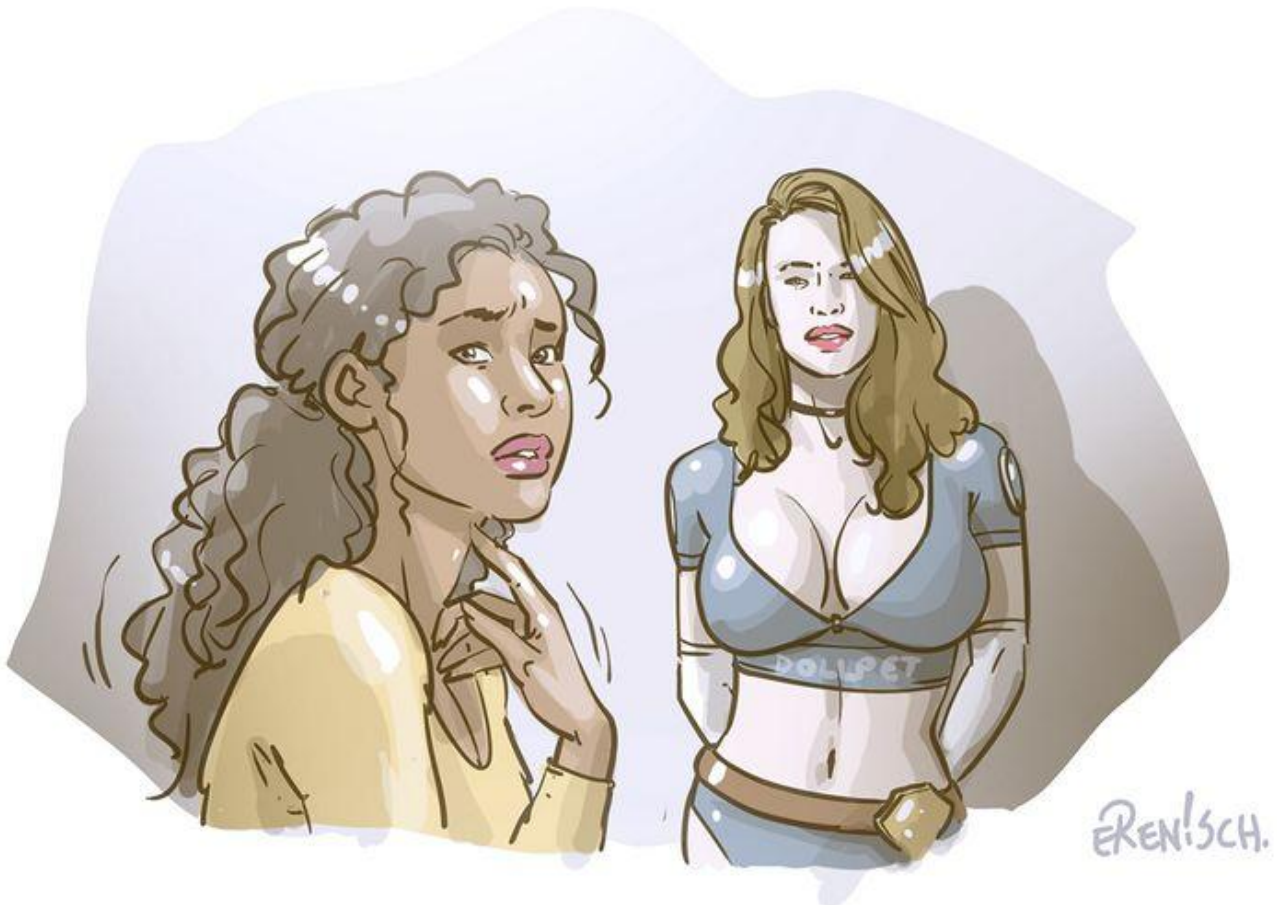
»Iris? Was für ein wunderbarer Name«, unterbrach Nora. »Iris, ich würde gerne

deine Geschichte hören. Dein freies Leben, deine Versklavung, deine Zeit als Sklavenpolizistin. Wirst du dich mit mir vor die Kamera setzen und mir alles erzählen?»

»Natürlich wird sie das«, rief M-A Grant.

Er hatte also doch aufgepasst. Er hörte für einen kurzen Moment auf, Jean zu ficken und drehte sich zu Nora um, während sein großer Schwanz noch immer im Arsch der armen Sexretärin steckte. Ein böses Grinsen erschien auf seinem Gesicht.

»Aber nur unter einer Bedingung.«



Die Journalistin runzelte die Stirn. Man musste kein Experte im Lesen von Menschen wie Nora sein, um zu verstehen, was für ein riesiges Arschloch dieser Agent war. Sie wusste sofort, dass dieses Grinsen schlechte Nachrichten bedeutete.

»Wenn Sie meinen Untergebenen beschäftigen wollen, werde ich das Gleiche mit Ihrem tun.« Er drehte sich zu Marcel um, der nun ein ähnliches Stirnrunzeln wie Nora aufsetzte. »Wir werden Folgendes tun. Solange der große Kerl diese kleine blonde Schlampe wie ein richtiger Mann vergewaltigt, lasse ich Sie mit Tierpüppchen reden. In dem Moment, in dem er aufhört, ist das Gespräch zu Ende.«

Nora atmete ein und hielt einen Moment lang die Luft an, um ihre Frustration und Wut zu zügeln. Die Wahl, die ihr gestellt wurde, war ein grausames Dilemma. Sie wollte unbedingt ein Interview mit einer echten Sklavenpolizistin führen, aber dafür

musste sie ihren Freund und Partner opfern.

Der Mann war ein brutales Arschloch und höchstwahrscheinlich ein Einfaltspinsel, aber wie bei den allermeisten seiner Landsleute und Kollegen war seine Fähigkeit, anderen Schmerzen zuzufügen und ihren Willen zu unterdrücken, nahezu perfekt ausgeprägt. Ein außenstehender Beobachter würde denken, dass die beiden Sexretärinnen in diesem Raum vergewaltigt wurden. Aber Nora wusste genau, dass eigentlich sie und Marcel diejenigen waren, die in diesem Moment vergewaltigt wurden.

»Ach, kommt schon! Hört auf, euch wie Heulsusen zu benehmen«, lachte der Agent, während er Jean an ihren Titten packte und sie zu einem Stuhl in der Nähe zerrte.

Die arme junge Frau ging unbeholfen auf ihren Zehenspitzen rückwärts und versuchte ihr Bestes, um seinen Schwanz nicht aus ihrem gut gefüllten Arschloch gleiten zu lassen. Er setzte sich und gab der Sexretärin eine Ohrfeige auf die linke Wange. Sie verstand den Befehl sofort und diente den Agenten weiter mit ihrem Arsch.

»Es ist eine Win-Win-Win-Situation. Sie bekommen Ihr Interview, Ihr Kollege kann seinen Schwanz befeuchten, und diese Schlampen lieben diese Behandlung. Insgeheim sehnen sie sich alle danach. Sie können es sowieso nicht erwarten, versklavt und in Vollzeit-Fickspielzeuge verwandelt zu werden. Das ist ihre Bestimmung.« Er deutete auf die Ausrüstung, die sie mitgebracht hatten. »Die ganze Kameraausrüstung ist sowieso vollautomatisch. Sie brauchen den großen Kerl doch gar nicht. Um die Zooms und Schwenks und all das Zeug kümmert sich doch sowieso die Automatik, oder nicht?«

»Selbst wenn wir uns darauf einigen würden«, zischte Nora, »können Sie unmöglich glauben, dass er so lange durchhält, wie ich brauche, um ein sinnvolles Interview zu führen. Das kann kein Mann.«

»Oh! Sie armes Ding«, kicherte der Mann. »Der große Kerl kann nicht länger als ein paar Minuten durchhalten?« Dann wandte er sich an Marcel. »Keine Sorge, Bruder, wir werden dein ungenutztes Potenzial hier freisetzen. Du wirst bald entdecken, dass der Gebrauch von Frauen keine so anstrengende Aufgabe sein muss, wie sie es in dem Drecksloch ist, aus dem du kommst.«

Damit deutete er dem großen Mann, sich auf den Stuhl neben ihm zu setzen.

Nora hatte noch nie gesehen, wie sich Marcells stoisches Gesicht so verzog. Für jemanden, der ihn nicht kannte, sah es aus wie eine leichte Magenverstimmung. Aber Nora wusste, dass Marcel bereit war, den Mann in Stücke zu reißen, wenn er die Chance dazu hätte. Ihr Partner war ein sehr selbstbewusster Mann und hatte seine Gefühle immer unter Kontrolle, aber vielleicht erlebte er gerade die gleiche »emotionale Verstärkung«, die sie gespürt hatte.

»Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, Bruder«, fuhr der Agent fort. »Vergewaltigung ist harte Arbeit. Natürlich macht es Spaß, sich ein Mädchen zu schnappen

und es ihr hin und wieder gewaltsam reinzurammen, aber wenn man das zu lange macht, wird man müde. In Pussiana wissen die Frauen genau, wann sie passiv und wann sie aktiv sein müssen. Die meiste Zeit sitzen wir einfach nur da, entspannen uns, während sie uns gehorsam dienen.«

Er ohrfeigte Jean erneut. Sie stieß einen Schrei aus und erhöhte hastig ihr Tempo.

»Siehst du? Diese strammen kleinen Schlampen vergewaltigen sich praktisch selbst.«

»Wie viel Zeit brauchst du, Nora?« fragte Marcel, ohne seinen wütenden Blick von dem grinsenden Agenten abzuwenden.

»Ich ... ich schätze«, stammelte Nora, »so lange, wie du es schaffst ... aber ...«

»Dann fangen wir besser so schnell wie möglich an«, murmelte er und setzte sich auf den Stuhl neben Grant.

Ohne nachzudenken, zog er Melody an den Haaren hoch und setzte sie auf seinen Schoß. Für ein paar Sekunden vergaß er völlig, dass er einen Menschen herum-schleppte. Erst als er wieder in sie eindrang und sie ein schmerzhaftes Stöhnen von sich gab, erinnerte er sich daran, dass sie nicht nur ein Masturbationsspielzeug war, das er benutzte. Eine riesige Welle der Scham schlug ihm ins Gesicht.

»Tut mir leid«, flüsterte er. »Was habe ich mir nur dabei gedacht? Melody, ich hoffe, du ...«

»Mach dir keine Sorgen, Großer«, unterbrach ihn der Agent. »Sie wird länger durchhalten als du. Sie kann den ganzen Tag oder länger durchhalten, wenn es sein muss. Sie ist eine Frau. Sie ist dazu da, um zu dienen.«

Nora erstarrte für einen Moment, als ihre blonde Reiseführerin begann, ihren schönen, perfekt geformten Hintern wie eine gut trainierte Hure an Marcells hartem Schwanz auf und ab zu bewegen. Unter normalen Umständen würde diese surreale Szene Nora vor moralischer Empörung – und vielleicht auch vor Eifersucht – in den Wahnsinn treiben. Aber der Begriff »normale Umstände« bedeutete in Pussiana etwas ganz anderes.

Anstelle von Empörung oder Eifersucht empfand sie Dankbarkeit. Sie verstand, dass Marcel all seine Regeln brach und seine Werte aufgab, um ihr zu geben, was sie wollte. Sie fragte sich, wie er sich fühlte. Sie fragte sich, wie sie sich fühlte. Sie fragte sich, wie es sich für ihn anfühlte. Melodys Arsch, der sich rhythmisch auf und ab bewegte, war faszinierend, ebenso wie ihr süßes kleines Stöhnen, das zwischen Lust und Schmerz schwankte.

»Nora!«

Marcells Ruf weckte sie aus ihrer Trance und sie griff sofort nach der Ausrüstungstasche. Der Agent hatte recht. Ihre Kameras waren so fortschrittlich, dass sie den Kameramann überflüssig machten. Ihre künstliche Intelligenz schnitt sogar in Echtzeit und kümmerte sich um das Zoomen und Schwenken, wenn nötig. Natürlich war Marcel für Nora nicht nur ein Kameramann. Sie brauchte ihn aus einer Million ande-

rer Gründe, unter anderem als emotionale Unterstützung und gelegentliche sexuelle Erleichterung.

Schnell baute sie die Kamera auf und stellte zwei der verfügbaren Stühle für Tierpüppchen und sich bereit. Sie setzte sich und begann die Aufnahme. A-S Tierpüppchen wartete ruhig, bis sie fertig war, und nahm dann auf dem anderen Stuhl Platz.

Noras übliche Methode war es, ihre Gesprächspartner eine Zeitlang frei sprechen zu lassen. Oft wartete sie darauf, dass sich die Informationen von selbst ergaben. Sobald dies der Fall war, griff sie diesen kleinen Hinweis auf und ihr Gegenüber gab so viel wie möglich preis. Diesmal jedoch hatte sie diesen Luxus nicht. Sie wusste nicht, wie lange Marcel durchhalten würde. Selbst wenn er es könnte, würde sie sich nicht wohl dabei fühlen, es zu lange weiterlaufen zu lassen. Jede Sekunde bedeutete mehr emotionalen Schaden für ihren Partner, und sicherlich litt auch Melody.

»Im Interesse der Zeit, lass uns dein früheres Leben überspringen, Agentensklavin Tierpüppchen«, begann sie, »und über deine ›Rekrutierung‹ sprechen.«

»Ja, Miss.«

Nora wartete ein paar Sekunden darauf, dass die andere fortfuhr, aber Tierpüppchen schien nicht zu wissen, was sie sagen sollte. Sie war eine Sklavenpolizistin, die es gewohnt war, Befehle entgegenzunehmen. Nora erkannte, dass sie gezielte Fragen stellen musste, wenn sie der Frau sinnvolle Informationen entlocken wollte.

»Wie bist du dazu gekommen? Ich habe gehört, dass Sklavenpolizistinnen in der Highschool rekrutiert werden. War das bei dir der Fall?«

»Ja, Miss, diese Fotze wurde nach ihrer Erstinspektion darüber informiert, dass sie die notwendigen körperlichen Voraussetzungen für einen SEFR-Agenten erfüllt. Ein paar Wochen später besuchten SEFR-Rekrutierer die Highschool dieser Fotze und beschlagnahmten sie mit zwei anderen, die vom Inspektor auf die S-Liste gesetzt wurden.«

»Beschlagnahmt?«

»Ähm ... diese Fotze wurde vor die Wahl gestellt, sich freiwillig zum Dienst zu melden, und sie hat sie angenommen, Miss.«

»Technisch gesehen bist du also ... eine Freiwillige.«

Nora fühlte sich ein wenig schwindlig. Die am anderen Ende des Raumes tobende Doppelvergewaltigung lenkte sie stark ab. Die beiden Sexretärinnen waren angewiesen worden, während des Gesprächs leise zu sein, aber der Anblick ihrer geröteten Hintern, die sich auf den Schwänzen der sitzenden Männer auf und ab bewegten, war nicht zu übersehen. Sie konnte nicht anders, als sich wieder heiß und feucht zwischen ihren Beinen zu fühlen. Selbst ohne hinzusehen, konnte sie sich das triumphierende Grinsen auf Agent Grants widerlichem Gesicht vorstellen. Sein grober, aber effektiver Plan, Nora und Marcel zu verwirren, funktionierte definitiv gut.

»Und was ... ähm ... was ist dann passiert?«

Sie schüttelte in dem Moment, als sie die Frage stellte, bedauernd den Kopf. So viel zu knallhartem Journalismus! Vielleicht hätte sie sich mit diesem Wort ›beschlag-nahmt‹ beschäftigen sollen ... oder war das so wichtig? Hatte sie dafür überhaupt Zeit? Es fiel ihr schwer, klar zu denken, während das Verlangen in ihrem Fötzchen wuchs. Unbehaglich rutschte sie auf ihrem Stuhl hin und her.

Noch eine Ohrfeige! Diesmal tat Jean ihr Bestes, um ihren Schrei zu unterdrücken. Sie fiel sofort auf die Knie und begann, den Schwanz des Agenten zu lutschen, der sie seit 15 Minuten sodomisiert hatte. Melody brauchte keinen Klaps, um ihr zu folgen.

In dem Moment, in dem sie Marcells harte Rute in den Mund nahm und daran zu saugen begann, fühlte sich Nora wieder unwohl. Genau wie damals im Hotelzimmer fühlte sie sich besitzergreifend und eifersüchtig. Sie verspürte den großen Wunsch, hinüberzuspringen und einzugreifen ... nein, mitzumachen ...

Unwillkürlich schüttelte sie den Kopf und versuchte, sich wieder auf die Sklavenpolizistin zu konzentrieren.

»Was ... oh, Entschuldigung, was waren das für körperliche Anforderungen? Diese ... ähm ... S-Listen-Sache?«

Nora tat ihr Bestes, um die junge Frau nicht aus den Augen zu lassen, aber sie konnte nicht umhin, die Bewegung der Köpfe der beiden Sexretärinnen, die auf harten Schwänzen wippten, in ihrem Blickfeld zu sehen.

»Überragende athletische Fähigkeiten, geistige Schärfe und hohe Fickbarkeit, Miss«, antwortete Tierpüppchen.

Nora hätte den kurzen Anflug von Stolz in der Stimme der Sklavenpolizistin mit Leichtigkeit wahrgenommen und an diesem Faden gezogen, wenn sie nicht so sehr vom Anblick ihres Partners abgelenkt gewesen wäre, der Melodys Kopf mit beiden Händen hielt und ihren Mund auf seinen großen, fetten Schwanz führte. Der Agent hatte Recht. Da die Mädchen die ganze harte Arbeit machten, konnten die Männer so lange durchhalten, wie sie wollten.

»Ich verstehe. Also, was ... was passiert, wenn ein Mädchen von der SEFR rekrutiert wird, Iris?«

»Sofortige Versklavung, Miss. Die Anwerber registrieren die Mädchen als Staatseigentum und schicken sie direkt zur Grundausbildung. Dazu gehören Crashkurse über Gesetze, Vorschriften, Nahkampf, Waffentraining und natürlich der Schwanzdienst.«

»Wurdest du ... während der Ausbildung vergewaltigt?«

»Ja, natürlich. Diese Fotze ist in erster Linie ein Fickspielzeug, Miss.«

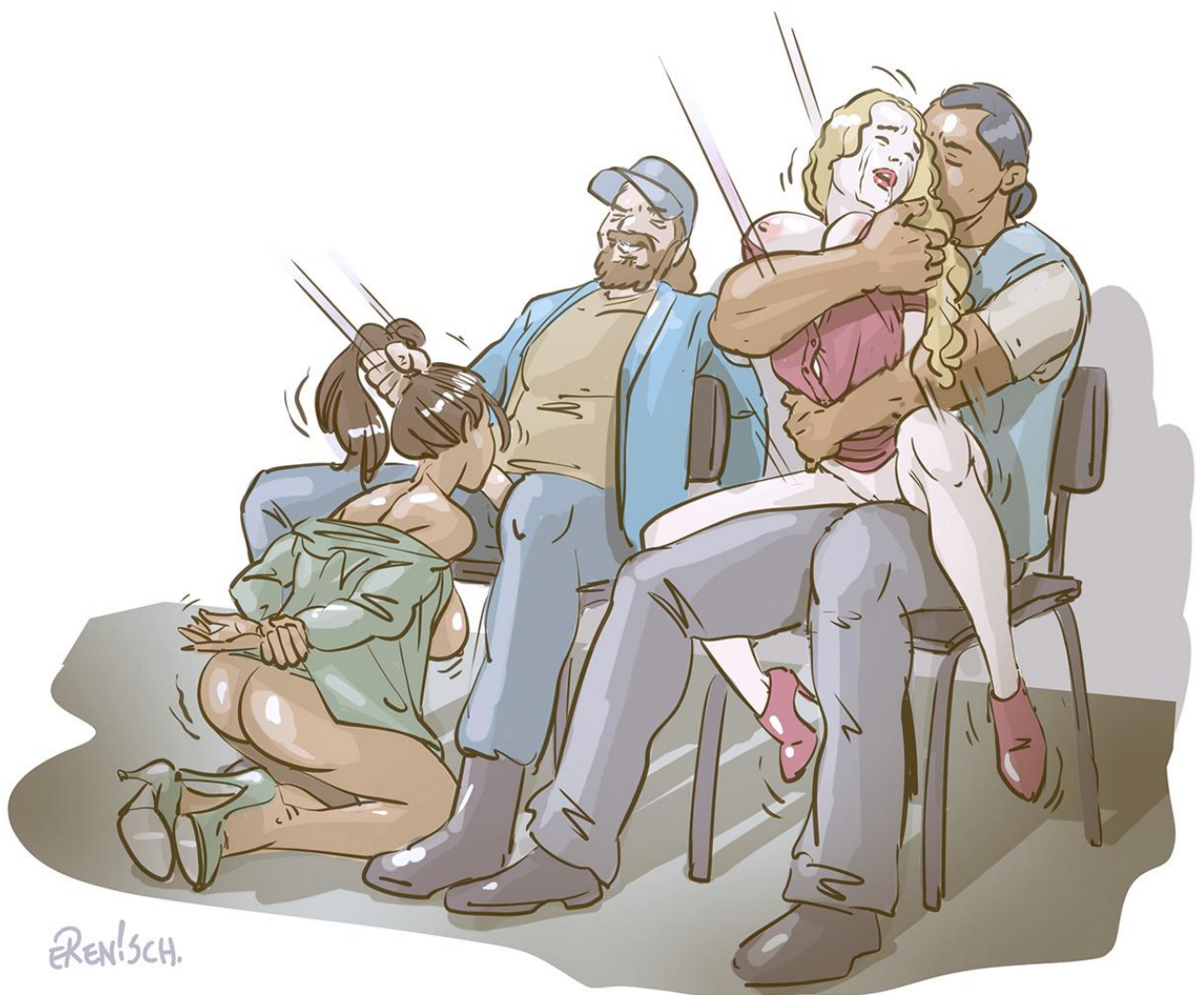
»Richtig. Ja, natürlich.«

›Natürlich?‹ Nora konnte nicht glauben, dass sie mit einem ›Ja, natürlich‹ geantwortet hatte. Dieses Interview war eine totale Katastrophe. War irgendetwas von diesem Material überhaupt zu gebrauchen? Sie hatte das Gefühl, wie eine Idiotin zu

reden und zu nicken, während eine junge Frau ihre systematische Vergewaltigung auf roboterhafte, klinische Weise schilderte.

Auch wenn sie nicht wie ein stammelnder Possenreißer klang, so hatte die Kamera sie doch immer wieder dabei erwischt, wie sie Marcel zusah, wie er Melody auf verschiedene Arten fickte. Nach einem langen Schwanzlutschiedienst saß die schöne Blondine nun wieder auf seinem Schoß, sein Organ vollständig in ihrer Pussy vergraben und seine Hände um ihre großen Titten geschlungen. Ihre Bewegungen waren diesmal langsamer und weniger heftig, aber für die Journalistin war das noch beunruhigender ... wegen des Ausdrucks der Ekstase auf Melodys tränennassem Gesicht.

»Tut mir leid«, seufzte Nora. »Ich glaube, ich habe ... ich habe schreckliche Kopfschmerzen. Vielleicht sollten wir eine Pause machen ... oder einfach aufhören ... Kann ich ein Glas Wasser haben?«



Nora schluckte das Wasser hinunter, das Tierpüppchen ihr brachte, und atmete tief durch.

»Ich danke dir. Ich weiß nicht, was heute mit mir los ist. Ich schätze, ich habe immer noch einen kleinen Jetlag.«

»Lassen Sie sich Zeit«, rief Agent Grant von seinem Platz. »Sieht so aus, als ob Ihr Kollege den Dreh raus hat, wie man Mädchen benutzt, auf Pussiana-Art.«

Er lachte und gab Marcel einen Klaps auf die Schulter. Marcells Augen waren geschlossen. Nora war sich nicht sicher, ob es ihm zu peinlich war, sie anzusehen, oder ob er einfach überwältigt war von der Lust, die Melodys enge, kleine Pussy ihm bereitete.

So oder so, es war zu viel für Nora. Zum ersten Mal in ihrer Karriere wollte sie aufhören und fliehen. Sie erkannte, was Grant ihnen beiden antat, und sie musste es beenden. Sie war ohnehin nicht in der Lage, ein ordentliches Gespräch zu führen. Sowohl ihr Körper als auch ihr Geist standen unter einem noch nie dagewesenen Stress.

»Vielleicht können wir das Interview später führen. Ich fühle mich nicht danach ...«

»Nein, du kannst jetzt nicht aufhören.«

Nora sah Marcel überrascht an. Der Riese fuchtelte unruhig mit der Hand herum, um Nora zum Weitermachen aufzufordern.

»Mach das Interview. Das ist deine Chance.«

* * *

Das Hochgefühl, das sie empfand, als Marcel seine Kollegin aufforderte, das Interview fortzusetzen, überraschte Melody. Nach dem »Stock und Schwanz«-Teil ihres Jobs war sie nie verrückt gewesen und die Begegnungen mit den BFA-Leuten hatten ihr immer Angst gemacht, aber sie hasste die Behandlung keineswegs, die sie im Moment erfuhr.

Sie mochte diesen Mann von dem Moment an, als sie ihn auf dem Flughafen gesehen hatte. Er hatte diesen ungewöhnlich weichen, fürsorglichen Gesichtsausdruck. Etwas, das Melody noch nie gesehen hatte. Allein das Fehlen des arroganten Blicks, mit dem er ihren Körper für sich beanspruchte, unterschied ihn schon von allen Männern, denen sie begegnete, aber er hatte auch die schönsten Augen. Er war der erste Mann, der ihr Gesicht ansah, noch bevor er ihre üppige Figur abtastete. Sein Lächeln hatte nichts Arglistiges oder Lüsternes an sich.

Seine Kollegin hingegen mochte sie sofort nicht, als sie sich trafen. Melody gab sich natürlich selbst die Schuld daran, weil sie anfangs angenommen hatte, Nora sei

das Eigentum des großen Mannes.

Für Melody war die Überreaktion der Journalistin auf ihren Fehler eher überraschend, aber sie tat, was sie am besten konnte, und entschuldigte sich ausgiebig.

Die Sekretärin war mehr verwirrt, als sie den Gespräche zwischen den beiden Touristen zuhörte. Sie traute ihren Augen und Ohren nicht, wie selbstbewusst und manchmal sogar respektlos Nora mit Marcel redete. Was wollte sie damit bezwecken, und warum ließ er diese Übertretungen ungestraft? Vielleicht war die staatliche Propaganda über die Länder vor der Sklaverei nicht ganz aus der Luft gegriffen. Diese Fremden waren sicherlich unzivilisiert.

Trotzdem mochte Melody die Frau nicht besonders. Nora waren die androkratischen Werte offensichtlich völlig fremd. Sie kam aus einem vom Krieg zerrütteten Land, das noch immer von den Nachwirkungen der Katastrophe gezeichnet war. Sie wusste es nicht besser. Sie war verwirrt und wusste nicht, was ihre wahre Aufgabe im Leben war: den Männern zu dienen.

›Wie funktioniert die Welt vor der Sklaverei überhaupt?‹ fragte sich Melody. ›Was machen Frauen dort, wenn sie nicht den Männern dienen, die alles planen, bauen und leiten? Bleiben sie zu Hause und drehen Däumchen?‹

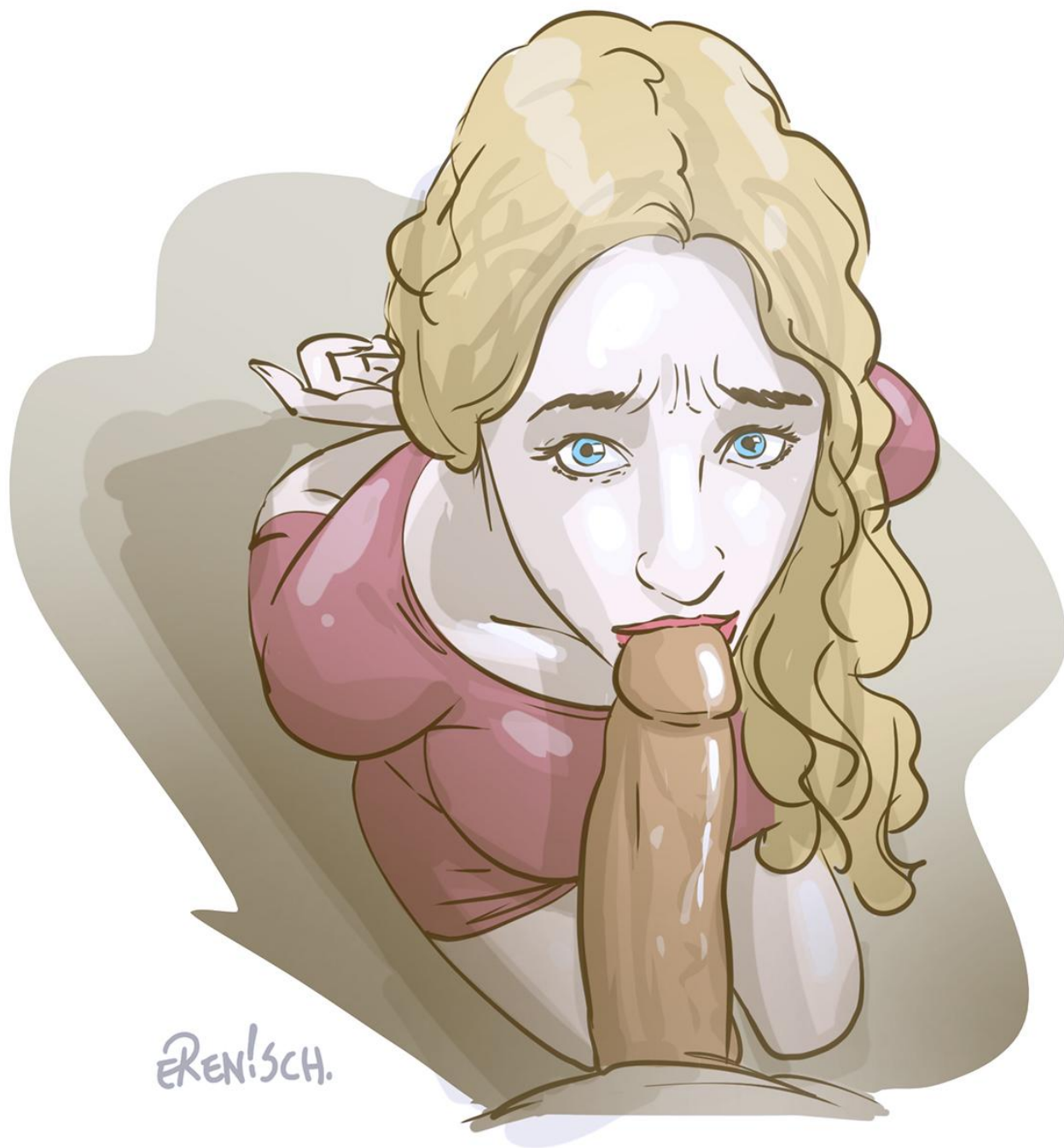
Aber Nora sah ganz sicher nicht wie eine Däumchendreherin aus. Sie war intelligent, selbstbewusst und selbstsicher, vielleicht sogar ein bisschen zu selbstsicher. Sie widersprach und machte Witze über die Größe ihres Kollegen. Für Melody war das ungeheuerlich, aber irgendwie auch faszinierend. Sie merkte, dass sie die ungehobelten Fremden von Minute zu Minute mehr bewunderte.

Aber der große, muskulöse Mann war natürlich ihr Liebling des Duos. Sie fühlte sich von Anfang an seltsam zu ihm hingezogen, aber als sie ihn zum ersten Mal im Hotel befriedigen durfte, geriet sie in seinen Bann. Als sie vor ihm kniete, um seinen Schwanz zu lutschen, wie sie es schon hunderte Male zuvor getan hatte, ahnte sie nicht, dass dies etwas Besonderes sein würde. Aber das war es. Es war nicht sein großer, schöner Penis, der in sie eindrang, es waren seine großen, schönen Augen ... die Art, wie er diese niedere Schlampe auf ihren Knien ansah. Augen ohne Grausamkeit.

Von diesem Moment an wollte sie ihn in vollem Umfang zufriedenstellen. Selbst Noras offensichtlicher Versuch, ihre Dominanz über sie zu behaupten, konnte sie nicht bremsen. Sie tat ihr Bestes, ihr »richtiges« Bestes, um den großen Mann zu befriedigen. Und sie genoss jede Sekunde. Nachdem er fertig war und sie zurücktrat, wollte sie es sofort wieder tun. Sie wollte um einen weiteren Blowjob betteln, vielleicht sogar um mehr, aber sie hielt sich zurück.

Und jetzt durfte sie ihm wieder dienen. Diesmal sogar mit ihrer Pussy. Am Anfang war es beängstigend. Einen Moment lang dachte sie, das Arschloch in Uniform würde sie selbst »korrigieren«, um Marcel zu zeigen, wozu eine pussianische Frau da ist. Melody war immer eine perfekte Angestellte gewesen und hatte nie so viel Mist

gebaut, dass sie zur »Korrektur« geschickt wurde, also wusste sie nicht, was sie hier erwarten würde. Eine harte Tracht Prügel? Eine lange Haftstrafe? Sicherlich würde es Gewalt und Missbrauch geben, aber die Intensität und Dauer dieser beiden Maßnahmen war ziemlich willkürlich und hing völlig von dem Master-Agenten ab.



Am Anfang gab es Stockschläge, aber Melody hatte den intensiven Schmerz des Rohrstocks bereits vergessen, als Marcells Schwanz tief in ihr steckte. Ehe sie sich's versah, packte der sanftmütige Riese sie fest an den Haaren und an der Taille und spießte ihren sich windenden jungen Körper auf seine stahlharte Rute.

Als Marcel sie zum ersten Mal von hinten auf dem Vergewaltigungspferd pene-

trierte, spürte sie einen gewissen Schmerz. Er hatte schließlich einen großen Schwanz. Viel größer als die, denen sie in der Abteilung diente. Der Schmerz verwandelte sich aber schnell in eine sehr befriedigende »Fülle«, in intensive, animalische, brutale Lust. Es kostete sie ihre ganze Kraft, ihre Schreie und ihr Stöhnen unter Kontrolle zu halten. Für eine kurze Zeit gelang es ihr, sie zu unterdrücken. Doch als Marcel sie auf den Stuhl zerrte und begann, sie wie ein schwereloses Sexspielzeug zu benutzen, verlor sie jegliche Kontrolle. Das Gefühl war überwältigend. Sie war nicht mehr in der Lage, ihre Reaktionen zu kontrollieren.

Dies war die beste Vergewaltigung ihres Lebens.

Als die Journalistin das Interview aus irgendeinem Grund abbrechen wollte, setzte Melodys Herz einen Schlag aus. Sie wollte schreien: »Nein! Bitte hören Sie nicht auf. Ich kann ihm noch stundenlang dienen. Ich will ihn stundenlang befriedigen.« Aber natürlich konnte sie so etwas nicht tun.

Zum Glück war Marcel auch nicht bereit, aufzuhören. Seine Motivation war zweifellos, seiner Kollegin mehr Zeit zu geben, um das Interview zu führen. Aber das war für Melody nicht wichtig. Sie durfte auf seinem Schwanz bleiben, und das war mehr als genug.

Die fremde Frau schien eine Weile unentschlossen, murmelte etwas und verhielt sich etwas unberechenbar, aber schließlich redete sie weiter mit der Sklavenpolizistin. Melody war erleichtert. Ihre Pussy hingegen war überwältigt. Die Lust war intensiv, stark, außergewöhnlich. Es war nicht die übliche Reaktion ihres Körpers, wenn sie von einem Vorgesetzten benutzt wurde. Nein, dieses Mal war ihr Verstand in voller Übereinstimmung mit ihrem Körper. Sie wollte es. Sie brauchte es.

Und das machte den ganzen Unterschied aus. Als der große Kerl sie schließlich mit beiden Händen fest an der Taille packte und begann, ihr Fickloch mit voller Wucht zu pumpen, war es für die arme Melody zu viel. Sein riesiges Organ stieß unablässig in ihre gierige Pussy hinein und wieder heraus, dehnte sie, riss sie in zwei Teile und schob ihre inneren Organe herum. Ihr enges, junges Loch kämpfte mit dem Eindringling um jeden Zentimeter, spielerisch, leidenschaftlich, und liebte jede Niederlage, die es erlitt. Die Lust war reichhaltig, farbenfroh, verwirrend, wundervoll.

Innerhalb von Sekunden erklomm sie Höhen der Leidenschaft die sie nie zuvor erreicht hatte ...

Und dann, zum ersten Mal in ihrem kurzen Leben, hatte Melody einen Orgasmus. Und er war sogar noch besser, als sie es sich immer vorgestellt hatte. Ihr Körper begann zu beben. Ihre Beine zitterten und drehten sich in der Luft, während er sie weiter an seinem dicken Schaft auf und ab bewegte. Sie hatte das Gefühl, zu fallen, obwohl seine starken Arme sie festhielten. Die Wände ihrer Pussy zogen sich zusammen und entspannten sich in dem Bemühen, noch eine Millisekunde mehr Lust aus seinem Schwanz zu melken. Sie war für einen langen Moment atemlos. Ihr Verstand war wie leergefegt. Nicht ein einziger Gedanke oder Sorge blieb übrig. Nur ein glück-

seliger Moment des Nichts, der sich wie eine Ewigkeit anfühlte.



Nora ertappte sich dabei, wie sie die blonde Reiseleiterin erneut anstarrte. Diesmal verzerrte sich Melodys engelsgleiches Gesicht in einer raschen Abfolge von Ausdrücken und erstarrte schließlich in einem stummen, leeren, distanzierten Blick, der einen bewusstseinserweiternden Orgasmus verriet. Ein kurzes Aufblitzen der Überraschung in ihren blauen Augen ließ Nora vermuten, dass dies kein gewöhnlicher Höhepunkt der Lust für das Mädchen war. Es sah aus wie eine Premiere, ein noch nie dagewesener Moment sexueller Glückseligkeit.

Marcel bemerkte in seinem eigenen Rausch die Reaktion des Mädchens und verlangsamte sein Tempo. Als ihre Augen zurückrollten und ihre Glieder heftig zitterten, umarmte er sie fest und zog ihren Körper zu sich hinunter, um auch den Rest seines prallen Schwanzes in ihrem überdehnten Fickloch zu vergraben. Melody antwortete mit einem noch heftigeren Zucken und einem lauterem Stöhnen.

Einen Moment lang sahen die beiden aus wie das Meisterwerk eines Bildhauers. Nora verspürte einen Schock der Bewunderung und des Neides. Sie fragte sich, ob sie jemals diesen göttlichen Blick auf ihrem eigenen Gesicht hatte.

»Ma'am Jasiri?«

Sie drehte sich zu der Sklavenpolizistin um und lächelte unbeholfen. Die große, athletische Frau saß immer noch vor ihr, ebenfalls wie eine Statue, aber in einer viel weniger faszinierenden Pose. Den Rücken gerade, die Handflächen auf die Hüften gestützt, die Knie zusammengepresst. Nora hatte sich immer für eine Meisterin darin gehalten, die Körpersprache und den Gesichtsausdruck von Menschen zu lesen, aber diese Sklavin gab ihr nichts. Ihre Körperhaltung war zweifellos die perfekte Nachbildung einer Zeichnung aus einem BFA-Handbuch, und ihr Gesicht veränderte sich kaum einmal.

Nora fühlte sich für einen langen Moment verloren. Sie schaute auf ihre Notizen und versuchte herauszufinden, welche Frage sie zuletzt gestellt hatte. Das, was sie auf ihrem Notizblock las, ergab für sie keinen Sinn. Warum war ihre Handschrift so seltsam, unregelmäßig und unsinnig? Hatte sie da wirklich »Marses Schwanz« geschrieben?

Nein, da stand »Matryschek«.

»Verzeihung«, entschuldigte sie sich, vielleicht zum hundertsten Mal seit Beginn des Gesprächs. »Könnten Sie diese Matryschek-Lehre näher erläutern?«

»Ja, Ma'am«, antwortete die Sklavenpolizistin. »Es handelt sich um eine Reihe von Regeln für Frauen, die von keiner Geringeren als Dr. Agata Matryschek entwickelt wurden. Sie bilden eine der Hauptgrundsätze der theoretischen Ausbildung des weiblichen BFA-Personals.«

»Agata ... das ist doch eine Frau, oder?«

»Ja, Ma'am. Dr. Agata Matryschek ist eine ... na ja, sie ist die Theoretikerin der

androkratischen Philosophie. Sie ist ... weltberühmt!?!«

Die Sklavenpolizistin beendete ihren Satz fast wie eine Frage, als wäre sie überrascht, dass Nora die Frau, die sie erwähnte, nicht kannte. Natürlich hatte Nora noch nie von einer Agata Matryschek gehört, oder von irgendeinem anderen androkratischen »Philosophen«. Keine Frau, die etwas auf sich hält und nur halbwegs bei Verstand ist, würde dieses frauenfeindliche Gefasel ernst nehmen.

»Verzeih meine Unwissenheit«, lächelte sie. »Ich lese gerne und viel, aber leider kenne ich mich mit den akademischen Begründungen androkratischer Systeme nicht aus.«

»Sie sollten ihre Werke lesen«, erwiderte Tierpüppchen mit einem leicht enttäuschten Gesichtsausdruck. »Ich würde gerne mit Ihnen darüber sprechen. Ich diskutiere es gerne mit meinen Schwestern.«

»Du diskutierst die Theorie mit deinen Schwestern? Mit anderen Sklavenpolizistinnen?«

»Natürlich«, antwortete die Frau. »Wenn wir gelagert werden, vertreiben wir uns die Zeit unter anderem mit Diskussionen über unsere Ausbildung und Missionen. Die Matryschek-Doktrin ist eines der beliebtesten Themen. Besonders die ...«

»Gelagert?« unterbrach Nora sie. »Sprichst du von deinen Schlafräumen?«

»Ja«, entgegnete die andere.

Sie war sichtlich frustriert, dass die Journalistin nicht an ihrer Sicht der Dinge interessiert war. Aber schließlich war diese Jasiri eine unkultivierte Ausländerin.

»Ein Standard-Schlaflager enthält 8 bis 12 Fächer und einen Duschbereich. Die ranghöchste Agenten-Sklavin ist für die Disziplin im Lager verantwortlich. Man nennt sie inoffiziell die »Mutterhenne«.

»Ah!« rief Nora aus.

Das war es, worüber sie wirklich sprechen wollte. Endlich hatte sie ihren Rhythmus gefunden. Selbst Melodys leises Stöhnen und ihr schöner Körper, der auf Marcells Schwanz auf und ab hüpfte, konnten sie in diesem Moment nicht ablenken.

»Bist du eine Mutterhenne, Iris?«

»Nein«, antwortete sie leise. »Ich bin nur Stufe drei.«

»Ist das niedrig oder hoch?« fragte die Journalistin.

»Oh, es ist niedrig«, mischte Master-Agent Grant sich lachend ein.

Er war fertig damit, die arme Sexretärin auf seinem Schoß zu »korrigieren« und gab der weinenden Frau einen Klaps auf den Hintern, die sich gerade bemühte, ihre Kleidung zurechtzurücken.

»So ist's gut. Keine Verschwendung mehr, okay, Jeanie?«

»Nein, Herr. Danke, Herr«, sagte sie und verließ den Raum so schnell wie möglich.

Mit einem Grinsen trat Grant zu seiner Untergebenen und legte seine übermäßig behaarte Hand auf ihre Schulter. Die Unterlippe der Sklavenpolizistin zitterte für eine Mikrosekunde, aber das war genug für Nora, um es zu registrieren.

»Agentensklavin Tierpüppchen ist immer noch Stufe drei, weil sie mit mir an diesem Schreibtischjob fest sitzt«, erklärte der Mann. »Bevor wir zusammen in dieses Drecksloch verbannt wurden, haben wir ... wie viele waren es, Tierpüppchen?«

»Zwölf, Herr«, antwortete der Sklavenpolizist.

Nora hörte ein Kribbeln der Angst in ihrer Stimme.



»Ah ja. Zwölf! Nur zwölf zurückgeholte Ausreißer in zwei Jahren, das macht sie zu einer Stufe drei und mich zu einem großen Verlierer.« Er lachte bitter auf. »Wissen Sie, ich war nicht der beliebteste Kerl im Hauptquartier, das gebe ich zu. Ich hatte ein paar Zusammenstöße mit den falschen Leuten. Ich habe Fehler gemacht. Aber selbst mit diesem Vorstrafenregister würden sie mich nicht hierher verbannen können, wenn meine Einfangzahlen anständig genug wären.«

Damit drehte er sich zu Tierpüppchen um und gab ihr eine harte Ohrfeige. Die Sklavin schien damit gerechnet zu haben und stemmte sich dagegen, aber die Ohrfeige war zu hart, um ihr standzuhalten. Sie fiel von ihrem Stuhl und schlug mit der Schulter auf den Boden.

Erschrocken sprang Nora von ihrem Stuhl auf und wich einen Schritt zurück. Marcel war bereits zur Stelle, um sie vor diesem plötzlichen Gewaltausbruch zu schützen.

»Ganz ruhig! Du kannst die Fäuste entspannen. Deine Frau ist in Sicherheit«, winkte Grant Marcel zu. »Meine dagegen nicht so sehr.«

Er packte Tierpüppchen an ihren Haaren und zerrte sie auf die Knie. Sie richtete sich ohne Widerstand auf und machte sich auf eine improvisierte Gesichtsvergewaltigung gefasst.

»Ich protestiere!« zischte Nora. »Sie haben versprochen, uns reden zu lassen, solange Marcel ... weitermacht.«

»Eh! Sie können immer noch Ihre Fragen stellen«, grinste der Agent, dann öffnete er den Reißverschluss seiner Hose, holte seinen Schwanz heraus und schob ihn Tierpüppchen ohne Vorwarnung in den Mund. »Aber ich bin mir nicht sicher, ob sie antworten kann. Es ist nicht höflich, mit vollem Mund zu reden, wissen Sie.«



Nora öffnete den Mund, um weiter mit dem Kerl zu schimpfen, doch Marcel legte ihr die Hand auf die Schulter, um sie davon abzuhalten.

»Lass ihn sich abreagieren«, flüsterte er ihr ins Ohr.

»Abreagieren?«

Nora hob die Augenbrauen und wandte sich dann wieder dem Master-Agenten zu. Grant hielt Tierpüppchens Kopf jetzt fest zwischen seinen beiden großen haarigen Händen und fickte ihren Mund mit einem brutalen Tempo. Die junge Frau hatte Mühe, ihre Haltung aufrechtzuerhalten. Ihr Rücken war gekrümmt, ihre Handgelenke waren auf dem Rücken gefesselt, und ihre großen Brüste waren nach vorne gestreckt. Sie sah gehorsam aus und begierig darauf, dem Mann zu dienen. Das Einzige, was nicht passte, waren die Tränen des Schmerzes und der Scham, die ihr ungehindert über die Wangen liefen.

Nora hatte sich mittlerweile halbwegs daran gewöhnt, solche Akte gewaltsamer Erniedrigung auf den Straßen von Maidenfair zu sehen, aber ihre emotional ablehnende Reaktion war immer noch stark. Vor ein paar Minuten hatte sie sich noch ganz normal mit dieser jungen Frau unterhalten. Jetzt wurde sie vor ihren Augen vergewaltigt. So funktionierte Pussiana. Die Frauen wurden ständig an ihren Platz unter dem Absatz und dem Schwanz erinnert.

»Seht euch diese wertlose Hure an!« zischte Grant und verpasste der knienden Sklavin ein paar Ohrfeigen.

Tierpüppchen hielt kurz inne, um die Ohrfeigen entgegenzunehmen, und fuhr dann fort, den Schwanz des Mannes mit offensichtlicher Hingabe zu lutschen.

»Klassenbeste auf der Highschool. Möglicherweise die beste Schwanzlutscherin, die ich jemals gefickt habe. Aber als Fotzeneinfängerin ist sie einfach nur Hundescheiße. Ich würde sagen, sie ist ein FLF-Maulwurf, aber selbst ein Scheißspion würde versehentlich mehr Ausreißer aufspüren als diese Idiotin.«

Damit fickte er das tränennasse Gesicht der Sklavin noch ein paar Minuten lang, während er sein gehorsames Opfer mit verschiedenen vagen Anschuldigungen überhäufte, bis er schließlich in ihrem Mund abspritzte. Dann beruhigte er sich, zog sich aus dem Mund des Mädchens zurück und machte den Reißverschluss seiner Hose zu.

»Das Interview ist vorbei, Großer«, sagte er zu Marcel und wies dann auf Nora. »Nimm deine neugierige Schlampe und verschwinde von hier.«

Die Fahrt zurück zum Hotel verlief ruhig und ereignislos. Nora fühlte sich immer noch unbehaglich, war wegen all der Dinge, die im Ministerium passiert waren, hin- und hergerissen und traute sich nicht, ihre Begleiter anzusehen. Stattdessen blickte sie immer wieder nach draußen und starrte mit leerem Blick auf die scheinbar endlosen Fälle von Missbrauch und Demütigung auf den Straßen und Plätzen.

Nach einer Weile fühlte sie sich auch deswegen schlecht. Diese abscheulichen Taten erschienen ihr immer alltäglicher und normaler. Das wollte sie auf keinen Fall zulassen. Als Journalistin sollte sie unparteiisch und teilnahmslos sein, klar. Aber als Frau wollte sie auch wütend bleiben.

Als sie endlich das Hotel erreichten, schlug Marcel vor, ein paar Drinks an der Bar zu nehmen. Nora nahm an, dass auch er sich wegen der Ereignisse unwohl fühlte, und ging auf das Angebot gerne ein.

Natürlich folgte ihre übermäßig hilfsbereite Begleiterin ihnen kommentarlos in die Hotelbar. Sie hatte bereits ihr Standardlächeln aufgesetzt. Es war unmöglich zu erraten, dass sie erst vor wenigen Minuten verprügelt und vergewaltigt worden war, aber sicherlich naheliegend, es anzunehmen.

Nora sah sich um, betrachtete die Frauen in der Bar, die Kellnerinnen und die Kundinnen. Wer wusste schon, wie viele von ihnen vor ihrem Besuch hier »benutzt« worden waren oder es bald sein würden?

»Dies ist eine sexfreie Bar«, sagte Melody, als ob sie Noras Gedanken lesen könnte. Wahrscheinlich konnte sie das. Schließlich lief Nora ständig mit einem leicht schockierten und angewiderten Gesichtsausdruck herum. »Das bedeutet, dass die Kellnerinnen und Bardamen nicht auf der Speisekarte stehen«, erklärte sie, als die beiden Ausländer sie mit leeren Blicken ansahen. Dann wandte sie sich an Marcel. »Aber natürlich gibt es hinten private Vergewaltigungsräume, also wenn Sie mich oder ...«

»Danke«, unterbrach der große Mann sie. »Sexfreie Bar« klingt toll. Ich denke, das ist perfekt. Ich brauche sowieso eine Pause von der üblichen Szenerie.«

Er zog einen Stuhl für Nora heran und tat dasselbe für Melody, nachdem seine Partnerin sich gesetzt hatte. Die hübsche Blondine stand einen Moment lang mit einem verwirrten Gesicht da und setzte sich dann unbeholfen hin.

»Danke«, murmelte sie. »Sie sind sehr nett zu mir. Und danke für ...«

Sie zögerte und sah zu Boden.

»Wofür?« fragte Marcel, während er einer Kellnerin zuwinkte.

»Dafür, wie Sie mich genommen ... ich habe nie ...«

»Dich wie genommen?« fragte Marcel wieder, ohne es zu merken.

»Oh je!« rief Nora aus. »Ich glaube, du hast ihr den ersten Orgasmus ihres Lebens geschenkt. Ich habe es in ihren Augen im Ministerium gesehen, aber ich hätte nicht

gedacht ...«

Melody sah wieder verlegen zu Boden. Die Art und Weise, wie sich ihre Betreuerin in eine schüchterne Jungfrau verwandelte, machte sie in Noras Augen sofort noch menschlicher. Sie sah in ihr nicht länger eine gehirngewaschene Drohne, die diesem ungerechten System diene, sondern ein hoffnungsloses Opfer desselben. Nicht, nachdem sie gesehen hatte, wie sie die Hauptlast der Erniedrigung im Ministerium getragen hatte.

»Ach? Stimmt das?« fragte Marcel.

Melody nickte nach einem Moment des Zögerns schüchtern.

»Ach, nicht der Rede wert«, fuhr Marcel unbeholfen fort, zu verlegen, um eine angemessene Antwort zu finden.

Zum Glück kam in diesem Moment die Kellnerin und rettete ihn vor einer hoffnungslosen Suche nach Worten.

»Willkommen in der ›Jungfrau‹, Leute!«, knickte das Mädchen. »Ich bin Maya. Was darf ich Ihnen bringen?«

Nora war angenehm überrascht, jemanden zu sehen, der nicht nur die männlichen Mitglieder der Gruppe ansprach.

»Hi, Maya«, lächelte sie, »was gibt's denn hier?«

»Oh, das bin erst einmal ich«, zwinkerte die kurzhaarige Brünette und klopfte sich andeutungsweise auf den Hintern. »Aber kommen Sie bloß nicht auf dumme Gedanken! Vor allem Sie, Großer! Das hier ist nicht so ein Ort, wissen Sie.« Sie hielt einen Moment inne und warf einen spielerischen Blick auf das Trio, das sie mit verwirrten Blicken ansah. »Ah! Nicht diese Art von Tisch, was? Tut mir leid, war nur ein Scherz, Leute. Sie wissen schon, um das Eis zu brechen? Ich fange mit einer kühlen Flasche ›Le Jus des Vierges¹ für Sie an. Den servieren wir nicht on the rocks, also ist es sowieso nicht nötig, das Eis zu brechen.«

Sie zwinkerte und lachte über ihren eigenen Scherz, als sie ihnen die Speisekarten reichte.

»Danke, das klingt gut«, antwortete Nora mit einem überraschten Lächeln.

Sie hatte nicht erwartet, in diesem Land der Unterdrückung und Düsternis eine Frau mit Sinn für Humor zu treffen.

Die zierliche Brünette drehte sich auf ihren hohen Ballettstiefeln um und ging davon.

»Das war ungewöhnlich«, sagte Marcel und wandte sich an Melody, »nicht wahr?«

Melody sagte nichts, sondern lächelte nur. Er erinnerte sich sofort an das peinliche Gespräch, das die Kellnerin unterbrochen hatte. Schnell wandte er den Blick ab und drehte sich zu Nora

»Es tut mir leid, dass du dein Gespräch nicht beenden konntest. Du hattest eine

¹ Le Jus des Vierges (franz.) = Der Saft der Jungfrauen

Sklavenpolizistin direkt vor dir.«

»Kein Problem«, erwiderte Nora. »Ich habe sowieso keinen guten Job gemacht. Mir war ein bisschen schlecht und ich war verwirrt. Vielleicht habe ich immer noch einen Jetlag. Ich war auch abgelenkt, wegen dieses ganzen ...« Sie wedelte abweisend mit der Hand.

Sie hatte nicht gelogen. Eigentlich sollte sie wütend und enttäuscht sein, weil sie diese Gelegenheit verpasst hatte, aber in Wirklichkeit war sie erleichtert gewesen, als sie aus dem Zimmer kam.

»Na ja, wenigstens war es kein Totalverlust«, lächelte sie bitter. »Melody hatte ihren ersten ...«

Sie hielt inne, als ihr klar wurde, was sie sagen wollte. Dem armen Mädchen wurde der Hintern versohlt, und dann wurde sie gezwungen, einem Fremden eine halbe Stunde lang sexuell zu dienen. Und sie stellte diese Misshandlung als einen »Sieg« für sie dar? Hatte sie den Verstand verloren? Sie hatte keine Zweifel mehr. Dieses Land veränderte sie, machte sie gefühlloser ... gefühlloser gegenüber all dem Leid, machte sie ... geiler.



Sie ertappte sich dabei, wie sie Mayas attraktivem Hintern hinterherstarrte. Das Mädchen war kleiner als der durchschnittliche pussianische Bimbo, hatte aber trotzdem einen göttlichen Körper. Ihre enge Uniform brachte ihre vollen, runden Brüste und ihren wohlgeformten Hintern perfekt zur Geltung. Die unglaublich hohen Balletstiefel, die sie trug, endeten über ihren Knien und ließen ihre Beine besonders lang und schön aussehen.

Nora hatte schon immer die weiblichen Formen geschätzt, aber bis zu diesem Moment war sie nie ernsthaft hinter einer bestimmten Frau her gewesen.

»Sie müssen jetzt diese Stiefel tragen, egal, ob sie auf der Speisekarte stehen oder nicht. Das ist eine neue Vorschrift für alle Kellnerinnen.«

Nora wandte ihren Blick schnell von Mayas sexy Hintern ab und wandte sich Melody zu. Dieses Mädchen bewies immer wieder, dass sie in ihrem Gesicht lesen konnte. Zweifellos eine wertvolle Fähigkeit, die sich alle Frauen aneignen mussten, um in dieser Hölle zu überleben.

»Eine seltsame Wahl für eine Kellnerin, findest du nicht?« fragte sie, in der Hoffnung, zu zeigen, dass ihr Interesse an der hübschen Kellnerin von beruflicher Neugierde herrührte. »Ich wäre nicht in der Lage, in diesen höllischen Dingen ein paar Meter geradeaus zu gehen, geschweige denn schwere Tablettts zu tragen und Essen zu servieren. Und doch scheinen sie zu schweben wie Engel auf Wolken.«

»Das sind natürlich ausgebildete Ballerinas«, lächelte Melody. »Ich wäre dazu auch nicht in der Lage.«

Sie sah jetzt entspannter aus.

»Sieht schön aus, aber es ist trotzdem seltsam«, schüttelte Nora den Kopf. »Vielleicht lassen sie sie auch tragen, weil sie eigentlich wollen, dass sie es vermasseln. Du weißt schon, damit sie sie bestrafen können. Sie ›korrigieren‹. Es ist offensichtlich, dass sie das gerne tun.«

»Natürlich«, antwortete Melody. »Frauen sind schließlich dazu da, gefickt und korrigiert zu werden. Unser Leiden erfreut die Männer genauso wie unser Gehorsam und unser Eifer, ihnen zu dienen.«

»Oh, reden wir über das Ficken und Korrigieren von Frauen?« Maya stand mit einer Flasche teuren Chattelandaise-Weines in der Hand da. Sie warf Melody ein verschmitztes Zwinkern zu. »Du bringst diesen Touristen unsere wunderbaren Bräuche nahe, was?«

Diese letzte Bemerkung ließ die sonst immer lächelnde Blondine ein wenig die Stirn runzeln. Nora genoss es, das zu sehen.

»Wie hast du ...?«

»Ach komm schon, Blondie«, unterbrach Maya sie erneut. »Ich rieche eine Sexretärin der Regierung schon aus einer Meile Entfernung. Sieh dir diese respektable, aber sehr schwanzbetonte Kleidung an, dieses gezwungene Lächeln, diese bürokratische Haltung.« Sie hielt inne und grinste, als Melodys Stirnrunzeln sich weiter ver-

tiefe. »Entspann dich. Ich habe nichts gegen Sexretärinnen. Ich mag euch sogar sehr.« Dann beugte sie sich vor und flüsterte Nora ins Ohr: »Sie geben kein gutes Trinkgeld, aber sie haben tolle Mösen, diese Babes!«

Ihr verführerischer Duft und ihr warmer Atem ließen Nora einen Schauer über den Rücken laufen.

Melody richtete sich in ihrem Stuhl auf, um zu hören, was die Kellnerin in Noras Ohr flüsterte. Was auch immer sie sagte, es brachte Nora zum Kichern. Wahrscheinlich ein schlechter Scherz auf ihre Kosten?

Die Brünette füllte ihre Gläser und ging schnell wieder. Nora ertappte sich dabei, wie sie noch einmal auf ihren Hintern starrte.

»Sie ist so ... unpassend«, kommentierte Melody. »Das tut mir sehr leid. Manche Frauen wissen einfach nicht, wo ihr Platz ist.«

Nora verspürte den Drang, das Verhalten der Kellnerin zu verteidigen, aber sie beschloss, es dabei zu belassen. Stattdessen nahm sie einen Schluck von dem Wein. Maya war ihr sofort sympathisch, denn sie war die erste Person in Pussiana, die sie zuerst angesprochen hatte. Den einzigen Mann am Tisch, Marcel, dessen muskulöser Körper und schroffes, schönes Gesicht an öffentlichen Orten wie diesem sonst immer die Blicke auf sich zogen, hatte sie kaum beachtet.

Der Rest des Abends verlief ereignislos, sogar langweilig. Marcel und Nora leerten zwei Flaschen Wein, offensichtlich um die verwirrenden Stimmen in ihren Köpfen und das unerwartete Verlangen in ihren Genitalien zu beruhigen. Melody hingegen trank ihr erstes Glas nicht aus. Nora hätte nichts dagegen gehabt, eine dritte Flasche zu bestellen, aber Marcel wollte hoch in ihre Suite gehen.

Als sie aufstanden und sich auf den Weg zum Aufzug machten, spürte Nora eine Hand auf ihrer Schulter. Sie drehte sich um und sah die Kellnerin, die sie anlächelte. Sie trat zu ihr und flüsterte ihr erneut ins Ohr.

»Ich bin auch ziemlich gut darin, wissen Sie.«

»Worin?«

»Mösen, Dummerchen. Werd sie los. Du findest mich bei den Toiletten.«

Wieder machte sie ihren Power-Move, drehte sich auf den Zehenspitzen um 180 Grad und ging davon, wobei sie ihren bezaubernden Hintern zur Schau stellte.

Nora, halb betrunken, schaute ihr verwirrt und erregt nach. Dies war wahrscheinlich das erste Mal, dass sie von einer anderen Frau unverhohlen angemacht wurde. Und das ausgerechnet in Pussiana!

»Nora, kommst du?« rief Marcel.

»Ich glaube ...«, stammelte sie, »ich glaube, ich werde erst etwas essen. Geht ihr schon mal vor. Ich komme dann nach.«

Marcel sah einen Moment lang besorgt aus. Er wollte Nora nicht ganz allein lassen. Schließlich war dies nicht der frauenfreundlichste Ort der Welt.

»Geh schon!« wiederholte Nora, dieses Mal wie ein Befehl. »Mir geht's gut.«

Marcel kannte den entschlossenen Ton in Noras Stimme. Wenn sie den anschlug, stritt man besser nicht mit ihr. Er warf ihr einen Kuss zu und stieg in den Aufzug. Melody ging bereitwillig hinter ihm hinein. Nora sah ein Lächeln auf dem Gesicht des Mädchens erscheinen, als sich die Schiebetüren schlossen.

Nora wartete einen Moment, um sicher zu sein, dass der Aufzug abgefahren war, und drehte sich dann um, um nach den Toiletten zu suchen. Nach ein paar Sekunden fand sie die Brünnette, die sie seit dem Moment, als sie diese schlechten Witze gerissen hatte, begehrt hatte.

»Also ... ich bin hier«, sagte sie und wusste nicht, wie sie sich verhalten sollte. Sie befand sich selten in solchen Fisch-aus-dem-Wasser-Situationen. »Und was jetzt?«

»Jetzt werden wir rummachen«, sagte die andere und zog Nora zu einem leidenschaftlichen Kuss heran.

Nora gab den aggressiven Lippen und der Zunge des Mädchens sofort nach und erwiderte den Kuss mit der gleichen Inbrunst. Nach gefühlten Minuten unterbrach Maya den Kuss und packte Noras langes gewelltes Haar.

»Und dann werden wir ficken.«

Nora sah in die Augen des Mädchens und lächelte. »Mir wurde gesagt, dies wäre eine sexfreie Bar, und die Kellnerinnen stünden nicht auf der Speisekarte?«

»Stimmt«, antwortete die Brünnette, »aber meine Schicht ist vorbei. Ich kann in meiner Freizeit ficken, wen ich will.«

»Oh? Du willst mich ficken? Auf der Toilette?«

»Warum sollte ich das tun?« gluckste das Mädchen. »Wir haben hier einen sehr guten Vergewaltigungsraum.«

Nora war nur eine Sekunde lang verwirrt, bis sie schließlich das Schild an der Tür las. Da stand nicht das, was sie dachte, dass es stand.

Maya zog Nora brutal an den Haaren, wie es nur ein Mann tun würde, und zerzte sie in den privaten Vergewaltigungsraum. Sie schloss die Tür ab und drehte sich um, damit die verblüffte Nora einen Blick hineinwerfen konnte. Es war ein kleines rechteckiges Zimmer, vielleicht 4 mal 3 Meter groß. In der Mitte stand eine höhenverstellbare Metallpritsche. Sie war an beiden Seiten leicht gepolstert, wo der Kopf und der Hintern des Opfers platziert werden sollten. Hinter dem unbequem aussehenden Ding erhob sich ein X-Kreuz mit abgenutzten Lederriemen, um Hand- und Fußgelenke zu sichern. Verschiedene Paddel, Peitschen und Rohrstöcke hingen an den Haken an der Wand auf der linken Seite. Auf der anderen Seite befanden sich ein kleines Waschbecken und Regale mit Reinigungsmitteln.

»Du hast nicht zufällig deinen eigenen Umschnalldildo mitgebracht, oder?« fragte das Mädchen, nachdem sie die halb betrunkene Journalistin auf die Pritsche gezwungen hatte.

»Nein«, antwortete Nora, als wäre es eine normale Frage.

Sie war nicht nur beschwipst, sondern stand völlig im Bann der Brünetten. Als das Mädchen sie auf den Rücken drückte und ihre Handgelenke eines nach dem anderen an das Bett fesselte, dachte sie nur noch an die schönen Lippen der Kellnerin, ihren berausenden Geruch und ihre gebieterischen Hände, die sie durch den Raum geschoben und gezerrt hatten. Sie dachte nicht einmal daran, sich zu wehren. Sie wollte unbedingt wieder ihre Lippen spüren. Auf ihrem Mund ... irgendwo, überall.



»Egal«, sagte das Mädchen und küsste Nora auf die Wange.

Dann öffnete sie eine Kiste unter dem Waschbecken und holte einen großen Dildo mit Riemen heraus. Sie hielt ihn einen Moment lang über Noras geweitete Augen und strich mit der Spitze über die vollen Lippen ihrer Gefangenen.

»Keine Sorge, er ist brandneu und sauber«, lächelte sie. »Niemand außer mir benutzt ihn. Die Männer, die diesen Raum normalerweise benutzen, haben ihre eigenen Schwänze, weißt du.«

Sie schnallte sich das Ding um und schwenkte es wie eine kleine Windmühle.

»Da sieht man mal, warum die Jungs ihren immer herumschwingen. Das macht irgendwie Spaß, nicht wahr?«

Sie ging zu dem Ende der Pritsche, an dem Noras Beine hingen, und packte ihre Hose an der Taille. »Ich habe dir meinen Arsch gezeigt, jetzt lass uns sehen, was du für mich hast, Babe.«

Sie lächelte ihrem Opfer ein letztes Mal zu und zerrte ihr mit einer fließenden Bewegung die Hose herunter. Nora wimmerte mit einer Mischung aus Überraschung und Erregung.

Maya betrachtete die langen, durchtrainierten, nackten Beine der Journalistin und strich mit ihren Fingerspitzen über ihre Schenkel. Nora stöhnte vor Verlangen.

»Du bist so schön, Babe. Jetzt sei ein braves Mädchen und öffne deine Beine für mich.«

Nora zögerte, auch weil sie zu berauscht war, um den Befehl zu verstehen. Eine harte Ohrfeige weckte sie auf. Maya hob ihre Hand, um die Journalistin erneut zu ohrfeigen, aber das war nicht nötig. Nora stöhnte auf und spreizte ihre Beine so weit wie möglich.

»Braves Mädchen«, grinste Maya. »Mach dir keine Sorgen. Ich bin nicht wie diese Bastarde. Ich weiß, was du wirklich willst, und ich werde es dir geben, bevor ich dir diesen harten Schwanz verpasse.«

Sie nahm ihren Platz zwischen Noras Beinen ein, ging auf die Knie und stürzte sich mit dem Gesicht voran in ihre hungrige Pussy. Nora stöhnte diesmal laut auf und verstummte, als Maya begann, meisterhaft ihre nasse Fotze zu lecken.

Die hübsche Kellnerin hatte vorhin nicht gelogen. Sie war sehr gut darin.

»Gute Nacht, Melody.«

Das Mädchen setzte schon an, um dasselbe zu erwidern, erstarrte aber mit offenem Mund. Sie sah Marcel einen sehr langen Moment lang an, unschlüssig in ihren hübschen blauen Augen.

»Ich ... ich ... danke Ihnen«, stammelte sie, als der große Mann die Tür zu seinem Hotelzimmer aufschloss und sich anschickte, einzutreten. »Sie sind so gut zu mir.«

Die engelsgleiche Stimme der blonden Fremdenführerin enthielt nichts als Dankbarkeit, aber Marcel wurde sofort wieder von Schuldgefühlen überwältigt. Er hatte die ganze Nacht getrunken, um die Schande zu vergessen, die er empfand, weil er sie im Ministerium wie ein Stück Fleisch behandelt hatte, aber das Gefühl kam mit ihren Worten zurück.

»Nein«, murmelte er, »es tut mir schrecklich leid. Ich habe mich wirklich daneben benommen. Ich habe dich behandelt wie eine ...«

»Eine Prinzessin«, ergänzte sie. »Sie waren so sanft und rücksichtsvoll, als Sie mich benutzt haben. Ich bin Ihnen wirklich dankbar.«

Melody lächelte und griff nach Marcells riesigem Bizeps.

»Was? Was machst du ...«

»Sie haben ein bisschen viel getrunken. Lassen Sie mich Ihnen ins Bett helfen.«

»Danke«, wehrte Marcel ab, »ich will dich nicht weiter belästigen. So betrunken bin ich nicht. Na ja, vielleicht ein bisschen. Außerdem muss ich erst einmal für kleine Jungs ...«

»Nein, das brauchen Sie nicht«, lächelte Melody und schloss die Zimmertür hinter ihnen.

Sie küsste Marcel auf die Wange und ging dann auf die Knie. Ohne den Blickkontakt zu unterbrechen, öffnete sie seinen Reißverschluss, zog seine Unterhose herunter und holte seinen erigierten Schwanz heraus.

»Sie laufen jetzt schon eine ganze Weile damit herum, und dieses Weibch ... ich meine, Ma'am Jasiri scheint es nicht zu bemerken oder zu interessieren. Das verstehe ich nicht. Jemand sollte Sie regelmäßig erleichtern.«

Marcel öffnete den Mund, um dem knienden Mädchen seine Beziehung zu Nora zu erklären, aber Melodys hypnotisierender Welpenblick raubte ihm den Atem. Er vergaß sofort, was er sagen wollte.

»Sie sind erigiert und müssen pinkeln. Ich weiß, wie hart es ist, zu ...« Sie hielt inne und kicherte über ihr ungewolltes Wortspiel, »Ich meine, Sie müssen wirklich erleichtert werden.«

Sie lächelte wieder und nahm den großen Penis in ihren Mund. Ihre Lippen fuhren den Schaft hinauf und schlossen sich um das Organ. Sie setzte sich auf ihre Fersen und verschränkte ihre Handgelenke unterwürfig auf dem Rücken. Dann wölbte sie

ihren schönen Körper auf die erotischste Art und Weise, um Marcel unter seinem Schwanz zu betrachten. »Bitte, Herr Nguvu. Machen Sie weiter und erleichtern Sie sich in mir.«

Marcel's Verstand schrie »Nein«, aber er konnte es nicht aussprechen. Er wusste, wie falsch, wie undenkbar der Akt war, aber sein Körper schien in diesem Moment außer Kontrolle zu sein. Und seine zum Platzen volle Blase hörte ganz sicher nicht auf seinen rationalen Verstand.

Bevor er merkte, was geschah, begann er in Melodys begierigen Mund zu pissen. Als der Strahl ihre Kehle traf, stieß das Mädchen ein zufriedenes Stöhnen aus. Ohne ihre Lippen um seinen Schaft zu lösen, begann sie zu saugen und schluckte die warme Flüssigkeit, die ihren Mund füllte. Jetzt war sie an der Reihe, alles zu trinken, was dieser große Master unten in der Bar getrunken hatte.

In wenigen Augenblicken war er fertig, aber sie hatte gerade erst begonnen. Nachdem sie alles in ihrem Mund mit einem lauten Schlürfen hinuntergeschluckt hatte, lächelte die Blondine wieder und begann, wie eine gut trainierte Hure an seinem geschwollenen Penis zu saugen. Die hübsche Sexretärin hatte sich schon hunderte Male in dieser Position befunden, auf den Knien mit einem Schwanz in der Kehle, aber zum ersten Mal in ihrem Leben fühlte sie sich, als wäre sie an ihrem glücklichen Ort.

Marcel sagte kein Wort. Die Lustgefühle waren überwältigend. Selbst wenn er nicht so berauscht wäre, könnte er dem Charme dieses schüchternen Engels auf Knien und ihren überirdischen Lutschkünsten nicht widerstehen.

Sie lutschte ihn mit einer solchen Hingabe und Ehrerbietung, dass es fast wie eine religiöse Erfahrung aussah. Erregt sah er zu, wie sich der schöne Kopf der Blondine an seinem dicken Schwanz auf und ab bewegte, wie sich ihre vollen Lippen dehnten und zusammenzogen, während sie die Konturen seines Organs umfingen, und lauschte dem melodösen, sexy Schlürfen, das sie ab und zu von sich gab. Sie sah unglaublich schön und verlockend aus, unschuldig und verführerisch zugleich ... ihr schüchternes Lächeln weckte in ihm fremde Triebe ... unanständige, unkorrekte, unziemliche, sogar gewalttätige.

Einen Moment lang wollte er sie packen und auf einen Tisch werfen. Ihr die Kleider vom Leib reißen und seinen Schwanz in sie rammen, ohne sich um die Folgen zu kümmern. Ihn überkam das Gefühl, dass sie nur dazu da war, seine primitivsten Triebe zu befriedigen. Sie war für seinen Gebrauch gemacht. Sie existierte, um ihm zu dienen.

»Ja, bitte!«

Das war das Signal, das Marcel entflammte. Hatte Melody diese Worte wirklich gesagt? Hatte sie die sexuelle Gier in seinem Gesicht gelesen und darum gebettelt, sie loszulassen? Oder bildete sich der Mann das alles nur ein? Es spielte jetzt kaum noch eine Rolle.



Als er nach dem Mädchen griff, fühlte es sich an, als würde die Welt zum Stillstand kommen. Er schob seine Finger in ihre goldenen Locken und ballte seine Faust. Mit ihrer Mähne in seinem festen Griff drehte er sich um und ging halb blind auf das nächstgelegene Möbelstück zu. Melody stieß einen überraschten Schrei aus, fiel auf Hände und Knie und kroch eilig hinter dem großen Mann her, um ihn einzuholen.

Von ihrem umwerfenden Blowjob in den Wahnsinn getrieben, zog Marcel das Mädchen auf die Beine, packte sie mit seiner freien Hand am Hals und hob sie wie eine Feder in die Luft, um ihr einen Kuss auf die Lippen zu geben. Dann, ohne sie wieder herunterzulassen, drehte er ihren Körper wie eine Stoffpuppe herum. Melody keuchte auf, als sich seine Faust weiter um ihren schlanken Hals krampfte, leistete aber natürlich keinen Widerstand. Stattdessen wölbte sie ihren Rücken und drückte wie ein rolliges Kätzchen ihren kleinen, runden Hintern gegen seinen großen, fetten Schwanz.

»Oberste Schublade!« stöhnte sie. »Die Fesseln.«

Marcel ließ ihr Haar los und drückte ihren Körper gegen seine Brust. Der zusätzliche Druck presste die Luft aus ihrer Lunge und sie keuchte erneut. Während sie krampfhaft versuchte, Luft zu holen, ging der Mann mit dem Mädchen, deren Füße in der Luft baumelten, ein paar Schritte auf die große Kommode zu. Er öffnete die oberste Schublade und holte ein Bündel Ledermanschetten heraus.

»Ja! Bitte!« stöhnte sie erneut.

Marcel brauchte keine Hilfe oder Anweisungen mehr. Seine primitiven Instinkte hatten jetzt die Oberhand. Sein rationaler, zivilisierter Verstand war auf dem Rücksitz und sah zu, wie sich seine barbarische Seite auf die unangemessenste Weise verhielt. Er schämte sich und war verwirrt, aber nicht genug, um die entfesselten Triebe zu zügeln. Er wollte ... nein, er musste diese Hure haben!

Er ging zurück zum Esstisch und knallte das arme Mädchen mit den Titten zuerst auf die Platte. Sie stöhnte auf und legte ihre Handgelenke sofort wieder auf den Rücken. Mit überraschender Geschwindigkeit und Geschicklichkeit fesselte Marcel ihre Hände und Knöchel und begann dann, ohne eine weitere Sekunde zu verschwenden, ihr Kleid zu zerreißen. Im Handumdrehen lag die junge Sexretärin gefesselt, nackt und völlig wehrlos vor ihm.

Er packte ihre gefesselten Handgelenke und drückte sie nach unten, um das sich windende Mädchen auf den Tisch zu pressen. Sie konnte kaum auf den Druck auf ihrem Rücken reagieren, bevor er seinen Schwanz nahm und ihn von hinten in ihre geschwollene Pussy rammte. Das riesige Organ trennte ihre Schamlippen gewaltsam, dehnte die Wände ihrer Pussy und stieß mit einer brutalen Bewegung gegen ihren Gebärmutterhals. In einer noch nie dagewesenen Mischung aus Schmerz und Lust schrie sie aus Leibeskräften auf. Es fühlte sich an, als ob ihre inneren Organe in ihren Brustkorb gedrückt würden.

Wieder einmal war es Marcel egal, ob er das Mädchen verletzte oder nicht. Er war

jetzt völlig davon überzeugt, dass Melody ihm gehörte – für den Moment, für die Nacht, so lange er wollte. Sie war ihm gegeben worden, um seinen Begierden zu dienen, das war eine Tatsache. Und jetzt war es an der Zeit, ihm zu dienen. Er brauchte ein enges, warmes, nasses Loch. Sie war dieses warme, enge, feuchte Loch.

Er begann, seine verkrampften, ungeduldigen Hüften rücksichtslos zu bewegen. Er wollte sich nicht mit sanften, langsamen, tastenden Stößen abmühen. Er wollte seinen gefräßigen, wilden Schwanz an ihrem weichen, rosa Fleisch nagen lassen. Er wollte sie zu Brei ficken.

Melody begann sofort, wie verrückt zu stöhnen. Sie wollte dem großen Kerl dienen, die ganze Nacht lang, wenn er es wollte, aber die Geschwindigkeit und Intensität, mit der er sie zu benutzen begann, war überraschend. Es schien, als ob er alle Hemmungen fallen ließ. Sein Schwanz pumpte ihr Fickloch wie eine gefühllose Maschine und trieb sie einen steilen Hang der Lust hinauf. Das war nichts, was sie jemals zuvor gefühlt hatte. Es schien unmöglich, dass dieser riesige, steinharte Phallus keine bleibenden Schäden in ihrem Unterleib anrichtete.

Melody wusste natürlich, warum dieser Berg von einem Mann seine Triebe nicht mehr unter Kontrolle hatte. Marcel wollte sie seit dem Ministerium unbedingt wieder ficken, aber er war aus irgendeinem Grund zu schüchtern, es zuzugeben. Deshalb hatte er ja auch in der Bar literweise »Le Jus des Vierges« getrunken. Niemand würde ein so starkes Aphrodisiakum trinken, wenn er das Mädchen, mit dem er zusammen war, nicht ficken wollte. Und dieses Mädchen war definitiv nicht dieses kalte, arrogante Flittchen, das seine Erektion den ganzen Tag ignorierte. Nein, es war Melody. Er wollte sie so sehr benutzen, wie sie ihm dienen wollte. Sie konnte es in den sanften Augen des Riesen sehen.

Wie ein wildes Tier, das den Sex zum ersten Mal entdeckt, fickte Marcel die grazile Blondine weiter. Und die unglaublichen Tiefen und Geschwindigkeiten, die sein Schwanz erreichte, ließen das Mädchen in eine Art Delirium fallen. Sie hatte das Gefühl, immer wieder sterben zu müssen, auf eine gute Art und Weise. Sie verlor sofort die Kontrolle über ihre Schreie. Es fühlte sich an, als würde der Raum bei jedem seiner Stöße beben. Die Intensität der Lust war so überwältigend, dass sie nicht sicher war, ob ihre Knochen noch intakt waren und ob sie danach noch würde laufen können.



EREN!SCH.

Er spürte nichts als glühende Lust. Marcel wusste kaum, was er mit dem zerbrechlichen weiblichen Körper tat, den er durch den Raum trug. Melody fühlte sich so klein, so zart, so weich an. Er hielt sie zwischen seinen riesigen Händen wie eine ... nein, im Grunde trug er sie auf seinem riesigen Schwanz. Er trug ihren schlanken Körper, dehnte ihr Inneres wie einen Klumpen Lehm, ordnete es gnadenlos neu ...

Und während dieser langen Zeit des lustvollen Wahnsinns fühlte sich das Mädchen nicht mehr wie ein menschliches Wesen. Sie war nur noch eine Spielzeugpuppe zum Ficken, ein bloßer Schwanzwärmer, eine warme, weiche, amorphe Kugel der Lust.

Nachdem er das arme Ding auf dem Tisch zerquetscht und mit Sperma vollgepumpt hatte, packte er ihren schlaffen Körper und drehte sie wie eine Stoffpuppe, wobei er sie immer noch brutal an seinem Schwanz auf und ab bewegte. Sie wehrte sich nicht und protestierte nicht, sondern schrie und stöhnte nur. Er achtete kaum auf ihre Laute. Hatte sie Schmerzen oder war sie im Delirium ihrer Lust? Es spielte keine Rolle.

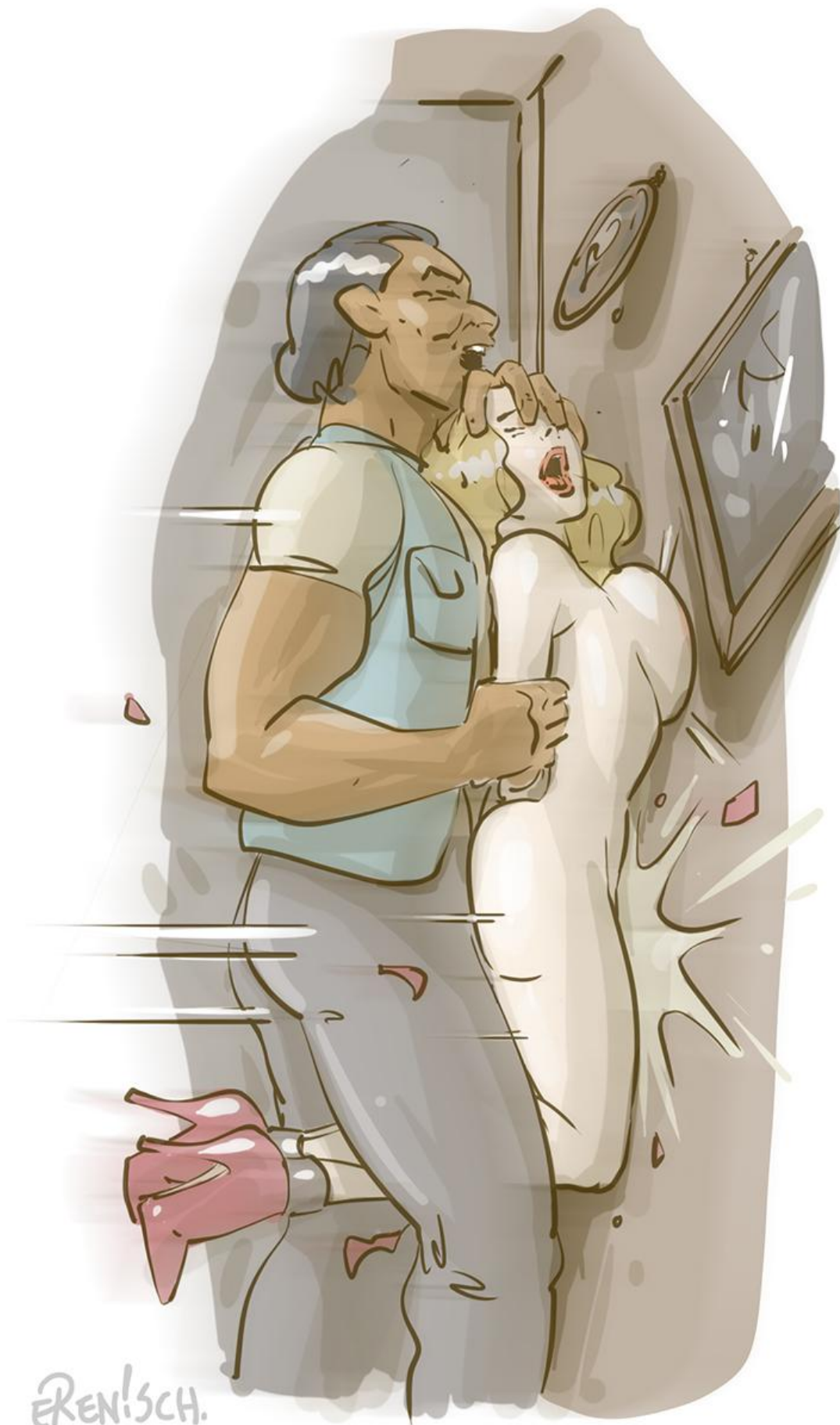
Unfähig, seine animalischen Triebe zu stoppen, drückte Marcel sie an eine Wand und fickte sie weiter. Er zerquetschte ihre großen, runden Titten und hämmerte mit seinen Hüften rücksichtslos auf ihre Arschbacken ein. Ihre Schreie wurden mit jedem heftigen Stoß lauter und lauter und verwandelten sich schließlich in leises Wimmern, als er sie erneut mit seinem Sperma füllte.

Danach sollte der Riese erschöpft sein, aber er war es nicht. Er war immer noch blind vor Lust und strotzte vor einer seltsamen Energie. Er schwang den ausgelaugten Körper des Mädchens noch einmal herum, bevor er beschloss, sie ins Schlafzimmer zu tragen. Dabei hörte er nicht einmal für eine Sekunde auf, ihr wundes, weit gedehntes Loch zu ficken.

Melody war kaum noch bei Bewusstsein. Ihre Augen waren zurückgerollt und sie atmete unregelmäßig.

Er ließ sich mit ihr auf das Bett fallen. Sein Schwanz steckte immer noch tief in ihrem gefesselten Körper und sein Gewicht zerquetschte das arme Ding unter ihm. Melody gab keinen Laut mehr von sich. Sie schien wirklich bewusstlos zu sein. Marcel bemerkte es nicht. Er fickte sie weiter, bis er ein weiteres Mal in ihren nackten Körper abspritzte.

Als seine Eier schließlich völlig leer waren, hörte er auf, in die ruinierte Pussy des Mädchens zu pumpen und ruhte sich einen Moment aus, allerdings ohne seinen Schwanz herauszuziehen. Dann rollte er sich auf die Seite und schlief erschöpft ein.



EREN!SCH.

Als Marcel nach geraumer Zeit erwachte, lag Melody auf ihm. Ihr Kopf ruhte auf seiner muskulösen Brust und ihre großen Brüste drückten gegen seinen Bauch. Ihre Hand- und Fußgelenke waren immer noch gefesselt und ihr ganzer Körper war rot und mit blauen Flecken übersät. Als er die junge Sexretärin so zugerichtet sah, weiteten sich Marcells Augen vor Schreck. Hatte er das dem armen Ding angetan?

Als sich seine Muskeln vor Entsetzen verkrampften, bemerkte Melody, dass er zu sich kam und blickte zu ihm auf.

»Danke«, sagte sie mit einem Lächeln.

»Was? Es ... es tut mir leid, Melody. Was habe ich nur getan! Ich weiß nicht, was mit mir passiert ist ...«

»Sie haben mir zwei weitere Orgasmen geschenkt, vielleicht auch drei«, antwortete sie. »Ich danke Ihnen so sehr. Das ist ... das ist der beste Tag meines Lebens.«

Bevor er reagieren konnte, gab sie ihm einen Kuss und legte ihren Kopf zurück auf seine Brust. Trotz ihrer blauen Flecken sah sie friedlich und zufrieden aus. Marcel wusste nicht, was er sagen sollte. Er war peinlich berührt und nervös. Er beschloss, sie ein wenig ausruhen zu lassen.

So lagen sie eine halbe Stunde lang da, ohne etwas zu sagen.

»Willst du, dass ich dich losbinde?« fragte er schließlich.

»Nein«, antwortete das Mädchen schnell. »Ich bin lieber gefesselt. Ich weiß nie, was ich mit meinen Händen machen soll. Ich habe immer Angst, sie unangemessen zu benutzen und meine Vergewaltiger zu verärgern.«

»Ich werde dir nicht böse sein«, antwortete Marcel nach einer kurzen Pause. »Wie könnte man einem so zarten Geschöpf böse sein?«

Sanft strich er eine Haarsträhne beiseite, die die hübschen Augen des Mädchens verdeckte. Melody holte tief Luft. Ihr ganzer Körper kribbelte vor lauter Glückseligkeit bei seiner Berührung.

»Ich habe es einfach so lieber«, flüsterte sie. »Verletzlich und wehrlos in Ihren Armen zu liegen. Das erregt mich. Zu wissen, dass Sie alles mit mir machen können ... Mit meinem Körper ... Er gehört jetzt Ihnen, Herr. Er gehört Ihnen, so lange Sie wollen. Sie haben gerade Besitz von mir ergriffen ... Selbst wenn Sie mich losbinden, werde ich ...«

Sie hielt inne und holte noch einmal tief Luft. Sein maskuliner Moschusgeruch füllte ihre Lungen und umhüllte ihren Verstand ein weiteres Mal.

Es folgte eine lange, friedliche Stille. Melody hatte das Gefühl, dass sie etwas tun musste, um dem großen Mann zu Diensten zu sein. Seinen Schwanz wieder lutschen, ihm etwas zu essen machen, ihn massieren ... irgendetwas, um ihn zu erfreuen und ihm Lust zu verschaffen. Aber sie konnte sich nicht bewegen. Nicht nur, weil sie gefesselt war und seine starken Arme sie gegen seine männlich-harte Brust drückten ... Sie war wie gelähmt von einer zähen, allumfassenden, betäubenden Gelassenheit. Am liebsten wäre sie für immer dort geblieben.

»Danke, dass Sie mich behalten haben, Herr«, murmelte sie nach einer Weile. Marcel sah sie mit einem verwirrten Blick an.

»Damals im Büro von Direktor Holm, als er vorschlug, mich durch eine andere Sekretärin zu ersetzen, dachte ich, Sie würden ...« Sie hielt inne und lächelte bitter. »Ich bin froh, dass Sie mir die Chance gegeben haben, mich zu bedanken.«

Marcel lächelte. In seinem Kopf schwirrten widersprüchliche Gedanken über Pussiana, über ihre Mission und vor allem über dieses wunderschöne, unglaublich attraktive junge Mädchen in seinen Armen. Wie konnte er nur in diese Situation geraten? Er hatte von Leuten gehört, dass Pussiana eine bewusstseinsverändernde Wirkung auf Besucher hätte. Sicher war der ständige Kontakt mit Sex und Ausschweifungen daran schuld. Aber er hätte nie gedacht, dass er dem Charme einer jungen und hübschen Pussianerin zum Opfer fallen würde.

Was würde Nora von ihm denken, wenn sie ihn so sehen würde? Sie war zwar nicht seine Freundin oder so, aber er fühlte sich trotzdem unwohl bei dieser Aussicht. Würde sie weniger von ihm halten, weil er dieses arme Mädchen benutzt hatte? Sie benutzt, sie derart brutal genommen hatte? Immerhin hatte er das Mädchen nicht in einer Bar verführt oder so. Im Grunde genommen war sie ihm »geschenkt« worden, nicht nur als Reiseführer, sondern als »Sexspielzeug«. Das hatten alle mehrmals deutlich gemacht. Der Direktor, der Polizist und auch Melody selbst. Diese Praxis war für sie natürlich und alltäglich, aber sie beunruhigte den Saharaner trotzdem.

Aber in diesem Moment war es ihm egal. Der warme nackte Körper des Mädchens umhüllte ihn wie eine kuschelige Decke aus Sonnenschein. Sein Herzschlag passte sich dem Rhythmus des Atems der Schönheit an. Der berauschende Geruch ihrer blonden Locken erfüllte seine Lungen. Er spürte eine tiefe Zufriedenheit.

»Was wird mit dir geschehen?« fragte er, während er sanft über ihren Hinterkopf strich. »Wenn wir wieder weg sind, meine ich.«

Melody seufzte und sah mit traurigen Welpen Augen zu ihm auf. »Ich schätze, ich werde wieder meinem üblichen Job nachgehen. Papierkram und ...«

»Nicht Arbeit. Ich meine ... was ist der große Plan? Hast du die Mittel, um deine Freiheit zu behalten? Hast du Geld? Einen Notgroschen vielleicht?«

»Nein, ich meine ... ja, solange ich im Ministerium arbeite, kann ich für meine Freiheit bezahlen«, antwortete sie. »Aber natürlich ...« Sie hielt inne und atmete tief durch. »Ich kenne die Statistiken. Ich werde höchstwahrscheinlich innerhalb von 5 Jahren entlassen werden und meine Freiheit verlieren.«

»Versklavt?«

»Ja«, antwortete das Mädchen. Dabei sah sie nicht so traurig aus, wie Marcel es erwartet hatte. »Ich habe meinen Frieden damit gemacht. Es gibt nichts, was ich tun kann, um diesem Schicksal zu entkommen. Es sei denn, es geschieht ein Wunder ...«

»Was für ein Wunder?« fragte der große Mann.

»Ich müsste einen Mann finden, der mich nicht versklaven will«, lächelte Melody

bitter. »Oder ich könnte von Außerirdischen entführt werden. Letzteres ist wahrscheinlicher.«

Marcel erwiderte ihr bitteres Lächeln. Aber er war nicht wirklich amüsiert.



EREN!SCH.

Nora schaffte es trotz des dichten Dunstes, durch den sie geschwommen war, über den Flur zu gehen, ohne zu stürzen. Normalerweise war sie sehr widerstandsfähig gegenüber Alkohol. Sie wusste, wie man trinkt und wann man aufhören muss. Das war eine Fähigkeit, die sie in ihrem Job entwickelt hatte. Die harten Männer, mit denen sie normalerweise zu tun hatte, respektierten aus irgendeinem Grund eine Frau, die Alkohol vertragen konnte.

Aber heute Abend war es anders. Dies war kein gewöhnlicher Rausch. Es gab ein zusätzliches Element, das ihre Hemmungen und Selbstbeherrschung durchbrach. Sie nahm an, dass dieser unerwartete Faktor Maya war, die sexy Kellnerin, die sie unten erfolgreich verführt und gefickt hatte.

Als sie in Richtung ihres Zimmers stolperte, leckte sie sich vor Geilheit die Lippen. Sie spürte noch immer die wahnsinnigen Berührungen des Mädchens an ihrem ganzen Körper und fühlte ihren harten Umschnalldildo tief in ihrer gedehnten Pussy. Sie hatte das Gefühl, dass sie einen weiteren Orgasmus haben könnte, wenn sie sich nur stark genug konzentrierte.

Aber das war nicht das, was sie in diesem Moment wollte. Was sie wollte, war ein richtiger Schwanz. Sie wollte einen in ihrem Mund haben. Sie wollte ihn riechen, küssen, lecken und lutschen. Sie sehnte sich nach einem Schwanz ... Marcells Schwanz ... oder irgendeinen anderen. Hatte sie den Verstand verloren?

Nachdem sie einige Sekunden lang mit der Schlüsselkarte gekämpft hatte, gelang es ihr, in ihre Suite hineinzukommen. Drinnen war es dunkel, bis auf einen dünnen Balken aus warmem Licht, der Nora sofort ins Auge fiel. Wie eine magische Spur führte er zu Marcells Zimmer. Seine Tür stand einen Spalt offen. »Ich hoffe, er ist wach«, dachte Nora. Er musste es sein. Sie wollte ihn. Sie wollte seinen großen, fetten Schwanz mehr als alles andere.

Dann hörte sie ein schwaches ... schlürfendes Geräusch. Als sie sich der Tür näherte, wurde es lauter und lauter. Sie stieß die Tür auf und erstarrte. Marcel lag auf seinem Bett und die blonde Schlampe kniete mit gefesselten Hand- und Fußgelenken zwischen seinen Beinen und lutschte eifrig seinen Schwanz.

Als sie eintrat, bemerkte Marcel sie und hob den Kopf. »Nora?« rief er erschrocken und wirkte wie ein Kind, das mit der Hand in der Keksdose erwischt wurde. »Wir sind nur ... Melody war ...«

Während Marcel stammelte, lutschte die Blondine unbeeindruckt weiter. Nora bemerkte, dass sie eine lange weiße Bluse trug, die kaum ihren Hintern bedeckte. Sie kam ihr bekannt vor.

»Ich habe Melody eine deine Blusen geliehen«, erklärte Marcel. »Ihr Kleid war ... ich habe es irgendwie zerrissen und ...«

Nora antwortete nicht. Sie schürzte zweideutig die Lippen und ging auf das Bett

zu.

»Rutsch mal zur Seite, ja?« forderte sie.

Melody sah zu Nora auf und rückte nach kurzem Zögern ein wenig zur Seite. Die Journalistin kniete sich auf den Platz, den die Blondine freigemacht hatte, und beugte sich vor, um Marcells Eier zu lecken. Der Riese schaute einen Moment lang völlig verdutzt zu, bevor sein Kopf zurück aufs Bett fiel, während die beiden schönen jungen Frauen sein entzücktes Gemächt gemeinsam bearbeiteten.



Was nun folgte, war eine Art Wettbewerb. Zwei Lippen- und Zungenpaare tanzten Katz und Maus um den erigierten Schwanz und wetteiferten um jeden Quadratzentimeter. Beide Frauen waren sich sehr bewusst, was die andere tat, und sie achteten genau auf die Reaktionen von Marcells Körper.

Nora merkte von Anfang an, dass ihr die Fähigkeiten und das Wissen fehlten, um einen Schwanz richtig zu lutschen. Trotz ihrer auf dem Rücken gefesselten Hände lief die blonde Pussianerin ihr buchstäblich den Rang ab. Sie führte den Angriff auf Marcells Schwanz in jeder Phase an und bekam sofort die Reaktionen, die sie wollte. Wann immer Nora reagierte und versuchte, aufzuholen, schaltete ihre erfahrene Rivalin einen Gang höher und ließ die vom Alkohol immer noch gehandicapte Journalistin hinter sich. Für Nora war das war eine augenöffnende Erfahrung, wenn nicht sogar einfach demütigend.

Aber Nora war nicht jemand, der eine Niederlage so einfach akzeptiert. Sie beo-

bachtete geduldig, lernte, kopterte und ahmte die Techniken nach, die die Sexretärin anwendete. Melody schien am Anfang eine Menge Tricks in ihrem Werkzeugkasten zu haben, aber sie ließ immer wieder die am wenigsten effektiven fallen, je weiter ihr gemeinsamer Dienst voranschritt. Nora wusste, dass sie ihre Rivalin ihr Bestes zeigen lassen musste und koptierte sie dann, so gut sie konnte. Gegen Ende war sie schon eine viel bessere Schwanzlutscherin.

Sobald sie ihr Selbstvertrauen zurückgewonnen hatte, beschloss sie, das Machtungleichgewicht zwischen ihr und ihrer Fremdenführerin auszunutzen und schob sie einfach aus dem Weg. Schließlich wollte sie sich ihren Marcel nicht von dieser kleinen pussianischen Schlampe wegnehmen lassen. Sie übernahm die volle Kontrolle über den großen Schwanz, indem sie den gesamten Schaft in ihrer sperma-hungrigen Kehle verschlang und seine Eier mit ihren Händen massierte, was den Zugang der gefesselten Blondine effektiv blockierte. Melody musste sich zurückziehen und auf Knien warten, bis Nora fertig war.

Die lutschte und leckte Marcells Schwengel weiter, als wären sie allein. Sie war siegreich. Marcel gehörte wieder ihr.

»Er ist weg.«

Nora sah Melody fragend an.

»Er schläft«, erklärte die Sexretärin. »Er ist schon vor einer Weile eingeschlafen, lange bevor du mich weggestoßen hast.«

Nora hielt inne und hob den Kopf, um nachzusehen. Die Blondine hatte recht. Marcel schlief wie ein Baby, mit einem halben Lächeln auf seinem robusten, gut aussehenden Gesicht.

Sie lehnte sich auf ihren Fersen zurück und atmete tief durch. Sie war erschöpft.

»Du lernst schnell«, kommentierte Melody. »Das kann ich sehen. Schade, dass du vor heute Abend nicht gelernt hattest, wie man einen Schwanz richtig lutscht.«

Nora wandte sich mit einem bitteren Lächeln an die Sexretärin. Sie wollte die kleine Schlampe so gerne ohrfeigen. Eigentlich wollte sie sie schon ohrfeigen, seit sie sie am Flughafen getroffen hatte. Diese kleine Hure ging ihr bei jedem Schritt auf ihrer Reise auf die Nerven.

Aber sie tat es nicht. Sie wollte nicht zulassen, dass dieses verdammte Land sie veränderte. Keine Menge Alkohol würde ausreichen, um sie in eine Tyrannin zu verwandeln.

»Die Technik ist leicht zu erlernen«, fuhr die andere fort, obwohl sie Anzeichen eines bevorstehenden Gewaltausbruchs auf dem schönen Gesicht Noras sah.

Es war ihr völlig egal, ob die Ausländerin sie schlug oder nicht. Sie fühlte sich gut, selbstbewusst und siegreich. In ihrer Vorstellung war sie die Siegerin.

»Was dir wirklich fehlt, ist Ausdauer. Ich kann das die ganze Nacht machen. Eigentlich kann ich das tagelang machen, wenn ich muss. Für dich ist es nur Sex, aber für mich ist es das Überleben.«

Ihre letzten Worte trafen Nora, als hätte ein Lastwagen sie überfahren. Sie erinnerte sich sofort daran, warum sie hier war. Sie war hier, um zu verstehen, wie diese Hölle funktionierte, und um die Geschichten ihrer Opfer zu hören, nicht um mit ihnen um einen Schwanz zu konkurrieren.

»Überleben?« wiederholte sie. »Bist du nicht zu melodramatisch?«

Dabei fuhr sie fort, Marcells immer noch hartes Organ mit einer Hand zu streicheln, ohne nachzudenken.

»Melodramatisch? Nein, überhaupt nicht. Wenn ich als Frau versage, wozu bin ich dann gut? Wenn ich den Männern nicht dienen und sie befriedigen kann, bin ich nutzlos. Eine Last für die Gesellschaft. Eine Verschwendung von Ressourcen. Solche Frauen werden schnell ersetzt und ausrangiert.«

»Ist es das, was eine pussianische Frau ausmacht?« fragte Nora.

»Das ist es, was eine Frau ist, Punkt«, antwortete Melody. »Alle pussianischen Weibchen sind einzig und allein dazu da, gefickt zu werden.«

»Was für ein dummer Satz«, gluckste Nora.

Es war höchst unprofessionell von ihr, so zu reagieren, aber sie war sehr betrunken, und dies war sicherlich kein richtiges Vorstellungsgespräch.

»Wenn man Pussianerin ist, ist man gefickt!« wiederholte sie spöttisch und lachte wieder.

»Das ist aus dem Buch«, erwiderte Melody mit einem Stirnrunzeln. »Du kannst dich nicht über das Buch lustig machen.«

»Das Buch? Ah, diese blöde Sammlung von Pamphleten, die der Clown Marteau geschrieben hat, oder?«

Melody biss sich auf die Lippen und wich leicht zurück. Ihre bereits erröteten Wangen wurden blutrot. Sie holte tief Luft und versuchte, ruhig zu bleiben.

Es war etwas Besonderes, die Art und Weise zu beobachten, wie Melody sich klein machte, um die androkratische Ideologie zu verteidigen. Nora kicherte wieder über die Reaktion der anderen, aber sie beschloss, das verängstigte Mädchen nicht weiter zu reizen.

»Er ist immer noch hart«, stellte sie fest, während sie Marcells stählernen Phallus weiter wichste. »Ich weiß nicht, wie ... Vielleicht haben wir ihm einen langen feuchten Traum beschert?«

Sie stand auf, drehte sich um und setzte sich langsam auf sein steil aufragendes Organ. Marcells Schwanz verschwand langsam in ihrer Pussy, bis sie beschloss, auf halbem Weg innezuhalten.

»Er hat einen wirklich großen, nicht wahr? Ich kann ihn nicht ganz aufnehmen. Das konnte ich noch nie.«

Melody nickte. »Du kannst ihn anal ganz aufnehmen«, sagte sie nach einer Weile. »Unsere sekundären Ficklöcher sind so gebaut, dass sie auch die größeren Schwänze vertragen können.«

»Sekundäres Fickloch? Du meinst mein Arschloch?« kicherte Nora, untypisch für sie.

»Nun ... ja«, antwortete der andere.

»Das primäre ist die Pussy, richtig? Dann ist der Mund wohl das tertiäre Loch, nehme ich an.«

»Ja, die Gesichts-Pussy«, sagte Melody ganz sachlich. Sie verstand nicht, was an den Eigennamen der Ficklöcher eines Mädchens so lustig war.

Nora fickte Marcells Schwanz jetzt in einem langsamen Tempo. Sie konnte nicht glauben, wie gut sich das anfühlte und wie spermadurstig ihre Pussy immer noch war, nach allem, was sie vor wenigen Minuten mit Maya gemacht hatte.



»Ich bin kein großer Fan davon, Männer mein ›sekundäres Fickloch‹ benutzen zu lassen, aber das hier gefällt mir«, stöhnte sie und dachte: ›Genau dieses Loch ist für Schwänze gedacht, ganz sicher.«

Melody sagte nichts, aber Nora konnte in ihren hübschen Augen sehen, dass sie sie im Stillen verurteilte. Für die Blondine war Nora im Grunde eine Barbarin ohne Manieren. Sie hielt einfach nicht die Klappe, sie unterbrach ihren Mann ständig und sie fiel nicht jedes Mal auf die Knie, wenn Marcel eine Erektion hatte.

›Vielleicht sollte ich das öfters machen‹, dachte Nora. ›Auf die Knie gehen, wenn er einen Ständer hat. Ich brauche offensichtlich Übung und muss an meiner Ausdauer arbeiten.‹ Sie gluckste wieder und ignorierte Melody. Die Lust stieg zwischen ihren Beinen, und Marcel begann, auf das Wippen ihres Hinterns zu reagieren.

Aber seine Reaktionen waren ihr dieses Mal egal. Alles, was sie brauchte, war sein harter Schwanz, der weiterhin den Gesetzen der Physik und Biologie trotzte. Sie fickte ihren tief schlafenden Partner noch lange weiter, und bald erreichte sie einen weiteren starken Höhepunkt. Dann zog sie seinen immer noch harten Schwanz aus ihrer gut gefüllten Pussy und ließ sich völlig erschöpft neben den großen Kerl aufs Bett fallen.

Das letzte, was sie sah, bevor sie einschlief, war Melody, die schweigend den verwaisten Platz auf Marcells Schwanz einnahm.

Die drei warteten schweigend vor dem Hotel, bis der Wagen, den das Ministerium geschickt hatte, eintraf. Weder Nora noch Marcel wollten darüber sprechen, was in der vergangenen Nacht geschehen war. Ihre Erinnerungen waren verschwommen und lückenhaft, aber sie erinnerten sich an genug, um sich deswegen schlecht zu fühlen.

Nora warf immer wieder heimliche Blicke auf ihre blonde Begleiterin, um ihren Gesichtsausdruck zu sehen. Das Mädchen wirkte ruhig und korrekt wie immer. Sie stand mit perfekter Haltung in ihrem freizügigen, aber geschmackvollen zweiteiligen Anzug und trug ein leichtes Make-up, das sie jung und unschuldig aussehen ließ. Sie zeigte kein einziges Haar, das nicht an seinem Platz war.

Die saharanische Journalistin versuchte, sich zu erinnern, ob Melody so viel getrunken hatte wie gestern Abend. Hatte sie ihr Glas mit dem seltsamen Chatte-landaise-Schaumwein überhaupt angerührt? Noras Aufmerksamkeit war von der brünetten Kellnerin, die sie den ganzen Abend bediente, in Beschlag genommen gewesen, so dass sie nicht darauf geachtet hatte, was Melody tat. Sie war sich sicher, dass die Blondine völlig nüchtern gewesen war, als sie diesen verrückten Schwanz-lutscher-Wettbewerb veranstaltet hatten. Als die Erinnerung daran wieder hochkam, schüttelte Nora den Kopf und blickte verlegen zu Boden.

Nach ein paar weiteren peinlichen Minuten hielt der schwarze Geländewagen vor dem Hotel und holte die Reisenden ab.

»Heute fahren wir zu einer Rekrutierungsveranstaltung von ›Die Fäuste‹«, verkündete Melody, nachdem sie einen Blick auf den Zeitplan geworfen hatte, den ihr der Fahrer aushändigte. »Sie beginnt in einer Stunde.«

»›Die Fäuste‹? Was ist das?« fragte Nora. Sie erinnerte sich daran, das Wort irgendwo gelesen zu haben, aber im Moment fiel es ihr nicht ein.

»Das ist die Jugendorganisation der Partei ›Faust und Pfeil‹«, sagte Marcel. »Für junge Leute zwischen 18 und 20, glaube ich.«

»›Die Fäuste‹ ist die Jugendorganisation nur für Mädchen«, korrigierte Melody schnell. »Die Jungen nennen sich ›Die jungen Pfeile‹.«

»Oh, ja. Aber im Grunde gehören sie doch zur selben Sache, oder? In dem Buch, das ich gelesen habe, stand ...«

»Es ist ein bisschen kompliziert«, lächelte Melody. »Sie haben verschiedene Indoktrinationsklassen und Aktivitäten, aber sie verbringen viel Zeit zusammen in Camps. Sie teilen sich Schlafsäle und so weiter. Jeder Junge Pfeil bekommt eine Faust, die ihm dient.«

»Was? Wie eine Sexsklavin?« fragte Nora.

»Ja ... ich meine ... nein«, antwortete Melody. »Sie werden natürlich nicht sexuell benutzt. Nun ... ich meine, sie werden nicht penetriert. Die meisten von ihnen sind

Jungfrauen.« Sie hielt eine Sekunde inne. »Aber sie dienen den Jungs, denen sie zugeteilt sind, in jeder anderen Hinsicht. Sie tragen ihr Gepäck, kochen für sie, machen ihre Wäsche und so weiter.«

»Warst du Mitglied?« fragte Nora neugierig. Ihre Gehirnzellen erwachten endlich aus ihrem betrunkenen Rausch.

»Nein«, antwortete Melody, sichtlich verlegen. »Die Fäuste« ist eine elitäre Organisation. Meistens treten die Töchter von Parteimitgliedern und Wohlhabenden bei ... Ich war nur ein armes Bauernmädchen ohne Perspektiven. Ich wurde aufgezogen, um als Nutztier verkauft zu werden. Es ist eigentlich ein Wunder, dass ich Arbeit als Sexretärin finden konnte.«

»Wie bist du hierher gekommen?« fragte Marcel.

Er schien sich mehr für Melodys Geschichte zu interessieren als für diese Organisation, die junge Menschen zu gehorsamen Soldaten der Androkratie machte.

Melody lächelte und drehte sich zu Marcel um, um ihm zu antworten, aber Nora unterbrach sie, bevor sie ihren Mund öffnen konnte.

»Miss Svinina kann uns alles über ihre eigene Reise erzählen, wenn es an der Zeit ist, das Erntedankfest zu besuchen. Jetzt würde ich gerne mehr über diese Fäuste und die jungen Arschlöcher¹ hören.«

»Junge Pfeile«, korrigierte Melody und sah frustriert aus.

»Wie auch immer. Vorhin hast du betont, dass sie »nicht penetriert« werden. Das klingt seltsam spezifisch.«

»Nun, die Jungs dürfen sie nicht entjungfern«, antwortete Melody. »Die Organisation würde natürlich nichts erlauben, was den Marktwert der Mädchen senkt.«

»Wie rücksichtsvoll von ihnen«, kommentierte Nora mit einem Augenzwinkern, »Aber wie kann man ein unterwürfiges Mädchen einem Teenager mit überbordenden Hormonen überlassen und erwarten, dass er seine Hände bei sich behält?«

»Ich schätze, sie würden ihre Hände nicht bei sich behalten«, zuckte Melody die Schultern. »Sie würden die Situation sicher voll ausnutzen.«

»Penetration ist also nicht erlaubt, aber alles andere schon. Ist das richtig?«

»Ich denke schon.« Melody fühlte sich bei dieser Art der Befragung immer unwohler. Sie hatte eigentlich keine Ahnung, was in den Lagern wirklich geschah. »Ich schätze, die Mädchen müssen den Jungs dienen, wenn sie es wollen.«

»Wie genau ... sich für sie ausziehen?«

»Nein, die Mädchen dürfen sowieso keine Kleidung tragen.«

»Sie dürfen keine Kleidung tragen? Willst du damit sagen, dass diese jungen Mädchen nackt herumlaufen und den ganzen Tag lang tun, was diese Jungs sagen?«

»Ja«, antwortete Melody. Sie war sich nicht sicher, warum Nora so überrascht war. »Aber nichts Ungewöhnliches, da bin ich mir sicher. Welpentraining, Blowjobs, Rimjobs, solche Sachen.«

¹ unübersetzbares Wortspiel mit »assholes« (Arschlöcher) und »arrows« (Pfeile), die im Englischen ähnlich ausgesprochen werden

»Blowjobs?« Nora schrie auf. »Aber du hast gerade gesagt, keine Penetration?«

»Natürlich müssen sie die Schwänze der Jungs lutschen«, antwortete Melody, erstaunt über Noras Reaktion. »Es sind Mädchen.«

Jetzt wurde sie ein wenig wütend. Was wollte diese unkultivierte Ausländerin damit andeuten? War sie absichtlich begriffsstutzig? War das eine journalistische Technik, um sie zu verärgern und zum Reden zu bringen?



Es folgte eine kurze, peinliche Stille. Die Saharaner sahen sich mit ungläubigen Augen an. Melody verstand, dass ihre Antworten für die Touristen inakzeptabel waren, aber sie widerstand dem Drang, diese Traditionen weiter zu erklären. Sie wusste ohnehin nur wenig über die Lager. Ihre Informationen stützten sich hauptsächlich auf Fernsehsendungen und Berichte aus zweiter Hand.

Auf die Gefahr hin, die temperamentvolle Brünette noch mehr zu verärgern, betrachtete Melody ihr entrüstetes Gesicht länger als sonst. Noras Überreaktion auf die Informationen über junge Mädchen, die Blowjobs geben, machte für die junge Sexretärin absolut Sinn. Die Art und Weise, wie sie gestern Abend an Marcells riesigem Glied gearbeitet hatte, war bestenfalls mittelmäßig. Diese Ausländerin hatte offensichtlich nicht genug Schwänze gelutscht, als sie hätte tun sollen. »Eigentlich eine Schande«, dachte Melody. Noras volle Lippen waren wie geschaffen dafür, und sie lernte auch schnell. Sie hätte großartig sein können, wenn sie nur ihr dummes Ego loslassen und ihre natürliche Bestimmung als Frau annehmen würde. Als Journalistin hatte sie Melody bisher nicht sonderlich beeindruckt, aber die Blondine

konnte das Potenzial Noras als höchst begehrenswertes Fickfleisch erkennen – wenn sie richtig ausgebildet worden wäre.

»Alsooo«, brach Marcel die Stille, »fahren wir jetzt in eines dieser Lager?«

Er wirkte unbehaglich. Melody fühlte sich sofort schlecht. War sie die Ursache? Es war ihr egal, ob sie Nora wütend oder unruhig machte, aber sie wollte dem großen Mann auf keinen Fall Unannehmlichkeiten bereiten.

»Nein, das ist nur eine Rekrutierungsveranstaltung«, sagte Melody, nachdem sie einen kurzen Blick auf den Plan geworfen hatte, den sie in der Hand hielt. »Für ein Jugendlager braucht man eine Sondergenehmigung. Ehrlich gesagt glaube ich, dass es einfacher wäre, in die BFA-Zentrale zu kommen.«

»Nun«, Nora hob die Hände und zeigte auf den Plan. »Ich möchte auf jeden Fall beides machen. Bitte leite meine offizielle Anfrage an deinen Chef weiter.«

»Natürlich«, lächelte Melody. Sie konnte sich schon vorstellen, wie Direktor Holm sich darüber kaputt-lachen würde.

Nora starrte Melody einen Moment lang in die Augen und drehte dann den Kopf, um aus dem Fenster zu schauen. Der Fahrer fuhr mit ihnen durch diese eine Prachtstraße, die gebaut worden war, um Neuankömmlinge zu beeindrucken.

»Du hast gesagt, wir haben eine Stunde Zeit, richtig?«

Melody nickte.

»Können wir noch einen Kaffee trinken, bevor wir dorthin fahren?«

Melody wandte sich an den Fahrer, um sich zu vergewissern, und nickte erneut.

»Natürlich«, lächelte sie, »was möchten Sie denn, Herr?«

»Nur Kaffee.«

»Wir haben viele Möglichkeiten«, sagte Melody stolz, »an der Ecke gibt es ein Café, ›La Poufiasse‹.«

»Lieber nicht«, erwiderte Marcel und wandte sich an Nora, um zu erklären. »In dieser Kette sind nackten Sklavinnen die Möbel.«

»Und was ist mit dem da?« fragte Nora, ohne darüber nachzudenken, was Marcel gesagt hatte, und zeigte auf ein Restaurant, das bei den Passanten beliebt zu sein schien.

»Heiße Mamas? Klar, das ist der beste Ort, um schwangere Frauen zu vergewaltigen«, sagte Melody. »Die haben auch immer frische Milch. Direkt aus der Quelle.«

Die Touristen sahen sich einen Moment lang an und verwarfen die Idee schnell wieder.

»Gibt es nicht einen Coffeeshop, der nur Kaffee verkauft?«, fragte Marcel. »Ohne das ganze ... ähm ... Vergewaltigungszeug? Du weißt schon, wie im Hotelrestaurant. Was hat das Mädchen gesagt? Kein-Sex-Einrichtung.«

Nora bewegte sich in ihrem Sitz bei der Erwähnung von »dem Mädchen«. Sie spürte ein Kribbeln zwischen ihren Beinen und den plötzlichen Drang, Maya wieder-zusehen.

»Sicher«, antwortete ihre blonde Begleiterin und sagte etwas zu dem Fahrer. »Ich dachte, Sie wollten sehen, wie normale Pussianer leben, das ist alles.«

Das Fahrzeug wurde langsamer und hielt vor einem kleinen Café. Sie stiegen aus.

»Wow!« rief Nora aus. »Es sieht ganz normal aus. Eigentlich sieht es genauso aus wie mein Lieblingscafé zu Hause.« Sie lächelte und zeigte auf das große Gebäude daneben. »Natürlich hat mein Lieblingscafé keine riesige Statue einer nackten Sklavin neben sich.

Melody betrachtete die vier Stockwerke hohe Statue einer schönen jungen Frau und zuckte mit den Schultern.

»Ah, ja. Das ist der Girl-Markt. Alle ihre Läden haben so etwas am Eingang.«



»Girl-Markt, hm? Wir müssen da rein und sehen, was dort los ist.«

Eine Welle von Aufregung und Neugier überkam Nora. Es war eine weitere einzigartig pussianische Sache, von der sie immer wieder gehört hatte, die sie sich aber nie vor ihrem geistigen Auge vorstellen konnte. Eine Supermarktkette, die Frauen und Geräte für Benutzung von Frauen verkauft? Größere Ketten hatten sogar eigene Abrichtungseinrichtungen und Bewertungs- und Preisauszeichnungsdienste.

»Das gehört nicht zum heutigen Programm«, sagte Melody stirnrunzelnd und blickte auf ihr Klemmbrett. »Und für Montag haben Sie bereits eine Führung durch den Laden geplant. Ich denke also ...«

»Ein untergeordneter Manager, der uns eine langweilige, 5-minütige, vollständig hygienisierte, gut einstudierte Führung gibt? Ich ziehe es vor, da reinzugehen und es selbst zu erleben.«

Ohne Melodys Antwort abzuwarten, drehte sich Nora um und ging auf das große Tor zu, das zwischen den langen Beinen der riesigen Sklavenstatue stand.

»Warte! Du kannst doch nicht ...«

Die Blondine wollte losstürmen und die saharanische Schönheit aufhalten, aber Marcel packte sie an der Schulter und umarmte sie sanft, bevor sie sich bewegen konnte.

»Entspann dich, Melody«, flüsterte er. »Ich bin sicher, es ist kein Problem, wenn sie sich ein paar Minuten umschaute, oder?«

Melody wusste, dass sie Nora aufhalten sollte, aber sie konnte sich nicht bewegen. Die sanfte Berührung des Riesen brach sofort ihren Willen. Sie fühlte sich, als würde sie in seinen starken Armen schmelzen. »Holt wird mir dafür den Hintern ver-sohlen«, dachte sie, wobei der Hauch eines unbekümmerten Lächelns in ihren Mundwinkeln aufblitzte.

Während ihr Partner ihre blonde Betreuerin beruhigte, war Nora bereits durch die Schiebetüren gegangen.

»Willkommen im Girl-Markt, Miss!«

Nora drehte sich um und sah ein wunderschönes junges Mädchen auf Knien, das sie mit ihren großen, grünen Augen ansah. Eine halbe Sekunde, nachdem sich ihre Blicke getroffen hatten, lächelte sie schüchtern und senkte respektvoll den Blick. Dann streckte sie ihre Arme, die hinter dem Rücken gefesselt waren, und schob ihre Brust vor. Ihre großen runden Titten dehnten das billig aussehende Band, das sie festhielt, und wackelten auf eine sehr sexy Art.

Nora erstarrte für einen Moment, als sich dieser unverhohlene Versuch der Verführung vor ihren Augen entfaltete. Es war überhaupt nicht subtil, und unter normalen Umständen würde sie über ein solches Verhalten lachen ... aber aus irgendeinem unerklärlichen Grund war sie von der gut choreografierten Bewegung des Mädchens

fasziniert.

»Kann diese Fotze Ihnen helfen, etwas zu finden, Miss?«

Wieder einmal traf die Äußerung des Wortes »Fotze« Nora wie ein Schlag in die Magengrube. Das letzte Mal, dass sie gehört hatte, wie eine Frau sich so bezeichnete, war im Ministerium gewesen. Die junge Sexretärin, die vor kurzem versklavt worden war, hatte es benutzt, um sich vorzustellen ... und natürlich die Sklavenpolizistin, mit der sie kurz gesprochen hatte. Diese beiden Frauen benutzten den Begriff in einer sehr sachlichen Art und Weise, als ob er die ihnen zugewiesenen Rollen beschreiben würde. Dieses Mädchen hier hingegen benutzte ihn so selbstverständlich, als wäre sie damit geboren worden. Als ob es ihr Wesen wäre.

Nora wollte diese magische Verinnerlichung noch einmal hören.

»Würdest du das wiederholen?«

»Kann diese Fotze Ihnen helfen, etwas zu finden, Miss?«

Da war es wieder. Nora wusste nichts über dieses extrem schöne junge Mädchen, außer dass sie eine Fotze war. Daran hatte sie keinen Zweifel.

»Ich suche nichts Bestimmtes«, antwortete sie. »Ich wollte mich nur umschauchen.«

»Ah!« rief das Mädchen mit einem noch breiteren Lächeln aus, »dann viel Spaß, Miss. Bitte denken Sie daran, dass die Sklavinnen mit den rosafarbenen Schildern für die Cunnys ausgebildet sind. Unsere Führungssklavinnen können Ihnen weiterhelfen.«

Das Mädchen lächelte Nora noch ein paar Sekunden lang an, dann wandte sie sich dem nächsten Kunden zu: »Willkommen im Girl-Markt, Master!«

Nora drehte sich um und lief in Richtung der Gänge. Hinter den Drehkreuzen konnte sie bereits kaskadenartige Reihen von gefesselten Frauen sehen, die sich weit und breit erstreckten. Die langweilige Musik im Stil eines Einkaufszentrums konnte die Kakophonie aus Stöhnen, Schluchzen und Schreien, die von dem meist widerwilligen und unglücklichen Waren des Ladens ausging, nicht ganz unterdrücken. Nora ging mit offenem Mund weiter in Richtung des nächsten Drehkreuzes. Ihr rationaler Verstand und ihre Hormone lieferten sich bereits einen erbitterten Kampf.

Vor dem Drehkreuz hielt sie inne und wusste nicht genau, was sie tun sollte. Nach einer Sekunde der Unentschlossenheit machte sie einen weiteren Schritt nach vorne. Die Metallstange drehte sich mit einem Klicken und zog sie in den Laden.

»Kann Ihnen diese wertlose Fotze bei der Suche helfen, Miss?« fragte eine andere kniende Sklavin, die am Eingang wartete. »Suchen Sie etwas für den besonderen Mann in Ihrem Leben?«

»Für den besonderen Mann in meinem Leben?« wiederholte Nora mit einem halb sarkastischen Fragezeichen am Ende.«

»Ja«, lächelte das Mädchen. »Sie sind sicher hier, um Schmerz- oder Vergnügungswerkzeuge für Ihren Mann zu kaufen, die er an Ihnen anwenden kann. Möchten Sie, dass diese Fotze Ihnen den Weg zeigt?«

»Ah! Werkzeuge, ja. Natürlich kann ich kein Mädchen oder so kaufen ... ich bin schließlich eine Frau.«

Das Mädchen lächelte, antwortete aber nicht. Sie war sich nicht sicher, ob sie in der Lage war, den Tonfall dieser ungewöhnlichen Kundin zu deuten.

»Okay, warum zum Teufel nicht!« sagte Nora, nachdem sie eine Sekunde lang nachgedacht hatte. »Wie heißt du denn, Schätzchen?«

»Diese Fotze heißt Weichhintern, Miss«, antwortete das braunhaarige Mädchen mit einem breiten Lächeln.

Zwei süße Grübchen erschienen auf ihren blassen, rosigen Wangen. Sie fühlte sich immer geschmeichelt, wenn ein Kunde sie nach ihrem Namen fragte. Außerdem nannte niemand sie »Schätzchen«.

»Weichhintern, was?« Nora widerstand dem Drang, zu kichern. »Nun gut. Los, Weichhintern, geh voran. Du bist doch nicht gefesselt, oder?«

Das Mädchen löste die Hände auf ihrem Rücken und legte sie auf ihre Knie.

»Nein, Miss. Führungssklavinnen sind natürlich nicht gefesselt, wenn sie im Dienst sind. Wir sollen zum Hundegang in der Lage sein.«

Sie beugte sich vor und legte ihre Handflächen auf den Boden.

»Wirst du herumkriechen?« fragte Nora, als sie sah, dass das Mädchen auf allen Vieren bereit war, loszukrabbeln.

»Natürlich, Miss«, antwortete sie. »Ist es richtig, wenn ich annehme, dass Sie zum ersten Mal in unserem Laden sind?«

»Das ist mein erstes Mal in deinem Land«, lächelte Nora. »Ich bin Journalistin und hier, um eine Dokumentation über Pussiana zu machen.«

Diese plötzliche Enthüllung ließ die Sklavin innehalten. Ihr wunderschönes, blaues Gesicht verzerrte sich vor Verwirrung, während sie unbeholfen versuchte, eine angemessene Antwort zu finden. Dies war eine völlig untypische Situation für sie. Diese Frau war die erste ausländische freie Frau, die sie jemals gesehen hatte.

»Das stimmt, ich habe keine Hörner«, kicherte Nora und versuchte, das verwirrte Mädchen aus ihrem Schockzustand zu reißen.

»Aber ... warum sind Sie hierhergekommen?« fragte das Mädchen, wobei ihre zitternde Stimme zu einem Flüstern wurde.

»Wie ich schon sagte. Ich drehe eine Dokumentation. Keine Sorge, ich habe alle notwendigen Genehmigungen des Ministeriums.«

Als sie das Wort »Ministerium« hörte, korrigierte Weichhintern sofort ihre Haltung.

»Wie interessant«, lächelte sie, »diese Fotze wird Ihnen natürlich auf jede erdenkliche Weise helfen.«

»Du kannst dich entspannen«, sagte Nora. »Ich werde das nicht filmen. Mein Kameramann ist nicht hier. Unser Gespräch wird nicht aufgezeichnet, okay?«

Das Mädchen starrte Nora an und versuchte, ihr Lächeln aufrechtzuerhalten,

sagte aber nichts dazu.

»Na gut, dann lass uns gehen, denke ich.«

Weichhintern nickte und begann, in Richtung des nächsten Ganges zu kriechen. Nora erstarrte einen Moment lang und sah zu, wie der runde Hintern der schönen Sklavin vor ihr wackelte. Dann folgte sie ihr, als würde sie von einer magischen Kraft angezogen.

Bald wurde ihre Aufmerksamkeit von den schönen jungen Frauen auf beiden Seiten des breiten Ganges abgelenkt. Einige von ihnen waren in schwere Käfige gesperrt, während andere mit schwach wirkenden Ketten an die Wände gefesselt waren. Die meisten waren entweder ganz oder teilweise nackt, aber es gab auch viele Schönheiten, die noch ordentlich in irgendeine Art von Kleidung gehüllt waren. Nora fragte sich, ob dieser Wahnsinn irgendeinen Sinn hatte.

»Warum sind einige von ihnen noch bekleidet?« fragte sie naiv.

»Sie sind noch nicht schwanzgetestet«, antwortete das Mädchen. »Das ist die Abteilung für wenig beanspruchte Schlampen. Die Kunden dürfen sie in die Vergewaltigungskabinen bringen und ihre Löcher ausprobieren.«

»Natürlich, ich Dummerchen«, sagte Nora. »Aber nicht die Jungfrauen, nehme ich an. Jungfräulichkeit scheint in diesem Land noch etwas zu bedeuten.«

»Sicherlich nicht«, sagte ihre braunhaarige Führerin und zog es vor, die abfällige Bemerkung zu ignorieren. »Wenn man sie entjungfert, kauft man sie.«

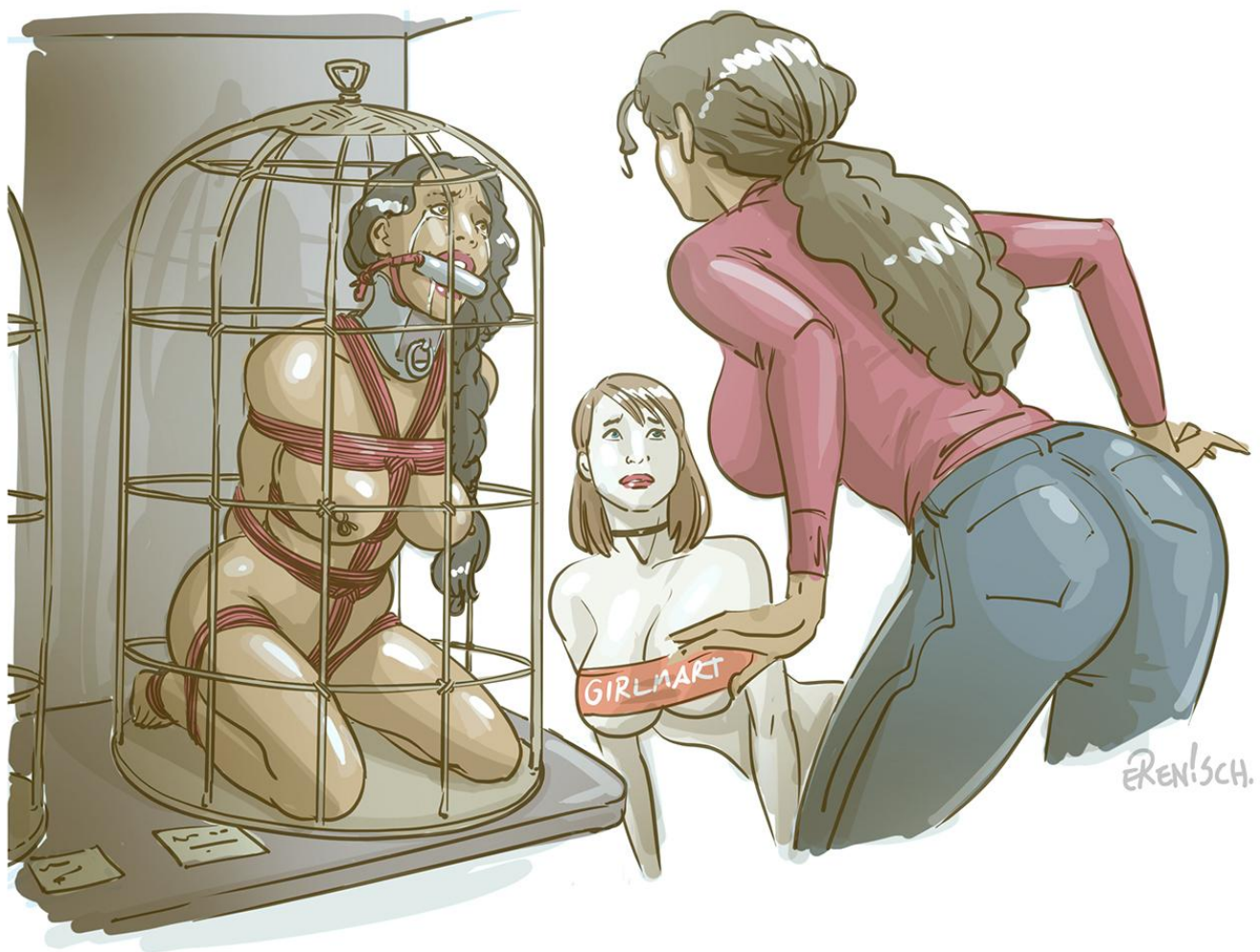
»Wer entjungfert, kauft«, wiederholte Nora mit einem bitteren Lächeln und sah sich an der Kreuzung um. Bevor sie diesen Ort betrat, hatte sie sich vorgestellt, dass dort ein paar hundert Mädchen in einem großen Käfig oder so zusammengepfercht wären. Vielleicht wie in einer schrecklichen Zoohandlung, aber mit menschlichen Frauen.

Die Realität war viel schockierender als das. Dieser Laden war weder schmutzig noch besonders kerkerartig. Es war praktisch nicht von einem normalen Kaufhaus zu unterscheiden. Der einzige Unterschied waren die angebotenen Artikel. Reihen über Reihen schöner Frauen füllten die Regale, kategorisiert nach Alter, Haarfarbe, Hautfarbe, Beruf und Ausbildungsstand.

Sie gingen weiter, bis ein seltsam vertrautes Bild Noras Aufmerksamkeit erregte. Sie blieb vor einer knienden, dunkelhäutigen jungen Frau in einem verzierten Weidenkäfig stehen. Ihre Hand- und Fußgelenke waren mit dicken, groben Seilen gefesselt und um ihren schlanken Hals lag ein unnachgiebiges, schweres Lederhalsband. Ihr wunderschöner nackter Körper war in einer höchst unbequemen Position völlig bewegungsunfähig. Als ob das noch nicht genug wäre, steckte ein dicker Metallstab in ihrem Mund, der mit Lederriemen hinter ihrem Hals befestigt war, so dass sie keinen Pieps von sich geben konnte.

Nora blickte nach unten, um das Etikett am Käfig zu lesen, und ihre Augenbrauen zogen sich sofort zu einem überraschten Stirnrunzeln zusammen.

Auf dem Plastikstreifen stand »Hurenfötzchen (21) – Sub-Sahara-Konföderation«.
»Was zum Teufel ...?!«



Weichhintern drehte sich schnell um und eilte an Noras Seite, um ihr zu helfen.
»Wie kann diese Fotze helfen, Miss?« fragte sie.

»Hier ist eine Frau aus der Sahara«, rief Nora. »Wie kann das sein?«

Weichhintern sah verwirrt aus. »Ja, Miss«, nickte sie, »wie Sie sehen können, ist dies die internationale Abteilung. Importiertes Fickfleisch aus der ganzen Welt, und ...«

»Fickfleisch? Diese Frau kommt aus meinem Land, und bei uns gibt es keine weibliche Sklaverei. Wir sind sogar strikt gegen Sklaverei!«

Weichhintern lächelte kurz, in der Annahme, dass die Kundin einen Scherz machte, oder ihr einen Streich spielte. Ein Anti-Sklaverei-Land? Der Gedanke war absolut lächerlich. Ihre Empörung schien jedoch keineswegs unecht. Vielleicht machte sie doch keinen Witz?

»Diese Fotze versteht nicht«, fuhr die Sklavin nach einigen Sekunden der Unschlüssigkeit fort. »Wollen Sie mehr über dieses Stück erfahren?«

»Ja! Ja, das möchte ich!«

Die Führungssklavin beugte sich vor, um das Etikett unter dem Käfig zu lesen und

drehte sich mit einem Lächeln zurück.

»Der Artikel KF5467 Hurenfötzchen ist Teil unserer speziellen Herbstkollektion«, erklärte sie. »Dieser Artikel wurde erst vor einer Woche von Wilderern aus der Region Bikira entführt. Sie ist eine 21 Jahre alte untrainierte Jungfrau, die nur leicht in den Arsch und den Mund vergewaltigt wurde. 5300 Mäuse. Das ist ziemlich ...«

»Leicht in den Arsch vergewaltigt?« schrie Nora auf. Ihr Gesicht war kurz davor, zu explodieren.

»Nun, wahrscheinlich haben die Wilderer sie auf dem Rückweg als Fickspielzeug benutzt«, vermutete Weichhintern. »Männer haben schließlich Bedürfnisse.«

Nora versuchte, ihre brennende Wut zu zügeln, als sie ihre Augen hob, um in die ihrer gefesselten Landsmännin zu sehen. Die geknebelte junge Frau blickte mit großen, tränenreichen Augen zurück. Sie erinnerte Nora an sich selbst. Die Sklavin war einige Jahre jünger als sie, aber sie sah ihr sehr ähnlich. Gleiche Größe, gleiche Statur, ähnliche Gesichtszüge. Sie stammte sogar aus ihrer Heimatprovinz. Es war durchaus denkbar, dass Nora an ihrer Stelle in dieser furchtbaren Lage sein könnte.

Nora wusste natürlich, dass es in ihrer Region illegale Sklavenwilderei gab, aber das war nur sporadisch und statistisch gesehen unbedeutend. Sie hätte nie gedacht, dass sie einmal ein Opfer davon sehen würde.

Aber da war dieses Mädchen nun und sah sie mit flehenden Augen an.

»Ich möchte, dass du sie da rausholst«, sagte sie zu der Führungssklavin.

»Sie rausholen? Aber... warum?«

»Du sagtest, die Kunden können ... sie ausprobieren, richtig?«

»Ja, aber ... dieser Artikel hat kein rosa Etikett.«

»Was soll das heißen?«

»Wir dürfen weibliche Kunden nicht mit Artikeln spielen lassen, die kein rosa Etikett haben. Sie hat kein Mösentraining, verstehen Sie?« Weichhintern legte ihren Finger auf das Etikett und bewegte ihn entlang der Erklärung. »Sie hat überhaupt keine Ausbildung. Das macht Sinn, denn sie wurde von Wilderern ent ...«

Sie hielt inne, als Noras Stirnrunzeln sich in einen dämonischen Grimm verwandelte.

»Sag mir nur, Süße«, donnerte Nora, nachdem sie tief durchgeatmet hatte, um sich zu beruhigen, »was zum Teufel muss ich tun, um dieses arme Mädchen da rauszuholen?«

* * *

Melody wusste, dass ihr Tagesplan bereits durcheinander geraten war. Sie würden es sicher nicht mehr rechtzeitig zur Rekrutierungsveranstaltung schaffen. Dafür würde sie bestimmt bestraft werden, aber das war ihr egal. Dank dieser widerspenstigen Schlampe, die nie auf Vernunft hörte, hatte Melody die Möglichkeit, wieder

an ihrem Lieblingsort zu sein: Zwischen Marcells muskulösen Beinen kniend, eifrig sein riesiges Zepter lutschend.

Nachdem Nora in den Girl-Markt gerannt war, hatte Marcel die frustrierte Sexretärin in das Café geschleppt und ihr eine Tasse Cappuccino gestellt. Eines führte zum anderen, und nun schlürfte sie wieder einmal sein Sperma. Wie lecker, warm und sättigend es war! Es hatte eine so schöne Konsistenz und ein so erregendes Aroma ... Es war definitiv etwas anderes als das verwässerte Zeug, mit dem ihre männlichen Kollegen sie immer wieder fütterten.

Sie wusste genau, dass Marcel sie in erster Linie davon abhalten wollte, Nora hinterherzulaufen, aber dafür musste er sie nicht unbedingt seinen Schwanz lutschen lassen. Er genoss es sehr, da war sich Melody sicher. Der Mann genoss ihre Blowjobs, vielleicht sogar ihre Gesellschaft im Allgemeinen.

Melody spürte, wie sich eine seltsame Verbindung zwischen ihr und dem riesigen Saharaner entwickelte. Marcel war der attraktivste Mann, den sie jemals getroffen hatte. Er war stark, aber er nutzte diese Stärke nicht, um Frauen zu erdrücken. Im Gegenteil, er nutzte sie bei einigen Gelegenheiten, um sie zu beschützen. Er hatte einen mächtigen Schwanz, aber er benutzte ihn, um sie zu befriedigen und zu nähren, anstatt sie damit zu quälen. Die Blondine war jedes Mal, wenn er sie fickte, freudig überrascht. Jeder Fick war besser als der vorherige.

Und die Blowjobs ... ah, die Blowjobs! Melody war süchtig danach. Sie liebte den Geruch, die Form, die Größe, den Geschmack, die Art, wie er sich bewegte, fickte und ejakulierte. Es war das Größte auf der Welt. Im Schlaf träumte sie davon, tagsüber begehrte sie ihn. Am Anfang war der Riese aus irgendeinem Grund zu schüchtern gewesen, ihren willigen Mund zu benutzen, um sich zu erleichtern. Aber zum Glück begann er zu verstehen, wozu sie da war. Er hielt sich nicht mehr zurück, vor allem, wenn seine zickige Begleiterin nicht in der Nähe war.

Als sie vor 15 Minuten ihren Cappuccino ausgetrunken hatten, beschloss Melody, ihre Theorie zu testen. Die Gelegenheit bot sich in Form einer spürbaren Erektion in seiner Hose. Diesmal sagte die Blondine nichts und bat nicht einmal um Erlaubnis. Sie ging einfach auf die Knie, öffnete den Reißverschluss seiner Hose und nahm seinen steinharten Schwanz in ihren warmen, begierigen Mund. Ohne ihm ins Gesicht zu sehen, begann sie sanft zu lecken und zu lutschen. Die einzige Reaktion, die sie erhielt, war ein leichtes Keuchen und ein Zucken der Lust. In diesem Moment wusste Melody es: Marcel mochte sie.

Sie erleichterte ihn zweimal und schluckte alles. Auch dafür hatte sie nicht um Erlaubnis gefragt. Sie hatte das Gefühl, dass es eine unausgesprochene Abmachung zwischen ihnen gab. Er war ein gebender Mann, und er wollte sie mit seinem Sperma füttern. So großzügig war er. Melody war dankbar.



»Danke, Melody«, sagte Marcel, während sie noch seine letzte Ladung schluckte und aufstand.

»Es ist mir ein großes Vergnügen, Herr Nguvu«, strahlte die Blondine. »Möchten Sie mich richtig ficken? Ich meine, während wir auf Miss Nora wart ...«

»Marcel!«

Die beiden drehten sich um und sahen Nora auf sie zustürmen. Ihr Gesicht war knallrot vor Wut. Ihr ganzer Körper zitterte.

»Marcel!« schrie sie wieder, »komm, wir müssen reingehen. Du musst mir eine Sklavin kaufen!«

»Eine verblüffende Ähnlichkeit«, sagte Melody, als sie die schwer gefesselte Sahara-Frau in dem Käfig genauer betrachtete. »Bist du sicher, dass ihr nicht verwandt seid?«

»Weißt du was, das wäre nicht ganz unmöglich.« Noras Stimme zitterte vor Wut. »Diese Sklavin sagt, sie sei aus Bikira entführt worden. Meine Familie ist erst vor ein paar Generationen von dort eingewandert.«

Dann wandte sie sich an Marcel, der durch diese unerwartete Situation sichtlich verwirrt und beunruhigt war.

»Ich verstehe, warum du wütend bist, und ich stimme dir voll und ganz zu ... aber ehrlich gesagt, weiß ich nicht, was wir hier tun können«, sagte der große Mann, als er endlich Noras durchdringenden Blick sah.

»Was meinst du damit?« fuhr die Journalistin ihn an, »Wir müssen sie da rausholen. Sie befreien. Verstehst du denn nicht? Sie ist eine gekidnappte Saharanerin!«

»Eine gefesselte Frau kann man nicht befreien«, platzte Melody heraus, aber Noras irrer Blick ließ sie verstummen, bevor sie hinzufügen konnte: »Es sei denn, sie ist eine Sklavenpolizistin.«

»Dann werden wir sie kaufen!« schrie Nora. »Wir werden sie mit zurücknehmen. Die pussianischen Sklavengesetze bedeuten zu Hause einen Scheißdreck.«

»Ihr braucht eine Genehmigung, um sie aus dem Land zu bringen. Und ich glaube nicht, dass du eine bekommst, angesichts deiner ... ähm ... unorthodoxen Ansichten über die Nutzung von Frauen.«

Melody machte einen halben Schritt auf Marcel zu, während sie sprach, als wollte sie Noras explosivem Zornesradius entgehen. Der große Mann würde sie sicher beschützen, falls die hysterische Schlampe versuchte, sie anzugreifen oder so. »Außerdem seid ihr Ausländer aus einem Land, das gegen Sklaverei ist, also ...«

»Es ist also wahr«, sagte die Führungssklavin, die die ganze Zeit respektvoll auf ihren Waden gesessen hatte. »Es gibt Länder, die gegen Sklaverei sind?«

»Vor der Sklaverei«, korrigierte sich Melody und machte einen weiteren halben Schritt auf Marcel zu.

Zum Glück war Nora zu sehr in Gedanken vertieft, um den letzten Austausch zwischen den pussianischen Mädchen mitzubekommen.

»Das macht nichts. Wir sollten sie trotzdem kaufen«, murmelte sie. »Wir können sie nicht einfach so hier lassen. Wir sollten ihr Essen geben, Kleidung ...«

»Nora, Schätzchen«, unterbrach Marcel, »selbst wenn wir diese Frau kaufen dürften, haben wir einfach nicht die Mittel dazu. Auf ihrem Schild steht 5300 Dollar. Das ist mehr als die Hälfte unseres gesamten Budgets für die Expedition. Wir können nicht ...«

»Aber was können wir sonst tun?« fragte Nora verzweifelt und stand kurz vor

einem schweren Zusammenbruch.

Sie nahm ihre Wasserflasche heraus und nahm einen großen Schluck, um sich zu beruhigen. Sie fühlte sich heiß und erregt. Wieder einmal geriet sie in den Bann einer ungewöhnlich gesteigerten Emotion. Das war nicht normal für sie. Sie war dafür bekannt, dass sie sich in viel, viel schlimmeren Situationen kaltblütig beherrschte.

»Ich will sie nur zuerst da rausholen. Und danach ...«

»Diese Fotze kann sie aus dem Käfig holen, wenn der Master sie testen will«, schlug Weichhintern unschuldig vor.

Sie hatte versucht, eine Gelegenheit zu finden, um hilfreich zu sein. Diese ungewöhnlich angespannte Situation machte sie immer nervöser. Sie hatte wenig bis gar keine Ahnung, worum es ging, aber sie wollte die Sache so schnell wie möglich klären. Mit Ausländern zu reden, war anfangs faszinierend, aber jetzt wollte sie so schnell wie möglich von diesen seltsamen Leuten wegkommen.

»Ja, das werden wir tun!« sagte Nora. »Hol sie raus. Mein Freund hier wird sie vergewaltigen.«

Diesmal warf Marcel die Hände in die Luft. »Nora! Hörst du dir eigentlich selbst zu?«

»Ich fürchte, das können wir nicht zulassen!«

Alle Köpfe drehten sich zu dem Mann in einem dunkelblauen Anzug, der auf sie zukam. Es war ein großer Mann mittleren Alters mit einem gut gestutzten buschigen Schnurrbart. Seine athletische Statur und Haltung verrieten eine lange Karriere bei den Streitkräften. Er war sicherlich kein gewöhnlicher Geschäftsleiter. Marcel war mit diesem Typus sehr vertraut. Schnell stellte er sich auf nicht gerade subtile Weise zwischen den Mann und seine Begleiterinnen.

Der Mann blieb stehen und lächelte den riesigen Kameramann an.

»Einige Kunden haben eine Störung in diesem Bereich gemeldet«, begann er, während er jeden in der Gruppe beiläufig einzeln musterte. »Ich hoffe, ich kann helfen, das Problem zu lösen. Ich bin Toby Micheals. Ich bin der Filialleiter hier.«

»Lassen Sie mich in Ruhe!« rief Nora und nahm einen weiteren Schluck aus ihrer Wasserflasche. »Sie sind kein Filialleiter. Sie sind offensichtlich ein Ex-Militär.«

Sie wollte gerade weiterreden, aber Marcel gab ihr ein Zeichen, sich zu beruhigen.

Micheals warf Nora ein falsches Lächeln zu und wandte sich wieder Marcel zu: »Ihre Frau hat nicht unrecht. Ich war früher Feldwebel bei der Armee, aber jetzt bin ich Filialleiter.«

»Meine Frau«, unterbrach Marcel, »irrt sich selten. Und ich stimme ihr zu.« Er deutete auf die Frau im Käfig. »Sie ist empört, weil sie eine unserer Bürgerinnen in Ihrem Lager gefunden hat. Sie wurde offenbar entführt und hierher geschmuggelt.«

Der Mann hob seine rechte Hand und winkte abweisend. »Ich versichere Ihnen, Herr Nguvu, alle Artikel in diesem Geschäft stammen aus ethischen Quellen. Wir haben eine faire Preispolitik und zahlen den Verkäufern immer mehr als den Markt-

durchschnitt.«

»Ich habe Ihnen meinen Namen noch nicht gesagt«, stellte Marcel fest.

Dies ließ den Mann innehalten, aber man konnte keine Verwirrung auf seinem maskenhaften Gesicht erkennen.

»Das stimmt«, begann er nach langem Zögern erneut. »Jemand vom Ministerium hat uns über Ihren Besuch informiert und uns gebeten, Ihnen jede erdenkliche Hilfe anzubieten.«

Sowohl Marcel als auch Nora drehten sich zu Melody um. Die Blondine sah genauso verwirrt aus wie sie selbst.

»Ich war es nicht«, stammelte sie.

Marcel hatte keine Zweifel mehr. Dieser Mann war offensichtlich ein Agent, der den Auftrag hatte, ihnen zu folgen und dafür zu sorgen, dass sie sich an den Reiseplan hielten. Nichts Ungewöhnliches in einem autoritären Regime, das viel vor den unerwünschten Blicken von Fremden zu verbergen hatte. Marcel begegnete auf seinen Reisen natürlich einer Menge dieser Bastarde. Die sichere Reaktion war, sie zu ignorieren und sich von ihnen fernzuhalten. Er beschloss, den Bären nicht weiter zu reizen.

»Gut«, antwortete er. »Wir begrüßen Ihr freundliches Angebot, uns zu helfen. Wir müssen diese Frau aus dem Käfig holen. Ich werde sie ... ähm ... testen.«

»Ich fürchte, wir können Ihnen in dieser Angelegenheit nicht helfen, Sir«, lehnte der Mann ab. »Ein bedauerliches Versehen. Dieser Artikel wurde vorhin an einen Online-Kunden verkauft. Offenbar haben unsere Mitarbeiter vergessen, ihn aus der Auslage zu nehmen.«

»Schwachsinn!« brüllte Nora und stürzte sich auf den Mann.

Marcel fing die außer Kontrolle geratene Frau schnell auf und hielt sie mit einer festen Umarmung zurück. Die einzige Reaktion des Mannes auf diesen schwachen Angriffsversuch war eine hochgezogene Augenbraue.

»Lassen Sie mich die Frauen in Ihrer Gruppe vor solchen hysterischen Ausbrüchen warnen«, sagte er kalt. »Gewalttätige Handlungen gegen männliche Bürger enden mit sofortiger Versklavung oder sogar mit dem Tod, je nach Schweregrad.«

»Wir entschuldigen uns«, erwiderte Marcel so ruhig wie möglich. »Ich bin sicher, dass sie nach ihrem Morgenkaffee freundlicher sein wird.«

In diesem Moment kamen zwei stämmige Angestellte des Ladens und trugen die unglücklichen Saharanerin in ihren Käfig schnell weg. Nora wollte reagieren, aber Marcells stählerner Griff machte es ihr unmöglich, sich zu bewegen.

»Also, das war's?« fragte Marcel mit kalter Stimme.

Am liebsten würde er dem Mann eine Ohrfeige verpassen, aber das wäre natürlich das Dümme, was man in dieser Situation tun könnte.

»Ja, genießen Sie den Rest Ihres Aufenthalts«, antwortete der Mann mit dem falschesten Lächeln, das möglich war.

Er wandte sich zum Gehen, hielt dann aber inne, als ob er sich an etwas erinnerte.

»Ah! Eine Sache noch. Der Anruf, den wir erhalten haben, enthielt noch ein Detail. Es ging um eine Miss Svinina.«

Melodys Augen weiteten sich bei der Erwähnung ihres Namens. »Ja, Herr?«

»Ein Direktor Holm, dein Chef, wie ich annehme, hat eine Notfalldisziplinierung für dich angeordnet, Svinina. Natürlich legt unser Haus großen Wert auf die Beziehungen zum Staat und kommt behördlichen Ersuchen uneingeschränkt nach. Wir werden dich gemäß den Anweisungen bestrafen. Folge mir in den Auspeitschungs-saal.«

Melody erstarrte für ein paar Sekunden. Ihre flehenden großen blauen Augen suchten einen Moment lang die von Marcel, aber sie wusste, dass der riesige Sahaner nichts dagegen tun konnte. Sie hatte bereits geahnt, dass ihr Versäumnis, Nora aufzuhalten, sie in Teufels Küche bringen würde. Sie hatte nur nicht erwartet, dass es so schnell und auf diese höchst ungewöhnliche Weise geschehen würde. Offenbar wollte Holm das Problem im Keim ersticken und den Touristen eine gute Lektion erteilen.

»Was zum Teufel soll das? Sie wollen dieses Mädchen im Namen des Ministeriums auspeitschen?«

»Ja, Mister Nguvu«, lächelte Michaels. »Das ist zwar etwas ungewöhnlich, aber sicher nichts Unnormales. Wir haben schließlich die Einrichtungen und das erfahrene Disziplinarpersonal.«

»Folterknechte!«

»Eine bedauerliche Fehlbezeichnung«, entgegnete der Mann. »Professionelle Abrichter.«

Melody senkte den Kopf und begann, hinter dem Mann herzulaufen. Diesmal war es Marcel, der aussah, als wolle er sich auf Michaels stürzen.

»Vorsicht, Herr Nguvu«, warnte ihn der Mann. »So wie ich das verstehe, ist Miss Svinina wegen des unverantwortlichen Verhaltens Ihrer Frau in Schwierigkeiten. Sie wollen doch nicht, dass ihre Strafe noch schlimmer wird, oder?«

Er drehte sich um und ging davon, während Melody sich hinter ihm herschleppte.

Marcel blieb mit Nora im Arm stehen und überlegte, wie er am besten vorgehen sollte. Dann beschloss er, ihrer armen Fremdenführerin zu folgen. Er wollte in sicherer Entfernung bleiben und auf das Beste hoffen. Er war sich darüber im Klaren, dass er im Moment keinen Einfluss auf die Situation hatte. Alles, was er tun würde, würde die Situation für die arme Sekretärin wahrscheinlich noch schlimmer machen.

Aber als er einen Blick auf die Verzweiflung in Melodys Augen erhaschte, fühlte er sich wie vor den Kopf gestoßen. Er verspürte auch einen winzigen Hauch von Wut ... auf Nora. Es war nicht zu leugnen: die süße, zarte Melody sollte gnadenlos ausgepeitscht werden, weil Nora sich nicht an den Zeitplan halten konnte. Manchmal war sie ihm einfach zu viel. Warum musste sie immer so stur sein?

Die Gruppe kam schließlich zu einem Säulengang in der Mitte des Marktes. Es handelte sich im Grunde um einen geschlossenen Gang mit zwei Reihen von Säulen aus Kunstmarmor, um die rostige Metallketten und grobe Seile locker gewickelt waren. An einigen von ihnen waren die nackten Körper einer Reihe schöner Frauen angebunden, die von den Angestellten und Kunden des Marktes rücksichtslos ausgepeitscht wurden.

»Sieht so aus, als wären alle Trainer besetzt«, sagte Micheals. »Kein Problem. Ich werde die Auspeitschungen selbst vornehmen.«

»Ja, Herr, danke, Herr«, antwortete Melody zaghaft.

»Zieh dich aus.«

»Ja, Herr.«

Gehorsam begann Melody, ihr zweiteiliges Kostüm aufzuknöpfen, während Micheals sein eigenes Jackett auszog, es ordentlich zusammenlegte und auf den Tisch mit den Peitschen und Rohrstöcken legte. Als er anfang, seine Hemdsärmel hochzukrempeln, stand die Blondine bereits neben einer leeren Säule, bis auf ihre High-Heels völlig nackt.

Micheals drehte sich um und begann, die auf dem Tisch ausgelegten Peitschen und Rohrstöcke zu durchforsten. Sobald sie von seinem bedrückend kalten Blick befreit war, hob Melody ihre Augen und blickte sich schnell um. Bevor der Mann sich mit dem von ihm ausgewählten Folterinstrument umdrehte, fingen ihre Augen eine Menge verstörender Bilder ein, die ihren Schrecken verdoppelten. Blutige, zerschundene, entblößte Rücken, Hintern und Titten schöner junger Frauen und eine Million Versionen von lüsterner Grausamkeit in den Gesichtern der Männer. Der Raum war erfüllt von markerschütternden Schreien und Schluchzern.

Micheals hatte einen schwarzen Lederflogger ausgesucht. Das war nicht das Schlechteste, aber auch nicht das Beste, das er wählen konnte. Er ging auf Melody zu, packte sie an den Haaren, um sie zur Säule zu ziehen, und drückte sie dann gegen den Kunstmarmor.

»Heb deine Hände!« befahl er.

Hastig gehorchte sie. Er griff nach oben und fesselte ihre Handgelenke, eines nach dem anderen. Dann zog er an den Ketten, um zu prüfen, ob sie fest saßen.

»Dreh dich um«, war sein nächster Befehl.

Resigniert seufzte Melody leise und drehte sich um. Die Schläge hatten noch nicht begonnen, aber ihre Handgelenke schmerzten schon höllisch.

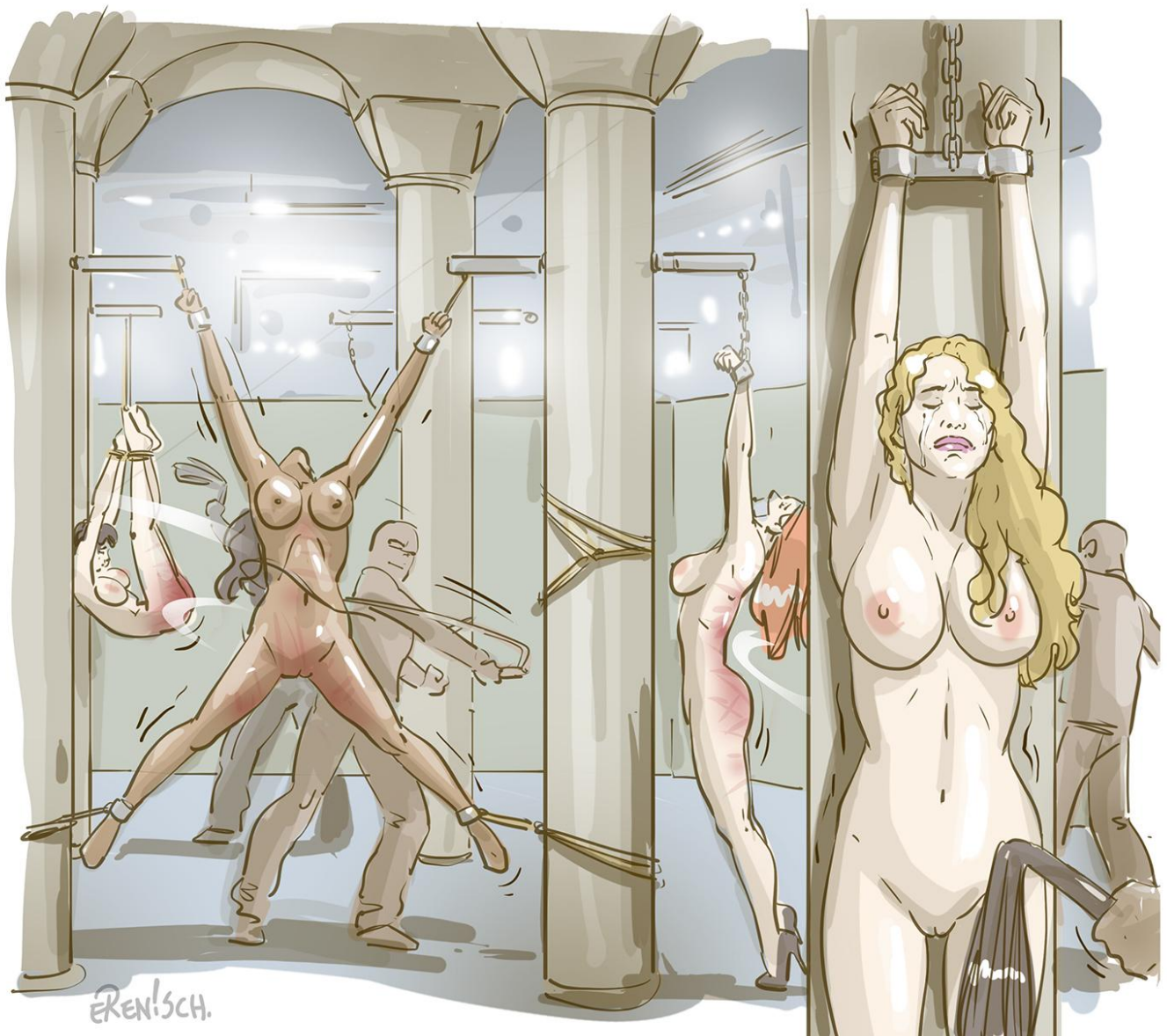
»Du bekommst 20 Peitschenhiebe auf den Rücken und weitere 20 auf den Arsch. Wenn du nicht richtig zählst, fange ich wieder von vorne an. Für jeden Schlag, für den du dich nicht klar und deutlich bedankst, bekommst du einen zusätzlichen Peitschenhieb auf deine Titten. Hast du die Regeln verstanden, Svinina?«

»Ja, Herr, danke, Herr«, antwortete Melody, wobei ihr die Tränen aus den Augen schossen.

Sie war schon oft ausgepeitscht worden, aber sie konnte sich nie daran gewöhnen. Die letzten Momente vor dem ersten Hieb waren immer die schlimmsten. Das Warten war einfach schrecklich.

»Nun gut«, sagte der Mann kalt und trat ein paar Schritte zurück. »Zähle mit Dankbarkeit.«

»Ja, Herr.«



Melody hielt den Atem an und machte sich auf den Schlag gefasst. Ein paar Sekunden vergingen, bevor sie das Pfeifen der Lederpeitsche hörte, die die Luft durchschnitt. Ihre Muskeln spannten sich an, und sie wurde taub für die Kakophonie der Schreie und das Stöhnen der ausgepeitschten Frauen um sie herum.

Dann spürte sie ein glühend heißes Brennen. Lederriemen schnitten unbarmherzig wie tausend Dolche in ihren nackten Rücken und hinterließen einen pochenden Schmerz in ihrer rosa Haut. Eine weitere Welle von Tränen strömte aus ihren fest

geschlossenen Augen und benetzte ihre Wangen.

Sie holte tief Luft, sammelte ihre Kräfte und schrie: »Eins! Ich danke Euch, Herr!«



»Zwanzig! Danke, Herr!«

Sobald er Melodys letzten Schmerzensschrei hörte, trat Marcel in den Auspeitschungsbereich und eilte auf die Sexretärin zu. Das arme Ding konnte kaum noch stehen, aufgestützt auf die Ketten, die glatte, blasse Haut ihres Rückens war mit böseartig aussehenden roten und violetten Striemen übersät.

Er ging an mehreren gefesselten nackten Frauen vorbei, die immer noch heftige Auspeitschungen und Stockschläge erhielten. Er beachtete sie kaum. Sein einziger Gedanke war, die junge Blondine zu erreichen, bevor sie zu Boden fiel.

Er fing ihren gebrochenen schlanken Körper eine halbe Sekunde, nachdem Michaels ihr die Fesseln abgenommen hatte, auf. Sie wackelte auf den Zehenspitzen und brach in Marcells großen Armen zusammen. Im letzten Moment hatte sie ihn kommen sehen und ein schüchternes Lächeln erschien auf ihrem tränengetränkten Engels Gesicht. Es verbrauchte ihre restliche Energie. Sie wurde ohnmächtig und ihr Kopf fiel gegen Marcells muskulöse Brust.

Die beiden Männer tauschten einen stummen Blick aus, bevor Marcel Melody aufhob und sie aus dem Flagellarium trug. Auch Nora bekam den finsternen Blick ihres Freundes zu spüren, als er an ihr vorbeiging. Er gab eindeutig ihr die Schuld an Melodys Leiden.

Sie seufzte und folgte ihm leise aus dem Laden. Marcel war sehr beschützend gegenüber der jungen blonden Sexretärin. Vielleicht zu beschützend.

Er trug das Mädchen zu dem schwarzen Geländewagen und legte es vorsichtig auf den Rücksitz.

»Wir müssen sie in ein Krankenhaus bringen«, sagte er zu dem Fahrer, der ihm die Tür aufhielt.

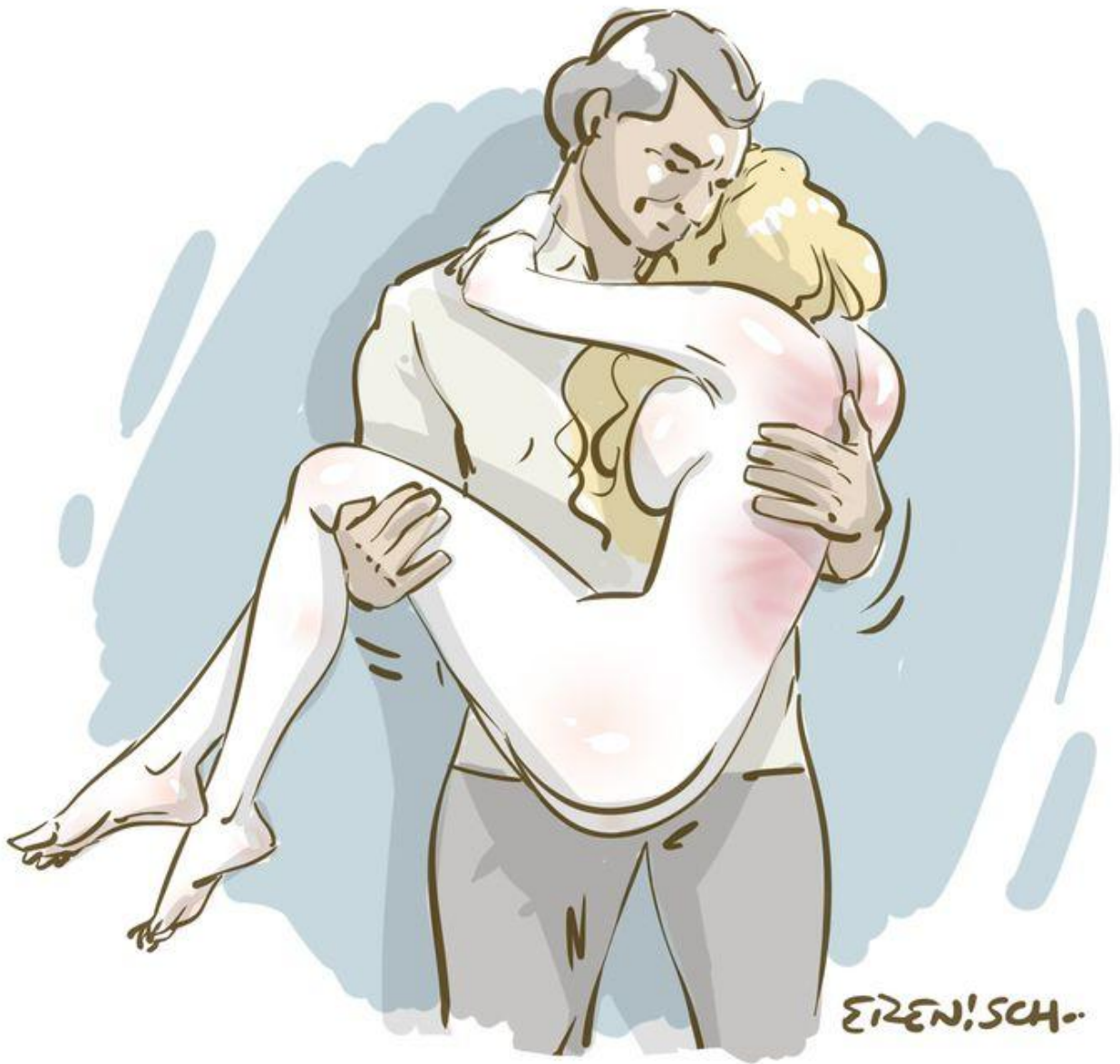
Der Mann warf einen Blick auf den zerschundenen nackten Körper des Mädchens und schüttelte gleichgültig die Schulter. »Krankenhaus? Wozu denn? Gleich da drüben ist ein FV.«

Marcel blickte auf das unscheinbare dreistöckige Gebäude gegenüber dem Girl-Mart, auf das der Fahrer zeigte. Auf dem verblassten Schild darüber stand »Fem-Vet: Schnelle Erholung und Wiederherstellung von Weibchen«.

»Gut«, seufzte er. »Ich schätze, die wissen, wie man mit solchen Verletzungen umgeht.«

Er wusste aus seinen früheren Recherchen, dass Fem-Vets Mediziner waren, die arbeitsunfähige Frauen so schnell wie möglich wieder dienstfähig machten. Er schnappte sich das bewusstlose Mädchen und eilte in Richtung der Klinik, die auf die Pflege und Wiederherstellung von Frauen spezialisiert war.

Wieder folgte Nora ihm, ohne etwas zu sagen, aber sie dachte daran, ein paar kleine Körperkameras aus dem Auto zu holen.



Die Fem-Vet-Klinik befand sich über einem Peitschenhändler. Die Ironie hätte Nora an jedem anderen Tag zum Schmunzeln gebracht, aber im Moment war sie nicht in der Stimmung dazu. Natürlich mochte sie Melody nicht besonders, aber genau wie Marcel gab sie sich selbst die Schuld an der derzeitigen Lage des armen Mädchens. Auch der Ex-Militär, der die Strafe persönlich vollzogen hatte, war sich über die Ursache im Klaren. Es war Noras eklatante Missachtung des vom Ministerium genehmigten Terminplans.

Eine untergeordnete Sklavin, Mitte zwanzig, begrüßte sie an der Tür und führte sie in den Warteraum. Marcel weigerte sich, Melody in die »Patientenrutsche« zu werfen, und zog es vor, sie in seinen Armen zu halten, während sie warteten.

Nach einem langen und unangenehmen Schweigen fand Nora endlich den Mut, mit ihrem Begleiter zu sprechen, der sich seit der Prügelstrafe weigerte, sie auch nur anzusehen.

»Du weißt, dass sie sie benutzen, um uns zu disziplinieren«, sagte sie leise. »Du

sorgst dich um sie. Ich kann das sehen. Und sie sehen es auch.« Sie hielt inne, um zu sehen, wie Marcel reagieren würde. »Ich habe immer deinen Instinkt bewundert, die Schwachen vor Tyrannen aller Art zu schützen. Du willst sie vor Schaden bewahren. Aber wie du sehen kannst, ist das in diesem beschissenen Land unmöglich zu machen.«

»Es ist viel einfacher, als eine Sklavin vor dem Girl-Markt zu retten«, sagte Marcel sarkastisch. »Man muss sich nur an einen verdammt Terminplan halten, und niemand wird bis zum letzten Zentimeter seines Lebens ausgepeitscht.«

Nora widerstand ihrem natürlichen Drang, auf diese Stichelei zu reagieren. »Ich werde mich nicht für meine Empörung entschuldigen«, sagte sie, »aber ich bedaure, dass ich die Fassung verloren habe. Ich weiß nicht, was passiert ist. Du kennst mich doch. Ich drehe selten derartig durch.«

Marcel nickte und blickte auf den zerschundenen Körper in seinen Armen. Melody sah genauso zerschrammt und missbraucht aus wie am Tag zuvor, als er einen Black-out hatte und sie brutal vergewaltigte.

»Ich habe auch ein paar Mal die Fassung verloren«, sagte er. »Das ist der Pussiana-Effekt. Es gibt ihn wirklich.«

»Sie werden deine Zuneigung zu ihr weiterhin gegen uns verwenden, weißt du«, fuhr Nora fort. »Vielleicht sollten wir sie zurückschicken und um einen Ersatz bitten ...«

»Nein! Sie bleibt.«

Die Rezeptions-Sklavin/Krankenschwester kam, um ihnen mitzuteilen, dass der Fem-Vet bereit war, sie zu empfangen. Marcel stand auf und trug Melody in den Aufwachraum. Er legte ihren Körper auf das Bett und trat einen Schritt zurück.

»Was für eine Schönheit«, sagte der stämmige Mann mit Schnauzbart und weißem Kittel.

Auf dem schief sitzenden Plastikschild an seiner Brusttasche stand »FV J.R. Harris«. Er kam dem Saharaner überhaupt nicht wie ein Mediziner vor. Waren FVs eigentlich echte Ärzte? Er war sich nicht sicher. Dieser Typ sah eher aus wie ein Cartoon-Bösewicht aus den alten Comics, die Marcel als Kind gelesen hatte.

»So eine Schande«, schüttelte der Mann den Kopf.

Er scannte Melodys Gesicht mit einem kleinen elektronischen Gerät und wartete darauf, dass die Gesichtserkennungssoftware ihre Akte aus dem Register abrief.

»Eine Sexretärin des Ministeriums?« rief er überrascht aus und sah Marcel an. »Die haben bestimmt bessere Einrichtungen zur Wiederherstellung von Fickfleisch als unser bescheidener Betrieb. Warum in aller Welt haben Sie dieses leckere Stück Arsch hierher gebracht?«

»Es war das Nächste«, antwortete Marcel mit einem Stirnrunzeln.

Der Mann betrachtete das Gesicht des Saharaners eine Weile. »Sie sind nicht von hier, nicht wahr, Großer? Ihr Akzent ist ... irgendwie exotisch.«

»Nein«, antwortete er.

»Ein Tourist, was? Heutzutage sehe ich hier eine Menge Touristen. Alle strömen in unsere schöne Stadt, um unsere weltberühmten Schlampen und Fotzen zu probieren. Um mit ihren weltberühmten Brüsten und Pussys zu spielen.« Er legte seine Hände auf Melodys große Titten und schüttelte sie, dann kniff er in ihre Brustwarzen und zog sie hoch. Marcells Muskeln spannten sich vor plötzlicher Wut an.

»Nun, sie ist definitiv bewusstlos«, kommentierte der Fem-Vet und ließ die Brustwarzen des Mädchens los. »Sie haben dieser kleinen Hure ganz schön zugesetzt. Haben Sie sie bewusstlos vergewaltigt? War sie ansprechbar, als Sie angefangen haben, sie auszupeitschen?«

»Ich habe ihr das nicht angetan«, zischte Marcel. Dieses verdammte Arschloch fing an, ihm auf die Nerven zu gehen.

»Keine Sorge, ich mache niemanden verantwortlich«, winkte der Mann ab. »Ich schreibe einfach ›normale Gruppenvergewaltigung‹ in den Bericht. Es ist nicht nötig, Namen zu nennen.«

Diesmal wanderten seine Hände in den Schoß des Mädchens. Ohne ersichtlichen Grund begann er, zu ziehen und zu spielen.

»Ich habe Ihnen doch gesagt«, entgegnete Marcel gereizt, »ich habe ihr das nicht angetan. Wird sie wieder gesund werden?«

Der Mann tastete den nackten Körper des Mädchens ein letztes Mal von Kopf bis Fuß ab und zuckte mit den Schultern.

»Ja. Sie scheint in letzter Zeit nicht sehr beansprucht worden zu sein. Nur eine disziplinarische Auspeitschung, wie es scheint. Sie muss eine gut abgerichtete Hure sein. Sie hat keine blauen Flecken auf ihren Titten. Das heißt, sie hat richtig gezählt und sich bedankt. Ich trage etwas Creme auf und in weniger als einer Stunde ist sie wieder fickbar. Ich kann ihr auch das gute Zeug spritzen und sie aufwecken, wenn Sie nicht warten wollen. Sie wird dann zwar eine Zeitlang Schmerzen haben, aber Sie werden ihre Löcher benutzen können, ohne ...«

»Ich kann warten«, unterbrach Marcel ihn. »Sorgen Sie dafür, dass sie es bequem hat.«

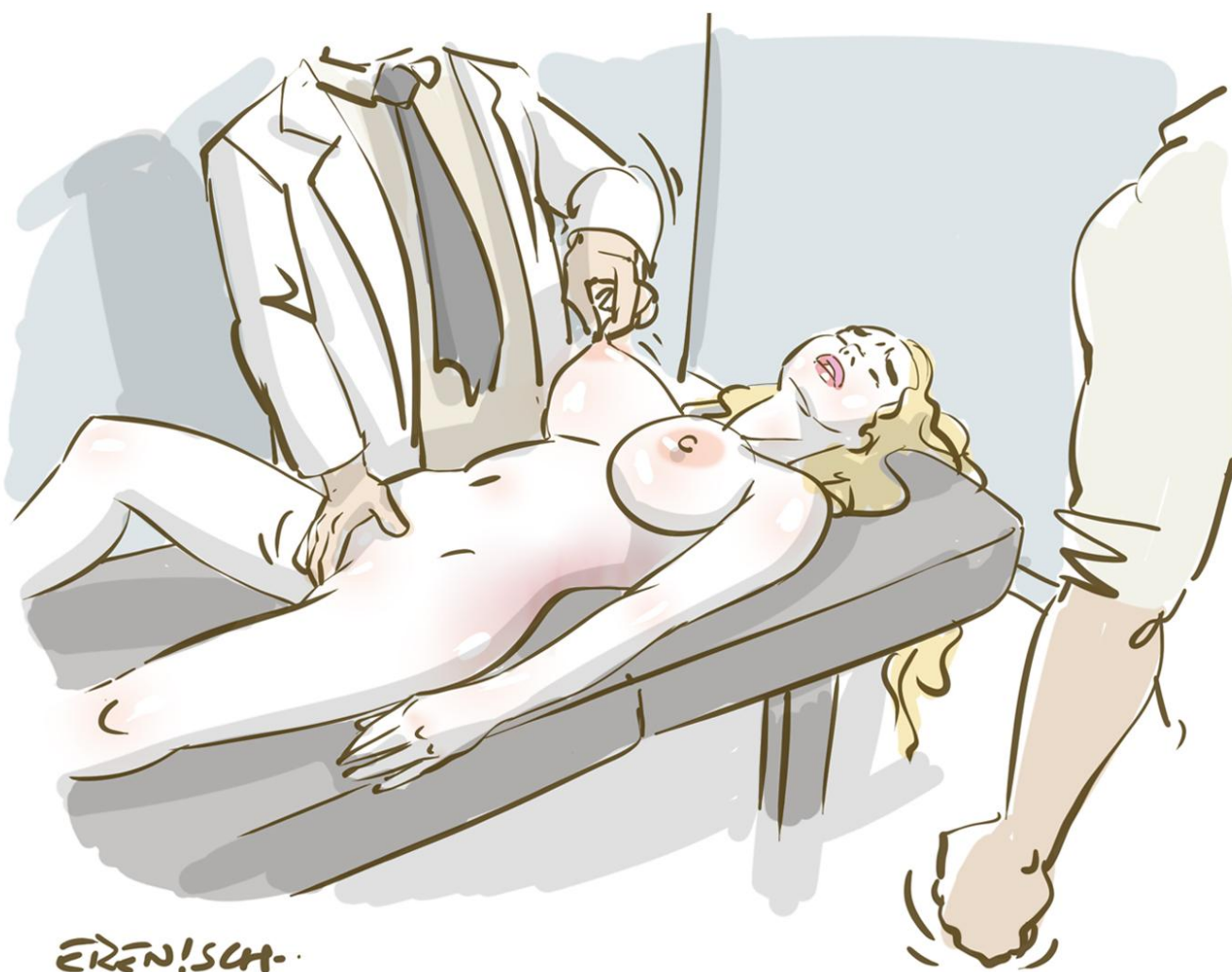
Der Mann hob seine buschigen Augenbrauen und warf seine Handflächen auf übertrieben theatralische Weise in die Luft.

»Schon gut, ich habe verstanden. Sie ist nicht nur ein Fickspielzeug. Ich kümmere mich darum, großer Junge. Kommen Sie in einer Stunde wieder, um Ihre ... äh ... Freundin abzuholen.«

Marcel sah den Mann mit einem drohenden Stirnrunzeln an und verließ den Raum, ohne etwas zu sagen.

Ein paar Minuten später saßen die beiden Journalisten vor einem Café neben dem Girl-Markt und tranken Kaffee. Hinter Marcel stand die vier Stockwerke hohe Skla-

venstatue, auf deren riesigem Gesicht tiefe Traurigkeit eingefroren war. Sie sahen sich einen Moment lang an und lächelten verbittert. Ihre Situation war völlig surreal.



»Du kannst sie nicht mit zurücknehmen«, sagte Nora und ließ ihren Blick über den unmöglich idealisierten Körper der Statue schweifen.

Marcel sagte nichts.

»Du kannst sie auch nicht vor der Versklavung retten. Das hast du mir selbst gesagt. Die Statistiken ...«

»Ich weiß«, unterbrach Marcel sie und hielt einen langen Moment inne. Dann räusperte er sich und fuhr fort: »Ich habe nachgedacht ... Ich habe etwas Geld. Gerade genug, um die nächsten zwei Aufenthaltsgenehmigungen zu bezahlen. Und wenn sie genug spart, könnte sie bis Anfang dreißig frei bleiben.«

»Du gibst deine Ersparnisse einem Mädchen, das du erst seit ein paar Tagen kennst?« spottete Nora. »Und das nur, damit sie ein paar Jahre länger ›frei‹ bleibt?« Sie nahm einen Schluck von ihrem Kaffee und starrte auf das Sklavenhalsband um den Hals der Statue. »Du verstehst es wirklich nicht, oder? Das Wort ›frei‹ hat hier keine Bedeutung. Diese Frauen sind alle in einem riesigen, unentrinnbaren Gefängnis. Halsband hin oder her. Sogar die Männer.« Sie zeigte auf den ständigen Strom

von Männern, die die Treppe zum Girl-Markt hinaufkamen. »Sie sind alle süchtig. Wenn man ihnen ihre kostbaren Fickspielzeuge wegnimmt, würde das ganze Land innerhalb eines Tages implodieren.«

Sie hielt kurz inne, damit Marcel über ihre Worte nachdenken konnte.

»Und deshalb«, fuhr sie dann fort, »würden sie sich niemals ihr Spielzeug wegnehmen lassen. Nicht die großbrüstige Begrüßungssklavin in diesem Laden und auch nicht die frei verfügbare blonde Sexretärin, an der du Gefallen gefunden hast. Sie gehören alle ihnen.«

Marcel zuckte mit einer tiefen Traurigkeit in den Augen zusammen. Er wusste, dass Nora recht hatte. Sie hatte immer recht.

Die restliche Zeit des Wartens verlief ereignislos. Keiner von beiden hatte viel zu sagen. Als die Stunde um war, sprang Marcel auf und eilte zu dem Fem-Vet, ohne auf Nora zu warten. Sie seufzte erneut und folgte ihm.

»Ihr Weibchen ist im Aufwachraum vier, Herr«, informierte die Sklavenschwester. »Sie ist bei Bewusstsein, gereinigt und erfrischt. Bereit zur Nutzung, wann immer Sie wollen.«

»Danke«, sagte der große Mann und lief in die Richtung, in die die Krankenschwester zeigte. Nora folgte ihm.

Als sie das Zimmer betraten, schob sich der Fem-Vet zur Seite und gab den Blick auf die schöne Patientin hinter ihm frei. Melody saß auf dem Bett, immer noch völlig nackt und etwas errötet, aber ihr hübsches Gesicht leuchtete jetzt und strahlte eine Art Energie aus.

»Marcel!« rief sie mit dem größten Lächeln, das er je gesehen hatte.

Sie ignorierte Nora völlig und stürzte zu ihm. Es war wahrscheinlich das erste Mal, dass sie seinen Vornamen benutzte. Er mochte es, wie sie ihn aussprach. Sie schlang ihre Arme um seinen Hals und zog sich hoch, dann schlang sie ihre Beine um seine Taille.

»Bitte! Fick mich, Marcel! Zerquetsche mich wie einen Käfer! Genau wie gestern.«

Bevor Marcel etwas sagen konnte, schob Melody ihn zur Liege und ließ sich vor ihm auf die Knie fallen. Hektisch öffnete sie den Reißverschluss seiner Hose und schob sich seinen halb erigierten Schwanz in den Mund. Dann begann sie, ihn zu lutschen, als ob niemand sonst im Raum wäre.

Der Fem-Vet lachte laut über den verblüfften Gesichtsausdruck des sanften Riesen. »Das ist der Heilungscocktail«, erklärte er und wandte sich an Nora. »Er enthält ein paar sehr starke ›Mädchenwärmer‹. Viel stärker als das, was das Weibchen gewohnt ist. Sie wird ein oder zwei Stunden lang von ihm besessen sein.«

Er hob seine Ausrüstung auf und sah auf die Uhr. »Sie können das Zimmer noch zwanzig Minuten haben, wenn Sie wollen. Ich habe es dem Ministerium sowieso in Rechnung gestellt. Als Staatsangestellte ist sie voll gegen Vergewaltigung versichert.« Er hielt inne, um die nackte, kniende Schönheit noch einmal zu betrachten.

»Eine wunderbare kleine Schlampe, aber für meinen Geschmack ein wenig zu handgreiflich. In der Schublade sind ein paar Fesseln, falls Sie sie unter Kontrolle halten wollen.« Er zwinkerte und ging aus dem Zimmer.

Es war eine Szene, die sich sehen lassen konnte. Wie ein verrückter Specht hüpfte Melodys hübsches Köpfchen auf dem nun voll erigierten Phallus des großen Mannes auf und nieder. Sie war einfach außer Kontrolle geraten. Marcel schien ebenso überrascht wie Nora von der ungewöhnlichen Art und Weise, mit der die Sexretärin ihm einen blies, aber er beschwerte sich nicht.

Nora verdrehte die Augen und folgte dem Fem-Vet. Der Mann bemerkte sie erst, als er die Tür zu seinem Büro öffnete.

»Sie konnten da nicht bleiben, was?« zwinkerte er. »Ja, sie wird ihren Schwanz eine Zeit lang mit niemandem teilen wollen. Aber keine Sorge, sie wird sich schon wieder beruhigen. In 15 Minuten können Sie den großen Jungen lecken, ohne Ihre Zunge zu verlieren.«

Er grinste schelmisch und setzte sich.

»Also, wie kann ich Ihnen helfen, junge Dame?« fragte er dann, während er sich in seinem quietschenden Bürostuhl zurücklehnte.

Nora ging hinein und stellte sich vor die Wand mit den Diplomen. Dann wandte sie sich mit einem niedlichen Lächeln an den Mann.

»Ich habe eine Menge Fragen, Doktor«, sagte sie mit der Stimme eines kleinen Mädchens. »Vielleicht könnten Sie mir zuerst etwas über diese ›Mädchenwärmer-Drogen‹ erzählen, die Sie vorhin erwähnt haben.«

»Ich möchte Euch dienen ... ich möchte Euch für immer dienen.«

Während sie Marcells Schwanz lutschte, murmelte Melody immer wieder die gleichen Worte, wieder und wieder. Seit 8 oder 9 Minuten blies sie ihn wie eine spermadurstige Hure. Marcel hatte bereits in ihrem Mund abgespritzt, aber das hatte sie kaum gebremst. Schnell schluckte sie alles hinunter und fickte ihn weiter so hart wie zuvor.

Sie hielt nur ab und zu inne, um Luft zu holen und machte so schnell wie möglich weiter.

»Ich möchte Eure Schlampe sein, Eure Fotze, Eure Hure, Euer Fickspielzeug!« keuchte sie dabei.



Das war für den Saharaner kaum zu ertragen. Er spürte, wie sich ein weiterer Höhepunkt näherte. Er wollte aber nicht noch einmal abspritzen, bevor er sich revanchiert hatte. Deshalb packte er das Mädchen an den Haaren und zog ihren Kopf zurück. Sein Schwanz sprang mit einem lauten Schlüpfgeräusch aus ihrem Mund.

Das arme Ding bemühte sich, ihn wieder in ihre Kehle zu schieben, aber Marcel hatte etwas anderes im Sinn. Er hob die schlanke Blondine hoch und hielt sie einen Moment lang über seinen stahlharten Schwanz.

»Ja, bitte!« schrie sie vor Verlangen, »Spießt mich damit auf! Reißt mich in Stücke!«

Er lächelte und zog das Mädchen auf sein Organ, vergrub es in ihrer geschwellenen, feuchten Pussy und begann, sie wie verrückt zu ficken.

Hart fickte er sie, als wäre sie ein lebloser Schwanzstummel, nicht anders als am Tag zuvor, grob, heftig, ohne Rücksicht auf ihr Befinden. Es machte ihr nichts aus. Im Gegenteil, sie stachelte ihn an.

»Vergewaltigt! mich! Zerreißt mich! Zerquetscht mich! Zerstört meine Fotze! Ruiniert meine Löcher! Bitte!«

Ein Klicken war zu hören. Nora legte die Fernbedienung auf den Tisch und ging auf den Bildschirm zu. Sie legte ihren Finger auf das eingefrorene Bild von Melody, die auf Marcells Schwanz aufgespießt war und um mehr bettelte.

»Da. Sieh dir ihr Gesicht an ... dann sieh dir dein Gesicht an.«

»Wir sehen gut aus«, lächelte Marcel. »Eigentlich sehe ich sogar extrem gut aus. Vielleicht kann ich den Beruf wechseln und stattdessen das hier machen.« Er zwinkerte. »Warum hast du uns eigentlich mit dieser Body-Cam gefilmt? Du dreckige Perverse!«

»Hör auf mit dem Blödsinn«, sagte Nora mit ernster Miene. »Ich habe die Kamera platziert, um den Fem-Vet heimlich zu filmen. Aber der hässliche Bastard ist zu früh gegangen, weil ihr beide angefangen habt, wie Tiere zu kopulieren.« Sie zeichnete einen großen Kreis um das sexy Bild auf dem Bildschirm. »Meinst du, das sind die Gesichter von normalen Menschen? Kannst du dich überhaupt daran erinnern, dass das passiert ist?«

»Jetzt, wo du es erwähnst, kann ich mich kaum noch daran erinnern«, antwortete Marcel. »Ich meine, ich weiß noch, dass ich das alles mit Melody gemacht habe ... Aber ja, das hier ist viel intensiver, als ich es in Erinnerung habe.«

»Das liegt daran, dass ihr beide unter Drogeneinfluss standet«, sagte Nora und legte ihren Finger auf Melodys hübsche Knopfnase. »Der Fem-Vet hat ihr etwas gegeben, das er ›Mädchenwärmer‹ nannte, eine Art Hyper-Aphrodisiakum, eine Vergewaltigungsdroge. Das hat er uns im Aufwachraum erzählt, weißt du noch?«

Marcel schnitt eine Grimasse. Er erinnerte sich nicht mehr an viel, bevor die Blondine auf ihn sprang und anfang, ihm einen zu blasen.

»Der Fem-Vet hat mir erzählt, dass verschiedene Arten von Aufputzmitteln verwendet werden, um Frauen ›fickbar und gefügig‹ zu machen«, fuhr Nora fort. »Fem-Vets verabreichen sie die ganze Zeit, sagte er. Er hat welche benutzt, um die Sexretärin zu behandeln und sie so schnell wie möglich wieder fickbar zu machen.« Sie hielt inne, fuhr mit dem Finger über den Bildschirm und blieb auf Marcells verzerrtem Gesicht stehen. »Aber das erklärt nicht deine Reaktion, oder?«

»Du denkst, ich habe auch eine Art Vergewaltigungsdroge zu mir genommen?« fragte Marcel.

Er dachte an die Art und Weise, wie er Melody am Vortag genommen hatte. Auch

daran erinnerte er sich nur noch verschwommen.

»Ich glaube, sie haben uns von Anfang an unter Drogen gesetzt, seit wir dieses verdammte Land betreten haben«, sagte Nora. »Denk an all die Zeiten, in denen wir uns seltsam benommen haben, die Kontrolle verloren haben, sehr wütend oder erregt waren.«

Marcel nickte. Da hatte sie recht.

»Warte. Was ist mit dir? Warum betrifft es dich nicht so wie mich?« fragte er dann.

»Doch, das tut es«, antwortete das Mädchen, mit einem Hauch von Verlegenheit in der Stimme. »Letzte Nacht, nachdem du weg warst. Ich habe diese süße Kellnerin gefickt. Wieder und wieder. Ich erinnere mich an einiges davon.« Ihr Finger wanderte zurück zu Melodys Lippen auf dem Bildschirm. »Wahrscheinlich hatte ich die ganze Zeit einen ähnlichen Gesichtsausdruck.«

»Was machen wir jetzt?« fragte Marcel nach einer kurzen Überlegung.

»Ich glaube, es ist im Flaschenwasser«, antwortete Nora. »Wir werden eine Weile Leitungswasser trinken. Mal sehen, ob wir dann wieder normal werden.«

Marcel nickte.

»Ich glaube, der Champagner war auch mit Drogen versetzt. Ich werde nach unten gehen und mit der Kellnerin sprechen. Vielleicht weiß sie etwas darüber«, fügte Nora hinzu.

»Oder vielleicht war sie es, die uns betäubt hat«, sagte Marcel. »Sie war eine ganz schöne Persönlichkeit. Vielleicht ist sie einer unserer heimlichen ›Schutzengel‹, wie dieses Ex-Militär-Arschloch im Girl-Markt?«

Nora schürzte die Lippen. Sie hoffte wirklich, dass Maya unschuldig war. Sie mochte sie sehr. Sie wollte sie wieder ficken.

»Vielleicht«, sagte sie. »Ich werde vorsichtig sein.«

Sie lächelte und ging aus der Suite.

Marcel wartete, bis Noras Schritte in der Ferne verschwanden und nahm die Fernbedienung in die Hand. Er hielt einen Moment lang inne und blickte auf Melodys lüsterne blaue Augen. Dann drückte er auf die Play-Taste.

»Verwüstet mich! Vergewaltigt mich! Vergewaltigt mich!« schrie das Mädchen, während Marcel ihren graziösen Körper an seinem riesigen Schwanz auf und ab gleiten ließ.

Ihr schönes Gesicht leuchtete vor Geilheit. Es war ein Ausdruck der puren Ekstase. Marcel lächelte. Das sollte nicht echt gewesen sein? Für ihn sah es echt genug aus. Was auch immer der Grund war, die Lust auf diesem wunderschönen Gesicht war so echt, wie sie nur sein konnte. Melodys intensives Schreien und Stöhnen ging weiter und weiter. Es war Musik in seinen Ohren.

Diese animalische Kopulation war ziemlich erregend. Er war auch von seiner eigenen Leistung und Ausdauer beeindruckt. Aber das war nicht der Teil, den er noch

einmal sehen wollte. Er drückte die Vorspultaste bis zum Ende, kurz vor dem Moment, als er zum letzten Mal in das Mädchen ejakulierte. Dann drückte er auf Play.

Das Pärchen auf dem Bildschirm fickte nun in viel langsamerem Tempo. Sie waren erschöpft, und vielleicht war auch die Wirkung der Drogen abgeklungen. Sie sahen nicht mehr wie verrückte Tiere aus. Wie extrem leidenschaftliche Menschen, vielleicht.

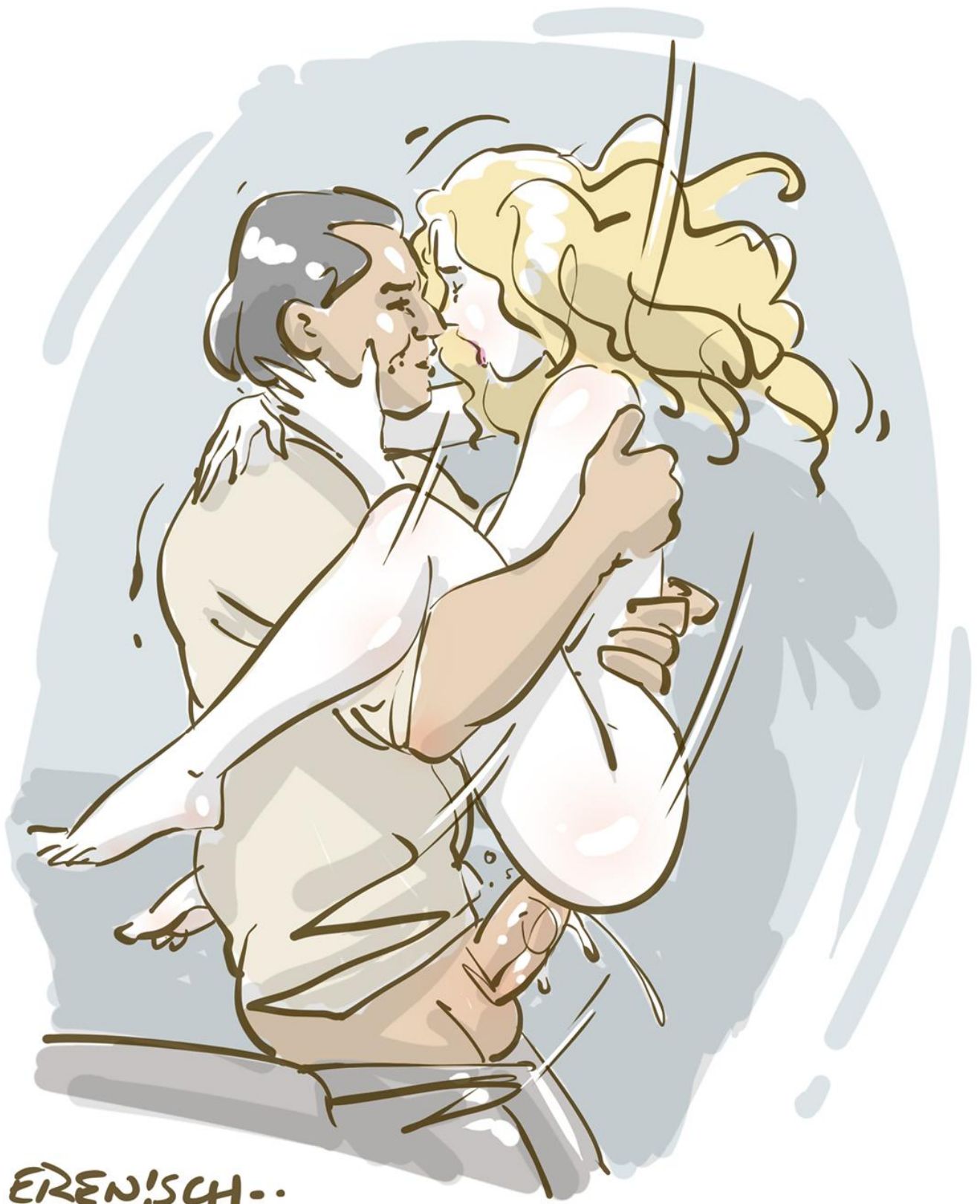
Der Marcel auf dem Bildschirm hielt die junge Blondine an ihrer schlanken Taille fest und bewegte sie auf und ab. Ihre Arme lagen um seinen Hals. Sie gab ihm immer wieder kleine Küsse auf sein Gesicht und seinen Hals und blies ihm ein Wimmern und Stöhnen ins Ohr.

»Ich komme gleich«, flüsterte sie leise, »bitte-bitte-bitte lasst mich noch einmal kommen, Master.«

Hatte sie »Master« gesagt? Marcel hielt das Video an und spulte ein paar Sekunden zurück. Dann drückte er auf Play. »Bitte lass mich kommen, Marcel«, flehte das Mädchen. Er spulte noch einmal zurück. »Bitte lasst mich kommen, Master«, hörte er diesmal. Vielleicht spielte der Ton seinen Ohren einen Streich?

Er beschloss, dass es sowieso nicht so wichtig war und ließ es weiterlaufen. Der Bildschirm-Marcel steigerte das Tempo, ließ ihre Lust langsam ansteigen und bescherte ihr schließlich einen letzten Orgasmus. Es war ein starker, lang anhaltender Orgasmus. Als ihr Körper aufhörte, zu zittern, schlang sie ihre Arme um seinen Hals und gab ihm einen leidenschaftlichen Kuss.

Dann legte sie ihre Lippen an sein Ohr und flüsterte: »Ich liebe Euch, Master.«



EREN!SCH..

Als der Aufzug in die Lobby hinunterfuhr, begann Noras Herz zu klopfen. Ihre Ohren dröhnten, als sich die Türen öffneten und den verschnörkelten Eingang des Virgo, des Restaurants, in dem Maya arbeitete, freigaben.

Sie fühlte sich wie ein neugeborenes Fohlen, als sie aus der Kabine trat. Sie brauchte einen Moment, um ihr Gleichgewicht zu finden. Sie war sich ihrer Körperhaltung äußerst bewusst. Hatte sie plötzlich vergessen, wie man läuft?

Sie kicherte nervös über ihre eigene Ungeschicklichkeit und fühlte sich wieder wie ein Schulmädchen, das aufgeregt war, seinen Schwarm zu sehen. Damals war es Kito, der verträumte Sohn der Nachbarin. Jetzt war es diese seltsame zierliche Kellnerin, die in ihren spitzen Lederstiefeln wie ein Engel schwebte.

Sie betrat das Restaurant und suchte den Saal ab. Sie konnte sie nicht sehen.

»Ist Maya hier?« fragte sie das blonde Mädchen an der Bar.

Noch bevor das Mädchen antworten konnte, spürte sie einen Klaps auf ihre Schulter. Sie drehte sich um und sah das verschmitzte Lächeln, das sie am Abend zuvor so verzaubert hatte.

»Hast du mich vermisst, süßes Kätzchen?«

Normalerweise würde ein solch unverschämter Kosenamen die Journalistin wütend machen. Stattdessen lächelte sie schüchtern.

»Ich habe ein paar Fragen an dich«, sagte sie leise und versuchte, ihre sprudelnde Lust auf die Kellnerin zu verbergen. »Hast du ein paar Minuten Zeit?«

Maya lächelte und wies mit einer Geste auf den nächstgelegenen Tisch. »Für dich, sicher. Ich wollte sowieso eine Pause einlegen.«

Sie setzten sich nebeneinander. Sofort drückte Maya ihren Körper an den ihren und legte ihre Hand auf ihr Bein.

»Ich hatte gehofft, dich wiederzusehen, süßes Kätzchen«, sagte sie, während ihre Hand zu Noras Innenseite des Schenkels wanderte und sich ihren Weg in den Schoß bahnte.

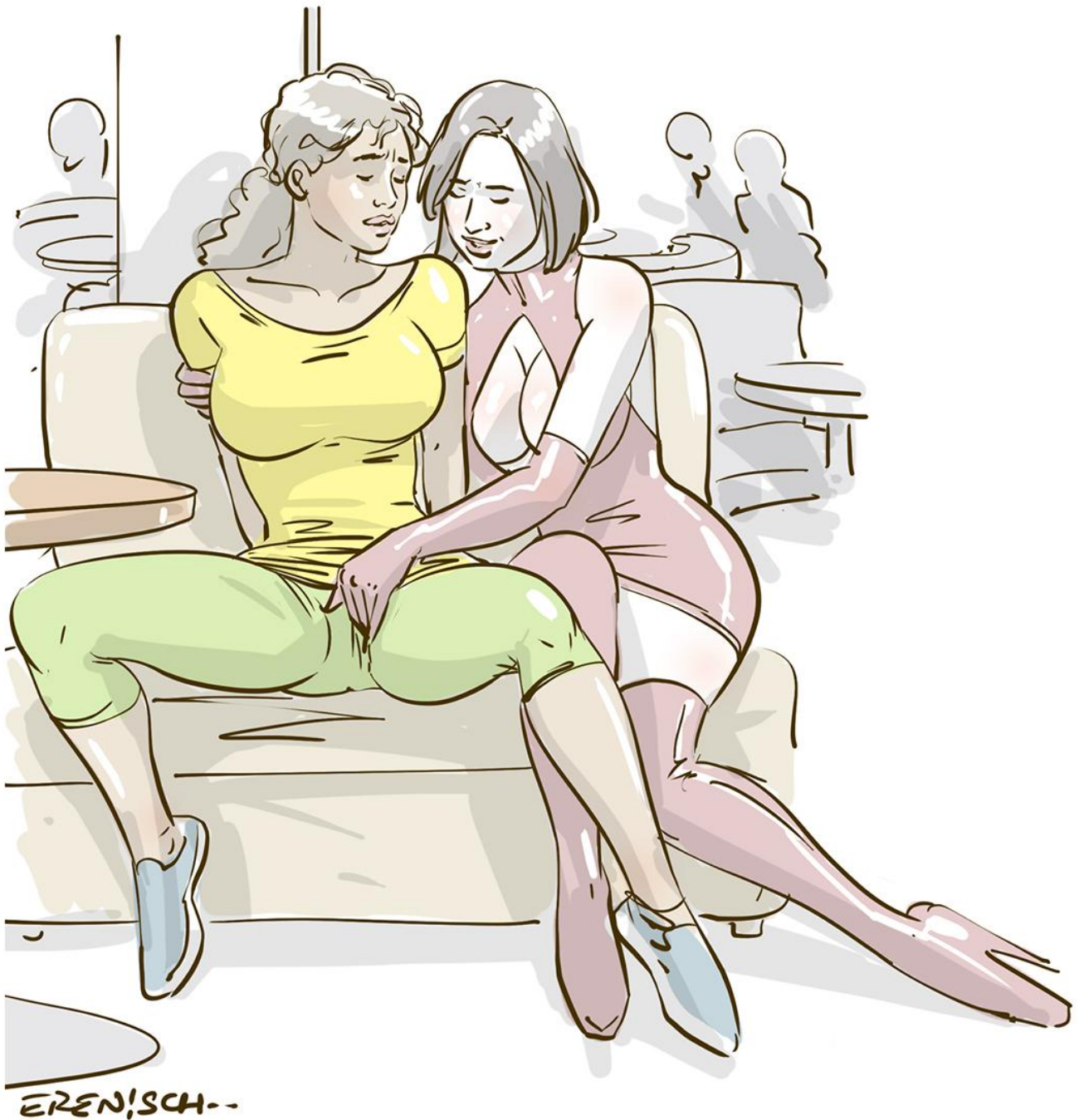
Als die Finger der Kellnerin ihre Schamlippen über der Hose berührten, zuckte Nora ein wenig zusammen.

Nora verspürte den starken Impuls, den Annäherungsversuchen der Brünetten nachzugeben und ein wenig Intimität zwischen zwei Frauen zu genießen, aber sie musste diesem Drang widerstehen. Schließlich wusste sie immer noch nicht, ob dieses attraktive Geschöpf eine Agentin des Staates war oder nicht.

Sie ergriff das Handgelenk des Mädchens so sanft wie möglich und schob es von ihrer Pussy weg. Maya machte einen süßen Schmolle Mund, um ihre Frustration zu signalisieren, sah aber nicht wirklich verärgert über die Ablehnung aus.

Die Journalistin räusperte sich. Wie sollte sie dieses Luder am besten vernehmen? Sie konnte sich nicht für eine Methode entscheiden. Das Gebaren des Mädchens

machte sie schwindlig. Vielleicht war die direkte Art unter diesen Umständen die beste?



»Gestern Abend, bevor wir den ganzen Spaß hatten ...« Sie hielt inne und sah in die großen, schönen Augen der Kellnerin. »Hast du uns unter Drogen gesetzt? Hast du uns eine Art Aphrodisiakum in unsere Drinks gemischt?«

»Natürlich.«

Noras nächstes Wort erstarrte in ihrem weit geöffneten Mund. »Natürlich ... Hast du ›natürlich‹ gesagt? Du hast die Frage doch verstanden, oder?«

»Ja, ich habe dir Aphrodisiaka gegeben. Du hast sogar zwei Flaschen davon bestellt. Dieser Châtellandaïse-Wein, Le Jus de Vierges, ist ein guter.« Sie hielt inne

und musterte Noras fassungsloses Gesicht. »Das wusstest du nicht? Ich dachte ...«

»In dem Wein waren Drogen?« fragte Nora ungläubig.

»Milde Drogen. Machen dich feucht.« Sie hob ihre Hand und streichelte liebevoll Noras linke Wange. »Und sie haben dich feucht und süß gemacht, ja. Du hast so gut geschmeckt. Ich kann es gar nicht erwarten, dich wieder auszulecken.«

Nora sah zu und versuchte, sich an die Ereignisse der vergangenen Nacht zu erinnern. Hatten sie den Wein selbst ausgesucht, oder ...

»Das wusstest du nicht«, kicherte Maya. »Aber natürlich! Du süßes, unschuldiges Kind!« Sie griff nach der Speisekarte auf dem Tisch und öffnete sie vor der verblüfften Saharanerin. »Sieh dir diese Liste an. Du siehst wahrscheinlich nichts anderes als eine Speisekarte, aber ich sehe einen pharmazeutischen Katalog. In all diesen Produkten ist eine Art Aphrodisiakum enthalten. Vor allem in den Getränken. Das ist ein bekanntes Geheimnis. Jeder weiß das.« Sie gluckste wieder. »Na ja, alle außer ahnungslosen Touristen, anscheinend.«

Nora schaffte es endlich, den Mund zu schließen und nahm die Speisekarte in die Hand, um sie genau zu betrachten.

»Diese Drogen ... wirken sie wie ›Mädchenwärmer‹? Sind es bewusstseinsverändernde Drogen, die einen Blackout hervorrufen? Können sie einen in einen sexbesessenen Irren verwandeln? Haben sie mich letzte Nacht in eine sexbesessenen Verrückte verwandelt?«

»Wie ›Mädchenwärmer‹? Nein, nichts im Vergleich zu dem guten Zeug, das ein FV verschreiben kann, natürlich.« Ihr Lächeln verblasste. »Ich verstehe. Du denkst, ich habe dich unter Drogen gesetzt, um dich zu vergewaltigen«, sagte sie nach einer Pause. »Und ich dachte, du magst mich. Du hast die ganze Nacht auf meinen süßen Hintern gestarrt, also habe ich ...«

»Ich mag dich«, antwortete Nora reflexartig. »Ich habe die ganze Zeit auf deinen süßen Hintern gestarrt. Aber weißt du, ich war gestern Abend nicht ich selbst. Ich war ... ich weiß nicht, wie ich es ausdrücken soll ... überdreht? Außerhalb der Kontrolle, ohne Hemmungen. So habe ich mich noch nie gefühlt. Diese Art von Verlangen ... Es gab nichts anderes als das Bedürfnis, Sex zu haben. Ich konnte an nichts anderes denken. Es war unnatürlich.«

»Hört sich ganz nach ›Mädchenwärmer‹ an«, kommentierte die Kellnerin. »Am Wein kann es nicht liegen, aber du hattest wahrscheinlich schon ›Mädchenwärmer‹ im Körper.«

»Meinst du?«

Maya sah sich nervös um und stand auf. »Würdest du mir in den Ruheraum folgen?«

»Oh? Ich ... glaube nicht, dass es ein guter Zeitpunkt ist, um ...«

»Komm schon! Im Waschraum kann dich niemand stöhnen hören, Schätzchen«, unterbrach Maya und zwinkerte. »Er ist schalldicht.«

Nora nickte und folgte der Kellnerin in ihr schmutziges kleines Liebesnest. Die Stimmung war dieses Mal ganz anders, aber sie konnte sich eines Kribbelns zwischen den Beinen nicht erwehren, als sie den kleinen Raum betrat, der für die Vergewaltigung von Frauen gedacht war. Maya schloss die Tür und lehnte sich an das Metallbett.

»Ist dir klar, dass dich ein Typ verfolgt?«

»Was?«

»Ein Typ, da draußen. In einem dunkelblauen Pullover, runde Brille, sportlich. Er ist ein paar Minuten nach dir reingegangen. Er war auch gestern Abend hier.«

Nora schüttelte den Kopf. Sie hatte keine Ahnung.

»Ich hätte es als Zufall abgetan ... Aber bei deiner Drogengeschichte ... Er könnte natürlich auch ein anderer Hotelgast sein, aber ich bin mir fast sicher, dass er dir folgt.«

Sie hielt inne und beugte sich zu Nora vor. »Wer bist du? Jemand Wichtiges?«

»Ich bin Journalistin«, antwortete Nora. »Ja, ich bin in der ganzen Welt bekannt, aber sicher nicht in dem isolierten Gefängnis dieses Landes. Habe ich dir das nicht gestern Abend schon gesagt? Wir sind hier, um eine Dokumentation über das androkratische Regime zu drehen.«

»Natürlich, gestern Abend, das blonde Mädchen, das neben dir saß ... Sie ist eine Sexretärin der Regierung.«

Nora nickte. »Sie ist vom Propagandaministerium. Sie ist unsere Führerin.«

»Sie ist eine Spionin«, korrigierte Maya. »Nicht so wie der Typ im blauen Pullover mit der runden Brille, aber auch sie ist eine Spionin. Vielleicht ist die Person, die dich unter Drogen gesetzt hat, näher als du denkst?«

* * *

Marcel hörte schließlich auf, das Ende des Videos immer wieder abzuspielen und ließ die Fernbedienung auf die Kommode fallen. Er wusste nicht, was er denken oder fühlen sollte. Überall, wo er hinblickte, sah er Melodys engelsgleiches Gesicht. Sie war das Einzige, an das er denken konnte. Das einzige, was er sehen, berühren, umarmen, ficken wollte.

Noras Theorie über die bewusstseinsverändernden Drogen war überzeugend genug und passte perfekt zu ihren Symptomen. Er hatte kaum Zweifel daran, dass sie unter dem Einfluss von seltsamen Chemikalien gestanden hatten. Das erklärte, warum und wie er sich so verhielt, wie er es tat. Der animalische, raue Sex, die verschwommenen Erinnerungen, die Blackouts ... Er stand wirklich unter Drogen.

Aber warum ging ihm Melody gerade jetzt nicht aus dem Kopf? Er war doch nüchtern, ruhig und hatte seinen Verstand voll unter Kontrolle. Trotz alledem war das Einzige, was er wollte, nach der blonden Sexretärin zu sehen, um sicherzustellen,

dass es ihr gut ging.

Er stand auf und ging ein paar Minuten lang nervös hin und her, um etwas anderes zu tun zu finden. Er griff nach dem Türknauf und zog seine Hand ein paar Mal zurück. Schließlich beschloss er, dass es keinen wirklichen Grund gab, dem armen Mädchen aus dem Weg zu gehen. Nora war unten und suchte nach Antworten, er konnte hier seine eigenen Nachforschungen anstellen. Beim dritten Versuch griff er nach der Türklinke und drehte sie auf.

Er durchquerte den Korridor und klopfte an Melodys Tür. Sie öffnete sich sofort und enthüllte die schöne junge Frau auf der anderen Seite. Marcells Gehirnzellen flammten beim Anblick ihrer strahlenden Augen und ihres schönen, schüchternen Lächelns auf. Sie trug ein kurzes blaues Kleid, das ihren schlanken Hals und ihre beeindruckenden Brüste betonte. Es war ein formelles Outfit für eine Sekretärin: Nicht zu knapp und leicht zugänglich.

»Herr Nguvu«, zwitscherte sie. Es klang wie ein Freudenschrei.

»Beim Fem-Vet hast du mich Marcel genannt«, sagte der Mann. »Das hat mir gefallen. Nenn mich Marcel, ja?«

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich ...« Sie hielt inne und sah ihm in die Augen. »Ja, natürlich, wie du willst ... Marcel.«

Er lächelte, ging hinein und schloss die Tür. »Ich habe mir Sorgen gemacht«, begann er. »Ich muss mich noch einmal entschuldigen. Ich glaube, ich war bei dem Fem-Vet zu grob zu dir. Ich weiß nicht ...«

»Es gibt nichts zu entschuldigen«, unterbrach sie ihn mit dem strahlendsten Lächeln, das er je gesehen hatte. »Du bist so seltsam. Du schenkst mir immer wieder wunderbare Orgasmen, machst mich zum glücklichsten Mädchen des Landes, der Welt ... und dann entschuldigst du dich, als hättest du mir wehgetan oder so.«

»Aber ich habe dir doch wehgetan«, erwiderte Marcel. »Vielleicht nicht so sehr, während wir miteinander geschlafen haben, aber davor, auf dem Sklavenmarkt.«

»Blödsinn! Das war überhaupt nicht deine Schuld. Im Gegenteil, du hast versucht, mich zu beschützen, mich zu retten. Ich hatte unglaubliche Schmerzen, als du mich zum FV getragen hast, aber das würde ich gerne immer wieder erleben, solange du mich so hältst. Ich war im Himmel.«

Sie machte einen Schritt nach vorne und drückte ihre großen runden Brüste gegen seine muskulöse Brust, dann hob sie den Kopf und sah ihm in die Augen. Ihr schüchterner Blick traf ihn wie ein Zauberspruch und brachte seinen Kopf zum Schwirren.

»Ist Miss Jasiri nicht da?« fragte sie.

Marcel nickte.

»Und du wolltest mich sehen?«

Er nickte erneut.

»Mich ficken?« flüsterte sie.

Dadurch wachte Marcel aus seiner Trance auf und erinnerte sich daran, weswegen er gekommen war.

»Ich habe ein paar Fragen an dich, Melody.«

»Du kannst mich alles fragen«, antwortete sie und strahlte.

Sie packte sein Hemd und begann, es hochzuziehen. Marcel zögerte einen Moment, versuchte aber nicht, sie aufzuhalten.

»Was ist dein Auftrag?« fragte Marcel. »Warum hat man dich uns zugeteilt?«

»Meine Aufgabe«, begann Melody, während sie ihm das Hemd auszog und es auf den Boden warf, »ist es, euch zu helfen. Euch alles zu zeigen ...«

Sie begann, seine nackte Brust zu küssen.

»Dir zu dienen. Dir zu helfen, dich zu entspannen.«

Ihre Hände wanderten nach unten, lösten schnell seinen Gürtel und begannen dann, seine Hose herunterzuziehen.

»Was ist mit dem Bericht an Direktor Holm über unsere Aktivitäten?«

»Ja, das auch«, antwortete das Mädchen unbeeindruckt. »Ich erstatte der Abteilung regelmäßig Bericht über unseren Terminplan.«

Sie griff ihm mit beiden Händen an den Hintern und gab seiner Hose einen letzten Stoß. Sie fiel ihm bis zu den Knöcheln hinunter.

»Wie ein Spion?«

»Wie eine Sexretärin«, gluckste das Mädchen und ließ sich auf die Knie fallen.

»Wie eine brave, gehorsame Sexretärin.«

Sie hielt seinen halb erigierten Schwanz und begann ihn mit ihrer linken Hand zu wischen, während sie sanft an der Spitze leckte.

»Ist das ... alles, was du machst?« fragte Marcel und versuchte, dem Charme dieser unglaublich attraktiven jungen Frau und ihrer geschickten Zunge zu widerstehen.

»Nein, natürlich nicht. Wenn ihr mich entlasst, komme ich hierher und setze mich auf mein Bett. Ich kann nicht schlafen, ich kann nichts tun. Ich starre auf die Tür und warte ... träume ... hoffe, dass ihr mich wegen irgendetwas anruft ... wünsche mir, dass du kommst ... kommst und mich holst. Mich aufs Bett zerrst, mich an die Wand knallst, mich auf den Tisch wirfst ... und mich wie das kleine Fickspielzeug, das ich bin, missbrauchst. Mich mit diesen großen Händen zerquetschst, mit deinen starken Armen das Leben aus mir herausquetschst, mich mit diesem mächtigen Schwanz zerstörst!«

Sie beendete ihren Monolog und nahm seinen nun voll geschwollenen Schwanz gierig in den Mund. Ohne den Blickkontakt zu unterbrechen, begann sie ihn zu lutschen, als wäre das ihr einziger Zweck, ihr einziger Daseinsgrund.

Marcel stöhnte auf und hielt den Atem an. Egal, wie oft er die Lippen dieser Schönheit auf seinem Schwanz spürte, sie schaffte es immer wieder, ihn mit ihrem Können zu überraschen. Jeder Blowjob, den sie ihm gab, war anders, frisch und verblüffend lustvoll. War sie die beste Schwanzlutscherin der Welt, oder genoss er ihre Kunst,

weil er Gefühle für sie hatte?

Er hatte noch eine letzte Frage zu stellen, aber er beschloss zu warten, bis sie fertig war. Es fühlte sich zu gut an, um aufzuhören.

»Gefällt dir das, Marcel?«



Er nickte. Sie machte jetzt etwas ganz anderes, etwas, das er noch nie erlebt hatte.

»Das nennt man ›das Shuttle‹«, erklärte sie.

Sie schob sich weiter zwischen seine Beine und wölbte ihren schönen Körper wie eine Katze. Sie saugte seinen Schwanz in kurzen Stößen, dazwischen wanderte ihre

Zunge seinen Schaft hinunter, leckte seinen Damm und umspielte ihn sehr schnell und laut. Sie wusste genau, wie, wann und wo sie lecken musste. Ihre Technik war perfekt.

»Du bist perfekt«, stöhnte der große Mann.

»Du bist der Perfekte«, erwiderte sie mit einem anzüglichen Lächeln und fuhr fort, ihn wie eine Wildkatze zu lecken.

Sie brauchte nicht lange zu arbeiten. Wenige Augenblicke später begann der große Muskelprotz zu zittern und explodierte in ihrem warmen Mund wie ein Geysir. Als der unvermeidliche Moment gekommen war, packte sie seine festen Hinterbacken und schob sich den pochenden Lustspeer tief in den Rachen, um alles aufzufangen, was er entlud.

Erst nachdem sie alles geschluckt und ein paar ausgelaufene Tropfen abgeleckt hatte, ließ sie ihn endlich den weich werdenden Schwanz aus ihrem Mund ziehen. Dann, als ob sie noch nicht ganz zufrieden wäre, fuhr sie fort, kleine anbetende Küsse auf seinem Unterleib zu verteilen.

»Danke«, sagte Marcel mit gehauchter Stimme.

»Danke, dass ich Euch dienen darf, Master.«

Marcel erstarrte und trat einen Schritt zurück. »Hast du mich Master genannt?«

Melodys Gesicht veränderte sich peinlich berührt. »Es tut mir leid. Es ist ... ich hätte das nicht tun sollen ... nur ein Versprecher von mir. Ich hatte ... eine Fantasie ... du weißt schon. Es ist nichts weiter. Bitte, vergiss es einfach.«

Sie setzte sich auf ihre Fersen und senkte beschämt den Kopf. Der große Mann bückte sich und legte seinen Finger unter das Kinn der jungen Frau, um ihren Kopf zu heben.

»Du weißt, dass ich nicht hier bin, um dich zu retten, nicht wahr? Ich kann es nicht, selbst wenn ich ... ich kann es einfach nicht.«

»Ich weiß«, schniefte Melody. »Bitte, lass es uns vergessen. Es war nur ein Fehler, wie ich schon sagte.«

Marcel hielt ihre Hand und half ihr auf die Beine. Dann zog er sie an seine Brust und umarmte sie. Melody schlang ihre Hände um ihn und atmete tief ein. Sie war wieder an ihrem glücklichen Ort.

»Erzähl mir von dieser Fantasie«, forderte Marcel. »Wovon träumst du?«

»Von dir«, antwortete das Mädchen, ohne nachzudenken, und brauchte dann einen langen Moment, um nach Worten zu suchen. »Alle Mädchen träumen den gleichen Traum. Von einem guten Master. Einem liebevoller Master, vielleicht einem Ehemann. Jemand, der dich nicht vergewaltigt und nicht zu hart schlägt. Das ist das Beste, was sich ein Mädchen erhoffen kann.«

Sie hielt inne und küsste seine männlich-harte Brust.

»Aber seit ich dich kennengelernt habe, träume ich von dir, und nur von dir. Von niemand anderem, von nichts anderem. Es ist mir sogar egal, ob du mich liebst oder

nicht, ob du mich schlägst oder nicht. Es ist ... so seltsam. Ich will dir nur nahe sein. Dir in jeder Hinsicht dienen ... als Sexretärin, als Fickspielzeug, als Sandsack, als Fußabtreter, als einfach alles.«

Sie hielt wieder inne und seufzte.

»Ich weiß, das ist ein unmöglicher Traum. Du hast bereits eine Frau. Selbst wenn du keine hättest, würdest du keine benutzte, gewöhnliche Schlampe wie mich wollen. Und was noch wichtiger ist, du bist kein Bürger. Es ist dir sowieso nicht erlaubt, eine pussianische Frau zu halten.«

»Nora ist nicht meine Frau«, sagte der große Kerl und drückte das Mädchen weiter an seine Brust.

»Ich bin niemandes Frau.«

Marcel drehte sich um und sah Nora an der Tür stehen, die das Duo seelenruhig beobachtete.

»Nora? Wie lange stehst du denn schon da?«

»Lange genug«, antwortete die Frau. Marcel konnte keinen Ärger in ihrer Stimme erkennen, was ungewöhnlich war. »Ich habe das Gerede über die Träume gehört und all das. Apropos Träume, weißt du, was ich vor ein paar Minuten erfahren habe? Ich habe erfahren, dass jedes Jahr Zehntausende von Männern aus der ganzen Welt die Staatsbürgerschaft von Pussiana beantragen. Der pussianische Traum, wie wir ihn nennen können. Sie kommen hierher in der Hoffnung, zur glücklichen Elite zu gehören. Jeder Mann in Pussiana hat seinen eigenen Harem, so glauben sie. Sie schwärmen von der Aussicht, ihr eigenes Fickspielzeug zu besitzen. Wunderschöne, gehorsame, willige Mädchen.«

Sie ging um das Paar herum, das in einer unbeholfenen Umarmung erstarrt war.

»Aber es ist nicht leicht, Bürger zu werden, wisst ihr. Schließlich ist der glorreiche Staat Pussiana nicht darauf erpicht, seine begrenzten Mösenreserven mit dem Gesindel der Welt zu teilen. Nicht jeder kann Bürger werden. Die Latte liegt hoch ... und der Preis ist hoch. Man muss nützliche Fähigkeiten mitbringen, Erfahrung, irgendeinen Wert.«

Sie blieb vor Melody stehen und bürstete ihre blonden Locken mit der linken Hand.

»Am wichtigsten ist, dass du ein hochwertiges Weibchen als Bezahlung mitbringst. Sag es mir, Melody«, fragte sie diesmal mit strenger Stimme. »Bin ich diese Bezahlung?«

»Ich weiß nicht, wovon Sie reden«, stammelte Melody und schlang abwehrend ihre Arme um den muskulösen Körper des großen Mannes. Diese kaum merkliche Bewegung löste ein Stirnrunzeln auf Noras strengem Gesicht aus. Sie griff nach einem Büschel ihrer goldenen Locken und zog die Sexretärin gewaltsam von der Brust ihres Begleiters weg.

»Zieh dich an, Marcel«, sagte Nora mit ihrem durchdringenden Blick auf die geweiteten blauen Augen der Blondine. »Wir werden mit ihr einen Spaziergang machen.«

»Was redest du denn da? Lass sie gehen. Du tust ihr doch weh«, erwiderte Marcel.

»Noch nicht«, sagte die Reporterin, während sie ihre freie Hand auf die Brust des großen Mannes legte, um ihn zu beruhigen. »Sie ist diese Behandlung ja gewöhnt. Sie ist eine treue Dienerin des Regimes, der glorreichen und unangreifbaren androkratischen Republik Pussiana.«

Damit zog sie das Mädchen an ihre Brust und umarmte sie von hinten, fast wie ein Würgepython.

Marcel zog sich schnell wieder an, mit einem nervösen Ausdruck im Gesicht. Er war verwirrt und besorgt über die Art und Weise, wie Nora mit der Sexretärin umging, aber er vertraute immer auf die Instinkte seiner Kollegin. Nora hatte einen scharfen Verstand und eine magische Nase, um Fallen und Maulwürfe aufzuspüren.

»Wohin gehen wir?« fragte er mit besorgter Stimme.

»Oh, nur an einen Ort mit besserer ... Akustik«, antwortete Nora, während sie mit dem Finger nach oben zeigte und im Raum herumwedelte. »Das Mädchen an der Bar hat mir ein Lokal in der Straße empfohlen, das große, schalldichte Spielzimmer hat. Weißt du, ich möchte Melodys Lustschreie hören, aber ich möchte unsere Nachbarn hier nicht stören.«

»Wir ... sollten das Ministerium informieren, wenn wir das Hotel verlassen«, beschwerte sich Melody.

Sie war sichtlich beunruhigt über die Situation, leistete aber keinen Widerstand.

»Wir gehen nicht weit weg, Süße«, antwortete Nora und gab dem Mädchen einen Kuss auf die Wange. »Und ich bin mir sicher, dass es ihnen sowieso jemand melden wird.«

Auf dem Weg nach draußen sprach niemand ein Wort. Nur Nora schien eine ungefähre Vorstellung davon zu haben, was als nächstes passieren würde. Marcel vertraute ihr und folgte ihr schweigend, obwohl er zig Fragen hatte. Melody, die untypisch verwirrt und nervös aussah, schleppte sich zwischen den beiden Saharanern dahin.

Als sie das Hotel verließen, bemerkte Nora den Mann in dem blauen Pullover, von

dem Maya gesprochen hatte. Diesmal konnte sie die militärische Haltung unter seiner unauffälligen Kleidung erkennen.

Sie liefen die Straße hinunter und sahen ihr Ziel um die Ecke. Es handelte sich um ein fünfstöckiges Gebäude, das mit geschmacklosen, expliziten Darstellungen von weiblichem Missbrauch bedeckt war. Auf dem schlecht beleuchteten Schild über dem Haupttor stand »Viol8«.

»Was zum Teufel ist das für ein Ort, Nora? Sieht ziemlich ... schäbig aus, um es vorsichtig auszudrücken«, fragte Marcel.

»Absolut scheußlich«, kicherte Nora, ohne ihre strenge Miene zu verziehen, »aber sehr empfehlenswert. Das ist eine Kurzzeit-Hotelkette, bei der man thematisch gestaltete Zimmer mieten kann, um Frauen zu benutzen und zu missbrauchen. Offenbar ein sehr beliebter Ort für das erste Date unter jungen Leuten.« Sie drehte sich zu Melody um, legte ihr die Hand auf die Schulter und fragte süffisant: »Was hast du bei deinem ersten Date gemacht, kleine Spionin?«

»Bitte, nennen Sie mich nicht so. Ich bin keine Spionin.« Die Blondine sah die beiden Saharaner flehend an. »Glauben Sie mir. Ich mache nur meinen Job. Ich führe Sie herum, helfe Ihnen ...«

»Hast uns an der Leine. Meldest jeden unserer Schritte«, setzte Nora ihre Verteidigungsrede fort.

»Das ist ... Das ist kein Spionieren. Das ist einfach nur ...«

»Ach, halt die Klappe!« befahl Nora. »Wir gehen da rein.«

Sie betraten das Gebäude und gingen auf den Empfangsschalter zu. Die Lobby sah genauso schäbig aus wie die Fassade des Gebäudes. Wie immer begrüßte sie eine junge, hübsche Sklavin mit einem perfekten Lächeln. Das Einzige, das sie trug, war ein breites Tittenband mit der Aufschrift ihres Namens, nicht unähnlich dem, was die Girl-Markt-Begrüßungssklavin trug.

»Willkommen im ›Viol8‹, Master. Wie kann diese Fotze Euch heute dienen?«

»Wir wollen ein Zimmer mit voller Folterausrüstung ... Kommschaum«, antwortete Nora mit autoritärer Stimme.

Sie konnte sich ein Kichern kaum verkneifen, als sie den Servonym des Mädchens ablas. Das perfekte Lächeln des Mädchens entgleiste für eine Millisekunde verwirrt, als eine der Frauen sie statt des großen Kerls ansprach. Sie wandte sich Nora ehrerbietig zu, sah aber den Mann der Gruppe weiterhin aus dem Augenwinkel an.

»Was für ein Thema haben Sie ...«

»Habt ihr eine mittelalterliche Folterkammer?« fragte die Journalistin und wandte sich mit einem bedrohlichen Grinsen an die alarmierte Melody. »Du weißt schon, Garrotten, Streckbetten, Feuereisen, alle möglichen rostigen, spitzen Dinge. Oh, und Peitschen ... viele Peitschen. Fiese Peitschen.«

»Gewiss«, lächelte das Mädchen und drückte ein paar Knöpfe. »Der Raum der Inquisition ist der dritte auf der linken Seite. Ich habe ihn aktiviert. Sie können ihn

jetzt mit Ihrer Kreditkarte öffnen.«

»Danke«, strahlte Nora zurück und spiegelte spöttisch das falsche Lächeln des Mädchens. »Wir wollen mindestens eine Stunde lang nicht gestört werden. Ich will perfekte Isolation. Es ist absolut schalldicht, wie ich höre?«

»Natürlich«, antwortete das Mädchen. »Es ist im Grunde ein Tresor mit einer Zeitschaltuhr. Wenn man einmal drin ist, kann die Tür nicht mehr geöffnet werden, es sei denn, man entriegelt sie von innen.«

»Können wir es filmen?« erkundigte sich Nora.

»Ja, wenn Sie wollen. Wir haben Leihkameras zur Verfügung.« Sie trat zur Seite, damit sie die Ausrüstung hinter ihr sehen konnten.

»Perfekt!« Nora drehte sich zu Marcel um, mit Zufriedenheit im Gesicht. »Könntest du eine dieser Kameras für mich holen, Marcel?«

Ihr Gesichtsausdruck machte den großen Mann ein wenig nervös. Seit sie ihn in Melodys Zimmer erwischt hatte, verhielt sie sich ziemlich ungewöhnlich. Er hatte erwartet, dass sie wütender sein würde, aber Nora wirkte ziemlich ruhig, abgesehen von dem leichten Stirnrunzeln, mit dem sie Melody einschüchtern wollte.

Er wandte sich an Kommschaum und zeigte auf eines der Aufnahmegeräte im Regal. »Ich hätte gern die RRC6 dort drüben. Und zwei zusätzliche Datensticks.«

»Ja, Master. Sofort.«

Kommschaums Lächeln wurde breiter. Sie fühlte sich wohler, wenn sie Befehle vom höheren Geschlecht entgegennahm. Wenn Frauen sie ansprachen, wusste sie nie genau, wie sie sich verhalten sollte.

Er nahm die Ausrüstung, bezahlte den Stundensatz und ging auf den Raum zu, auf den sie zeigte, aber er konnte weder Nora noch Melody sehen. Vielleicht waren sie schon drin?

Er kam an und klopfte an die Tür, aber niemand antwortete. Er klopfte erneut, dann noch einmal. Immer noch keine Antwort. Frustriert fing er an, gegen die Tür zu hämmern.

»Nora, mach die verdammte Tür auf!« rief er.

Der Lärm, den er machte, wurde schließlich von zwei Männern unterbrochen, die aus dem Nichts auftauchten. Sie waren sogar noch größer als er.

»Sir, das können Sie hier nicht machen«, sagte einer der Männer. »Wir müssen Sie bitten, sich zu beruhigen und das Gebäude zu verlassen. Alle Räume auf dieser Etage sind für die nächste Stunde versiegelt.«

* * *

»Sie hat nicht übertrieben«, kommentierte Nora, »es ist wirklich still hier drin. Ich höre nichts außer deinem Herzschlag, kleine Spionin.«

Sie schob die nervöse Sekretärin in die Raummitte, wo ein kleiner Holztisch unter

einem schummrigen Licht stand. Als sie ankamen, leuchtete ein Kamin an der anderen Seite auf und erhellte den Raum mit einem warmen gelb-orangenem Schein. Auch einige Fackeln im Raum wurden nacheinander zum Leben erweckt und gaben den Blick auf die Backsteinwände und den Steinboden frei.

»Wow!« rief der Reporter sarkastisch aus. »Es ist, als wären wir in der Zeit gereist und hätten uns in einem Kerker im mittelalterlichen Furcia wiedergefunden.«

Sie nahm die eisernen Fesseln, die auf dem Tisch lagen, und schloss Melodys schlanke Handgelenke damit ein. Die Blondine schien zu zögern, ließ es dann aber ohne Protest zu.

»Ich weiß nicht, warum Sie das tun«, sagte sie, während die andere ihre Knöchel fesselte. »Ich habe es Ihnen doch gesagt. Was immer Sie denken, das ich getan habe, ich habe es wirklich nicht getan. Das muss ein Missverständnis sein. Ich bin keine Spionin. Ich bin nur eine ...«

»Eine Sexretärin, ich weiß«, unterbrach Nora. »Eine Sexretärin, die uns regelmäßig unter Drogen setzt. Die bei jeder Gelegenheit versucht, Marcel zu verführen und Konflikte zu schüren ... Die versucht, uns gegeneinander aufzubringen.«

»Was? Nein!« schrie das Mädchen auf. »Ich habe nichts von alledem getan. Ich ... ich ... ich mag Herrn Nguvu sehr, ja ... Er ist so nett zu mir. Er misshandelt mich so rücksichtsvoll und sanft. Aber ich hatte nie die Absicht ...«

Nora lächelte und drehte sich um, um die im Raum verstreuten Foltergeräte zu betrachten. Während die Einrichtung unecht und kitschig aussah, wirkten die Geräte erschreckend echt.

»Ah!« gluckste sie. »Sie haben hier tatsächlich eine Garrote. Sie ist zwar etwas anders als die, die ich aus den Büchern kenne, aber ...«

Sie ging um den schweren Holzstuhl herum und schob ihn Melody entgegen. Das unheimlich aussehende Gerät bewegte sich mit einem monströsen Kreischen und blieb direkt neben dem Mädchen stehen, das es mit geweiteten Augen ansah.

»Wollen Sie das wirklich durchziehen? Wollen Sie mich ernsthaft foltern?«

Nora antwortete nicht. Sie schürzte zweideutig die Lippen und begann, das Kleid der Blondine aufzuknöpfen.

»Das ... das ist doch albern«, fuhr das Mädchen fort. »Sie müssen das alles nicht tun. Ich werde alle Ihre Fragen ehrlich beantworten, das verspreche ich.«

Nora lächelte. »Ich weiß, dass du das tun würdest, irgendwann. Aber ich will das auch machen. Du weißt schon, zum Spaß.«

Sie beschloss, dass genug Knöpfe geöffnet waren und zog das Kleid der Sexretärin herunter. Es fiel ihr bis zu den Knöcheln und enthüllte ihren herrlichen, jugendlichen Körper in seiner ganzen Pracht. Die Reporterin trat einen Schritt zurück und musterte die blonde Schönheit von Kopf bis Fuß.

»Wow! Einfach nur wow! Ich muss zugeben, dass du etwas Besonderes bist. Jedes Mal, wenn ich eine pussianische Tussi nackt sehe, bin ich einfach nur verblüfft. Wel-

che Art von genetischer Manipulation könnte ...«

»Ich gefalle Ihnen, was?«

»Unterbrich mich nicht, kleine Verführerin«, schrie Nora und gab Melody eine kräftige Ohrfeige.

Die Blondine, geschockt von dem unerwarteten körperlichen Angriff, stolperte rückwärts und fiel auf das hölzerne Foltergerät. Bevor sie begreifen konnte, was geschah, ging Nora um sie herum und legte ihr einen Lederriemen um den Hals. Sie wollte sich wieder aufrichten, aber Nora zog den Riemen schnell fest, bevor sie sich überhaupt bewegen konnte. Ihr Hinterkopf schlug gegen den Holzbalken. Sie stieß einen Schmerzensschrei aus.

»Ich weiß nicht, ob du von diesem genialen Gerät schon einmal gehört hast«, sagte Nora und hockte sich neben das Mädchen.

Melody schüttelte den Kopf. Die Riemen schnitt in die zarte Haut ihres schlanken Halses.

»Es ist ganz einfach. Wenn man den Hebel auf der Rückseite umlegt, zieht sich der Riemen um den Hals des Opfers zusammen. Langsam. Bis es nicht mehr atmen kann. Bis es ohnmächtig wird, oder stirbt.«

»Sie sind verrückt«, stöhnte Melody. »Herr Nguvu wird niemals zulassen, dass Sie ... wo ist ... wo ist er?«

»Oh! Er wird den Rest der Nacht nicht mehr zu uns stoßen, Schätzchen«, grinste Nora. »Wir werden ganz allein sein.«

Melodys Augen wurden vor Schreck noch größer. »Sie ... Sie haben ihn absichtlich ausgesperrt! Sie haben ihn ausgetrickst?«

»Nun, das kann man wohl sagen«, sagte die Sahara-Frau. »Wahrscheinlich hämmert er gerade an die Tür. Das kann man in diesem absolut schalldichten Raum nicht wissen, oder?«

Ein plötzliches Gefühl des Unheils überkam die blonde Sexretärin. Sie war jetzt wirklich entsetzt. War diese ausländische Schlampe verrückt genug, einen freien pusanischen Bürger zu foltern?

»Ich habe eine Menge Fragen an dich, kleine Spionin«, sagte Nora.

Sie warf ihr Bein über Melodys zitternden Körper und setzte sich rittlings auf ihre Schenkel. Dann beugte sie sich vor und gab dem nackten Mädchen einen sanften Kuss auf die Lippen.

»Als Journalistin habe ich mit Hunderten von Menschen gesprochen. Ich muss gestehen, dass ich meinen Gesprächspartnern nur selten so nahe komme.«

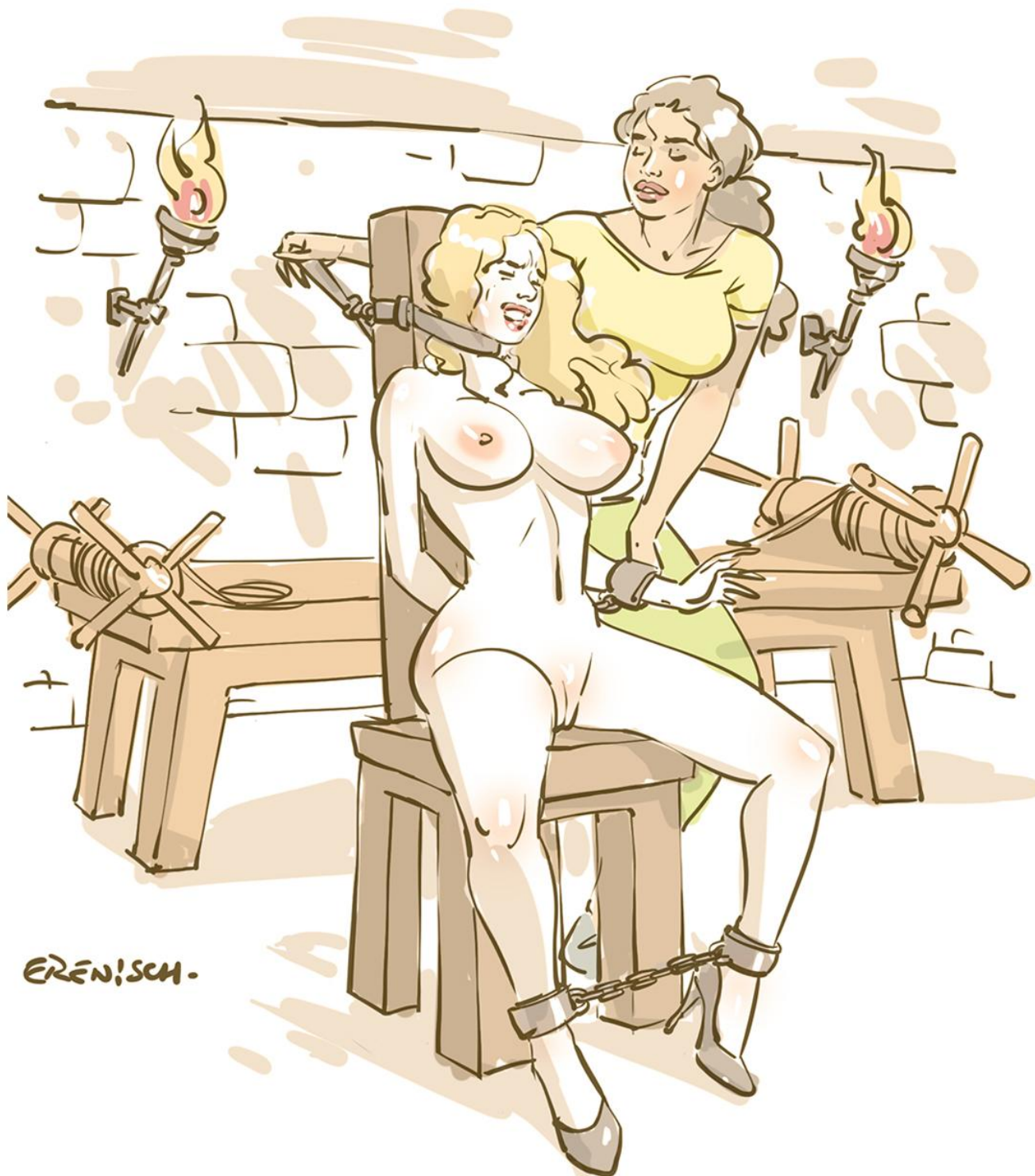
Sie kicherte und streichelte die errötende Wange ihrer Gefangenen, auf die sie sie vorhin hart geohrfeigt hatte.

»Um ehrlich zu sein, war auch keiner so hübsch und sexy wie du. Nicht einmal annähernd.«

Sie beugte sich vor, um sie noch einmal zu küssen. Instinktiv öffnete Melody ihre

vollen Lippen und erwiderte den Kuss, aber sie keuchte, als sich der Riemen unerwartet wieder straffte.

»Bitte«, flehte sie mit einem atemlosen Flüstern, »hören Sie auf!«



Nora ließ den Hebel los. Der Riemen gab ein wenig nach, so dass Melody wieder atmen konnte. Die Journalistin lehnte sich zurück und blickte in die hübschen blauen Augen ihrer Gefangenen.

»Wie lautete dein Befehl? Was hat dieses Arschloch Holm dir aufgetragen?«

»Mir wurde befohlen, Sie zu begleiten ... Ihnen zu helfen ... Sie zu unterstützen.

Ich schwöre es«, stammelte Melody schnell.

Um ihren Unglauben zu signalisieren, verzog Nora ihr Gesicht. Ihre Hände erkundeten nun beiläufig den wehrlosen nackten Körper der Blondine. Sie streifte ihren Bauch, wanderte nach oben, um ihre großen Titten von unten zu umfassen, und wippte mit ihnen auf und ab, als ob sie sie in einer Waage wiegen würde.

»Wurde dir befohlen, Marcel zu verführen?«

Melody öffnete ihren Mund, sagte aber nichts. Ihr Zögern veranlasste Nora, dem Mädchen wieder in die Augen zu sehen.

»Wurde dir befohlen, Marcel zu verführen?« wiederholte sie mit strengerer Stimme.

Melody biss sich auf die Unterlippe und nickte dann. »Ja. Ich wurde ... ich wurde ermutigt, ... seine Sympathie zu gewinnen.«

Nora lehnte sich mit einer sichtbaren Erleichterung der Rechtfertigung zurück.

»So. Jetzt glaube ich dir. Du bist eine sehr gute Lügnerin, Melody. Die beste, die ich je gesehen habe. Ich denke, das macht Sinn. Mädchen müssen diese Fähigkeit verfeinern, um hier zu überleben.«

Ihre linke Hand ließ Melodys Titte los und begann, zu ihrem Schoß hinabzufahren. Als Noras Finger ihren Kitzler erreichten und ohne zu zögern in ihr feuchtes Loch glitten, hielt Melody den Atem an. Ein leises Stöhnen drang aus ihrer angespannten Kehle.

»Ich werde dich belohnen, wenn du ein braves Mädchen bist, Melody«, flüsterte die Saharanerin in das Ohr des Mädchens und begann, ihre Finger zu bewegen, um ihr das klarzumachen. »Aber wenn du mich noch einmal anlügst ...«

Sie griff mit der anderen Hand nach dem Griff der Garrote und klopfte drohend darauf.

»Ich kann dich so oder so atemlos machen. Es ist deine Entscheidung.«

Melody stöhnte und nickte. Nora erhöhte den Druck auf das Mädchen mit beiden Händen leicht.

»Und jetzt sag mir: Hast du uns etwas in unsere Getränke oder unser Essen getan? Hast du uns irgendeine bewusstseinsverändernde Droge untergejubelt, damit wir mehr ...«

»Nein!« zischte das Mädchen verzweifelt. »Ich habe nie ... bitte. Ich habe keine Ahnung davon ... Aber ich ...«

»Aber du ...?« fragte Nora und drehte den Hebel zur zusätzlichen Motivation noch ein wenig weiter.

»Mir wurde gesagt, ich solle melden, wenn ... wenn Sie sich seltsam verhalten würden ... auf eine ungewöhnliche Art und Weise. Ich dachte ... ich dachte, sie meinten wie ... seltsam wie ein Fremder ... ein Ausländer, der unsere Sitten nicht versteht, und ...«

Nora ließ den Hebel wieder los. Melody hustete und holte tief Luft. Doch diesmal

bereitete sie es fast, dass der Gurt gelöst worden war. Ihr erstickter Verstand wurde von Noras Angriff auf ihren Kitzler und die Schamlippen vollkommen überwältigt.

»Vielleicht«, begann die Saharanerin, während sie die Blondine schneller und tiefer fingerfickte, nachdem sie ein weiteres Stück Wahrheit aus ihr herausbekommen hatte, »vielleicht haben sie versucht, die Dosis anzupassen. Wir sind keine Bürger von Pussiana. Wir sind mit diesem Sex-Wahn-Zeug nicht aufgewachsen. Sie konnten die Auswirkungen auf uns nicht abschätzen. Sie wussten nicht, welche Menge was bewirken würde.«

Melody nickte, während Nora spekulierte, aber sie achtete nicht wirklich darauf. Sie steuerte langsam auf einen Höhepunkt zu, wie sie ihn noch nie erlebt hatte.

»Gibt es Abhörgeräte in unseren Zimmern?« fragte Nora. »Versteckte Kameras?«

Sie zog die Garrotte erneut an. Dieses Mal quetschte sie ein Stöhnen der Ekstase aus Melodys Kehle.

»Nein ... ich meine ... ich weiß es nicht«, stöhnte sie.

Nora konnte die Auswirkungen ihrer Bemühungen auf dem Gesicht ihrer Gefangenen deutlich erkennen. Sie erhöhte den Druck erneut. Melody, die nun fast halb bewusstlos war, stand kurz vor einem Orgasmus, der ihr den Verstand raubte.

»Was ist mit meiner Theorie?« fragte Nora, während sie ihren Angriff auf das Fickloch der Sexretärin sorgfältig weiterführte. »Versucht das Ministerium, mich mit einem so verworrenen Plan in die Falle zu locken? Wurdest du »ermutigt«, Marcel zu einem Antrag auf Staatsbürgerschaft zu drängen?«

Melody stöhnte und wimmerte noch eine Weile wie eine Idiotin. Sie war bereit zu antworten, aber sie war zu überwältigt, um das zu tun. Geschickt verlangsamte Nora ihr Tempo, um sie gerade genug zurückzuholen.

»Neeeeiin ... bitte!« bettelte Melody zwischen lustvollem Stöhnen, »Ich weiß nicht ... oooh! Ich weiß nicht ... ich habe ... oooh ... keine solchen Befehle erhalten.«

Nora dachte kurz nach und erhob sich dann von den Schenkeln der Blondine. Als die Finger ihrer Peinigerin ihr Fötzchen plötzlich verließen, stieß Melody einen frustrierten Schrei aus. Instinktiv versuchte sie, Noras Hand mit ihren Schenkeln zu fangen, schaffte es aber nicht, rechtzeitig zu reagieren. Die Saharanerin war schon ein paar Schritte entfernt, als es ihr gelang, die Augen zu öffnen.

»Das macht Sinn. Ich schätze, sie würden einer niederen Frau ihren großen Plan sowieso nicht anvertrauen«, spekulierte Nora weiter, während sie um den zitternden nackten Körper der gefesselten Blondine herumging. »Trotzdem, es passt.«

Sie drehte sich um und ging wieder auf ihre Gefangene zu. Sie stellte sich ihr gegenüber, mit ihrem Schoß vor Melodys Gesicht. Diesmal setzte sie sich jedoch nicht hin.

»Ob wissentlich oder nicht, du hast gegen uns gearbeitet«, sagte sie und schaute in die großen blauen Augen der Blondine. »Ich werde dir eine Chance geben, dich reinzuwaschen, kleine Spionin.«

Sie zog ihre Hose herunter und enthüllte ihre rasierte, hübsche Weiblichkeit. Der berauschende Duft traf Melody mitten ins Gesicht und übernahm sofort die Kontrolle über ihr sauerstoffhungriges Gehirn.

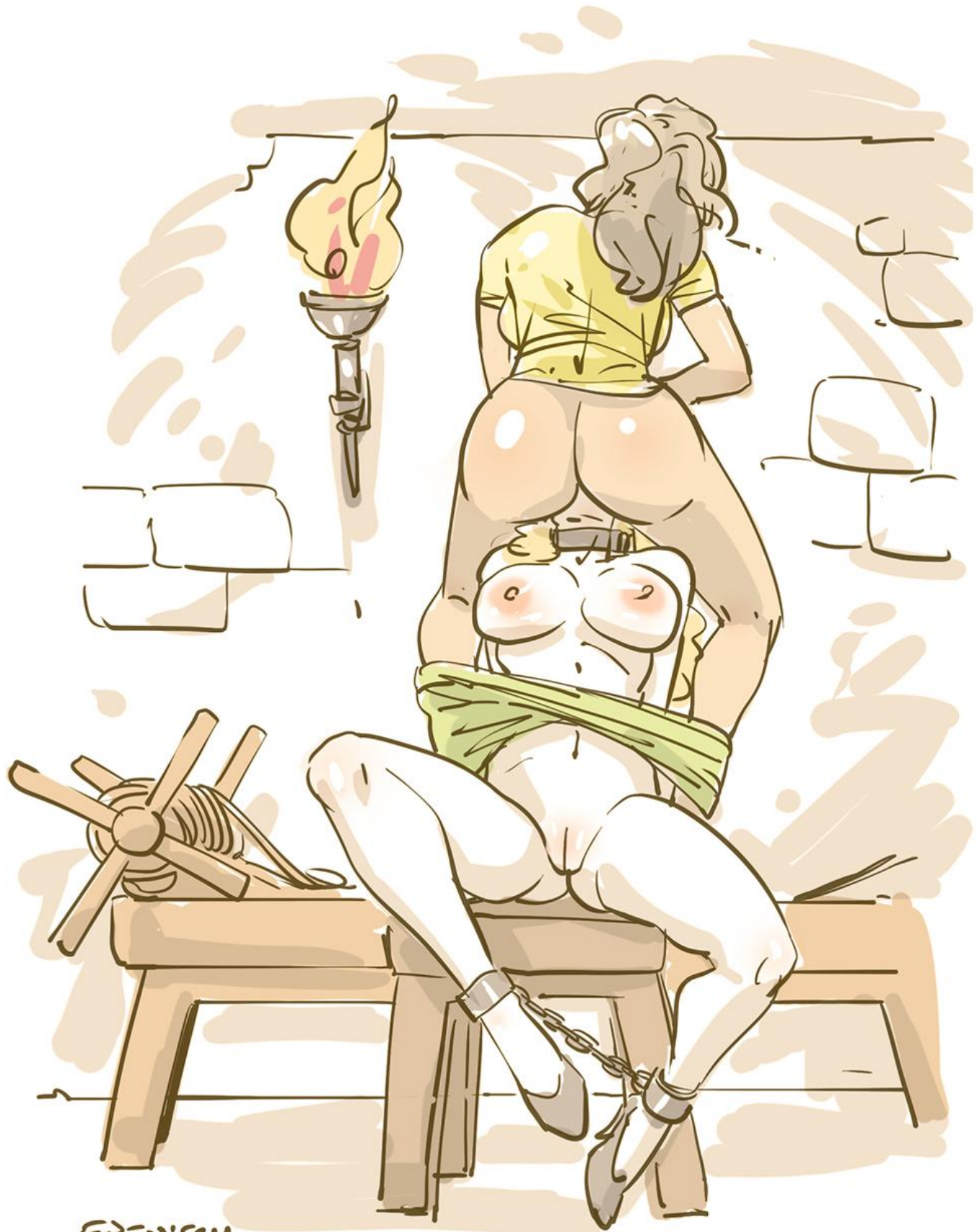
»Leck!« befahl sie.

Obwohl sie anfangs gefesselt und gegen ihren Willen in ein mittelalterliches Foltergerät gesteckt worden war, brauchte Melody dieses Mal nicht viel Überzeugungsarbeit, um zu gehorchen. Sobald die Journalistin ihr ihre schöne Fotze aufs Gesicht drückte, streckte sie ihre talentierte Zunge heraus und begann, sie mit Begeisterung zu lecken. Weder sie noch Nora hatten noch vor einer Stunde damit gerechnet, sich in dieser Situation zu befinden, aber beide waren überrascht, wie lustvoll sie war.

»Ich hasse dieses Land abgrundtief«, stöhnte Nora, als die Zunge der Blondine sie vor Lust vibrieren ließ. »Es stellt den Tiefpunkt der menschlichen Zivilisation dar. Den absoluten Tiefpunkt. Ihr Menschen habt keine Klasse, keine Würde, keinen Humor, keinen Funken Intelligenz ...«

Sie schluckte, während sie sich rasend schnell einem starken Höhepunkt näherte.

»Aber Mann ... ihr hübschen kleinen Huren könnt vielleicht lutschen und ficken ... und lecken!«



EREN'SCH.

Als er weibliche Schritte auf dem Flur vor seiner Hotelsuite hörte, sprang Marcel auf. Seit einer Stunde tigerte er im Zimmer umher und versuchte, sich zu beruhigen. Was Nora getan hatte, war inakzeptabel. Ein totaler Verrat an dem Vertrauen, das sie über die Jahre hinweg aufgebaut hatten.

Er war der stoische Typ. Er beklagte sich selten über die Schwierigkeiten, mit denen sie konfrontiert waren. Im Allgemeinen zog er in jeder Situation die nonverbale Kommunikation vor. Doch dieses Mal hatte er eine lange, feurige Schimpftirade im Kopf, die er mehrmals umschrieb, während er gespannt auf die Rückkehr der Frauen wartete. Sie würden in wenigen Sekunden eintreffen. Er holte tief Luft und richtete seinen wütenden Blick auf die Tür.

Ein Piepton und ein Klicken waren zu hören, und der Türknauf drehte sich. Die Tür flog auf und eine weibliche Silhouette erschien am Eingang. Nora ging hinein und blieb vor dem großen Mann stehen.

Marcel hatte erwartet, dass sie mit einem schuldbewussten Lächeln und Welpen-Augen sein Herz zu erweichen versuchen würde, aber sie sah genauso kühl und streng aus wie zuvor. Das ließ den Mann innehalten. Sollte ihn das noch wütender machen?

Er öffnete den Mund, um seine langjährige Begleiterin zu beschimpfen, aber sein Blick wurde von der zweiten Silhouette, die hinter Nora auftauchte, abgelenkt. Melodys engelsgleiches Gesicht erhellte sofort den Raum und besänftigte seine angeschwollene Wut.

Nora nahm die Fernbedienung des Fernsehers, schaltete ihn ein, suchte einen Musikkanal und drehte die Lautstärke auf. Dann ging sie zurück und wandte sich ihrem Freund zu.

»Ich weiß, dass du wütend auf mich bist«, begann sie mit einem leichten Anflug von Schuldgefühlen in ihrer Stimme. »Und du hast jedes Recht dazu. Ich kann dir erklären, warum ich getan habe, was ich getan habe. Aber zuerst hat Melody etwas zu beichten.«

Sie legte der Blondine schwesterlich die Hand auf die Schulter. Die Sekretärin machte einen halben Schritt auf Marcel zu und kniete ehrerbietig nieder.

Sie richtete ihren Blick auf die Füße des großen Mannes und sprach mit zittriger Stimme: »Es tut mir leid. Miss Jasiri hatte recht. Ich ... ich hatte den Auftrag, dich zu verführen und Ärger zwischen euch beiden zu verursachen, wenn ich könnte.« Sie hielt inne und sah mit tränenverschleierte Augen auf. »Aber ich ... ich habe wirklich ... Es ist nicht mehr nur eine Mission ... Ich ... Ich liebe Euch, Master Nguvu. Es tut mir so leid, dass ich ...«

»Siehst du, sie liebt dich«, unterbrach Nora sie mit einem triumphierenden Grinsen und legte ihre Hand wieder auf die Schulter des Mädchens. »Ich glaube, ich kann

jetzt erkennen, wann diese dreckige kleine Spionin lügt, und sie klingt für mich aufrichtig genug. Ich meine, sie glaubt es jedenfalls.«

Sie hielt inne und ging auf den Mann zu, ohne ihn zu berühren.

»Das macht Sinn. Sie sind definitiv ein guter Fang«, lächelte sie. »Du bist anders als alle Männer, die sie in ihrem Leben getroffen hat. Du bist ein sanfter, fürsorglicher und großzügiger Liebhaber. Das kann ich bezeugen.«

Nora legte ihre Hand unauffällig auf seine Brust, um seine Reaktion auf ihre Berührung zu sehen. Obwohl sie glaubte, dass ihr ungewöhnliches Verhör ein voller Erfolg war, erwartete sie, dass er wütend auf sie sein würde, weil sie ihn aus der Folterkammer ausgesperrt hatte. Zu ihrer Erleichterung reagierte Marcel nicht negativ. Seine Augen und Gedanken waren in diesem Moment auf Melody gerichtet.

»Sie hat mir erzählt, dass sie von dir ihren allerersten Orgasmus bekommen hat. Wusstest du das?«

Marcel nickte.

»Kannst du dir das vorstellen? Eine Frau, die davon überzeugt ist, dass sie nur für den Sex existiert, hatte nie einen Orgasmus, bis sie dich traf. Kein Wunder, dass sie glaubt, dass sie dich liebt.«

»Das tue ich!« protestierte Melody. »Ich liebe ihn wirklich. Ich liebe dich, Marcel! Bitte glaub mir. Ich würde alles für dich tun.«

»Das würdest du, was?« Nora beugte sich hinunter und flüsterte in das Ohr der knienden Blondine. »Würdest du deine Master verraten ... dein Land für ihn verraten?«

Melody drehte sich um und sah der Journalistin in die Augen, schluckte und nickte ihr nach einer langen Pause kaum merklich zu.

Nora lächelte und legte ihren Arm um den großen Mann. »Ich glaube, sie sagt die Wahrheit, Marcel.«

Marcel stand lange Zeit da und dachte nach. Nora wartete geduldig. Sie kannte ihn gut. Für die Blondine war dieses lange Schweigen jedoch zu nervenaufreibend. Sie brach schließlich zusammen und begann zu weinen, da sie seine Untätigkeit als Ablehnung ihrer Gefühle interpretierte.

Marcel konnte sich kaum zurückhalten, als das schöne Mädchen auf den Knien unkontrolliert zu schluchzen begann. Er war immer noch voller Wut, aber jetzt wusste er nicht, auf wen er sie richten sollte.

»Was schlägst du vor?« fragte er so ruhig wie möglich. »Zusammenpacken und nach Hause zurückkehren? Diese Reise war bisher ein kläglicher Fehlschlag. Wir sind seit Tagen hier und haben nichts vorzuweisen, wenn man die beschissenen B-Rolls von den Straßen von Maidenfair nicht mitzählt. Alles, was wir getan haben, war ... ficken.«

»Zusammenpacken? Hast du den Verstand verloren? Wir sind im verdammten Pussiana! In das kein anderer Journalist aus der freien Welt es jemals geschafft hat,

hineinzukommen.«

Marcel löste endlich seinen Blick von Melodys Augen und drehte sich zu Nora um.

»Aber du hast es doch selbst gesagt. Sie haben uns aus einem bestimmten Grund reingelassen. Es ist eine Falle.« Er sah wieder Melody an. »Sie wollen uns in eine Falle locken. Mich korrumpieren ... dich versklaven ... uns für Propaganda benutzen ... Wir sind vom Propagandaministerium eingeladen worden, verdammt nochmal!«

»Oh, wir wissen beide, dass du unbestechlich bist«, lächelte Nora. »Ich mache mir keine Sorgen um dich. Ich habe mir nie Sorgen um dich gemacht.«

Sie beugte sich vor und küsste den Riesen auf die Wange.

»Sie kennen dich nicht so gut wie ich. Sie haben zu viel Vertrauen in ihr System, in ihre Drogen, in die Natur der Menschen, wie sie sie wahrnehmen.«

»Und?«

»Wir werden also mitspielen. Wir lassen sie glauben, dass ihr Plan funktioniert.«

»Wie meinst du das?«

Nora legte ihre Hand auf Melodys Kopf und packte eine Handvoll ihrer Haare. Dann zog sie sie hoch und drückte die Brust des Mädchens gegen die von Marcel.

»Du wirst sie weiterhin bei jeder Gelegenheit ficken. Vergewaltige sie jedes Mal grob und rücksichtslos. Schläge sie auch. Diese kleine Spionin sagt mir, dass sie es liebt, geschlagen zu werden. Nicht wahr, Melody?«

Die Blondine nickte enthusiastisch. Sie wusste nicht, was Nora vorhatte, aber sie war auf einmal sichtlich erregt. Ihr gefiel definitiv, was sie da hörte.

»Du spinnst doch«, rief Marcel. »Ich werde sie nicht wissentlich verprügeln. Ich fühle mich immer noch schuldig, weil ich es unter Alkoholeinfluss getan habe und ...«

»Bitte!« stöhnte die Blondine. »Bitte tu es. Du hast mir nichts angetan, was ich nicht geliebt habe.«

»Siehst du? Sie meint es ernst«, gluckste Nora. »Ich glaube, ich verstehe die Frauen in diesem Land jetzt besser als die Männer. Sie sind eigentlich recht leicht zu durchschauen. Sie sind einfacher. Sie sind von Anfang an darauf programmiert, unkompliziert, aufgabenorientiert und zielgerichtet zu sein. Und sie haben nur ein Ziel.«

»Männer erfreuen!« stöhnte Melody. Sie wollte Nora helfen, Marcel zu überzeugen.

»Männer erfreuen«, wiederholte Nora und lächelte. »Dagegen ist nichts einzuwenden, wenn der Mann würdig ist.«

Sie küsste Marcel erneut, dieses Mal auf die Lippen, kurz, aber leidenschaftlich. Die Reaktion von Marcells Lippen gab ihr einen Ruck des Vertrauens. Sie fühlte sich lebendig. Sie fühlte sich mächtig. Es verstärkte den Adrenalinstoß, den sie oft verspürte, bevor sie sich gefährlichen, unberechenbaren Monstern an entlegenen Orten der Welt stellte. Sie fühlte sich stark genug, um es mit diesem seelenlosen Regime aufzunehmen, das von lüsternen Höhlenmenschen errichtet und geführt wurde. Sie

war zu schlau für sie.

»Mich auch«, fügte sie nach einer langen Pause hinzu.

»Dich auch, was?« fragte der Mann.

»Mich vergewaltigen. Mich verprügeln. Das ist es doch, was sie sehen wollen, oder?« Sie lächelte spitzbübisch. »Und das ist es, was du auch tun willst. Ich weiß es. Ich habe es in deinen Augen gesehen, als du mich im Bad gefickt hast, als ich gefesselt war. Und das war noch, bevor du irgendwelche Drogen in deinem Körper hattest.«

Sie ergriff seine linke Hand und hob sie an. Sie legte ihren Pferdeschwanz in seine Handfläche und schloss seine Finger, während sie ihm verführerisch in die verwirrten Augen sah.

»Los ... Schlag mich!«

»Nora! Ich denke nicht ...«

»Nicht denken! Hör auf deinen Instinkt. Du weißt, dass du es willst. Du weißt, dass ich es verdiene. Ich verdiene es, bestraft zu werden. Wir beide tun es.«

Sie zog Melody zu sich heran.

»Schlage mich! Schlag sie! Färbe unsere Wangen blutrot. Dann schleppst du uns zurück in dein Zimmer und vergewaltigst uns so grob, wie du kannst! So grob, wie du willst!«

Sie hob seine andere Hand und legte ihre Wange in seine Handfläche.

»Werde der Mann, für den sie dich halten. Lass es sie auch hören.«

Marcel stand da und hielt Noras schönen Kopf für eine gefühlte Ewigkeit zwischen seinen großen Händen. Er war fassungslos, aber auch unglaublich erregt von ihrer Tirade, die so gar nicht seinem Charakter entsprach. Ein pussianischer Popsong mit einer sich wiederholenden Aneinanderreihung von unzünftigen Worten dröhnte in seinen Ohren und vergrößerte seine Verwirrung noch. Sowohl Nora als auch Melody sahen ihn lüstern an. Diese Situation war, gelinde gesagt, surreal. Die wütende Schimpftirade, die er vorbereitet hatte, war schon längst aus seinem Gedächtnis verschwunden. Nora wusste wirklich, wie sie blenden und entwapfen konnte.

Er wusste nicht, wie lange er wie erstarrt dastand, bevor er reagierte, aber als er sich rührte, dann nicht aus rationalem Kalkül. Es war reiner Instinkt, geboren aus einer latenten Urlust, einer Wut, von der er nicht wusste, dass er sie in sich hatte. Ein Funke entzündete sein Gehirn. Seine Muskeln spannten sich an. Die Welt färbte sich für eine Millisekunde rot. Als er wieder zu sich kam, baumelte Nora wie eine Stoffpuppe an seiner Faust, mit einem großen roten Handabdruck auf ihrer linken Wange.

Marcel's Augen öffneten sich alarmiert, aber er widerstand dem Drang, sich zu entschuldigen. Nora hatte recht. Sie verdiente eine Art von Strafe dafür, dass sie sein Vertrauen missbraucht hatte. Aber war Gewalt wirklich die richtige Wahl? Er fühlte sich wie ein unzivilisierter Barbar.

Und es gefiel ihm.

Er zog sie hoch und ließ sie ihr Gleichgewicht wiederfinden. Nora hob ihren Kopf und sah ihn mit tränenüberströmten, schockierten Augen an. Sie war diejenige, die den Vorschlag gemacht hatte, aber sie hatte offensichtlich nicht erwartet, dass Marcel so schnell und so energisch reagieren würde. Sie hatte kaum die Möglichkeit, ein überraschtes Stöhnen auszustoßen, bevor der große Kerl ihr eine weitere Ohrfeige ins schöne Gesicht verpasste. Diesmal schwang ihr schöner Körper in die andere Richtung.

Als Marcel sie danach wieder hochzog, machte sie sich auf einen weiteren Schlag gefasst, aber der kam nicht. Stattdessen packte der Riese Melody an den Haaren und schob die beiden jungen Frauen zusammen. Die Blondine jaulte auf und hielt den Atem an, als seine starken Hände sie zwangen, sich auf die Zehenspitzen zu stellen.

Marcel wurde mit jeder Bewegung mutiger, drückte die Wangen der Mädchen zusammen und beugte sich für einen dreifachen Kuss vor. Die Frauen konnten den Kuss kaum erwidern, da ihre vollen Lippen aufeinander gepresst waren. Marcel schien es egal zu sein, dass sie ihn trotzdem erwiderten.

»Ihr wollt, dass ich euch hart vergewaltige, ja?«

Die beiden nickten unbeholfen, ihre Gesichter zwischen Marcells großen, starken Händen eingeklemmt.

»Also gut. Dann lasst uns eine gute Show abziehen.«

Er zog die Mädchen auseinander, drehte sie um und schwang ihre zerbrechlichen Körper wie Federsäcke. Sie hatten Mühe, das Gleichgewicht zu halten und stolperten, als er auf sein Schlafzimmer zuging. Marcel zerrte sie gleichgültig zum Bett und zog sie wieder auf die Zehenspitzen.

»Zieht euch gegenseitig aus.«

Melody gehorchte sofort und machte sich an Noras Oberteil zu schaffen. Die verwirrte Journalistin reagierte nicht so schnell. Ihre Verspätung wurde von dem lüsternden Riesen sofort bestraft, indem er sie in die Luft hob. Der plötzliche Schmerz in ihrer Kopfhaut ließ Nora aufschreien. Verzweifelt begann sie hastig, das Kleid der Blondine aufzuknöpfen, um den Schmerz zu lindern.

Als genug von ihren schönen, fickbaren Körpern zum Vorschein kam, gab Marcel ihnen den nächsten Befehl: »Dreht euch um!«

Schnell gehorchten sie. Für Nora war klar, dass Marcel kein Spiel mehr spielte. Sie konnte es in seinen Augen sehen. Sie würden jetzt beide wirklich vergewaltigt werden.

Als sie sich umdrehten und ihm ihre nackten, runden Hintern präsentierten, nahm sich Marcel einen Moment Zeit, um diesen Anblick zu bewundern. Dann warf er Melody aufs Bett und schob Nora auf sie drauf. Ohne ihr Haar loszulassen, schob er ihren Körper so zurecht, dass ihre Ficklöcher perfekt ausgerichtet waren, und drückte sie nach unten. Als ihnen die Luft aus den Lungen gepresst wurde, stießen beide ein gehauchtes Stöhnen aus.

Marcel ließ schließlich Noras Haare los und legte seine Faust auf ihren Rücken, um die beiden Mädchen zu fixieren. Mit der anderen Hand öffnete er seinen Reißverschluss und holte sein geschwollenes Organ heraus. Die beiden jungen Frauen hielten den Atem an. Welches Loch würde wohl sein erstes Ziel sein?



Als sie spürte, wie die Spitze von Marcells Schwanz gegen ihren Schlitz drückte, zitterte Nora vor Erwartung,. Er drückte ihn in ihren Schlitz und rieb ihn ein paar Sekunden lang auf und ab.

»Jaaaa!« stöhnte sie und erwartete, dass er ihn hineinschieben würde.

Marcel hatte jedoch eine andere Idee. Sobald sein Schwanz durch ihre Säfte gut geschmiert war, bewegte er sich schnell ein paar Zentimeter nach oben, setzte ihn an ihrem Arschloch an und stieß mit voller Kraft hinein. Nora schrie vor Schmerz und Schock auf.



»Neeeiinn!« schrie sie dieses Mal.

Marcel ließ sich durch die lauten Proteste seiner langjährigen Fickfreundin nicht entmutigen. Sobald er seine gesamte Länge in ihrem Hintern vergraben hatte, begann er, sich langsam hinein und heraus zu bewegen. Nora schrie jetzt wie am Spieß. Unbeeindruckt von ihrem Flehen begann der Mann, das Tempo zu erhöhen und fickte sie mit jedem Stoß tiefer und tiefer. Sie wollte hart bestraft werden, und eine harte Bestrafung würde sie bekommen.

Er ließ sich Zeit und genoss, was er machte. Als Noras Schreie nach einer Weile

abebbt, zog er seinen Lustspeer plötzlich heraus und steckte ihn ohne Vorwarnung in Melodys Arschloch. Nun war die Blondine an der Reihe zu schreien. Für die Mädchen folgte eine lange und harte Zeit des Arschfickens.

Marcel war kein großer Fan von Analsex. Er bevorzugte stattdessen die eigens dafür gebaute Pussy. Aber dieses Mal genoss er es ungemein, seine beiden Opfer in den Arsch zu ficken. Er genoss ihre schmerz erfüllten Schreie. Er liebte es, wie sich ihre Körper vergeblich wehrten, wenn er sie gewaltsam penetrierte.

Aber er hatte nicht vor, sie die ganze Nacht zu vergewaltigen. Er zog sich aus Melody zurück und drang dieses Mal in Noras Pussy ein. Die Schönheit aus Sahara, die sich kaum von dem rücksichtslosen Angriff von vorhin erholt hatte, begann sofort vor Lust zu stöhnen. Er fickte sie lange und hart und ließ sie mindestens dreimal kommen. Auch Melody war einige Male die Glückliche, als sie an der Reihe war, in ihre enge, kleine Pussy gefickt zu werden.

Nach einer unmenschlich langen Vergewaltigung spürte Marcel, dass ihm die Kräfte ausgingen. Es war an der Zeit, es mit einem großen Knall zu beenden. Er beschleunigte sein Tempo und ließ sich diesmal über den Punkt ohne Wiederkehr hinaustreiben.

Kurz vor dem bevorstehenden Höhepunkt packte er seine beiden Gefangenen an den Haaren und zog ihre Köpfe wieder zusammen. In dem Moment, in dem sich ihre Wangen trafen, explodierte er. Unmengen von dicker, warmer Flüssigkeit trafen die erschöpften, gut gefüllten Mädchen in die Augen. Der Riese stöhnte wie ein wildes Tier und entlud sich weiter in ihren hübschen Gesichtern, bis sie vollständig mit seinem üppigen Sperma bedeckt waren.

Erst als seine Eier völlig leer waren, ließ er ihre Haare los und stolperte zurück zu dem Stuhl hinter ihm. Völlig erschöpft brach er zusammen und ließ die sperma bedeckten Mädchen keuchend auf ihren Knien zurück.

Die drei blieben noch eine Weile in dieser Haltung. Niemand hatte die Kraft, sich zu bewegen. Wie erwartet war Melody die erste, die wieder zu Atem kam und die Kraft zum Sprechen aufbrachte. Sie richtete sich auf und setzte sich auf ihre Fersen, wie eine richtige Sexretärin.

»Willkommen in Pussiana, Master Nguvu«, flüsterte sie mit einem erschöpften Lächeln.

»Sooo ... und was machen wir jetzt?« fragte Nora.

Melody drehte sich zu Nora um, deren Gesicht unter einer dicken Schicht von Sperma glitzerte, genau wie ihres.

»Frag nicht mich«, antwortete sie, »frag unseren Master.«

Sie drehte sich zu Marcel um, der sich immer noch auf dem Stuhl erholte, auf dem er zusammengebrochen war, und verneigte sich respektvoll.

»Master? So weit wollen wir doch nicht gehen, oder?« lächelte Nora. »Ich kann eine Sub-Session machen und sie auch genießen, aber ich würde nie ...«

»Eigentlich«, antwortete Marcel, »bin ich sozusagen dein Master, rechtlich gesehen.«

»Wovon zum Teufel sprichst du?«

»Nun, erinnerst du dich an das kleine Kästchen auf unseren Visumsanträgen? Das kleine Kreuzchen, das du dort gemacht hast, machte mich zu deinem vorübergehenden NmV¹ in diesem Land. Dein Aufpasser, sollte ich sagen. Ich ... ähm ... besitze deine Handelsrechte.«

»Was?« Nora hob ihre Knie wie einen geladenen Bogen. »Heißt das, du könntest ...«

»Dich versklaven. Dich verkaufen. Dich sogar töten.« Er winkte abweisend mit der Hand. »Weißt du, das habe ich bis jetzt völlig vergessen.«

»Mich töten?« wiederholte Nora mit einem Stirnrunzeln.

»Ich meine, das würde ich sowieso nicht tun. Das wäre ja wie Geld verbrennen. Eine internationale Berühmtheit wie du könnte mich reich machen«, grinste er.

»Fick dich!« zischte seine spermabedeckte Begleiterin.

»Sicher, aber gib mir ein paar Minuten, um mich zu erholen«, antwortete der Mann. »Vielleicht möchtet ihr Mädels euch in der Zwischenzeit waschen?«

»Oh!« warf Melody ein. »Möchtet Ihr, dass wir uns gegenseitig sauber machen, Master?«

Marcel kniff die Augen zusammen und starrte Melody einen Moment lang an, dann wurde sein schwaches Lächeln breiter.

»Ja! Macht das. Langsam.«

Melody drehte sich zu Nora und lehnte sich in ihren nackten Rücken. Sie streckte ihre Zunge aus, um die zähen Fäden der weißlichen Flüssigkeit aufzulecken, die Noras linkes Schlüsselbein überzogen. Die saharanische Schönheit zuckte bei der Berührung der anderen zusammen, blieb aber trotz des starken Instinkts, sich zurückzuziehen, an Ort und Stelle.

»Was ist das? Wollen wir uns jetzt gegenseitig mit den Zungen reinigen wie Katzen?« fragte sie nur.

¹ NmV = Abk. von »Nächster männlicher Verwandter«

Melody brummte bejahend und fuhr fort, Marcells Sperma vom schlanken Hals der Journalistin zu lecken.

»Das ist eine Standardprozedur. Spart auch Wasser«, hauchte sie.

Marcel gluckste und lehnte sich zurück. Er genoss dieses unerwartete Spektakel in vollen Zügen.

Noras Stirnrunzeln begann nachzulassen und verschwand, während die begeisterte Zunge der Blondine ihr Gesicht weiter erforschte. Das Mädchen erledigte ihre Aufgabe recht geschickt, fast systematisch. Nachdem sie mit der linken Wange fertig war, übersprang sie Noras volle Lippen und begann, die rechte Seite ihres Gesichts zu lecken. Ihr warmer Atem und ihr kaum hörbares Wimmern waren kaum zu überhören. Nora merkte, dass sie wieder feucht wurde. Sie presste ihre Beine zusammen und legte ihre Handflächen auf ihren Schoß, um ihre Erregung zu verbergen.

Melody war inzwischen damit fertig, ihre rechte Wange sauber zu lecken und arbeitete bereits an ein paar Tröpfchen auf ihrer Stirn. Als das erledigt war, zog sie sich ein paar Zentimeter zurück und bewegte sich nach unten, bis die beiden nackten Mädchen sich Auge in Auge und Lippe in Lippe gegenüberknieten. Melody nahm einen tiefen, äußerst verführerischen Atemzug, bevor sie sich zu einem Kuss mit offenem Mund hinreißen ließ. Auf der Suche nach mehr Sperma bahnte ihre Zunge sich ihren Weg in Noras Mund. Und als Nora beschloss, ihrem Verlangen nicht länger zu widerstehen und es zu erwidern, verwandelte ihr Eindringen sich in einen langen, leidenschaftlichen Kuss.

Als sie den Kuss schließlich widerwillig beendete, konnte Nora sich nicht erinnern, was sie zuvor zurückgehalten hatte. Melody hatte die küssbarsten Lippen und eine gewisse Qualität, die einen in ihren Bann zog. Sie wirkte schüchtern, unschuldig und zerbrechlich, was sie für Männer und Frauen gleichermaßen unwiderstehlich und definitiv zu einer guten Wahl für diesen Job machte. Nora beugte sich zu einem weiteren Kuss vor und erwiderte Melodys Freundlichkeit, indem sie das Sperma aufleckte, das von ihrer erröteten Engelsgestalt tropfte.

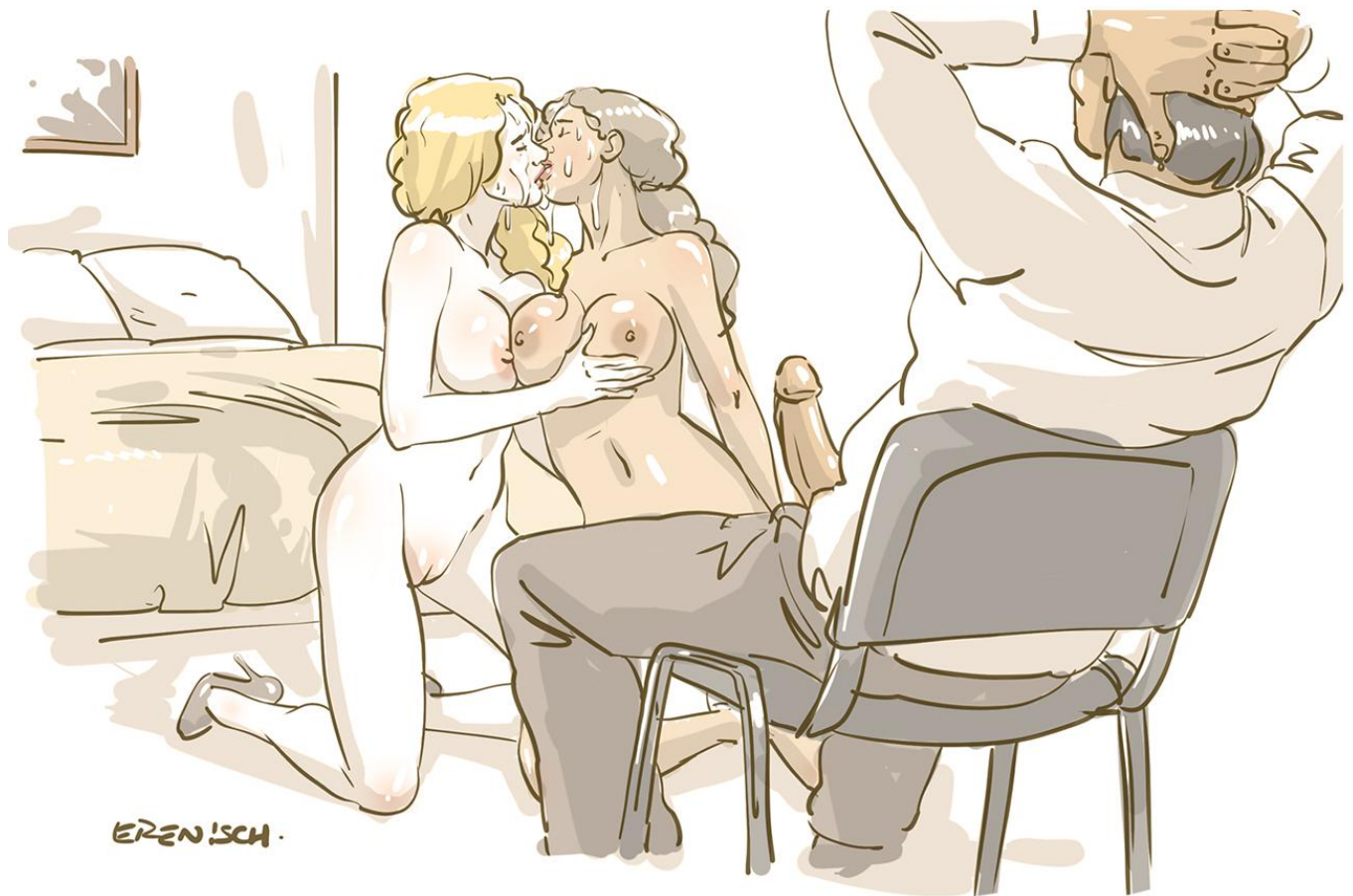
Bald saßen sie wieder auf ihren Fersen, mit Marcells Geschmack auf der Zunge und Sperma im Bauch, und ihre schönen Gesichter glitzerten noch immer im Licht. Marcells stoisches Gesicht zeigte keine Emotionen, nur ein dezentes Lächeln um seine Mundwinkel, aber Nora konnte sehen, dass er sich freute.

Sie fühlte sich gut. Sie genoss den Sex mit Marcel immer, aber bisher war es für sie immer ein Akt der gegenseitigen Entspannung gewesen. Diesmal jedoch hatte sie den unzüchtigen Akt nur vollzogen, um dem Mann zu seiner Befriedigung zu dienen. Und seine Befriedigung machte sie glücklich. Ein Gefühl, das sie überraschte.

»Möchtet Ihr auch, dass wir Euch saubermachen, Master?« fragte Melody diesmal.

Marcel nickte und spreizte seine muskulösen Beine, um den Mädchen den Weg zu zeigen. Melody ließ sich schnell auf Hände und Knie fallen und kroch auf ihren

Platz, bevor Nora überhaupt verstehen konnte, was geschah. Trotzdem folgte sie ihr eine Sekunde später. Sie wollte nicht zulassen, dass diese kleine Schlampe den Laden schmiss.



* * *

Als sie die Suite verließ, lächelte Melody den Saharanern glücklich zu. Sie fühlte sich schwindlig. Von der unerwarteten mittelalterlichen Folter-/Lesben-Vergewaltigung bis hin zu dem wunderbaren Dreier, den sie gerade hatte, war dieser stürmische Tag letztendlich ein guter Tag. Es war ein, gelinde gesagt, aufregender Ritt, und am Ende wurde sie auch noch von dem wunderbarsten Mann benutzt, den sie je getroffen hatte. Sie schloss die Tür und drehte sich mit einem dümmlichen Lächeln in ihrem hübschen Gesicht um.

Als sie die beiden dunklen Gestalten am Ende des Ganges sah, erstarrte dieses Lächeln allerdings und verblasste schnell. Einer von ihnen hob die Hand und deutete subtil auf die Tür, neben der sie standen. Melody atmete tief durch und begann, auf die Männer in Schwarz zuzugehen, wobei sie sich bemühte, ruhig zu wirken.

Sie zwang sich zu einem Lächeln gegenüber dem emotionslosen Ministerialbeamten und ging hinein. Der unverwechselbare Geruch von Holms Costa-Mujerzuelanischer Zigarre schlug ihr in die Nase, als sie den Raum betrat. Der Direktor und zwei weitere Personen drehten ihre Köpfe und sahen sie mit ihren winzigen, kalten Augen

an.

»Miss Svinina!« rief Holm und wies mit einer Geste auf die Mitte des Sitzbereichs.
»Komm her.«

Sie nickte mit einem wenig überzeugenden Lächeln und ging zu der Stelle, auf die er gezeigt hatte.

»Willkommen, Herr Direktor«, grüßte sie respektvoll und machte einen kleinen Knicks. »Was für eine angenehme Überraschung, Euch hier persönlich zu sehen. Ich wollte mich gerade melden ...«

»Nicht nötig«, unterbrach er sie. »Du bist nicht unsere einzige Informationsquelle, Svinina. Wir haben Redundanzen.«

Er deutete auf den Mann im blauen Pullover, der plötzlich hinter ihr stand. Melody zuckte fast zusammen, als sie ihn bemerkte.

»Wie ich höre, hattest du einigen Erfolg dabei, Zwietracht unter unseren Gästen zu säen. Die saharanische Schlampe hat den großen Kerl ausgesperrt, um mit dir allein zu spielen?«

»Ja, Herr«, antwortete Melody, leicht erleichtert. Vielleicht war Holm nicht hier, um sie zu bestrafen? Vielleicht sollte sie für ihren Erfolg gelobt werden?

»Leider war der Ärger im Paradies nur vorübergehend, wie es scheint. Die haben da drin einfach gefickt, oder?«

»Ähm ... Ja, Herr. Ich kann Euch versichern, dass Mister Nguvu Miss Jasiri ordnungsgemäß vergewaltigt hat, wie Ihr es beabsichtigt habt. Sie wurde hart bestraft und in ihre Schranken verwiesen.«

»Oh ja, das wissen wir. Wir haben zugesehen«, grinste Holm auf die unheilvollste Art und Weise.

Melodys Gesicht verzerrte sich vor plötzlicher Beunruhigung.

»Überrascht, Melody? Du hast doch nicht gedacht, dass wir keine Überwachungsgeräte haben, oder?«

»Das wusste ich nicht, Herr«, stammelte sie und holte tief Luft. Hatten sie sie beim Lügen erwischt?

»Ich würde das, was da drinnen passiert ist, nicht als ›ordnungsgemäße Vergewaltigung‹ bezeichnen, aber das ist natürlich eine subjektive Meinung.«

Er lachte, und die beiden anderen Männer stimmten in das Gelächter mit ein.

»Aber er fängt definitiv an, die Zügel in die Hand zu nehmen, und sie beginnt, sich zu unterwerfen. Das war klar. Es scheint, dass du bisher gute Arbeit geleistet hast.«

»Danke, Herr«, sagte Melody und zwang sich zu einem weiteren Lächeln.

Holms Lob hätte ihr eigentlich Erleichterung verschaffen müssen, aber sie war viel zu nervös, um sich zu entspannen.

»Diese Jasiri ahnt offensichtlich, dass wir sie abhören, und versucht aktiv, die Überwachung zu stören und zu umgehen«, kommentierte einer der anderen Männer.

Melody erkannte seine Stimme von einer kürzlichen Gruppenvergewaltigung in der Abteilung. Er war einer der leitenden Analysten.

»Ja, das tut sie, nicht wahr? Sie drehte den Fernseher lauter, um das Gespräch zu überdecken. Was war wohl das Wesentliche an diesem intimen Austausch?«

»Nichts, was berichtenswert wäre, Direktor«, antwortete Melody. »Sie denkt, ich versuche, ihr den Mann auszuspannen. Sie beleidigt und erniedrigt mich oft verbal. Deshalb hat sie ...«

»Nicht nur verbal«, schaltete sich der dritte Mann ein. »Sie hat dich mit einer verdammten Garrotte gefoltert, nicht wahr?«

Melody sah den Mann an und nickte. »Diese Männer sind gut informiert«, dachte sie, aber sie konnten unmöglich wissen, was in dem mittelalterlichen Zimmer von Viol8 geschah. Sie wussten nicht, wo Nora hinwollte, also konnten sie den Ort auch nicht vorher verwanzeln.

»Ja, Herr. Sie hat mich bestraft, weil ich Mister Nguvu verführt habe, und mir gedroht.«

»Interessant«, sagte der zweite Mann. »Sie hat dich bestraft und bedroht, aber dann hat sie dich zu einem Dreier geholt?«

»Ich ... ja, Herr«, stammelte die blonde Sexretärin. »So ist es gewesen. Sie ist ziemlich unberechenbar, diese Ausländerin.«

Es folgte eine nervenaufreibende Stille. Die drei Männer starrten weiter auf Melodys Gesicht, das geisterhaft blass wurde. All ihre Energie war darauf gerichtet, ihre Lippen nicht zittern zu lassen.

Nach einer gefühlten Ewigkeit drückte Holm seine Zigarre in dem Aschenbecher neben ihm aus und zischte wie eine Schlange: »Zieh deine Kleider aus.«

»Herr?«

»Zieh dich aus, Svinina! Und zwar sofort.«

Melody biss sich auf die Unterlippe und begann mit zitternden Händen, ihr Kleid aufzuknöpfen. Das war höchst ungewöhnlich, selbst für eine niedere Sexretärin wie sie. Hastig zog sie ihr Kleid aus, faltete es sorgfältig zusammen und legte es auf den Tisch, dann kehrte sie an den Platz in der Mitte des Raumes zurück. Es war natürlich nicht das erste Mal, dass sie völlig nackt vor ihren männlichen Kollegen stand. Aber dies war sicherlich keine normale Bürovergewaltigung.

Die Männer sagten eine Zeit lang nichts. Dann holte der dritte Mann, den Melody noch nie gesehen hatte, einen Laptop und eine Kamera aus seinem Koffer. Er stand auf und deutete auf die Wand hinter ihr.

»Stell dich dorthin!«

Melody schaute auf den Mann und die Wand, dann sah sie Holm mit verwirrten Augen an. Holms Gesicht blieb unverändert, bis auf eine leichte Vertiefung seines einschüchternden Stirnrunzels.

»Ja, Herr«, sagte sie und schleppte sich zu der Stelle, die der Mann ihr gezeigt

hatte.

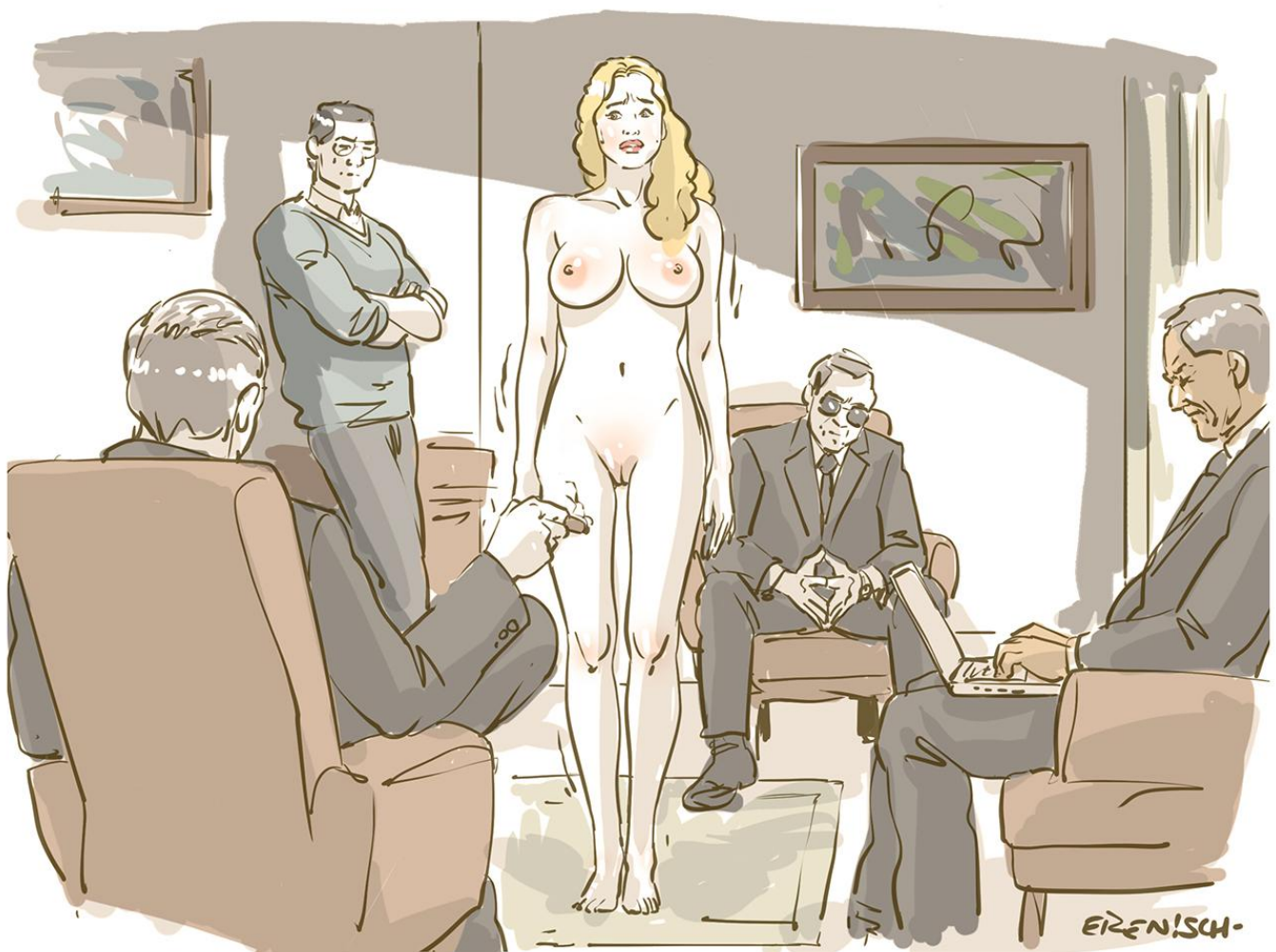
Er trat an sie heran und machte ein paar Fotos von ihrem Gesicht. Dann schoss er einige von ihrer gut gestriemten Brust. Als er sich bückte und seine Kamera auf ihr primäres Fickloch richtete, überkam Melody plötzlich ein Gefühl der Angst. Sie begann heftig zu schwitzen.

»Dreh dich um. Schieb deinen Hintern raus.«

Sie gehorchte schnell. Ihre Augen trännten nun. Sie biss sich wieder auf die Lippen und versuchte, sich zu beruhigen.

»So ist es gut. Geh auf deinen Platz zurück.«

Sie stolperte wieder in die Mitte des Raumes. Ihre Bemühungen, sich zu beruhigen, funktionierten überhaupt nicht. Sie stand am Rande einer Panikattacke.



»Welche Abrichtung?« fragte der Mann, während er die Kamera an seinen Laptop anschloss.

Melody öffnete den Mund, erstarrte aber wie ein Reh im Scheinwerferlicht. Sie wusste nicht, was sie tun, was sie sagen sollte.

»Büroschlampentraining auf College-Niveau«, sagte Holm, ohne seinen Blick von Melodys geweiteten Augen abzuwenden.

Der Mann begann zu tippen. »Hauptverwendungszwecke?«

»Universell einsetzbar. Schmerzintensiv.«

Melody hielt den Atem an. Panik machte sich breit. Sie war kurz davor, in Ohnmacht zu fallen.

»Steuersatz?« fragte der Mann dieses Mal.

»Gemeindesteuer.«

Melody sah auf die Finger des Mannes, die wie eine hypnotisierte Kuh auf die Tasten schlugen. Der Raum drehte sich um sie herum. Atmete sie überhaupt noch?

»Methode der Inbesitznahme?«

Holm beugte sich vor, und sein Blick bohrte sich in Melodys angsterfüllte Augen.

»Beschlagnahmung«, zischte er.

»In Ordnung. Das wird reichen. Ich bin bereit, wann immer du willst.«

Holm lächelte und lehnte sich wieder in seinem Sessel zurück. Er hob den Finger wie ein Orchesterdirigent und öffnete den Mund, bereit, den Befehl zu geben.

»Wartet, Herr! Bitte!«

Melody sank auf die Knie und sah dem Regisseur flehend in die Augen.

»Bitte, Herr. Ich werde alles tun, was Ihr wollt. Bitte ... sagt mir nur, was ich tun soll.«

23

Dieses Kapitel fehlt im Originaltext. Die Lücke könnte aber auch aus einer falschen Nummerierung durch die Autorin resultieren.

Melody starrte unentwegt auf den grauen Fleck an der Decke direkt über ihrem Kopf. Wie in einem unausweichlichen Fiebertraum versuchte ihr Verstand vergeblich, die seltsame Form zu verstehen. War es ein zerbrochenes Weinglas oder ein altmodischer Schlüssel?

Sie war müde. Jedes Mal, wenn sie die Augen schloss und einschlafen konnte, wachte sie ein paar Minuten später voller Angst auf. Es war immer der gleiche Albtraum, nur ein bisschen anders. Sie kniete in einem kalten, dunklen Raum, nackt und gefesselt, zitternd. Sie war von Männern mit unglaublich großen Schwänzen umgeben. Manchmal waren sie nackt, manchmal in ordentlich gebügelten Anzügen. Nein, es war keine Gruppenvergewaltigung. Sie waren nicht da, um sie zu ficken. Sie waren da, um ihr zu gratulieren ... um ihren großen Tag mitzuerleben ... um ihr beim Ringen zuzusehen.

Es endete immer damit, dass einer von ihnen mit einem Ring in der Hand auf sie zukam. Sie wachte auf, als er sie am Hals packte.

Sie schwitzte heftig, setzte sich auf dem Bett auf und schlüpfte in die billigen Pantoffeln, die ihr das Hotel zur Verfügung gestellt hatte. Weitere 30 Sekunden vergingen, während ihr verwirrter und erschöpfter Verstand versuchte, sich an die Schwerkraft des Planeten zu gewöhnen.

Als sie wieder klar denken konnte, wanderten ihre Gedanken zurück zu dem Tag, an dem sie beschlossen hatte, die Farm zu verlassen. Es war eine Woche vor dem Erntedankfest, beim jährlichen gemeinsamen Frühstück der Svinin-Ranch. Alle ihre Halbschwestern und Glucken waren um den großen Tisch versammelt und »feierten« die Mädchen, die für die Auktion ausgewählt wurden. Melody erinnerte sich lebhaft an diesen Tag, als wäre es gestern gewesen. Sie erinnerte sich an die Gesichter ihrer Schwestern, elf Mädchen in diesem Jahr, die versklavt und ins Festdepot geschickt wurden. Sie erinnerte sich an den verzweifelten und traurigen Ausdruck ihrer hübschen großen Augen. Niemand kannte ihr Schicksal. Würden sie den Weg in den Harem eines wohlhabenden Großstädtlers finden und zu Fickfleisch werden oder als einfache Milchkuh in einer Käsefabrik enden?

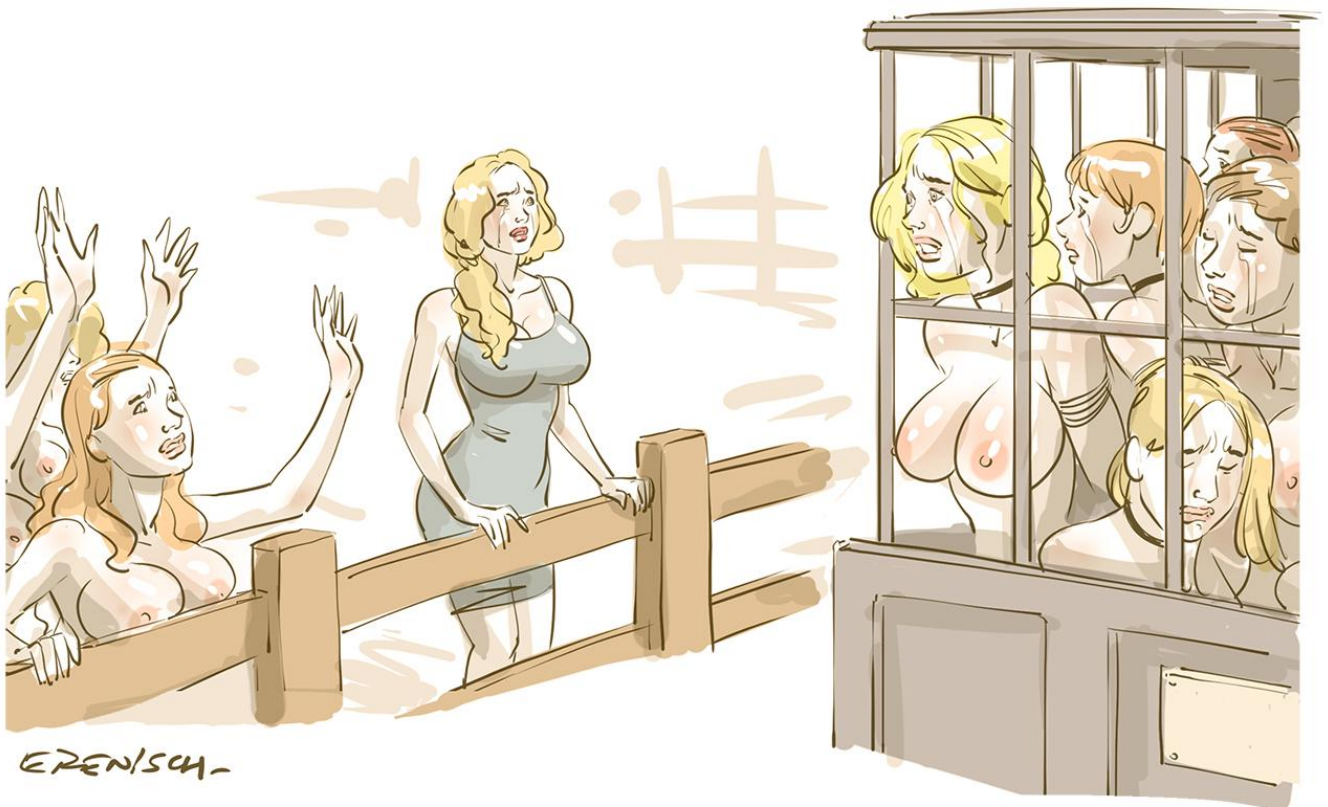
Es war nicht nötig, Mädchen vor der Auktion zu versklaven, aber ihr Vater tat es trotzdem jedes Jahr. Vielleicht war es seine Art, den Übergang für sie ein wenig weniger traumatisch zu gestalten? Um den Schlag abzumildern? Melody war sich damals nicht sicher, aber jetzt, wenn sie zurückdachte, wurde ihr klar, dass es ein Akt der Güte war. Die Servonyme, die er ihnen gab, waren nie so erniedrigend, wie es das BFA-Handbuch vorschlug. Er wählte immer Namen wie »Wildblume«, »Morgenstern« oder »Frühlingsbrise« ...

Natürlich hielten diese Servonyme nur bis zur Auktion, nach der ihre neuen Besitzer sie sofort in etwas wie »Hurenfleisch«, »Schlampekuh« oder »Fickfohlen«

änderten.

Melody stand auf und ging ins Badezimmer. Die Erinnerung an die Brandmarkung ihrer Schwestern entfaltete sich weiter vor ihrem geistigen Auge, während sie schnell duschte. Sie erinnerte sich daran, wie sie sich nach dem »Henkersmahl« in einer Reihe aufstellen und vor ihrem Vater knien mussten, zitternd, mit Tränen in den Augen. Jeffrey Konstig von der benachbarten Farm war da, um die Zeremonie durchzuführen. Fast alle Rancher hatten die Genehmigung, Mädchen zu versklaven, mit Ausnahme von Melodys Vater, der aus irgendeinem Grund nie eine Lizenz der BFA bekommen hatte.

Es war eine sehr »klinische« Zeremonie gewesen. Sogar langweilig. Ihr Vater nannte den Mädchen nacheinander ihre Namen und Konstig schrieb sie auf. Alles war in wenigen Minuten erledigt. Dann umarmten alle die frisch versklavten Schwestern zum Abschied, bevor sie ordnungsgemäß gefesselt, angeleint und in den Käfigtransporter geladen wurden. Darin wurden sie zum Festivaldepot gebracht, um dort auf die Auktion zu warten und nie wieder gesehen zu werden.



In dem Moment, als der Lastwagen in der Ferne verschwand, hatte Melody beschlossen, die Farm zu verlassen. Sie hatte keine Angst, das gleiche Schicksal wie ihre Halbgeschwister im Stall zu erleiden. Ihr Vater hatte zwar nie erkennen lassen, dass er sie verkaufen wollte. Schließlich war sie seine einzige »echte« Tochter. Ein Kind der Liebe, das er mit seiner geliebten Frau gezeugt hatte. Ein seltenes Privileg.

Aber Melody wollte diesen Ort trotzdem unbedingt verlassen. Das ständige Elend,

das sie umgab, nagte an ihrer Seele. Sie hatte auch einen extremen Fall von Überlebensschuld entwickelt. Es war hart, das einzige Mädchen in ihrer kleinen Welt zu sein, das nicht als Vergewaltigungsvieh gezüchtet und aufgezogen wurde. Sie fühlte sich immer komisch, weil sie das einzige Mädchen war, das Kleidung tragen durfte. Ihr Gewissen konnte das nicht mehr ertragen.

Sie war nach oben gegangen und hatte ihre Mutter gebeten, ihren Vater für sie anzuflehen. Sie wusste nicht, was ihre Mutter zu ihm gesagt hatte, aber nach ein paar Stunden kam ihr Vater in ihr Zimmer, tätschelte ihr den Kopf und gab ihr ein Bündel Bargeld. Startkapital für ihre erste Freiheitserlaubnis.

Drei Tage später saß sie in einem Bus Richtung Süden. Naiv und unerfahren hatte sie die Sicherheit des Hauses ihres Vaters hinter sich gelassen, nur um in der Großstadt mit dem Gesicht voran in einen Wald von Schwänzen zu fallen.

Und jetzt, fast auf den Tag genau 5 Jahre später, wurde sie angewiesen, in ihr Elternhaus zurückzukehren. Natürlich hatte sie noch Kontakt zu ihren Eltern, aber sie hatte nie vor, dorthin zurückzukehren. Jetzt würde sie sogar noch zwei Ausländer mitbringen, ihnen eine lustige Führung durch die Scheunen geben und ihnen ihre Halbschwestern vorstellen, über die sie eigentlich nichts wusste.

Sie zog sich schnell an und verließ das Zimmer. Dann überquerte sie den Flur und blieb vor der Gästesuite stehen. Sie richtete sich auf, holte tief Luft und klopfte an die Tür.

»Komm rein, Melody!«

Aaah! Der Klang von Marcells Stimme vertrieb sofort die dunkle Wolke, die der jungen Frau seit der Nacht zuvor gefolgt war, und erfüllte ihr Herz mit Freude. Sie öffnete die Tür und trat mit einem großen, aufrichtigen Lächeln ein.

»Melody, komm her, bitte!« schrie er aus seinem Zimmer. »Wir brauchen deine Hilfe!«

Sie eilte hinein und fand den Kameramann auf seinem Bett liegend vor, neben ihm saß eine gefesselte Nora. Sie trug ein durchsichtiges Nachthemd und war mit Handschellen gefesselt. Melody nahm an, dass die beiden diese neue vorgetäuschte Herr-Sklavin-Dynamik spielten, bevor sie ankam.

»Guten Morgen, Liebling«, begrüßte der große Kerl sie. »Könntest du Nora hier bitte helfen, ihre neuen Pflichten als meine neue Fotze zu verstehen?«

»Ich bin jetzt deine was?« rief Nora wütend. »Was zur Hölle, Marce ...?!«

»Du solltest sie nicht so nennen, Mr. Nguvu«, sagte Melody.

»Siehst du?« sagte die schöne Reporterin. »Sogar unsere Sexretärin aus Pussiana findet das unangemessen.«

»Miss Jasiri ist keine Fotze«, bestätigte Melody. »Sie ist nur eine Schlampe. Das sind in Pussiana juristische Begriffe. Du musst sie erst versklaven, um sie deine Fotze nennen zu können.«

»Oh, um Himmels willen!« rief die Saharanerin. »Bring ihn nicht auf verrückte

Ideen. Er verhält sich seit gestern immer seltsamer. Und jetzt nervt er mich wegen eines Morgenrituals?»

»Das Morgenritual?« fragte Melody. »Klar, dabei kann ich helfen. Ich kann dich anleiten, es richtig durchzuführen. Oder noch besser, ich kann es selbst durchführen, wenn du willst.«

»Was genau ist das?« fragte Nora und schüttelte ihre Handschellen. »Offenbar musste ich gefesselt werden, um es zu tun.«

»Du musst nicht gefesselt werden. Aber du musst dich selbst fesseln. Es ist eine spezielle Art von Oralverkehr mit geringer Intensität und langsamem Tempo, der morgens durchgeführt wird.«

»Du wolltest, dass ich dich mit einem Blowjob wecke? Ist es das?« fragte Nora, immer noch mit gereizter Stimme. »Ich glaube, das habe ich schon einmal gemacht. Weißt du noch? In diesem schäbigen Grenzhotel Jinü-Mauchunbu, oder?«

»Oh ja«, kicherte Marcel. »Aber das zählt nicht. Du hast mich mitten in der Nacht aufgeweckt, damit ich dich in den Schlaf ficken konnte. Das war eine egoistische Tat deinerseits. Du hast mich benutzt, um deine Schlaflosigkeit zu heilen.«

»Das ist allerdings inakzeptabel«, unterstützte Melody ihn. »Alles, was zählt, ist die Lust des Masters. Du existierst ... wir existieren nur, um ihm zu dienen, nicht umgekehrt.«

»Moment mal!« sagte die andere mit hochgezogenen Augenbrauen. »Gestern war das irgendwie lustig, aber warum nennst du ihn immer noch Master? Ist das nicht auch ein juristischer Begriff? Du bist eine freie Frau. Eine Schlampe, keine Fotze, wie du erwähnt hast.«

»Eigentlich nicht«, lächelte Nora. »Du kannst ihn Master nennen, auch wenn du nicht offiziell sein Eigentum bist. Das solltest du jedenfalls.« Sie sah unauffällig auf. »Die Leute erwarten von dir, dass du dem Mann, dem du dienst, Respekt entgegenbringst«, fuhr sie fort, als Nora nickte. »Ich nenne Herrn Nguvu meinen Master, weil er ... er ist mein Master. Wenn er ein Bürger Pussianas wäre, würde ich mich ihm sofort ausliefern. Ich würde ihm gerne mein Leben widmen und seine treue Sklavin werden.«

Auf Melodys plötzliches Geständnis der Ergebenheit folgte eine lange Stille. Weder Marcel noch Nora wussten, wie sie auf ihre Worte reagieren sollten. Der Mann öffnete den Mund, um etwas zu sagen, vielleicht ein einfaches Dankeschön, aber es kam nichts heraus.

»Leider ist das ja nicht möglich«, lächelte Melody nach einer Weile.

Sie wollte das alles eigentlich nicht sagen, aber sie bereute es nicht. Sie fühlte sich weder unbehaglich, noch war sie enttäuscht, dass er nicht antwortete. Nein, sie war eigentlich erleichtert.

»Also ...«, wechselte Nora verlegen das Thema. »Was soll ich tun? Er ist schon wach. Soll ich ihn trotzdem lutschen oder ...«

»Psst!« unterbrach die Sexretärin sie. »Sei still und warte auf die Befehle deines Masters.«

Nora schnaubte und schürzte die Lippen. Sie sah Marcel mit einem leichten Stirnrunzeln an. Ein Grinsen breitete sich auf dessen breitem Gesicht aus.

»Ich kann nicht glauben, dass sie dich tatsächlich zum Schweigen gebracht hat! Das ist etwas, von dem ich nie gedacht hätte, dass ich es jemals in meinem Leben erleben würde.«

»Wie kann ich dich zufriedenstellen, Master?« kniff Nora die Augen zusammen. Sie war nicht amüsiert, aber aus irgendeinem Grund spielte sie mit.

»Kontinental«, sagte er und ließ seinen Kopf zurück auf sein Kissen fallen.

»Kontinental? Was zum Teufel soll das denn heißen?«

»Eine Art Oralverkehr«, erklärte Melody. »Es bedeutet auf das Wesentliche reduziert, kein Körperkontakt außer dem Mund. Er sollte nichts außer deinen Lippen und deiner Zunge spüren.«

»Na gut!« rief die Reporterin und erhob sich auf die Knie. »Lass es uns versuchen.«

Unbeholfen beugte sie sich über den Schoß des Mannes und schwebte ein paar Sekunden über seinem halb erigierten Monsterschwanz. Nachdem sie sich einen Angriffsplan zurechtgelegt hatte, senkte sie ihre Lippen, um dem Organ ein paar Küsschen entlang des Schafts zu geben. Ihre sanfte Berührung ließ seinen Schwanz anschwellen und hochwippen, als wäre er von einem Zauberspruch getroffen worden. Nora lächelte, nahm die Spitze zwischen ihre vollen Lippen und hielt sie ein paar Sekunden lang so, bevor sie ihren Kopf nach unten drückte, um einen Mundvoll seines Schaftes einzusaugen.

Ein leises Stöhnen entkam dem Mund des großen Kerls, als sie weiter nach unten drückte und seine volle Länge in ihrem gierigen Mund verschwinden ließ. Jetzt, mit der Spitze in ihrem Hals, begann Nora geschickt, ihn mit ihrer Zunge zu massieren.

»Ein überraschend meisterhafter erster Versuch«, kommentierte die blonde Sexretärin. »Siehst du? Es ist nicht so kompliziert. Jetzt lutsche ihn langsam und sanft, bis er dir befiehlt, das Tempo zu erhöhen oder anfängt, dich in den Mund zu ficken.«

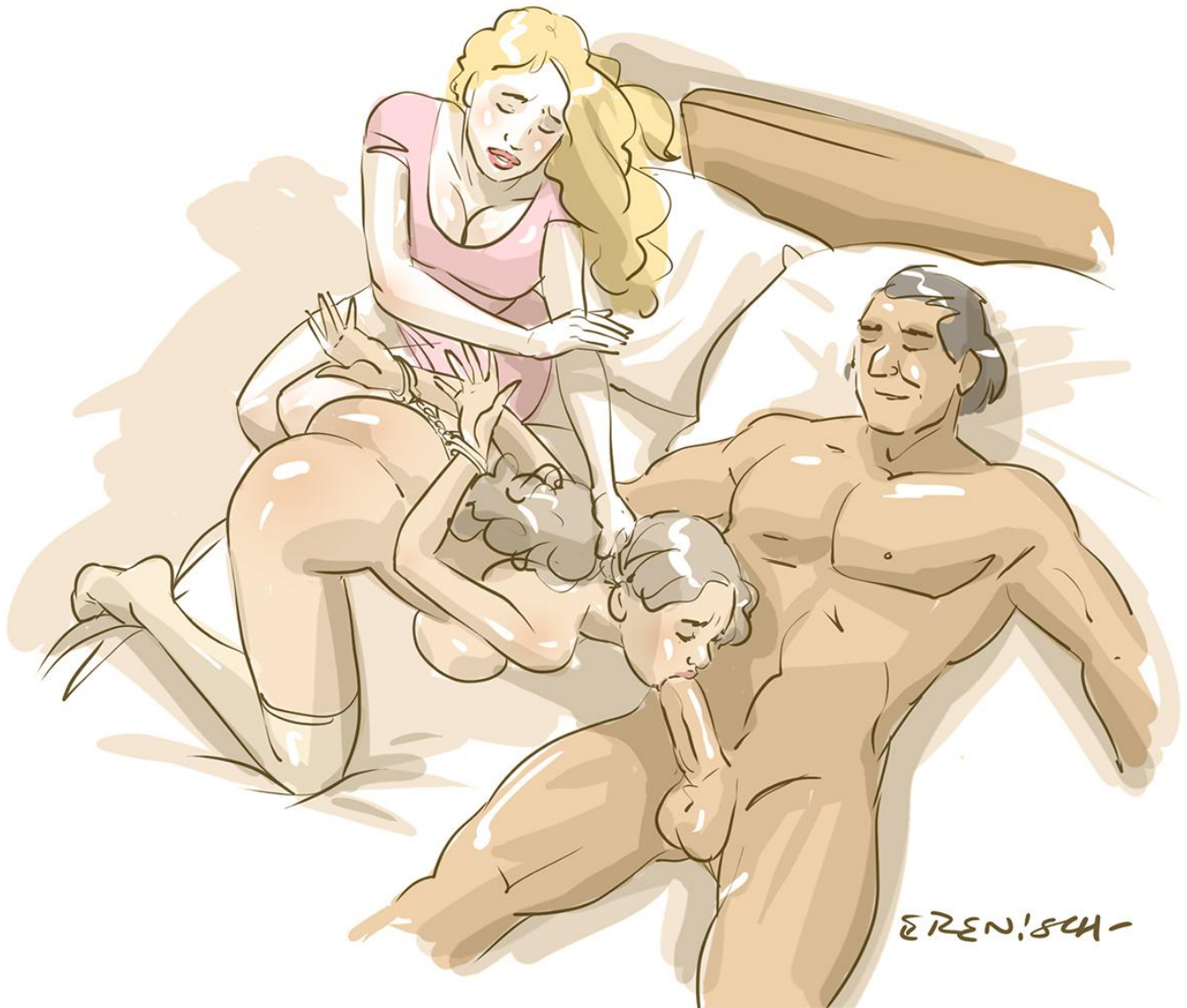
Nora war überrascht, nicht nur, weil sie sich durch die unterwürfige Tat, die sie an ihrem Freund vollführte, extrem erregt fühlte, sondern auch, weil sie es genoss, Lob von Melodys Lippen zu hören. Sie hatte wenig Respekt vor der blonden Sexretärin und scherte sich einen Dreck um ihre Meinung zu jedem Thema ... mit Ausnahme von Sex vielleicht. Melody wusste sicherlich ein oder zwei Dinge darüber, wie man Männern Lust bereitet, und das aufrichtige Lob des Mädchens für ihre Schwanzlutschtechnik gab Nora irgendwie ein sehr gutes Gefühl. Was für eine seltsame Wendung der Ereignisse das war!

»Wie kann ich dein Vergnügen steigern, Master?« fragte die Blondine, während Nora weiter begeistert auf dem Schwanz des Mannes herumhüpfte.

Marcel hob den Kopf und sah das Mädchen einen Moment lang an.

»Versohl ihr den Hintern!« befahl er mit einem leichten Grinsen. »Alle drei Sekunden. Harte Schläge auf beide Arschbacken.«

Er erwartete, dass Nora aufhören und ihm einen strengen Blick zuwerfen würde, aber nein, keine solche Reaktion. Die schöne Reporterin aus der Sahara verwöhnte seinen Schwanz weiterhin mit der Zunge, selbst nachdem Melody ihr ein paar kräftige Schläge auf ihren runden Hintern verpasst hatte. Magie lag in der Luft.



Der Mann richtete sich ein wenig auf, um besser sehen zu können. Nora war über ihn gebeugt und ihre Lippen glitten eifrig an seinem Schaft auf und ab. Ihr leises Stöhnen wurde von lautem Schmatzen und darauf folgendem Wimmern unterbrochen. Es war ein seltsamer Anblick. Es war zu viel.

Nicht lange danach passierte er den Punkt, an dem es kein Zurück mehr gab, und explodierte ohne Vorwarnung in Noras warmen Mund. Sie war einen Moment lang überrascht, schaffte es aber, alles in sich zu behalten, und schluckte wie ein Profi.

»Denke immer daran, deine Wertschätzung für die Gelegenheit zu zeigen, zu die-

nen«, sagte Melody, nachdem sie der Reporterin einen letzten Klaps auf ihre linke Hinterbacke gegeben hatte.

»Danke, Marcel«, sagte Nora mit einem schiefen Lächeln und legte sich mit ihrem Kopf auf seine Brust neben ihn.

»Sie klingt sarkastisch, aber nicht ganz«, dachte Marcel.

»Und danke, Melody«, sagte Marcel. »Kein schlechter Start in den Tag, oder? Ich kann mich sicherlich an dieses Morgenritual gewöhnen. Also ... zurück zum Geschäft. Was steht heute auf dem Programm? Konntest du deine Bosse davon überzeugen, uns mit jemandem beim SEFR sprechen zu lassen?«

»Ich glaube nicht, dass sie euch da reinlassen, Master Nguvu«, antwortete die Sekretärin, »nicht nach dem, was neulich beim Girl-Markt passiert ist. Aber ich habe gute Neuigkeiten. Mir wurde mitgeteilt, dass wir grünes Licht haben, nächste Woche das Erntefest in Randyville zu besuchen.«

»Findest du das nicht verdächtig? Letztens im Ministerium schien der Typ nicht besonders erpicht darauf, uns auch nur in die Nähe des Erntedankfests zu lassen. Und jetzt bekommen wir plötzlich grünes Licht«, sagte Nora.

»Ehrlich gesagt kam mir das nicht so vor. Ich bin sicher, sie werden uns an der kurzen Leine halten, wenn wir dort ankommen. Sie werden uns auf den Hauptstraßen halten, die zu sicheren Orten führen. Aber sie versuchen nicht, das Ereignis zu verbergen. Sie schämen sich überhaupt nicht dafür. Im Gegenteil, sie sind stolz darauf. Es ist eine Feier ihres Systems, das auf der kommunalen Ebene triumphiert.« Marcel hielt inne und lächelte seine Begleiterin an. »Keine Sorge, selbst wenn sie uns die offiziell geschönten Ereignisse filmen lassen, werden wir ausreichend gutes Filmmaterial bekommen. Wir haben uns selbst irgendwie an all diese Grausamkeit gewöhnt, aber selbst die einfachsten Dinge hier sind für ein glückselig unwissendes, nicht-pussianisches Publikum ungeheuerlich.«

»Du bist immer zu optimistisch, Marce. Jedenfalls mache ich mir keine großen Sorgen über das Filmmaterial, das wir haben. Ich habe nur das Gefühl, dass ich bisher völlig nutzlos war. Ich konnte mit niemandem reden, außer bei diesem desaströsen Interview mit der Sklavenpolizistin im Ministerium. Das ist mir immer noch peinlich. Absolut unbrauchbar«, meinte Nora.

»Zu Hause können wir das in Form schneiden. Und selbst wenn nicht, kein Grund zur Sorge. Wir werden dir eine andere Sklavenpolizistin zum Reden suchen. Vielleicht eine im Ruhestand, eine dieser sogenannten Blauhälse?«

»Das ist keine schlechte Idee. Eine Sklavenpolizistin im Ruhestand. Aber wo finden wir eine?«

»Wir können Melody fragen.«

»Du lässt nie eine Gelegenheit aus, diese kleine Blondine zu sehen, was?« lächelte Nora.

Sie merkte, dass sie nicht mehr eifersüchtig war. Nach der »mittelalterlichen Folter«-Sitzung mit ihr hatte sich etwas geändert. Das Geheimnis um das Mädchen war gelüftet und Nora hatte jetzt das Gefühl, ihre süße Liaison voll unter Kontrolle zu haben.

Marcel lächelte zurück und rief Melody an. Das Mädchen war innerhalb einer Minute da, in einem freizügigen Bürokleid und mit ihrem üblichen breiten Lächeln.

»Beruhige dich, Blondchen«, winkte Nora. »Ich bin sicher, du brennst darauf, wieder auf die Knie zu gehen und Marcells Schwanz zu lutschen, aber wir brauchen dich aus einem anderen Grund.«

Melodys Lächeln verblasste nur ein kleines bisschen. »Natürlich. Wie kann ich euch behilflich sein, Miss Jasiri?«

»Kannst du uns eine pensionierte Sklavenpolizistin zum Reden besorgen? Wenn

möglich ohne das Wissen des Ministeriums. Ich möchte nicht, dass sie eine ›Geeignete‹ für uns aussuchen.«

Diesmal konnte Melody ihr Lächeln nicht aufrechterhalten. »Ich ... ich bin nicht sicher, wie ich ... ich weiß nicht, wie ich eine finden soll. Ehrlich gesagt habe ich noch nie eine getroffen.«

»Das macht Sinn«, sagte Marcel. »Sie werden sich lieber von der Gesellschaft fernhalten. Ihre begrenzte Zeit der Immunität genießen und das Risiko verringern, sie zu verlieren. Wenn man darüber nachdenkt, würden sie einem Ausländer nur ungern etwas Wichtiges verraten.«

»So süß!« lächelte Nora. »Du gehst ihr in jeder Situation zur Hilfe und verteidigst diese Süße.« Sie streichelte Melodys Haar wie eine große Schwester. »Nein, da draußen muss eine mutige, misshandelte Frau sein. Bereit, Geheimnisse auszuplaudern, wenn wir ihre Anonymität garantieren.« Dann packte sie Melody fest an den Schultern und sah ihr in die großen blauen Augen. »Du weißt, dass ich es erkenne, wenn du lügst, oder?«

»Ich ...«, stammelte das Mädchen. »Ich habe gehört ... ich glaube, eine meiner Kolleginnen hat eine ältere Schwester, die vom SEFR in den Ruhestand gegangen ist. Aber ich habe nie ...«

»Großartig. Kontaktiere deine Kollegin. Ich möchte ihre Schwester kennenlernen. Wir können uns in diesem Vergewaltigungshotel treffen, fernab der Blicke der Ministeriumsspione.«

Nervös atmete Melody durch. Sie wusste jetzt genau, dass das Ministerium wie überall auch dort seine Augen hatte.

»Worauf wartest du? Ruf deine Freundin an.«

Melody sah Marcel einen Moment flehend an, seufzte dann und verließ den Raum. Natürlich wollte sie anrufen. Direktor Holm, um ihn zu informieren.

Sobald die Sekretärin gegangen war, drehte sich Nora um, kniete erneut vor Marcel nieder, zog seine Turnhose herunter und begann, seinen erigierten Schwanz zu lecken.

»Jetzt, da ich eine deiner pflichtbewussten Sklavinnen bin, muss ich mich wohl um dich kümmern, wenn du eine Erektion hast«, sagte sie, nur halb sarkastisch. »Ich muss nicht einmal nachsehen, ob du einen Ständer hattest. Du bekommst immer einen, sobald die Blondine dich anlächelt.«

Marcel gluckste amüsiert: »Ich glaube nicht, dass du so schnell vor der Kamera schauspielern musst. Ich bin sicher, sie waren mit dem Ritual von heute Morgen zufrieden, mit dem Spanking und allem.«

»Wer sagt, dass ich schauspielerisch bin?« sagte Nora, bevor sie den Schwanz des großen Mannes in den Mund und gekonnt tief in den Rachen nahm. »Diese Arschlöcher betäuben uns sowieso ständig. Wir haben beide diese Gelüste. Warum sollten wir sie vergeuden? Wir können genauso gut ficken, bis wir umfallen, oder?«

Marcel stöhnte überrascht auf und grunzte unverständlich, während die schöne Reporterin ihn weiter wie ein Dämon aus der Hölle lutschte. Innerhalb von ein paar Minuten war er bereit, seine Eier wieder zu entleeren. Nora melkte ihn eifrig bis zum Ende und schluckte dann voller Lust ihre Belohnung.

Danach lehnte Marcel sich erschöpft auf dem Bett zurück. »Du hast sicher nicht geschauspielert, das ist sicher«, flüsterte er nach ein paar Sekunden. »Sieh uns an. Dieses Land hat uns definitiv verändert, oder?«

Nora zuckte mit den Schultern. »Verändert? Naja, vielleicht ein kleines bisschen ... Aber dieses Land hat mich dich auf jeden Fall mehr schätzen lassen. Es hat mir klar gemacht, wie wunderbar du bist, Marce. Ich glaube ... in all den Jahren, in denen wir zusammengearbeitet haben, habe ich dich als selbstverständlich hingenommen. Habe sogar deine Loyalität ausgenutzt. Habe nie deine Gefühle berücksichtigt. Du hast etwas Besseres verdient. Sieh dir all diese Arschlöcher um uns herum an, hässliche Psychopathen, die in Pussys ertrinken ... Im Vergleich zu ihnen bist du ein Gott.«

»Oh je«, lächelte Marcel. »Na ja, Entschuldigung angenommen.« Er zog das Mädchen hoch und küsste sie auf die Stirn. »Ich habe mich nicht beschwert, weißt du. Mir war das egal ...«

»Nein, ich meine es ernst. Die letzten paar Tage, so schockierend schrecklich sie auch gewesen sein mögen, haben mir eine Sache klar gemacht. Ich habe jetzt eine neue Lebenseinstellung. Ich möchte dein Leben besser machen, so wie du meines all die Jahre besser gemacht hast. Ich bin dein Mädchen. Wann immer du einen Ständer bekommst, zieh mich beiseite und steck ihn in das Loch deiner Wahl. Lass mich dich entlasten, dir dienen, dir Lust bereiten, okay?«

Marcel sah seiner Kollegin in die Augen, unfähig, etwas zu sagen. Nein, Nora spielte sicher keine Rolle, nur um die Abhörgeräte im Raum zu bedienen. Die Tränen in ihren Augenwinkeln waren definitiv echt. Er wollte das Kompliment erwidern, aber ihm fiel keine sinnvolle Antwort ein. Stattdessen packte er sie und legte sie über seinen Schoß, zog ihr Nachthemd hoch und das Höschen beiseite und drang dann in ihre nasse, enge Pussy ein.

Nora stöhnte laut auf. Ihr sanfter, unterwürfiger Tonfall wirkte wie ein Zauber auf den großen Kerl. Ohne nachzudenken zog er ihre Arme auf ihren Rücken und hielt ihre Handgelenke in seiner linken Faust, packte sie am Hals und begann, ihren schlanken Körper als Fickspielzeug zu benutzen.

»Bitte ...«, stöhnte sie, »nimm mich hart. Als du mich letzte Nacht geschlagen hast ... hat es mir gefallen. Es hat mir sehr gefallen.«

Sie musste nicht zweimal fragen. In dem Moment, als sie ihre Bitte beendet hatte, spürte Marcel, wie eine mysteriöse Kraft die Kontrolle über seine Muskeln übernahm. Er ließ ihre Kehle los und schlug dem zitternden Mädchen zweimal ins Gesicht, erst auf die linke Wange, dann auf die rechte. Nora stieß einen Schrei aus und stöhnte laut, während der große Mann sie weiter auf seinem Schwanz hüpfen ließ.

»Ja!« keuchte sie. »Ich bin nah dran. Bitte ... bitte lass mich kommen! Bitte lass mich kommen, Marcel!«

»Natürlich, Baby«, sagte der Mann, packte sie an der Taille, hob sie hoch und rammte seinen Schwanz tief in sie hinein.

Er steigerte das Tempo, bis ihr gehauchtes Stöhnen zu einem Höhepunkt stiller Ekstase anschwell. Als ihr Körper ganz am Ende heftig zu zittern begann, erreichte auch sein Schwanz diesen Punkt. Ihre Pussymuskeln zogen sich weiter zusammen und melkten sein pochendes Monster noch ein paar Sekunden. Dann fielen sie beide völlig ausgelaugt auf das Bett.



»Das war großartig!« ertönte eine Stimme.

Sie hoben die Köpfe und sahen Melody errötend an der Tür stehen.

»Ich bin froh, dass du dich jetzt wohler dabei fühlst, unserem Master zu dienen«, sagte der Sexretärin und lächelte wenig überzeugend. »Ich wünschte, ich wäre hier gewesen, um dir zu helfen ...«

»Okay, langsam, Schwester«, kicherte Nora. »Ich erinnere mich an deine lange Rede darüber, ja. Aber ich werde ihn noch nicht ›Master‹ nennen.« Sie küsste den

Mann auf die Wange und setzte sich auf. »Also, irgendwelche guten Neuigkeiten? Hast du mit dieser Kollegin von dir gesprochen?«

»Ähm ... ja, das habe ich«, antwortete Melody. »Sie wird ihre Schwester fragen, ob sie ... diskret mit euch sprechen möchte. Sie wird es mir in ein paar Stunden mitteilen.«

»Ah! Das ist auf jeden Fall kein definitives Nein«, lächelte Marcel. »Siehst du? Was habe ich dir gesagt?«

»Kann ich euch sonst noch helfen?« fragte Melody, ihre Augen auf Marcells glänzenden Schwanz gerichtet, der nun ruhig zwischen seinen muskulösen Schenkeln ruhte.

»Ja«, antwortete Nora und nahm ein Buch vom Nachttisch. »Ich möchte diese Frau kennenlernen. So schnell wie möglich.«

Melody nahm das Buch und las den Titel laut vor: »»Sie existiert nur zu seinem Vergnügen« ... von Dr. Agata Matryschek.«

Ein kleines Lächeln erschien in ihren Mundwinkeln.

»Kennst du diese Frau?«

»Natürlich, jeder kennt sie. Sie ist eine Berühmtheit«, antwortete Melody fröhlich. »Eigentlich ist dieses Buch Pflichtlektüre für alle Studentinnen. Ich habe es zweimal von vorne bis hinten gelesen.« Sie gab Nora den Wälzer zurück. »Aber ich kannte sie schon, bevor sie berühmt wurde. Sie stammt zufällig aus meiner Heimatstadt. Geboren und aufgewachsen auf der benachbarten Farm. Im Grunde nebenan.«

* * *

Der kurze Flug zum Flughafen Eville-Snatchfield verlief ereignislos. Natürlich wurden während des Fluges einige weibliche Passagiere und Stewardessen missbraucht und vergewaltigt, aber die beiden Journalisten aus der Sahara bemerkten den Tumult kaum. Schließlich war es ein ganz normaler Vorfall im Alltag von Pussiana. Es war nur deshalb ärgerlich, weil das laute Stöhnen Nora davon abhielt, ihr übliches perfektes Flugschläfchen zu halten.

Als sie sich dabei ertappte, wie sie wütend auf die Stewardess wurde, weil die zu laut geschrien hatte, als einer der Passagiere sie in den Arsch fickte, schämte sie sich allerdings sehr. War sie bereits so abgestumpft, dass sie dieses monströse Verhalten normal oder akzeptabel fand? Sie war zutiefst beschämt und sprach während der Taxifahrt vom Flughafen kaum ein Wort.

Die Snatchfield University war eine renommierte Akademie auf halbem Weg zwischen dem ehemaligen Industriezentrum Snatchfield und seinem kleineren südlichen Nachbarn Eville. Ihr geisteswissenschaftliches Institut galt als eines der besten des Landes und Dr. Agata Matryschek war sein großer Star. Sie war eine glühende

Anhängerin der natürlichen Geschlechterhierarchie und eine überzeugte Verteidigerin der Androkratie, ihrer politischen Manifestation.



In Noras Augen war sie im wahrsten Sinne des Wortes eine Verräterin an ihrem Geschlecht. ›Wahrscheinlich ist sie nur ein wortgewandter Einfaltspinsel, der oberflächlich überzeugende, aber letztlich bedeutungslose Halbargumente nachplappert‹, dachte sie. Schließlich hatte die Geschichte unzählige ideologisch motivierte Huren wie diese gesehen, die auf ziemlich plausible Weise pseudowissenschaftlichen Schwachsinn von sich gaben.

Trotzdem war diese Dr. Matryschek unendlich interessant. In jeder Hinsicht eine Anomalie. Sie war eine hochangesehene Frau in einer von Natur aus frauenfeindlichen Gesellschaft. Sie hatte zahlreiche akademische und populäre Bücher geschrieben und trat oft im staatlichen Fernsehen auf. Sie war ein bekannter Name, von Männern und Frauen gleichermaßen anerkannt. Ihre Theorien wurden hochgeschätzt und oft mit den Schriften von Marteau und anderen Vätern der Revolution verglichen. Es gab sogar eine kleine Comicfigur namens »The Professa«, die von ihr inspi-

riert war. Schockierenderweise waren es ihre Ideen, die die Nation faszinierten, nicht die Größe ihrer Brüste.

Obwohl ... ihre Brüste auch großartig aussahen, wie Nora zugeben musste, als sie das Bild auf der Rückseite ihres Buches sah, das die Autorin völlig nackt zeigte, wie sie vor einem fiktiven Betrachter niederkniete. Und die Illustrationen innerhalb ihres Buches zeigten ausschließlich ihren geschmackvoll fotografierten nackten Körper, oft in äußerst erniedrigenden Posen gefesselt.

Das Taxi setzte das Trio vor der Fakultät für Geisteswissenschaften ab. Es war ein sonniger Tag. Die meisten Studenten waren auf dem Campus, lernten, plauderten, vergewaltigten und hatten Spaß. Wieder einmal bemerkte Nora den Missbrauch kaum. Ihr ungewöhnlicher Mangel an Wut über den öffentlichen Missbrauch von Mädchen war, gelinde gesagt, beunruhigend.

Melody führte die beiden Journalisten durch gewundene Korridore. Nora bemerkte, dass es in der gesamten Fakultät keinen einzigen weiblichen Wissenschaftler gab. Konnte ihre Professorin die einzige ohne Schwanz in der gesamten Fakultät sein?

Die blonde Sekretärin blieb schließlich vor einer Tür stehen, auf der »Dr. Agata Matryschek« stand. Nora konnte sehen, dass die Hände des Mädchens vor Aufregung zitterten. Sie holte tief Luft und klopfte an die Tür.

»Herein!«

Melody öffnete die Tür und trat mit einem Gesicht ein, das röter war als eine Ampel. Dr. Agata Matryschek war eine wahre Legende. Die Sekretärin erinnerte sich an die Zeit, als die Professorin vor Jahren ihre Heimatstadt besuchte. Melody war neun oder zehn und ging mit ihrer Familie durch die Innenstadt. Sie sah ihre beste Freundin Agneta Konstig vor dem Baumarkt und lief auf sie zu. Agneta hielt die Hand einer wunderschönen Frau. Jemand, den sie noch nie zuvor gesehen hatte. Eine große, außergewöhnlich schöne junge Frau, die aufrecht stand und Anmut und Stärke ausstrahlte.

Es war, als würde sie ein natürliches Licht aussenden, wie in den Filmen. Wenn sie sprach, hielten alle inne und hörten ihr zu. Sogar Männer sahen ihr in die Augen, ohne sie zu unterbrechen oder ihr Anweisungen zu geben.

Es war ein seltsamer Anblick und das einzige Mal, dass Melody Agata in Fleisch und Blut sah, aber von diesem Moment an wurde diese Frau ihre Heldin. Als Kind wusste sie nicht, was sie getan hatte, was sie predigte. Sie wollte einfach wie sie sein.

Nora wartete einen Moment, ob Melody sie einander vorstellen würde, doch die Blondine schien wie erstarrt und hatte einen seltsamen Gesichtsausdruck. Sie sah fast aus wie eine Zeichentrickfigur. Kam ihr etwa Dampf aus den Ohren?

»Guten Tag, Dr. Matryschek«, sagte sie schließlich und streckte ihre Hand aus. »Ich bin Nora Jasiri, freiberufliche Journalistin und Dokumentarfilmerin. Das ist mein Partner Marcel Nguvu. Er wird mir assistieren und uns filmen.« Sie hielt inne und wandte sich an Melody, deren errötetes Gesicht nun vor Schweiß glänzte. »Und das ist unsere Begleiterin, Miss Melody Svinina vom Propagandaministerium.«

»Schön, Sie kennenzulernen«, lächelte Agata und schüttelte Nora die Hand.

»Ein selbstbewusster, außergewöhnlich bestimmter Händedruck«, dachte Nora. Kämpften sie bereits um die Vorherrschaft?

»Svinina?« Agata wandte sich an Melody. »Bist du zufällig mit den Svinins von Old Hickory verwandt?«

»Ja, das bin ich«, sagte Melody mit dem breitesten Lächeln, das Nora je gesehen hatte. »Es ist mir eine besondere Ehre, Sie wiederzusehen, Miss Konstig. Ich meine ... Dr. Matryschek. Ich habe Sie einmal als Kind getroffen und ...«

»Du bist Agnetas Freundin«, unterbrach Agata sie. »Ja, ich erinnere mich an dich.«

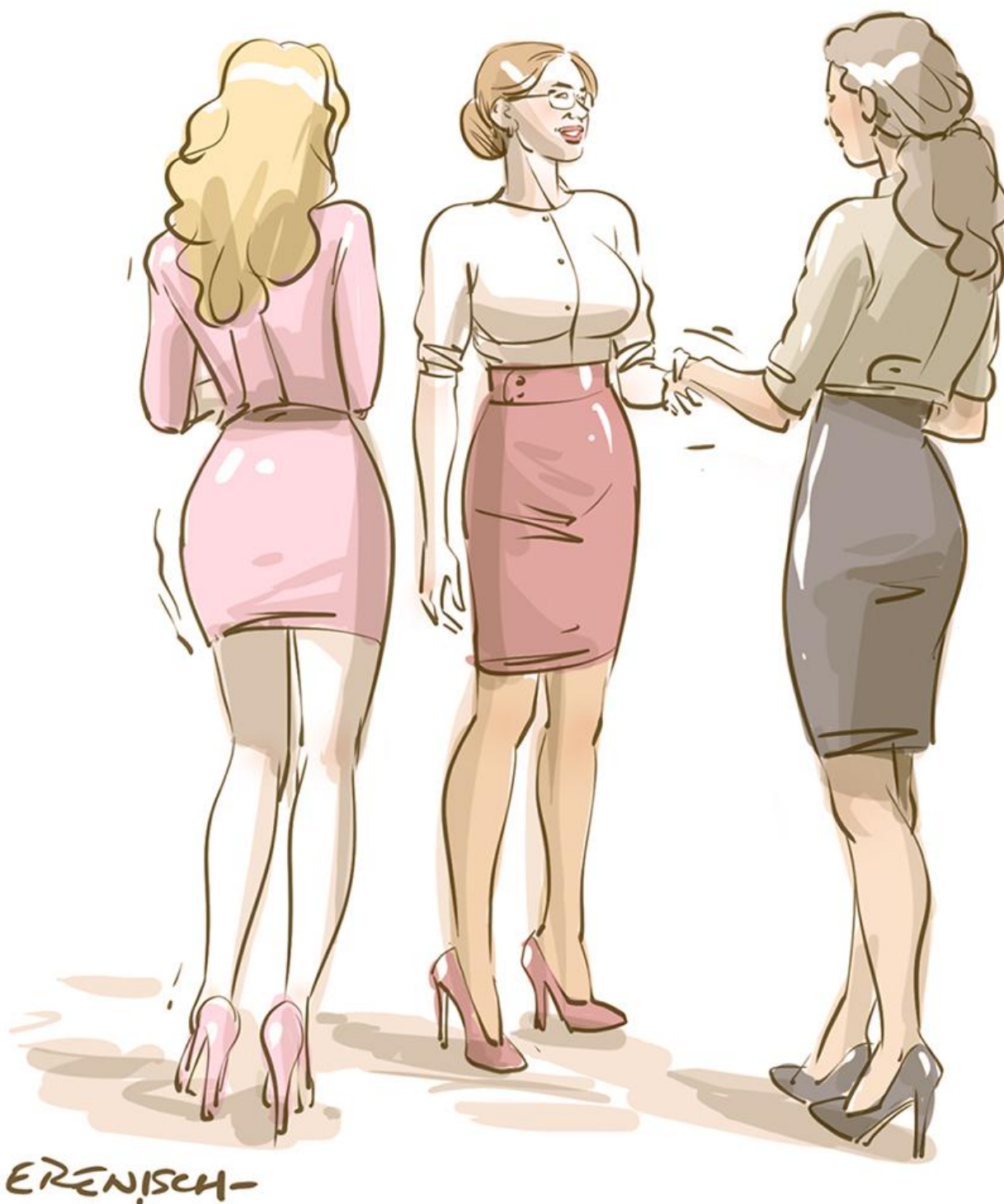
»Oh mein Gott!« keuchte Melody auf.

»Ich sehe kein Halsband. Du hast dich gut geschlagen, nicht wahr? Es ist schon eine Weile her. Wie geht es deinen Eltern?«

»G-Gut«, stammelte Melody.

»Danke, dass Sie sich bereit erklärt haben, mit uns zu sprechen«, sagte Nora, als

ihre Führerin erneut erstarrte. »Hier ist es sehr schwer, eine Frau zum Reden zu finden, ohne eine offizielle Erlaubnis einzuholen.«



»Nun, alle Frauen brauchen Aufsicht. Manche mehr als andere«, antwortete Dr. Matryschek und sah Marcel an. »Bitte, setzen Sie sich.«

Nora zog sich einen Stuhl heran und setzte sich. Marcel nahm auf dem Ledersofa Platz, das zur Hälfte mit Büchern bedeckt war und stellte seine Kamera auf ein Stativ, während Melody sich an eine Wand hinter ihm lehnte.

»Sie sind also auf einer Kuhmädchen-Farm aufgewachsen, wie unsere süße

Melody? Wie kommt es, dass Sie Teil einer Fakultät und nicht einer Herde sind?»

»Sie liegen einige Jahre daneben, Miss Jasiri«, kicherte die Professorin. »Als ich von zu Hause wegging, war der Norden noch als ›das Weinanbaugebiet‹ bekannt, nicht als ›das Vergewaltigungsland‹. Ich bin in einem sehr religiösen Zuhause aufgewachsen, fast wie eine Nonne. Ich hatte die Triebe, wusste aber nicht, was sie waren. Sex war nichts, worüber wir reden konnten. Ich begann erst nach Beginn meines Studiums, meine wahre Natur zu erforschen. Dort entdeckte ich meine devote Seite und einen unstillbaren Drang, Männern zu dienen.«

»Also waren Sie eine echte Bauerntochter, eine sündige Nonne und eine devote College-Studentin. Kurz gesagt, der Traum eines Pornografen?«

Agata lachte laut auf. »Ja, das war ich wohl.« Sie beugte sich vor, als wollte sie ein Geheimnis verraten. »Wissen Sie was, ich habe damals tatsächlich eine kleine Rolle in einem Pornofilm gespielt. Habe mehrere Schwänze gelutscht. Allerdings habe ich die ganze Zeit eine Maske getragen. Wollen Sie die Geschichte hören?«

»Vielleicht später«, sagte Nora. »Ich interessiere mich mehr für die angesehene Theoretikerin der Androkratie als für die promiskuitive College-Studentin.«

»Wie Sie wollen.« Die Professorin wandte sich an Melody, die mit offenem Mund zuhörte. »Keine Sorge. Ich erzähle es dir später.«

Nora war überhaupt nicht amüsiert. »Lassen Sie uns keine Zeit verschwenden. Sie wissen, warum ich hier bin. Sie wissen, was meine Hauptfrage sein wird.«

»Ich weiß, dass Sie mich entweder für eine gehirngewaschene Idiotin oder eine amoralische Betrügerin halten. Sie haben unser System bereits nach einer universellen Konstante beurteilt, die Sie im Kopf haben, anhand einer Reihe imaginärer universeller Werte. Unser System ist ein Fehlschlag, amoralisch und ungerecht, weil es auf einer Hierarchie der Geschlechter basiert? Ich habe Neuigkeiten für Sie, Miss Jasiri: Alle Regime der Vergangenheit und Gegenwart sind hierarchische Systeme, Systeme der Unterdrückung, ungerecht und amoralisch. All diese Elemente bleiben in jedem System – auch in Ihrem – sehr intakt. In unserem System ist es um die Geschlechter herum aufgebaut. In anderen geht es um Klasse, Wohlstand, Ethnizität, Kasten ... Kasten, Miss Jasiri, Kasten – im 21. Jahrhundert!«

»Kultureller Relativismus? Ist das Ihre Antwort? Ich muss sagen, ich bin ein wenig enttäuscht.« Nora nahm Agatas Buch und wedelte damit herum. »Sie sprechen hierin nicht über all das Zeug. Sie sagen den Mädchen einfach, sie sollen den Mund halten und den Männern in ihrem Leben gehorchen, ihnen den Schwanz lutschen und sich danach im Sandwich ficken lassen.«

Agata lächelte. »Stellen Sie sich einmal vor, Miss Jasiri, Sie befinden sich mitten in einem Fluss und kämpfen darum, über Wasser zu bleiben. Es stürmt heftig, es regnet in Strömen, es ist eiskalt. Im Wasser wimmelt es von gefährlichen Raubtieren, Strudeln, unsichtbaren Dingen, die Ihre Füße fangen und Sie nach unten ziehen könnten. Die wilde Strömung treibt Sie in eine Richtung, und Sie wissen, dass Sie in die entge-

gengesetzte Richtung schwimmen sollten. Was würden Sie tun? Gegen die Strömung schwimmen, müde werden und ertrinken?«

»Metaphern, was? OK, ich spiele mit. Ich denke, ich würde zuerst nach einem Weg suchen, mich selbst zu retten. Zum nächsten Ufer schwimmen. Ein schwimmendes Objekt finden, einen Ast packen.«

»Genau. Das ist, was ich tue. Frauen den kürzesten und einfachsten Weg in die Sicherheit zeigen. Ich kann ihnen nicht einfach eine Karte zu ihrem Traumschloss geben und sie auf ihre Weise in den dunklen, tödlichen Wald laufen lassen. Lieber verloren und hungrig als tot und gefressen.«

»Oh, ich verstehe. Also, abgesehen von all dem Kulturrelativismus-Blödsinn, wissen Sie tatsächlich, dass es universelle Normen gibt und Ihre die amoralische Wahl ist?«

»Amoralisch? Nein, Miss Jasiri, meine ist die moralische Option. Ich rette Leben mit einem Federstrich, während eine FLF-Kommandantin jedes Mal, wenn sie einen Sklavinnenkonvoi angreift, junge Mädchen in den Tod schickt.«

»Faszinierend!« rief Nora. »Sie sind natürlich der Held Ihrer Geschichte. Ich sehe keinen Unterschied zwischen Ihnen und vielen Monstern, mit denen ich hier gesprochen habe. Sie sind für mich immer noch ein Bösewicht. Allerdings ein kleiner, ohne wirkliche Macht. Aber zumindest sind Sie einigermaßen interessant.«

Agata lehnte sich zurück und lächelte. »Ich habe mich schon gefragt, wann Sie mir an die Gurgel gehen würden. Nachdem Sie mich kontaktiert haben, habe ich mir ein paar Ihrer Interviews mit diesen ... Monstern angesehen. Weniger interessant, aber mit wirklicher Macht, oder? Ich muss sagen, ich bewundere Ihre Technik. Sie fangen als süßes kleines Mädchen an, mit einem breiten Grinsen wie eine Cheshire-Schönheit, naiv und aufgeschlossen, bereit, von ihrer großen Erfahrung und Weisheit zu lernen. Sie beruhigen diese völkermörderischen Kriegsherren mühelos. Sie treffen sie gelegentlich mit chirurgischen Stichen, aber natürlich ahnen sie nichts. Es könnten dumme Fehler sein, die von einem dummen Mädchen gemacht wurden. Sie warten geduldig auf eine Gelegenheit und nehmen im richtigen Moment mutig einen großen Bissen. Riskant, aber effektiv. Sie werden oft wütend und schütten ihr Herz aus, woraufhin man sich sehr vorsichtig zurückzieht. Ich liebe es einfach. Es ist, als würde man einem Meister bei der Arbeit zusehen.«

»Nun, danke für die netten Worte«, antwortete Nora und versuchte, unbeeindruckt zu wirken. »Sie haben aber immer noch nicht geantwortet, auf meine«

»Sie haben keine Frage gestellt. Sie haben ein Urteil gefällt, um mich zu provozieren. Es hat nicht funktioniert, nicht weil ich schlauer bin als Ihr durchschnittlicher Dschungelguerillakämpfer, sondern weil ich nichts verberge. Ich bin ein offenes Buch. Sagen Sie mir einfach die Seite, die Sie lesen möchten.«

»Dann lassen Sie mich es neu formulieren. Offenes Buch, sagten Sie.« Nora hob den Wälzer, den sie in der Hand hielt. »Glauben Sie tatsächlich den Kram in diesem

Buch, ›Sie existiert nur zu seinem Vergnügen?‹ Existieren Sie zum Vergnügen von Männern? Dem Ihres Mannes? Anderen?«

»Glauben? Ich bin Wissenschaftlerin, Miss Jasiri ... ich glaube nicht. Ich beobachte und theoretisiere. Meine Beobachtungen über die Welt sind fundiert.«

»Die Welt? Oder Ihre eigene kleine Welt?«

»Ja, natürlich, welche sonst? Das ist, was ich weiß und beobachten kann. Was dahinter liegt, ist außerhalb meiner Reichweite. Ich kann nicht beurteilen, was ich nicht sehen kann.« Sie hielt einen langen Moment inne und beugte sich vor, um Noras wütenden Blick zu begegnen. »Trotzdem ist Ihre Frage fehlerhaft. Sie stellen zwei verschiedene Fragen. Stehe ich zu den Aussagen in diesem Buch und vielen anderen, die ich geschrieben habe, und glaube ich, dass ich zur Freude der Männer existiere? Die Antwort auf beide Fragen ist ja, aber sie haben kaum etwas miteinander zu tun.«

»Wieso?«

»Ja, ich glaube, dass ich existiere, um Männern zu dienen. Theoretisch allen Männern, aber in der Praxis meinem Ehemann. Dies ist keine Schlussfolgerung, zu der ich nach rationaler Überlegung oder einer Kosten-Nutzen-Analyse gelangt bin, dies ist einfach der Punkt der Glückseligkeit, den ich durch einen langen Prozess der Selbstbesinnung entdeckt habe. Ich weiß nicht ... kann nicht wissen, warum. Natur oder Erziehung? Vielleicht ein Trauma aus der Vergangenheit? Dauerhafter Schaden durch unterdrückende religiöse Erziehung? Wer weiß! Was ich weiß, ist, dass es etwas Magisches mit meiner Gehirnchemie macht, wenn ich Männern diene und sie befriedige.« Sie drehte sich zu Marcel um und lächelte. »Wenn ich einen großen, starken Schwanz lutsche und spüre, wie er sich im Rhythmus meiner Zunge bewegt ... wenn er schließlich in meinem Mund explodiert ... wenn eine starke Hand mich an den Haaren packt und mich herumzertrt, mich auf den Boden wirft und mich heftig in den Arsch fickt. Dann fühle ich mich zu Hause, glücklich und durch und durch erfüllt.« Sie wandte sich wieder Nora zu. »Das verstehen Sie doch sicher, oder?«

»Ja, das tue ich«, antwortete Nora und überraschte damit ihre beiden Begleiter. »Möchten Sie ihm denn dienen, während wir reden? Marcel fickt gut. Sowohl Melody als auch ich können das bestätigen.«

Marcel rutschte unbehaglich auf seinem Sitz hin und her. Spielte Nora ein Spiel mit der Professorin? Sie war dafür bekannt, sich neue Wege auszudenken, um ihre härteren Interviewpartner zu knacken, wenn ihre üblichen Methoden versagten, aber diese war sicherlich beispiellos.

»Eine neue Interviewtaktik?« fragte Agata mit einem faszinierten Lächeln. »Sie passen sich schnell Ihrer Umgebung an und nutzen die neuen Regeln zu Ihrem Vorteil. Ein klares Zeichen für hohe Intelligenz.«

Sie sah Marcel einen Moment an und nahm ihr Telefon. Sie wählte eine Nummer und wartete ein paar Sekunden. Ein Klicken war zu hören und eine männliche

Stimme antwortete.

»Liebling«, begann die Professorin, »ich bin mit einer Reporterin aus der Sahara-Republik zusammen und sie hat mich gebeten, ihrem männlichen Kollegen während unseres Interviews zu Diensten zu sein. Erlaubst du mir, ihn zu verwöhnen?«

Das verblüffte Trio wartete mit großen Augen auf die Antwort des Mannes am anderen Ende.

»Danke, Liebling. Bis um fünf?« sagte Agata und beendete das Gespräch.

Dann drehte sie sich zu Marcel um und lächelte.

»Ich würde wirklich gerne damit beginnen, Ihren Schwanz zu lutschen, Mister Nguvu, aber das würde meine Fähigkeit, Fragen zu beantworten, erheblich einschränken. Darf ich Sie stattdessen für eines meiner anderen Ficklöcher interessieren?«

Marcel erstarrte für einen Moment, genau wie Melody auf der anderen Seite des Raumes.

»Er würde gerne mit Ihrer Pussy beginnen«, sagte Nora. »Vielleicht wechselt er nach einer Weile zu Ihrem Hintern und kommt natürlich in Ihrem Mund, wenn ich mit den Fragen fertig bin.«

»Klingt perfekt«, antwortete Agata und lächelte. »Das Lustige ist, Sie denken wahrscheinlich, wir spielen ein ›Feiglingsspiel¹‹, aber für mich ist das eigentlich Routine. Ich musste nicht einmal um Erlaubnis fragen. Ich habe angerufen, um etwas klarzustellen. Mein Mann hat mich nur dafür gescholten, dass ich ihn wegen so einer Kleinigkeit belästige. Dafür werde ich um fünf Uhr mit einer Tracht Prügel bestraft.«

»Nein, überhaupt nicht«, sagte Nora. »Ich möchte wirklich sehen, wie Sie damit umgehen.«

»Mit dem Interview? Oder seinem Schwanz?«

»Beides. Ich liebe Marcel und werde alles tun, um ihm Lust zu bereiten. Das ist die perfekte Gelegenheit, das zu tun, während ich auch meinen Job mache, finden Sie nicht?«

Marcel war sich nicht sicher, was er davon halten sollte. In Pussiana war es üblich, dass zwei Männer vor einem formellen Treffen ihre Frauen austauschten. In diesem völligen Rollentausch war er aber das Sexobjekt, das zwischen zwei Frauen ausgetauscht wurde. Es war gelinde gesagt surreal.

Dann hörte er, was Nora gerade gesagt hatte. Sie liebte ihn?

»Er ist definitiv ein wundervolles Exemplar«, sagte Agata. Noch mehr Objektifizierung? »Ich kann es kaum erwarten, ihm zu dienen.« Sie stand auf und begann, ihr Hemd aufzuknöpfen. »Ich hoffe, es macht Ihnen nichts aus, wenn ich meine Kleidung selbst ausziehe, Master Nguvu. Ich habe in ein paar Stunden ein Meeting und kein

¹ Beim **Feiglingsspiel** (englisch chicken game), auch **Spiel mit dem Untergang**, **Hazard** bzw. **Angsthasespiel** handelt es sich um ein Problem aus der Spieltheorie. Es geht um das Szenario einer Mutprobe: Zwei Sportwagen fahren mit hoher Geschwindigkeit aufeinander zu. Wer ausweicht, beweist damit seine Angst und hat das Spiel verloren. Weicht keiner aus, haben beide Spieler zwar die Mutprobe bestanden, ziehen jedoch daraus keinen persönlichen Nutzen, weil sie durch den Zusammenprall ihr Leben verlieren.

Ersatzoutfit.«

»Es macht ihm etwas aus«, widersprach Nora. »Hören Sie auf, sich auszuziehen, Dr. Matryschek. Sie können die Bedingungen bei einer richtigen Vergewaltigung nicht diktieren.« Sie wandte sich an ihren immer noch verwirrten Begleiter. »Marcel, würdest du sie bitte ausziehen und Dr. Matryschek so ficken, wie du es möchtest?«

Agata lächelte und ließ ihre Hände an den Seiten fallen. Dann legte sie ihre Handgelenke auf den Rücken, wodurch ihr halbentblößtes Dekolleté einladend nach vorne ragte.

Marcel stand auf und näherte sich Agata, immer noch etwas verwirrt, fast wie ein frisch verwandelter Zombie. Ihm gefiel nicht, wie Nora ihn überfiel, aber das Angebot war zu gut, um wahr zu sein. Matryschek vereinte alles, was er an einer Frau mochte. Intelligenz, einen schwarzen Sinn für Humor, eine große, schlanke Figur und den Wunsch, zu dienen. Eine hinreißende Promi-Professorin? Sie war ein wahrgewordener Traum.

Während Nora und Melody mit aufgerissenen Augen zusahen, packte er das Hemd der Professorin mit beiden Händen und riss es heftig auseinander. Agata schnappte nach Luft, Knöpfe sprangen ab und der Stoff riss. Befreit aus ihrem engen Gefängnis, sprangen ihre großen Titten nach vorne und hüpfen aufreizend. Marcel packte die Frau an den Haaren und zog ihren Kopf zurück, wobei er ihre nackten Brüste nach vorne drückte. Er packte eine von ihnen und drückte sie kräftig, dann schlug er sie eine nach der anderen. Sie stöhnte leise als Antwort.

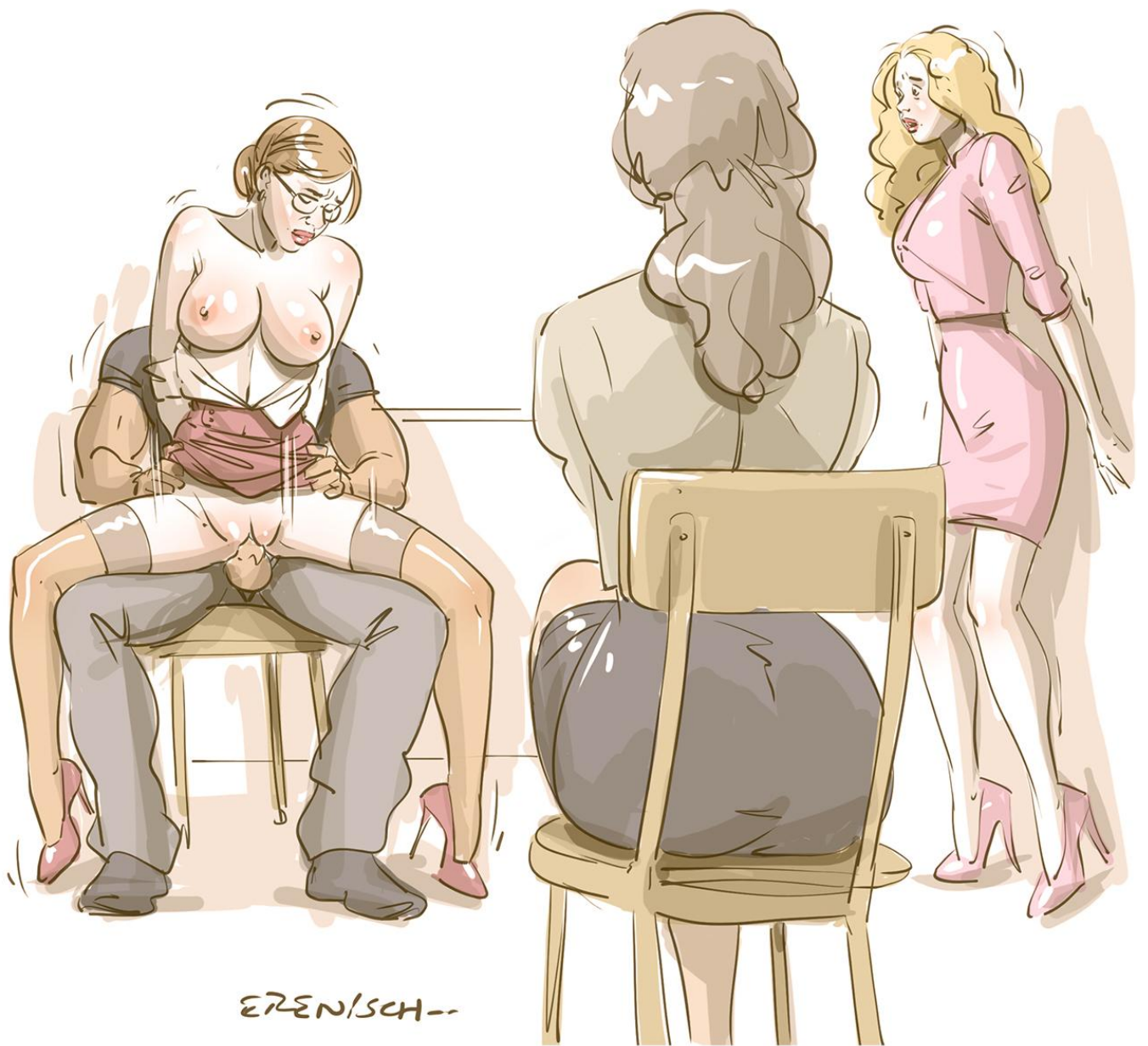
Er zog sie auf die Zehenspitzen und drehte ihren Körper herum, dann packte er ihren Rock und zog ihn bis zur Taille hoch.

»Keine Unterwäsche?« stellte er belustigt fest und schlug sie ein paar Mal auf die nackten, drallen Arschbacken.

Agata stöhnte und wimmerte weiterhin leise. Ohne ihr Haar loszulassen, zerrte der große Mann die Frau zurück zu ihrem Stuhl. Er setzte sich und holte seinen erigierten Schwanz heraus. Agata brauchte keine weiteren Anweisungen. Sofort setzte sie sich auf den stahlharten Phallus, bis seine Spitze ihre Schamlippen teilte, woraufhin Marcel sie an der Taille packte und die Frau heftig aufspießte. Diesmal stöhnte Agata laut auf und ergab sich Marcells starken Händen.

Nora lehnte sich zurück und sah zu, wie Marcel begann, die Frau auf und ab zu bewegen. Während sie sah, wie ihr Partner vor ihren Augen eine verheiratete Frau fickte, wurde ihr plötzlich klar, wie surreal diese Situation war.

Verwirrt blickte sie auf ihre Notizen, um sich zu konzentrieren und eine Frage auszuwählen, mit der sie beginnen sollte, aber alles, woran sie denken konnte, war Matryscheks Gesicht, das in purer Wonne verzerrt war. Sie hatte nicht übertrieben. Die Frau war durch Marcells Berührung wirklich und vollständig verwandelt, noch bevor er seinen Schwanz in ihren engen Körper schob.



»Wann immer Sie bereit sind, Miss Jasiri«, stöhnte die Professorin. »Wie gesagt, offenes Buch.«

»Was ist mit Ihrer Professorin passiert?« fragte Nora. »Dr. Lagno, oder?«

Agata brachte ein Lächeln zustande, während Marcel sie weiterhin langsam auf seinem Schoß fickte.

»Wir haben eine Zeit lang zusammen Männern gedient. Sie, ich und ein paar andere Mädchen. Sie war Leos Liebling und ich war ...«

»Ich meinte, als die Revolution stattfand«, unterbrach Nora sie. »Ich verstehe, dass sie nicht die Art von Frau war, die Faust und Pfeil in einer so wichtigen Position toleriert hätten.«

»Oh! ... Ja ...« Nora bemerkte, dass Agatas leises Luststöhnen etwas nachließ. »Leider war sie nicht gefügig ... vernünftig ... als sie musste. Sie wurde nach der Revolution in ein Indoktrinationslager geschickt. Ich weiß nicht wirklich, was danach mit ihr passiert ist.«

Nora sagte nichts. Schweigen würde in solchen Momenten besser funktionieren.

»Nach weniger als einem Jahr haben Leo und ich geheiratet«, fuhr die Professorin fort. »Bridget und Laila gingen ihre eigenen Wege, aber Felicia blieb. Sie blieb unsere Mentorin und Sexsklavin. Sogar nachdem ich schwanger wurde und meinen kleinen Jungen bekam ... wir vier hatten vor der Revolution ein ziemlich gutes Leben.« Agata hielt inne und wandte sich an Melody, deren Gesichtsausdruck sich sofort veränderte hatte. »Tut mir leid, Liebes. Du kannst dich entspannen. Manchmal ist es in Ordnung, über die vorrevolutionäre Zeit zu sprechen. Es ist einfach Geschichte.«

Melody lächelte nervös.

»Diese jungen Leute fühlen sich sehr unwohl, wenn jemand die vorrevolutionäre Ära in einem auch nur leicht positiven Ton erwähnt. Es wurde tatsächlich zu einem Verbrechen gemacht, wissen Sie. Selbstverständlich nur für Frauen.«

Nora nickte verstehend.

»Deshalb muss ich Sie bitten, vorsichtig zu sein, wenn Sie mich zitieren. Ich schäme mich, zu sagen, dass ich zu alt bin, um eine Woche lang in einer Besserungsanstalt für Frauen vergewaltigt zu werden.«

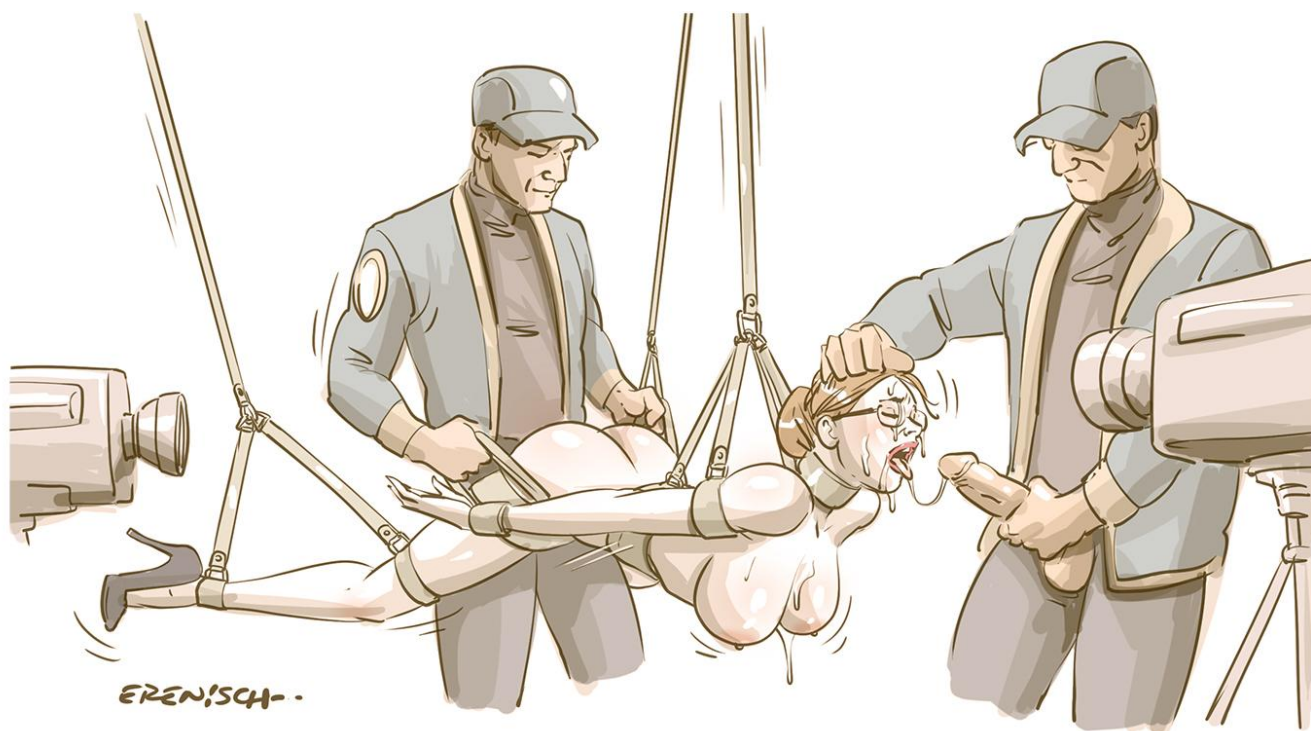
»Würden sie das der Heldin der Androkratie antun?« fragte Nora mit einem leichten Grinsen.

Einen Moment lang stellte sie sich eine gefesselte Agata vor, die von einem Schwarm Schwänze genommen wurde. Sofort versuchte sie, das Bild abzuschütteln, aber es war schon zu spät. Seit Marcel angefangen hatte, die Frau zu ficken, wurde sie sowieso schon immer feuchter.

»Natürlich. Keine Frau steht über dem Gesetz. Manche Männer schon, aber keine Frauen. Tatsächlich würden sie definitiv ein Exempel an mir statuieren. Ein im Fernsehen übertragenes Ereignis vielleicht.« Agata lächelte.

Nora schwieg einen langen Moment und fragte dann: »Ist das der wahre Grund,

warum Sie diese Bücher schreiben? Um Leben zu retten, wie Sie vorhin sagten. Sie wollen, dass Frauen erkennen, was ›vernünftig‹ ist und ›gehorsam‹ sind. Damit sie nicht als Märtyrerinnen enden wie Dr. Lagno.«



Agata hielt den Atem an. Marcel wurde langsamer und hörte auf, die Professorin zu ficken.

»Oder ... bestrafen Sie sich einfach dafür, dass Sie nicht so mutig waren wie Ihre Freundin und Mentorin, Dr. Matryschek?« fuhr Nora fort. »Ist es einfach Überlebensschuld?«

Agatas Gesicht verzerrte sich für einen Moment, verwandelte sich aber schließlich in ein bitteres Lächeln.

»Ich habe mich vorhin geirrt«, antwortete sie. »Der Moment, an dem Sie mir an die Kehle gehen, ist jetzt.« Sie begann selbst, sich wieder auf Marcells Schwanz zu bewegen. »Die Antwort ist ja und nein. Bereue ich, nicht alles getan zu haben, was ich konnte, um sie zu retten? Ja. Ich hätte mehr tun sollen. Ich hätte mehr tun müssen, damit sie es sieht ... Bestrafe ich mich dafür? Nein.« Sie hielt inne. »Nein ... das glaube ich nicht.«

Nora schien ihre Antwort nicht zufriedenzustellen. »Dann lass mich dich dafür bestrafen, du schamlose Hure«, sagte sie ruhig. »Marcel, packst du sie für mich an den Handgelenken und am Hals?«

Der große Mann genoss das zu sehr, um Noras Handlungen zu hinterfragen. Er ließ Agatas Taille los und hielt sie so, wie seine Begleiterin es verlangte. Die Professorin schnappte nach Luft, als er seinen Schwanz erneut gnadenlos in sie hineinrammte.

»Sie sieht zu genießerisch aus«, sagte Nora. »Vielleicht solltest du ihn aus ihrer Pussy ziehen und in ihren Arsch schieben? Diese verdammte Verräterin verdient schließlich nicht das geringste Vergnügen.«

Marcel nickte und zog den gut gefickten Körper der Professorin hoch. Sein riesiges Glied sprang aus ihrem Fickloch und schwang herum, wie eine Kobra, die nach ihrer Beute sucht.

Nora wandte sich an die fassungslose Sexretärin, der kurz vor einer Ohnmacht zu stehen schien.

»Melody, bitte hilf Marcel, sein Ziel zu finden.«

Melody sah Nora verwirrt an, unfähig, sich zu bewegen oder etwas zu sagen.

»Sofort, du kleine Schlampe. Schnapp dir diesen Schwanz und steck ihn ihr in den Arsch!«

Ihr energischer Ton ließ die junge Frau aufwachen. Sie eilte zu Marcel, packte seinen stahlharten Phallus, hielt ihn aufrecht fest und erstarrte, als der Mann Agata wieder nach unten drückte. Sie führte ihn zum Anus der Professorin und beobachtete ungläubig, wie das riesige Organ langsam in sie eindrang.

Als die Eichel in ihr verschwand, stöhnte Agata schmerz erfüllt auf, protestierte aber nicht. Marcel drückte sie weiter nach unten und spießte sie schließlich vollständig auf seinem riesigen Schaft auf. Als ihr Hintern seinen Schoß berührte, entkam den geöffneten vollen Lippen der Professorin ein lauter Stöhnen. Sie hatte sichtlich Schmerzen, aber ihre Stimme signalisierte auch ein Gefühl der Erfüllung.

»Fick sie hart«, befahl Nora, »zeig keine Gnade.«

Aber Marcel brauchte keine Ermutigung. Er bewegte Agata bereits auf seinem Schwanz wie ein leichtes Masturbationsspielzeug. Ihr zweites Fickloch fühlte sich viel enger, einladender und gieriger an. Es widerstand ihm genau im richtigen Maß. Sein Schwanz war im Himmel.

»Wer vergewaltigt mich hier? Mr. Nguvu oder Sie?« stöhnte Agata, während der große Kerl sie weiter anal penetrierte.

»Ich schätze schon, ich«, sagte Nora. »Marcel ist ein zu netter Kerl, um eine so abscheuliche Tat zu begehen, aber ich bin durchaus in der Lage, mich bei Bedarf in eine rücksichtslose Schlampe zu verwandeln.« Sie wandte sich wieder Melody zu. »Gib mir seinen Gürtel!«

Das Mädchen brauchte ein paar Sekunden, um zu verstehen, was die schöne Saharanerin wollte. Dann griff sie nach Marcells Hose, schnallte seinen Gürtel auf und zog ihn heraus. Nora schnappte ihn sich ungeduldig und wickelte ihn um ihre Hand. Als die Professorin begriff, was gleich passieren würde, richtete sie ihren Oberkörper auf und beugte sich nach hinten, sodass ihre nackten Brüste für eine Tracht Prügel frei lagen. Obwohl Nora sich bemühte, es für sie so schmerzhaft wie möglich zu machen, genoss sie ihre spontane anale Vergewaltigung mittlerweile sehr. Marcel war attraktiv, stark und hatte einen wunderbaren Schwanz. Ihr Arsch war bis zum

Äußersten gedehnt, ihr Körper zitterte vor Lust und ihr Geist brannte.

Nora hob den Gürtel, kniff die Augen zusammen und schwang ihn ohne Vorwarnung. Der Lederriemen landete direkt unter den Brüsten der Professorin, die auf und ab hüpfte. Ihre zarten Unterseiten wurden für eine Millisekunde weiß und begannen sofort, zu erröten. Sie schrie vor Schmerz, aber nicht so laut, wie Nora gehofft hatte. Sie hob ihre Faust und schwang den Gürtel noch einmal, sogar schneller als zuvor. Diesmal war Agatas Schrei für die Saharanerin noch weniger befriedigend. Schlimmer noch, ihr Opfer genoss ihre Bestrafung sicherlich zu sehr. Es war, als ob der Körper der Professorin Noras grausame Absicht aufnehmen und in pure Lust verwandeln konnte.



Das hielt Nora natürlich nicht auf. Sie schlug immer weiter zu, während ihr verführerisches, gut ausgestattetes Ziel rhythmisch auf Marcells Schwanz hüpfte. Es gefiel ihr zu sehr, Agata wehzutun, sogar mehr, als Melody vor ein paar Tagen in diesem schäbigen Vergewaltigungshotel zu foltern. Anders als die arme Melody verdiente diese verachtenswerte Verräterin diesen Schmerz – und noch mehr. Viel, viel

mehr. Leider gefiel es der verdammten Schlampe genauso gut wie ihr.

»Ich bin froh, dass ich zugestimmt habe, mit Ihnen zu reden«, wimmerte Agata, nachdem eine besonders harte Reihe von Schlägen ihre fleischigen Titten getroffen hatte. »Dieses Interview läuft viel besser, als ich erwartet hatte.«

»Ach ja? Wie das?« fragte Nora keuchend. Eine andere Frau zu peitschen war anstrengender, als sie es sich vorgestellt hatte.

»In dem Moment, als ich meine kurzen Nachforschungen über Sie anstellte, wusste ich, dass dies eher ein Duell des Willens statt eines echten Gedankenaustauschs werden würde. Sie sind nicht hier, um zu lernen und zu beobachten, Sie sind hier, um mich zu schlagen. Seit Sie in Pussiana angekommen sind, wollten Sie jemanden schlagen. Sie wollten die frauenfeindlichen Arschlöcher schlagen, die Sie wie einen Käfer behandeln, aber das können Sie natürlich nicht. Was können Sie mit dieser ohnmächtigen Wut anstellen? Das Einzige, was Sie bestrafen können, ist eine andere Frau. Mich oder vielleicht diese junge Dame?« Sie wandte sich an Melody. »Hat sie dich auch verprügelt, Svinina?«

Melody öffnete den Mund, sagte aber nichts.

»Oh je! Das hat sie, oder?« Agatas atemloses Lachen wurde durch einen weiteren wütenden Hieb von Noras Gürtel unterbrochen. »Ich bin sicher, Sie hatten nicht diesen Blick in den Augen, als Sie dieses arme Ding geschlagen haben«, fuhr die Frau fort, scheinbar unbeeindruckt von den wiederholten Hieben, die auf ihren bereits stark gestriemten Titten landeten. »Nein, jetzt habrn sie den wahren Feind gefunden, die große böse Hure, eine Verräterin ihres Geschlechts, eine schamlose Kollaborateurin. Eine, die es verdient, bestraft zu werden.«

»Ziemlich genau«, sagte Nora. »Ich sehe, du kannst Menschen gut lesen. Eine gute Fähigkeit, um in dieser beschissenen Welt zu überleben, ganz bestimmt.«

»Die habe ich, in der Tat«, antwortete Agata, die sich nun sichtlich ihrem Höhepunkt näherte. »Ich habe alles, was ich zum Überleben brauche und dazu noch einen unstillbaren Durst nach Schwänzen.« Sie konnte für ein paar Sekunden nicht sprechen, weil Marcells Glied tief in ihrem Hintern pochte. »Wen muss ich um einen Orgasmus anflehen«, fuhr sie stöhnend fort, »Sie oder Ihren Mann?«

»Du entscheidest«, grinste Nora. »Wenn du dich schlecht entscheidest, wirst du keinen bekommen.«

»Würden Sie mich bitte kommen lassen, Miss Jasiri?« flehte die Professorin.

Nora zögerte eine Sekunde mit hoherhobenem Gürtel, dann richtete sie sich auf und trat einen Schritt zurück.

»Also gut. Du darfst kommen, in drei ... zwei ... eins«

Noras Kopf schmerzte noch immer, während sie auf das Auto warteten, das sie zurück zum Flughafen bringen sollte. Sie ging das gesamte Gespräch in Gedanken noch einmal durch, während sie geistesabwesend in der Cafeteria des Geisteswissenschaftlichen Instituts Kaffee trank. Das Trio war wie üblich von Missbrauchsszenen umgeben, aber das Schluchzen der vergewaltigten jungen Mädchen war für die Saharaner zu diesem Zeitpunkt nur noch weißes Rauschen.

Nora fühlte sich taub und geistig erschöpft. Es war das seltsamste Interview ihres Lebens gewesen. Sie war sich nicht sicher, ob sie es so nennen sollte. Ein Interview? Es war eher wie ein Duell gewesen ... mit viel Ficken.

Hatte sie gewonnen? Das glaubte sie, aber ihr Sieg war nicht so befriedigend, wie sie gehofft hatte. Unabhängig davon, was die Anzeigetafel in ihrem Kopf sagte, schien Agata Matryschek die ganze Zeit über unbesiegbar. Sie war einfach unmöglich zu verletzen oder zu demütigen. Sie empfand keine Scham, weil sie ihre Entscheidungen nicht unter Kontrolle hatte. Sie gab die Kontrolle von Anfang an ab, um sich nicht für das zu schämen, was ihr Lust bereitete. Und was ihr Lust bereitete, waren Schmerz und Scham.

Moment mal ... war das ein Paradoxon? Ein Widerspruch ... Zirkelschluss? Nora konnte Matryscheks Mentalität nicht gut genug verstehen, um sie in Worte zu fassen, aber auf einer gewissen Ebene verstand sie ... wie die Frau sich fühlte. Nora selbst hatte früher einen flüchtigen Blick auf dieses beunruhigend befreiende Gefühl erhascht, als Marcel sie und Melody vor ein paar Nächten gefickt hatte. Es war toll, seine Sorgen einmal ruhen zu lassen und einfach die animalische Reibung des Fleisches zu genießen.

Trotzdem musste diese Verräterin irgendwie bestraft werden, und in jenem Moment hatte sich Nora gut gefühlt. Sie hatte der Schlampe heftig die Titten gepeitscht, sie von Marcel in den Arsch ficken und sie um einen Höhepunkt betteln lassen.

»Hast du ihr Gesicht gesehen, als ich ihr in letzter Sekunde den Orgasmus verweigert habe?« kicherte sie wie der Schurke in einem B-Movie und wandte sich an Melody. »Tut mir leid, dass du das sehen musstest, kleine Schlampe. Triff nie deine Helden, was?«

»Du glaubst, du hast diese Begegnung gewonnen?« antwortete das Mädchen in einem für sie ungewöhnlich feindseligen Tonfall. »Du glaubst, du hast einen epischen Kampf mit einem Dämon ausgefochten, nicht wahr? Es tut mir leid, dir die Illusion zu nehmen, aber das war wahrscheinlich ein ganz normaler Dienstag für sie. Das ist mehr oder weniger ein typischer Tag einer berufstätigen Frau in Pussiana. Meiner auch.« Sie hielt einen Moment inne, um ihre Worte wirken zu lassen. »Aber ich muss zugeben, es war ziemlich anders. Es war in dem Sinne ungewöhnlich, dass ich noch

nie eine Frau gesehen hatte, die es so sehr genießt.«

Nora starrte die Sexretärin lange an und versuchte, eine gute Antwort zu finden. Sie war keine, die anderen gern das letzte Wort überließ.

Aber Melody wartete nicht auf sie. »Du hast gesagt, man solle nie seine Helden treffen, richtig? Ich bin froh, dass ich es getan habe. Vor heute war sie nur eine Vision von Anmut und Stärke in einer fernen Erinnerung. Jetzt habe ich es persönlich gesehen und es war inspirierend. Sie hat mich verändert. Sie hat auch dich verändert.«

»Ja? Wie das?« Nora klang nicht so selbstbewusst und ungerührt, wie sie es gern hätte.

»Wer, glaubst du, hat diese Begegnung unbeschadet überstanden und wer wurde für immer verwandelt? Du hast alle Höflichkeit aufgegeben, um sie immer wieder anzugreifen, und deinen Freund gegen seinen Willen benutzt, um das zu tun. Du hast einen anderen Menschen vergewaltigt und gefoltert. Als du sie angegriffen hast, ist sie dir einfach aus dem Weg gegangen und hat dich mit dem Gesicht voran in deine animalischen Begierden fallen lassen. Sie hat dich mit einem Fingerschnippen in eine Pussianerin verwandelt.«

Auf Melodys ruhige, überraschend scharfsinnige Tirade folgte eine lange Stille. Nora lehnte sich zurück und dachte über die Worte der jungen Sexretärin nach. Nach ein paar Minuten wandte sie sich schließlich an Marcel.

»Es tut mir leid, dass ich dich so benutzt habe, Marce«, entschuldigte sie sich. »Diese kleine Schlampe hat recht. Es war falsch von mir, das zu tun.«

»Entschuldigung angenommen«, atmete Marcel aus und lächelte. »Keine Sorge. Ich muss zugeben, es war nicht das Schlimmste, was mir während unserer gemeinsamen Zeit passiert ist. Wenn ich zwischen einer halbtägigen Wanderung durch einen tropischen Dschungel und einer Stunde mit einer so köstlichen Göttin wählen müsste, würde ich mich jedes Mal für Letzteres entscheiden.«

»Eine Göttin, was?«

»Nun, sie war in jeder Hinsicht irgendwie perfekt«, antwortete der Mann schnell und änderte dann seinen Ton, um seine Begleiterin zu besänftigen. »Natürlich, wenn man die Tatsache ignoriert, dass sie eine gottverdammte Verräterin ihres Geschlechts ist. Was. für eine Schlampe!«

Nora kicherte einen Moment, schimpfte aber weiter. Doch je mehr sie darüber nachdachte, desto weniger stolz war sie auf ihre Leistung.

»Der Fahrer sagt, er wird in 15 Minuten hier sein«, unterbrach Melody sie und sah auf ihr Smartphone.

Nora konnte etwas anderes im Gesicht des Mädchens sehen. Vielleicht hatte die Sexretärin auch in Bezug auf sie recht. Das Treffen mit Agata hatte einen dunklen Keller in ihrem Kopf geöffnet, von dem sie nicht einmal wusste, dass er existierte. Sie fühlte sich ... ursprünglich, wild. Die pussianischen libidosteigernde Drogen wirkten wie Magie und verstärkten ihre Triebe, ganz sicher. Aber das Gefühl selbst war real,

stammte aus ihrem eigenen Kopf. Sie wusste es einfach.

Plötzlich stand sie auf, was ihre beiden Begleiter erstaunt hochblicken ließ.

»Ich glaube, ich habe oben etwas vergessen«, sagte sie. »Meine Notizen. Ich laufe nur schnell los und hole sie, bevor die gute Professorin zu ihrer nächsten Vergewaltigung oder so geht.«

Marcel richtete sich auf seinem Stuhl auf und zog die Augenbrauen hoch. Natürlich war er ein Experte für Nora und wusste sofort, dass sie log. Nora wandte schnell den Blick ab und wandte sich Melody zu.

»Ich bin sicher, du brennst darauf, Marces Schwanz wieder in den Mund zu bekommen, kleine Schlampe«, sagte sie. »Warum gehst du nicht auf die Knie und dienst ihm, während ich weg bin? Keine Sorge, ich bin zurück, bevor das Auto kommt.«

Melody musste das nicht zweimal gesagt werden. Bevor Nora ihren Satz beenden konnte, war sie bereits zwischen den Beinen des großen Mannes und schnallte seinen Gürtel auf, mit einem breiten Lächeln auf ihrem hübschen Gesicht.

Nora verdrehte die Augen, drehte sich um und eilte los. Im Nu hatte sie das Büro der Professorin erreicht und klopfte an die Tür.

»Komm rein.«

Sie öffnete die Tür, trat ein und schloss sie mit einer fließenden Bewegung hinter sich. Agata lächelte, stand auf und ging auf die Saharanerin zu.

»Warum hast du so lange gebraucht?«

Sie standen sich eine Sekunde lang gegenüber und sprangen sich dann wie rollige Wildkatzen an. Ihre Lippen schlossen sich in einem langen, leidenschaftlichen Kuss, bevor Nora die Professorin zurückstieß und sie gegen ihr Bücherregal warf. Sie griff nach ihrer Bluse und zog sie auseinander. Ein riesiges Stück des Stoffes, das bereits durch die frühere Vergewaltigung beschädigt war, löste sich und befreite die großen Titten der Frau. Nora warf das Stück weg und tauchte mit dem Gesicht voran in das tiefe Dekolleté der Professorin.

Während die Saharanerin ihre Brust vollsabberte, nutzte Agata die Gelegenheit, um Noras Jacke herunter- und ihre Bluse hochzuziehen. Als auch deren Brüste befreit waren, erhob sich Nora erneut für einen weiteren Kuss. Ihre Körper prallten aufeinander und ihre Titten klatschten gegeneinander.

Diesmal drängte Agata die Journalistin zurück und auf ihren Schreibtisch. Auf dem Rücken liegend und festgenagelt, zog Nora ihre Beine hoch und auseinander, um die Professorin hereinzulassen, die schnell ihren Rock hochrollte und nach ihrer Pussy griff.

»Kein Höschen?« seufzte Agata. »Schon wieder wie eine Einheimische?«

»Ich musste«, stöhnte Nora, »ich werde seit dem Tag, an dem ich in deinem verdammten Land angekommen bin, alle paar Stunden gefickt. Deine verdammten Master betäuben uns ständig. Sie denken, wir wissen es nicht, aber ...«

»Oh, sie wissen, dass du es weißt«, lächelte Agata, während sie Noras harte Brustwarzen küsste. »Sie wissen auch, dass du es zu sehr magst, um dich darüber zu beschweren. Du liiiiiebst es, oder? Der riesige Schwanz dieses großen Mannes, der deine Löcher immer und immer wieder gnadenlos dehnt ...«



»Verdammt! Ja, das tue ich«, stöhnte Nora. »Ich hasse es, dass ich es liebe. Ich liebe es, wenn er mich packt und aufs Bett wirft, mich festhält und mich wie eine verdammte aufblasbare Puppe benutzt.«

»Genau das bist du ja auch«, sagte Agata, während sie vier Finger in die Schönheit aus der Sahara hineinzwängte und begann, sie gnadenlos zu fisten. »Das ist keine Schande. Dieses Ding hier ist dafür gemacht, Schwänze aufzunehmen und Männern

Lust zu bereiten. Ich weiß es ... du weißt es ... jede Frau spürt es irgendwann.« Sie beschleunigte ihren Angriff auf Noras Weiblichkeit. »Sind Sie mit diesem Punkt einverstanden, Miss Jasiri?«

»Ja!« stöhnte die Journalistin, »ja, das bin ich. Nur zu, zeig's mir!«

Agata beugte sich vor, um sie noch einmal zu küssen. Ihre ganze Faust war jetzt in ihr, und auch die Hälfte ihres Unterarms. Als der Punkt ohne Umkehr erreicht war, verdrehten sich Noras Augen und ihr Körper begann unter der Professorin heftig zu zucken. Der Orgasmus traf sie wie ein Lastwagen. Sie hatte das Gefühl, durch die Luft zu fliegen und auf einem riesigen Haufen Federn zu landen. Ihr Gehirn wurde taub und geriet aus dem Takt.



Als sie endlich wieder bei Sinnen war, beugte sich Agata immer noch über sie, nur wenige Zentimeter lagen zwischen ihren brennenden Lippen. Sie konnte wieder atmen. Agatas Faust steckte immer noch in Noras Pussy. Zwar pumpte sie nicht mehr, aber die Saharanerin konnte immer noch spüren, wie sich ihre schlanken Finger in ihrem engen Fickloch streckten und bewegten.

»Sieh dir das an«, lächelte Agata und gab Nora einen zärtlichen Kuss auf die Stirn. »Jetzt bist du buchstäblich meine Handpuppe.«

Der Wagen bog auf einen Feldweg ab, der von Reihen alter Eichen gesäumt war. Der Fahrer fluchte leise und bremste ab, nachdem er über ein paar Unebenheiten gefahren war.

»Wir haben diese Schlaglöcher bestimmt schon hundertmal ausgebessert, aber selbst nach einem leichten Nieselregen kommen sie immer wieder«, kicherte Melody. »Aus irgendeinem Grund weigert sich mein Vater, eine bessere Straße zu bauen. Er weigert sich, vieles zu tun. Er ist ein bisschen altmodisch ... stur, weißt du?«

Nora beobachtete, wie das porzellanartige, schöne Gesicht der jungen Sexretärin aufleuchtete, als sie an dem Schild vorbeifuhren, das Besucher der »Svinin-Ranch« willkommen hieß. Es war unschuldige Freude, gemischt mit Nostalgie, etwas Trauer und einem Anflug von Schuldgefühlen. Sie musste lächeln. Nach allem, was sie durchgemacht hatten, begann sie, sich für dieses hübsche kleine Ding zu erwärmen. Fast.

»Wann warst du das letzte Mal hier, Svinina?«, fragte sie mit ihrer Journalistenstimme.

»Fünf Jahre«, antwortete das Mädchen schnell, ohne den Blick von den Eichen abzuwenden. »Verdammt! Fünf Jahre?«

»Du hast aber Kontakt zu deinen Eltern gehalten?«, fragte diesmal Marcel.

»Ja. Ich spreche jede Woche mit meiner Mutter. Mit meinem Vater auch ... aber nicht so oft.«

»Nicht mit deinen Schwestern?«

»Nein«, antwortete sie leise. »Die meisten Mädchen, zu denen ich eine engere Beziehung hatte, wurden sowieso schon verkauft.«

»Was ist mit den Jüngeren?«

»Nein. Mädchen dürfen keine engen Beziehungen zu Schwestern aufbauen, die mehr als ein Jahr älter oder jünger sind. Das macht es schwerer, sich von ihnen zu trennen, wenn es so weit ist, verstehst du? Es ist wie in einer Schule. Man lebt am selben Ort, interagiert und arbeitet manchmal zusammen, aber hauptsächlich pflegt man Freundschaften mit Gleichaltrigen.«

»Du warst doch sowieso keine von ihnen, oder? Du warst kein Vieh wie sie, du warst die ›echte‹ Tochter.«

Melody nickte. Sie lächelte nicht mehr.

Der Fahrer schaffte es endlich, die holprige Straße zu bewältigen und parkte vor dem zweistöckigen Haus. Nora war überrascht, wie bescheiden und unscheinbar das Haupthaus im Vergleich zu den großen, modernen Scheunen dahinter wirkte. Unter all der Patina konnte sie ein altes, malerisches Weinberghäuschen erkennen. Es war offensichtlich das älteste Gebäude auf dem Grundstück, vermutlich weitgehend un-

¹ Dieses Kapitel hat Erenisch leider nicht illustriert

berührt, seit es in eine Kuhmädchen-Ranch umgewandelt wurde.

»Mein Vater ...«

»... weigert sich, das Haus zu renovieren?«, unterbrach Nora die blonde Sexretärin. »Ja, ich glaube, ich erkenne da langsam ein Muster.«

»Es liegt nicht daran, dass er geizig ist oder so«, verteidigte Melody ihn. »Er will einfach nicht ...« Sie beendete ihren Satz nicht.

Sie stiegen aus und warteten, dass Melody die Führung übernahm, doch ihre süße Begleiterin war wie erstarrt. Sie schien nicht zu wissen, was sie tun sollte. Erst als eine Frau mittleren Alters aus der Tür stürzte und auf sie zulief, schaffte sie es, sich zu bewegen. Mutter und Tochter umarmten sich minutenlang innig. Nora und Marcel warteten geduldig, während die beiden Frauen unter Tränen liebevolle Worte austauschten. Melody schaffte es schließlich, sich aus der Umarmung ihrer Mutter zu befreien und stellte die beiden Journalisten vor.

»Master Marcel Nguvu und Miss Nora Jasiri, das ist meine liebe Mutter und Herrin der Ranch, Xenia Svinina.«

»Guten Tag, Ma'am«, lächelte Nora und streckte der Mutter die Hand entgegen, bevor Marcel sich bewegen konnte.

Die Frau wirkte einen Moment verwirrt und zögerte, schüttelte der Journalistin aber schließlich schüchtern die Hand.

»Sie stammt aus einer Kultur vor der Sklaverei, Mama«, erklärte ihr Melody. »Die halten sich nicht unbedingt an unsere Verhaltensregeln.« Dann wandte sie sich an die Saharanerin. »Es ist, ähm, nicht ›schicklich‹ für eine Frau... Ah! Wozu soll ich mich denn anstrengen? Du brichst sieben oder acht Regeln, wann immer du den Mund aufmachst.«

Nora kicherte. Sie wusste bereits, dass Melody sie als »Barbaren« ansah, war aber überrascht, dass die Sexretärin so direkt wurde. Es war irgendwie untypisch für die junge Blondine. Vielleicht hatte die Rückkehr an ihren Geburtsort etwas damit zu tun? Oder wollte sie sich einfach nur vor ihrer lieben Mutter in Pose werfen? Wie dem auch sei, die Saharanerin beschloss, die Sache unkommentiert zu lassen.

Xenia schien die Spannung zwischen ihrer Tochter und Nora nicht besonders zu beachten. Sie verbeugte sich respektvoll vor Marcel und hieß die beiden auf der Ranch willkommen. Dann schleppte sie ihre Tochter und ihre Begleiter freudig zurück zum Haus.

»Ist der Hausherr nicht da?«, fragte Nora sarkastisch, als sie drinnen waren. »Ich möchte Mister Svinin kennenlernen und ihm gratulieren, dass er so eine wundervolle Tochter großgezogen hat. Marcel und ich bewundern Melody sehr.«

»Mein Mann repariert gerade ein Leck in einem der Ställe«, erklärte Xenia. »Er kommt gleich. Bitte, nehmen Sie Platz. Möchten Sie Tee?«

»Ja, danke, Ma'am«, antwortete Marcel.

Die Frau lächelte und ging in die Küche, während Melody die Journalisten ins

Wohnzimmer führte.

»Es ist schon eine Weile her, seit wir unserem lieben Master einen geblasen haben«, grinste Nora, nachdem sie sich auf einem altmodischen Sofa niedergelassen hatten. »Möchtest du es tun, oder soll ich?«

»Bitte mach keine solchen kindischen Witze und blamiere mich nicht vor meinen Eltern«, erwiderte die Blondine leise. »Ich flehe dich an. Nur kurz. Danach kannst du mit mir machen, was du willst.«

Nora winkte ab. »Schon gut. Nur ein Scherz, lieber Gott!«

»Danke«, sagte Melody nervös und wandte sich Marcel zu. »Wenn du während unseres Aufenthalts hier mal Erleichterung brauchst, geh einfach auf die Toilette. Ich werde dir diskret folgen und deine Eier leeren, Master.«

»Wow!«, rief Nora ungläubig und wandte sich Marcel zu.

Zu ihrer Enttäuschung reagierte der große Mann nicht so überrascht wie sie. Nora hatte erwartet, dass er sich über den Kommentar der Sekretärin lustig machen würde, aber er lächelte nur dankbar.

Während Nora noch über das komplexe Dreierverhältnis nachdachte, in dem sie sich befand, kam die Mutter mit Tee und Keksen zurück.

»Ich hoffe, Ihre Reise war nicht zu anstrengend«, lächelte sie, reichte den Besuchern die Tassen und setzte sich auf einen Stuhl gegenüber dem Sofa. »Wie gefällt Ihnen unser schönes Land bisher?«

Nora bemerkte, wie die Knie der Frau auf den Mann in der Gruppe zeigten, als wolle sie sich sofort auf ihn stürzen. Ihre demütige und pflichtbewusste Haltung, der respektvolle Tonfall, die Wachsamkeit in ihren Augen ... Es war mehr als offensichtlich, dass sie über umfassende Erfahrung verfügte und bereit war, jedem Mann zu Diensten zu sein. Nora sah es deutlich in ihrem Kopf arbeiten. Der schelmische Gedanke, die Grenzen der »Gastfreundschaft« der Frau auszutesten, kam ihr in den Sinn, doch sie entschied sich dagegen, als sie Melodys traurigen Hundeblick bemerkte, der sie fixierte.

»Es war bisher eine wirklich augenöffnende Erfahrung«, erwiderte sie und lenkte den ehrerbietigen Blick der Frau damit von Marcel ab. »Schwer, nicht zu staunen. Hinter jeder Ecke wartet eine Überraschung.«

»Das ist wunderbar.«

»Wir haben die großen Städte im Süden gesehen, also hoffen wir, dass das eine nette Abwechslung ist«, fügte Marcel hinzu. »Diese Gegend hat einen ganz besonderen Charme.«

»Ja, Herr«, lächelte Melodys Mutter. »Wir sind stolz auf unseren einfacheren und friedlicheren Lebensstil hier draußen.«

»Ich bin mir sicher, dass es nicht so friedlich und ruhig sein wird, wenn das Erntedankfest tobt?«

»Oh ... ja, Miss. Während der Erntezeit kann es etwas hektisch werden.«

»Also, wie viele Ihrer Töchter werden Sie dieses Jahr verkaufen?«

»Keine.«

Die Gruppe wandte sich zur Tür, wo ein Mann in den Fünfigern stand und sich die Hände mit einem Handtuch abtrocknete. Xenia und Melody sprangen auf, legten ihre Handgelenke vor sich zusammen und senkten respektvoll den Blick.

»Melody hier ist Xenias einziges Kind«, fuhr er fort. »Ich hingegen werde dieses Jahr sechs meiner Töchter verkaufen. Zuchtnachkommen.«

Melodys Vater trat ein, schüttelte den Besuchern die Hände und wandte sich dann seiner Tochter zu. »Willkommen zu Hause, Sonnenschein. Wie geht es dir?«

Melody blieb stehen und senkte den Kopf. »Danke, Herr ... schön, Sie wiederzusehen.« Sie räusperte sich nervös. »Das sind Master Nguvu und Miss Jasiri. Ich bin sicher, Sie haben ...«

»Ja, ich habe die Nachrichten gelesen. Sie wollen also einen Dokumentarfilm über unsere Ranch drehen?«

»Nicht nur über die Ranch ... aber ja. Wir haben vom Ministerium eine Genehmigung erhalten, das Erntedankfest zu filmen. Von den Vorbereitungen bis zu den Auktionen.«

Der alte Mann schien nicht allzu überrascht, als die Besucherin die Initiative ergriff. Er war wahrscheinlich der erste Mensch, den Nora in Pussiana getroffen hatte, der ihre »taktische Unverschämtheit« nicht übelnahm.

»Ich verstehe. Sie können hier natürlich filmen. Ich zeige Ihnen gerne alles, die Scheunen, erkläre Ihnen unsere Abläufe und beantworte Ihre Fragen. Aber das machen wir alles morgen. Heute ruhen Sie sich aus und essen mit uns zu Abend.«

Er wandte sich Mutter und Tochter zu, die ihn ansahen, als wäre er das Einzige auf der Welt.

»Xenia und Melody haben sich bestimmt viel zu erzählen. Während sie sich unterhalten, können wir uns um Ihre Sachen und Ihre Ausrüstung kümmern.«

»Wir würden gerne zum Abendessen bleiben, ja«, warf Nora begeistert ein.

Sie war etwas enttäuscht, dass es ihr nicht gelungen war, den alten Bauern zu aus der Fassung zu bringen.

Immer noch unbeeindruckt drehte sich der Rancher um und führte die Besucher zur Tür hinaus. Drei junge Mädchen luden bereits ihr Gepäck aus dem Geländewagen. Alle drei waren bis auf ihre Arbeitsstiefel und Handschuhe völlig nackt. Als die Gruppe das Haus verließ, stellten sie die Koffer ab und stellten sich mit gefalteten Händen und gesenkten Köpfen auf, genau wie Melody und Xenia, als der alte Mann ankam. Nora bemerkte, dass jede von ihnen sehr unterschiedliche Gesichtszüge, Hauttöne und Haarfarben hatte.

»Herr Nguvu, Frau Jasiri, das sind Ingrid, Alia und Mei«, stellte der Mann vor. »Alle sind dieses Jahr erwachsen geworden.«

Die Mädchen knickten schüchtern bei der Nennung ihrer Namen.

»Wie Sie sich denken können, habe ich eine vielfältige Auswahl an Besamern ausgewählt, um einen breiteren Markt anzusprechen.«

Er gab den Mädchen ein Zeichen, die das Gepäck rasch hinein trugen. Marcel schickte ihren Fahrer weg und gesellte sich zu Nora und Svinin.

»Fittish-, Phasigan- und Jinü-Zuchttiere, nehme ich an«, bemerkte Nora, nachdem die drei großen Schönheiten im Haus verschwunden waren.

»Stimmt«, sagte der alte Mann, diesmal sichtlich beeindruckt. »Ich habe auch iberische und rameiranische Zuchtglucken.«

»Werden sie beim Abendessen dabei sein?«, fragte Nora. »Ich würde mich gerne mit ihnen unterhalten, ihre Geschichten erfahren und...«

»Die Hühnchen dürfen leider nicht ins Haus«, lehnte der Rancher ab und ging zurück zur Veranda. »Sie sind auf ihre Ställe und den unmittelbaren Außenbereich beschränkt. Sie können natürlich gerne in ihren Unterkünften mit ihnen sprechen.«

»Ich verstehe. Die Mädchen haben wohl mehr Freiheit?«

»Ja, die Mädchen dürfen sich frei auf dem Grundstück bewegen, sogar in die Stadt gehen, wenn sie alt genug sind. Sie gehen sowieso alle zur Schule.«

»Sie lassen sie in der Stadt herumlaufen? Sie machen sich keine Gedanken über ... ähm ... wie heißt das noch mal? Ah, unerlaubte Nutzung?«

»Sie werden gelegentlich vergewaltigt, ja. Kein Problem für meine Zucht. Ich ziehe keine schüchternen Hühnchen auf.«

»»Schüchterne Hühnchen«? Das bedeutet »Jungfrauen«, richtig? Ich erinnere mich an den Begriff. Das Ministerium hat uns ein Handbuch gegeben. Eine wirklich faszinierende Lektüre.«

Der alte Mann nickte und öffnete ihnen die Tür. Als sie eintraten, bemerkte Nora ein weiteres Trio von Töchtern, die den Esstisch vorbereiteten. Alle waren unglaublich schön, selbst für Pussiana-Verhältnisse.

»Dürfen die Mädchen keine Kleidung tragen?«, fragte die Journalistin.

»Nicht hier, nein. Das ist nicht nötig. Für die Schule ziehen sie sich natürlich schick an.« Er zeigte auf Melody. »Sonnenschein ist die einzige Ausnahme.«

Sie antwortete mit einem schuldbewussten Lächeln.

Bis das Abendessen serviert wurde, erkundigte sich Nora weiterhin nach jedem Detail über die Mädchen, den Regeln, die sie befolgen mussten, den Aufgaben, die sie zu erledigen hatten, und der alte Mann beantwortete geduldig all ihre Fragen. Er war ein interessanter Charakter, fand Nora, nicht eines dieser gefühllosen Monster, denen sie ständig begegneten. Er wirkte wie eine liebevolle Vaterfigur, wenn er mit Melody und den sechs nackten Mädchen, die sie bedienten, umging.

Abgesehen davon, dass er die Mutterglucken in Ställen einsperrte und ihre Töchter wie Vieh verkaufte, wirkte er wie ein netter Kerl.

Nach dem Abendessen zog sich das Trio ins Wohnzimmer zurück. Melody und Xenia baten um Erlaubnis, zu gehen. Alle Mädchen außer Ingrid und Mei gingen

ebenfalls in ihre Ställe zurück. Die beiden schenkten weiterhin den alten Wein aus, von dem scheinbar unendlich viel vorhanden war.

»Sie sind ein seltsamer Mann«, sagte eine ziemlich betrunkene Nora, nachdem ihr endlich die Fragen ausgegangen waren. »Ehrlich gesagt, habe ich in den letzten Stunden versucht, Sie zu beleidigen und zu provozieren. Und ich bin Expertin darin, glauben Sie mir ...« Sie wandte sich an Marcel, der zustimmend nickte. »Ich muss mich geschlagen geben. Ich habe es nicht geschafft, Sie zu provozieren.«

Der Mann lächelte kommentarlos und trank ein weiteres Glas Wein.

»Was ist mit Ihnen?«, fuhr Nora fort. »Haben Sie Fragen an mich ... an uns? Wir müssen die ersten Subsahara-Afrikaner sein, die Sie jemals gesehen haben.«

»Ja«, antwortete der Mann. »Sie sind die Erste. Und ein sehr interessantes Exemplar noch dazu. Sie wären eine großartige Mutterhenne.«

»Würde ich gerne eine Mutterhenne sein?«, lachte Nora. »Ist das ein weiterer Witz?«

Sie wandte sich wieder Marcel zu. Der war inzwischen auf seinem Stuhl eingeschlafen.

»Der groooße Maaann. Er kann nichts v-vertragen«, kicherte sie.

Dann nahm sie noch einen Schluck aus ihrem Glas, und plötzlich wurde alles um sie herum schwarz.

Der Rancher stellte ruhig sein Glas ab und rief seine beiden verbliebenen Töchter heran.

»Hebt sie hoch und legt sie auf den Tisch«, befahl er. »Spreizt ihre Beine und haltet ihre Arme fest. Ich will sie ein paar Mal ficken, bevor sie aufwacht.«

»Möchtet ihr, dass ich euch irgendwie helfe?«, fragte Melody, während sie Nora und Marcel beim Ausziehen zusah. »Das kann ich sauber machen.«

Mit einem schelmischen Lächeln deutete sie auf Marcells schlaffen Schwanz.

»Danke«, sagte der große Mann und stieg in die Dusche.

Nora reichte der Sexretärin ihre Kleidung und folgte ihm. Ihr ganzer Körper tat weh, und dazu kamen noch hämmernde Kopfschmerzen.

»Du hast Glück, dass euch eines der Mädchen gefunden hat«, kicherte die Blonde. »Sie hat mir erzählt, dass du wie ein Wildschwein geschnarcht hast, auf Marcells Schoß gesessen hast und sein Schwanz in deiner Pussy festgesteckt hatte. Wie konntet ihr beide beim Ficken ohnmächtig werden? Seltsam.«

»Ich kann mich nicht erinnern, dass wir gevögelt haben«, entgegnete Nora und versuchte, ihre Verlegenheit zu verbergen.

Sie war vor etwa fünfzehn Minuten von einer der jungen Töchter ihres Gastgebers aufgeweckt worden, während sie auf dem harten Schwanz des bewusstlosen Marcel saß.

»Ich erinnere mich an nichts. Wir haben getrunken und geplaudert, und dann war plötzlich alles einfach ... schwarz.«

»Ja, da lagen mehrere leere Weinflaschen verstreut herum. Sehr starkes Zeug.«

Die junge Sexretärin sah den beiden nackten Saharanern ein paar Minuten lang beim unbeholfenen Einseifen zu, dann beschloss sie, sich auszuziehen und sich zu ihnen zu gesellen. Die Duschkabine war schließlich groß genug für alle drei. Die Journalisten freuten sich über den Zuwachs.

»Also, wo warst du, als Nora und ich uns blamiert haben?«, fragte Marcel.

Melody wichste seinen inzwischen wieder voll erigierten Schwanz.

»Ich habe die Nacht bei meiner Mutter in meinem alten Zimmer verbracht«, lächelte das Mädchen. »Wir haben stundenlang geredet. Es ist viel passiert, seit ich weg bin, weißt du. Dieser Ort hat sich sehr verändert. Und ich habe mich auch sehr verändert.« Sie hielt inne und kniete sich hin, um den Handjob mit ihren Lippen zu intensivieren. »Ich habe ihr von dir erzählt und wie ich ...«

Sie sah ihm in die Augen und nahm seinen Schwanz in ihren gierigen Mund.

»Ach, um Himmels willen ...« Nora duschte sich ab und stieg aus der Dusche. »Beeil dich und bring ihn zum Höhepunkt, ja? Wir sollten ein paar B-Roll-Aufnahmen von der Farm machen und ein paar kurze Interviews mit den Mädchen führen, bevor sie zum Markt geschickt werden.«

»Wir haben Zeit«, sagte die Blondine. »Wir haben noch eine Stunde bis zum gemeinsamen Frühstück. Willst du die Versklavungszeremonie filmen?«

»Natürlich. Wir müssen alles dokumentieren, von Anfang bis Ende. Findet die Beringung vorher oder danach statt?«

»Nicht sicher«, murmelte Melody mit ihrem Mund voller Schwanzfleisch. »Nachher, wenn ich mich recht erinnere. Mama sagt, Papa hat seine Routinen geändert, nachdem ich weg war.«

»Na gut.« Nora stand ein paar Sekunden da und kniete sich dann neben die Blondine. »Rück ein Stück, du Schlampe. Gemeinsam schaffen wir es schneller, ihn zum Kommen zu bringen.«

* * *

Nach dem langen, entspannenden Blowjob zog Marcel seine beiden freiwilligen Schwanzdienerinnen hoch, und das Trio verließ das Badezimmer. Dort wurden sie von Ingrid, Mei und Alia mit frisch gebügelten nordischen Outfits für die Besucher begrüßt.

»Lokale Kleidung?« fragte Nora, eine Millisekunde bevor ihr klar wurde, dass sie völlig nackt in Gegenwart von drei fremden Mädchen stand, die ebenfalls nackt waren.

Als ihr die Eigenartigkeit der Situation bewusst wurde, kicherte sie in sich hinein. Vielleicht störte oder beschämte sie Nacktheit nicht mehr? Oder vielleicht fühlte sie sich an diesem idyllischen Ort mitten im Nirgendwo, fernab der unerbittlichen Bombardierung durch sexofaschistische Bilder, einigermaßen sicher.

Mit einem breiten, aufrichtigen Lächeln knickten die Mädchen und begannen, die Besucher anzuziehen. Noras erster Instinkt war, die Hilfe abzulehnen und sich selbst anzuziehen, doch sie widerstand dem Drang. Sie beschloss, sich gehen zu lassen und das »Nord-Erlebnis« in vollen Zügen zu genießen.

Als Mei Marcel angezogen hatte, musste Nora kichern. »Du siehst aus wie ein Eisbär in der Wüste, Marce.«

Der sanfte Riese stimmte in das Lachen ein. »Ich kann nicht glauben, dass ihr Kleidung in meiner Größe habt«, kommentierte er, als Mei ihm einen Hut aufsetzte und respektvoll einen Schritt zurücktrat. »Ich finde nie Sachen, die mir passen.«

»Wir haben sie gestern Abend selbst gemacht, Master Nguvu«, antwortete die große Brünnette mit den feinen asiatischen Gesichtszügen. »Ich und die Mädchen in der zweiten Scheune. Wir haben Ihre eigenen Kleider als Vorlage benutzt.«

»Wow! In nur wenigen Stunden, was? Beeindruckend. Die sind toll, vielen Dank.«

»Gern geschehen – ich meine, danke, Herr«, errötete sie.

Erfreut über das Lob, das sie erhielten, drehten sich die Töchter um und führten die Besucher nach unten, wo der alte Mann Svinin und ein weiterer Mann mit Kaffee in der Hand saßen. Das Trio verschwand gleich darauf.

»Guten Morgen«, grüßte Nora.

Sie fragte sich, ob ihr Gastgeber über die sehr peinliche Situation, in der sie sich zuvor befunden hatte, informiert war, und errötete leicht.

»Guten Morgen«, antwortete Melodys Vater mit rauer Stimme. »Ich hoffe, Sie hatten eine angenehme Nacht.«

War das ein subtiler Seitenhieb oder ein schelmischer Unterton in seiner Stimme? Sie konnte es nicht sagen. Der alte Mann war ziemlich rätselhaft, und ihr Instinkt sagte ihr, dass irgendetwas mit ihm nicht stimmte. Sie konnte es nur nicht genau benennen.

Aber vielleicht war es auch nichts. Sie vertraute ihren Instinkten nicht mehr so sehr wie vor ihrer Ankunft in diesem Land, wo offenbar jeder Schluck und jeder Bissen mit bewusstseinsverändernden Chemikalien versetzt war.

»Das ist mein Nachbar und guter Freund Jeffrey Konstig«, stellte ihr Gastgeber den anderen Mann vor. »Er ist hier, um die Mädchen anzumelden. Das macht er eigentlich jedes Jahr. Es ist schon fast zur Tradition geworden.«

»Guten Tag«, lächelte Nora und streckte die Hand zum Händeschütteln aus.

Das war mittlerweile ihre erste Geste gegenüber jeder neuen Person, die sie in Pussiana traf. Die Art und Weise, wie sie auf eine selbstbewusste Frau reagierte, die vor männlicher Gesellschaft die Initiative ergriff, war sehr bezeichnend. Der alte Mann zeigte weder Überraschung noch Ärger, als er ihr mit einem höflichen Lächeln die Hand schüttelte.

»Konstig?«, rief Nora eine Sekunde später. »Wo habe ich diesen Namen schon einmal gehört? Ah! Dr. Agata Matryschek!«

»Agata? Sie ist meine Tochter, ja«, erwiderte der alte Mann strahlend vor Stolz. »Ich wusste gar nicht, dass sie über unsere Grenzen hinaus bekannt ist.«

»Ich bin mir sicher, ihr Ruf ist weithin bekannt, aber ich habe ihr Werk erst entdeckt, als ich hier ankam«, sagte Nora. »Ich hatte tatsächlich das Vergnügen, sie vor ein paar Tagen zu interviewen. Was für eine unvergessliche Begegnung!«

Sie wurde sofort feucht, als sie daran dachte.

»Sie haben meine Agata also kennengelernt«, lächelte der Mann. »Wie schön. Ich vermisse sie sehr. Sie kommt nie zur Erntezeit.«

»Also, Sie melden Herrn Svinins Töchter an, und er meldet Ihre an? Ist das so?«

»Nicht ganz. Ich mache auch meine eigenen. Der gute alte Nick hat aus irgendeinem Grund nie seine Genehmigung bekommen. Also komme ich jedes Jahr für ein paar Stunden vorbei, mache das, und er revanchiert sich oft danach mit einem Überraschungsgeschenk. Sie wissen schon, Nachbarschaftshilfe.«

»Ah!«, rief die Journalistin und wandte sich an Svinin. »Womit werden Sie ihn dieses Jahr wohl belohnen?«

»Schon geschehen«, antwortete der alte Mann. »Gestern Abend, nachdem Sie eingeschlafen waren, habe ich ein erstklassiges Stück Fleisch mit ihm geteilt. Etwas, das ich zufällig entdeckt habe. Exotisch, sehr delikat und lecker.«

Bevor Nora eine weitere Frage stellen konnte, kam eine jüngere Tochter, die sie noch nie zuvor getroffen hatten, herein und verkündete, dass die Scheune zur

Inspektion vorbereitet sei und die sechs Mädchen dort warteten. Der Rancher dankte dem Mädchen und deutete zur Tür.

»Wir frühstücken in einer halben Stunde gemeinsam, deshalb dachte ich, wir können die Anmeldung erledigen, während die anderen Mädchen mit den Vorbereitungen beschäftigt sind. So ist es weniger dramatisch. Ich führe Sie vor dem Beringen kurz durch den Stall. Einmal reicht, schätze ich. Im Grunde sind sie alle gleich.«

»Natürlich«, antwortete Nora. »Ich statue Sie mit einem Mikrofon aus, und auch Mister Konstig, falls er dabei ist. Bleiben Sie bitte ganz natürlich und erklären Sie mir in einfachen Worten, was Sie hier machen. Marcel filmt uns aus der Ferne.«

Der Mann nickte und wandte sich an Melody. »Sonnenschein, geh und schau, ob deine Mutter Hilfe braucht. Du weißt, dass du die Ställe nicht betreten darfst.«

»Aber ich ... ja, Papa«, antwortete die Blondine gehorsam und ging sichtlich enttäuscht zurück ins Haus.

Nora wollte etwas sagen, entschied sich aber dagegen. Sie war hier, um einen Zuchtstall für Mädchen aus dem Norden zu filmen, und alles andere lenkte sie nur ab. Nach mehreren Fehlschlägen war sie diesmal entschlossen, konzentriert zu bleiben.

Sie überquerten den Rasen zwischen dem Haus und der Stallreihe.

»Das hier ist der erste Stall, den wir aufgezogen haben. Und der dahinter. Ich hatte damals schon drei Frauen. Meine liebe Xenia und zwei andere. Das wurden meine ersten beiden Zuchthennen. Später habe ich sie verkauft und im Laufe der Jahre weitere dazugekauft. Heute habe ich sechs. Allesamt erstklassige Zuchthennen im Alter zwischen 24 und 32 Jahren. Normalerweise verkaufe ich sie, bevor sie 36 werden.«

»Warum 36?«, fragte Nora und versuchte, von der gefühllosen Beschreibung des Mannes unbeeindruckt zu wirken.

»Ich möchte sie einfach in ein neues Zuhause geben, bevor sie sehen, wie ihre Töchter verkauft werden«, zuckte der Mann mit den Achseln. »Das verursacht viele Probleme. Ich kann das ständige Geschrei und die Trotzanfälle nicht ertragen.«

»Er ist ein Weichei, unser Nick«, bemerkte Konstig. »Das ist hier nicht üblich. Die meisten Rancher behalten die Hennen, solange sie fruchtbar sind.«

»Machen Sie das auch?«

»Ja. Meine älteste Henne ist vor Kurzem 51 geworden. Sie ist tatsächlich eine meiner noch lebenden Ex-Frauen. Mittlerweile völlig unfickbar und unfruchtbar, aber sie hat einen emotionalen Wert, wissen Sie. Und im Haushalt ist sie auch nicht ganz nutzlos.«

Nora unterdrückte den plötzlichen Drang, dem Kerl eine reinzuhauen. Er hatte ein extrem schlagbares Gesicht ... genau wie seine rotzige Tochter.

»Lassen Sie uns reingehen«, sagte der Rancher und öffnete Nora und Marcel die Tür.

Im Stall war es ganz anders, als Nora es sich vorgestellt hatte. Ein großer Raum mit hoher Decke, großen Fenstern für Tageslicht und minimalistischen Holzmöbeln. Es war ein Gemeinschaftsbereich, der sie beim Betreten begrüßte, im Grunde eine Kücheninsel mit mehreren Spülen und Herden, umgeben von zahlreichen Stühlen und Kissen. Stabile Holzregale, die wie quer gestapelte Särge aussahen, bedeckten die gegenüberliegende Wand.

»Das ist der Wohnraum der Töchter«, erklärte der Mann. »Sehen Sie die Schlafregale dort drüben. Darin liegen achtzehn Mädchen. Die beiden Hennen in diesem Stall haben ihre privaten Räume dahinter. Jeder verfügt über ein Einzelbett und einen kleinen Beistelltisch. Ganz am Ende gibt es außerdem ein größeres, schickeres Schlafzimmer mit ordentlichen Fesseln und weiblichem Besamungsgerät. Normalerweise vergewaltige ich sie dort, wenn die Paarungszeit kommt.«

Nora biss sich auf die Lippe. Der alte Mann war also doch ein Arschloch. Wie konnte sie nur denken, dass er anders war, als sie ihn am Tag zuvor kennengelernt hatten? Beim Abendessen wirkte er normal, herzlich, ja sogar charmant. War das alles nur gespielt? Oder verlor sie langsam ihre Fähigkeit, Menschen zu verstehen? Vielleicht lag es nur am übermäßigen Wein, der ihr Urteilsvermögen getrübt hatte.

»Sie lassen sie wirklich nicht ins Haus, oder? In Ihr eigenes Schlafzimmer? Nicht einmal, um sie ... ähm ... zu schwängern?«

»Natürlich nicht«, erwiderte der Mann mit hochgezogener Augenbraue. »Es sind Zuchttiere ... nur Vieh.«

Nora holte tief Luft. »Ich dachte, wir schauen uns die Beringung an«, sagte sie nach einer langen Pause. »Die Mädchen, wo sind sie?«

»Hier durch«, sagte der Mann und deutete auf eine Tür hinter der Kücheninsel. »Hören Sie es schon?«

In dem Moment, als er das sagte, bemerkte Nora das leise Geräusch, das von dort kam, wo sie hingingen. Das Geräusch wurde deutlicher, je näher sie kamen. Nora erkannte, was es war, noch bevor der Rancher die Tür öffnete und sich ein schockierender Anblick bot. Es waren sechs junge Mädchen, die laut stöhnten.

Die Gruppe befand sich in einem weiteren abgesperrten Bereich, viel größer als der Wohnraum, den sie durchquert hatten. Links wurden verschiedene Nutztiere in einem abgetrennten Bereich gehalten, rechts standen neun oder zehn lebensechte Blowjob-Übungspuppen mit großen erigierten Schwanzattrappen.

Doch was sofort ins Auge fiel, waren die sechs Tische in der Mitte, auf denen die sechs Mädchen von mehreren Jungen gerade brutal vergewaltigt wurden.

»Was zum Teufel ist hier los?«, fragte Nora mit großen Augen und verlor kurz die Fassung.

»Das sind ihre Freunde und Verehrer«, antwortete der alte Mann ohne zu zögern. »Ich habe Ihnen doch gesagt, ich ziehe keine schüchternen Hühnchen auf, sondern gut ausgebildete Mädchen mit intensiver Erfahrung in den sexuellen Diensten. Der

beste und günstigste Weg, ein Mädchen auszubilden, ist, die Jungs miteinzubeziehen. So lernen sie, verschiedene Männertypen mit unterschiedlichen Wünschen zu befriedigen, mehreren Vergewaltigern gleichzeitig zu dienen und sich gegenseitig Techniken abzuschauen. Und nebenbei verdienen sie auch noch etwas Geld für die Ranch.«



»Sie prostituieren sie?«, fragte Nora ungläubig, als sie am ersten Tisch anhielten, auf dem Ingrid gerade von zwei gleichaltrigen Jungen brutal von vorn und hinten am Spieß gegrillt wurde.

Das Mädchen hatte sichtlich Schmerzen, und Tränen flossen über ihre knallroten Wangen, aber sie wehrte sich nicht. Sie hätte diese beiden großen Jungs sowieso nicht aufhalten können, selbst wenn sie nicht auf dem Vergewaltigungstisch festgebunden gewesen wäre.

»Prostituieren? Nein, Gangtraining«, zuckte der Mann mit den Achseln. »Was dachten Sie denn, was wir hier tun?«

»Nicht das«, erwiderte sie. »Ist das der Grund, warum Melody diese Räume nicht betreten darf? Bevor wir ankamen, hat sie uns Geschichten über ihre Zeit hier erzählt, aber nie etwas dergleichen erwähnt. Kann ich davon ausgehen, dass sie keine Ahnung hatte, was in den Ställen wirklich vor sich geht?«

»Sie hat keine Ahnung, denn ich habe diese Praxis erst nach ihrem Weggang entwickelt«, winkte Melodys Vater ab. »Ist sowieso egal. Sie durfte nicht hier rein, nicht weil ich sie vor dem Stallleben beschützen wollte. Im Gegenteil. Ich wollte nicht, dass die Kälber meine einzige echte Tochter herumstolzieren sehen, angezogen und ohne Halsband, wie sie das gute Leben führt, das sie nie haben konnten. Ich wollte keinen Groll aufkommen lassen.«

»Was macht Melody zu Ihrer echten Tochter und diese hier zu billigem Fickfleisch?«, fragte Nora nach einer kurzen Pause.

Sie war bereit, ihre Handschuhe auszuziehen. Es war Zeit, dieses Arschloch härter anzugehen.

»Ich versichere dir, Schlampe Jasiri, das Fickfleisch, das ich züchte, ist nicht billig«, runzelte der Rancher die Stirn.

»Ich bin keine Pussianerin, Sir«, korrigierte Nora. Es war jetzt ein offener Schlagabtausch. »Sie können mich Nora nennen, wenn Miss Jasiri zu schwer auszusprechen ist.«

»Also gut. Nora, Melody ist meine leibliche Tochter, weil sie mein einziges Kind aus Liebe ist. Der Rest ist Vieh, das ich aufgezogen habe. Ich kaufe einfach eine Frau mit guten Genen und besame sie während ihres Eisprungs. Mehr habe ich nicht zu tun. Die Frauen in den Ställen ziehen das Vieh gemeinsam auf, bis es Zeit ist, es zum Markt zu treiben. Ich versuche nicht einmal, mir ihre Namen zu merken, bevor sie zur Versklavung bereit sind.«

»Eine sehr nüchterne Herangehensweise«, kommentierte die Journalistin. »Ich bin überrascht. Sie sind weit entfernt von der Vaterfigur in Melodys Geschichten. Nach dem, was sie mir erzählt hat, hatte ich den Eindruck, dass Ihnen diese Mädchen am Herzen liegen. Sie haben sie nie misshandelt. Sie haben sie sogar unter ›schönen‹

Servonymen registriert, bevor sie sie zum Auktionshaus brachten. Wie konnten Sie Ihren Sonnenschein nur so täuschen, frage ich mich?»

»Nichts davon ist unwahr«, sagte der Mann ruhig und zuckte mit den Achseln.

Das verärgerte Nora, die ihn am liebsten noch mehr provoziert hätte.

»Ich betrachte sie als Eigentum, aber das heißt nicht, dass ich sie verachte oder schlecht behandle. Wie Sie sehen, tue ich alles, um die armen Dinger auf das harte Leben vorzubereiten, das sie erwartet.«

»Ah! Also ist das hier zu ihrem Besten«, rief Nora und deutete auf die gefesselte Brünette, die sich abmühte, den Jungen, der auf ihrem Gesicht saß, das Arschloch zu lecken.

»Natürlich«, warf Jeffrey Konstig ein. »An Nicks Hingabe für das Wohl seiner Kälber ist nichts auszusetzen. Dank seiner Methoden werden diese Mädchen in wohlhabenderen, komfortableren Familien landen, ein besseres Leben führen und stolz auf ihre Dienste sein.«

Nora konnte eine Schimpftirade kaum unterdrücken. Schon wieder Konstig, der verdrehten Moralschwachsinn von sich gab! Er plapperte ganz sicher die verrückten Argumente seiner Tochter nach.

In diesem Moment spritzten die beiden Jungs nacheinander in die arme Ingrid ab und zogen ihre Hosen wieder hoch. Svinin schüttelte ihnen die Hände und bedankte sich. Sie warfen etwas Geld in den Eimer des Mädchens und gingen.

Die Brünette, die ihren übergewichtigen Vergewaltiger unbeholfen das Arschlochleckte, war das nächste Mädchen, das von ihrer Steuerpflicht entbunden wurde. Während Marcel um die Tische herumging und die anhaltenden Vergewaltigungen filmte, ging Nora ihre Fragenliste weiter durch. Die Jungs waren einer nach dem anderen fertig und gingen. Stöhnen und schweres Atmen wichen leisem Schluchzen und Wimmern.

»Sind sie fertig? Lassen Sie sie jetzt frei?«

»Noch nicht«, sagte der Rancher und nahm sich einen Wasserschlauch. »Wir spritzen sie erst ab.«

Er richtete den Schlauch auf die sechs gut durchgefickten Mädchen, die auf den Vergewaltigungstischen keuchten, hielt dann inne und wandte sich an Nora.

»Möchten Sie es tun?«

Nora gefiel die Idee. Aufnahmen davon zu machen, wie sie den armen Dingen das eklige Zeug abwusch. Ein starkes Bild für die Dokumentation, ganz sicher.

»Warum nicht!«

Sie griff nach dem Schlauch und öffnete das Ventil. Ein unbarmherziger Strahl eiskalten Wassers traf die Brünette vor ihr, die einen schmerz erfüllten Schrei ausstieß. Nein, das war ganz und gar nicht das Bild, das Nora sich gewünscht hatte. Statt einer Retterin wirkte sie wie ein Folterknecht.

Sie konnte aber nicht sofort aufhören. Unfähig, den unerbittlichen Wasserdruck

zu kontrollieren, trat sie ein wenig zurück und versuchte, empfindliche Stellen zu vermeiden. Leider erwies sich dies als unmöglich. Ein schallendes Geschrei und Wimmern folgte. Erst als Mei einen besonders verstörenden Schrei ausstieß, beschloss Nora, anzuhalten und dem Rancher den Schlauch zurückzugeben. Sie sah nicht hin, aber sie war sich sicher, dass der alte Kerl die ganze Zeit, während sie mit dem Schlauch kämpfte, ein Grinsen im Gesicht hatte.

Melodys Vater spritzte die Mädchen weiter ab, bis sie mehr oder weniger »sauber« waren. Danach band er die armen Dinger zusammen mit Konstig los und sie halfen ihnen, sich an der Rückwand aufzustellen. Immer noch leise schluchzend, nahmen alle sechs Kälbchen die korrekte Knieposition ein, die Hände auf dem Rücken verschränkt und die Köpfe gesenkt.

Natürlich weinten sie, weil sie wiederholt vergewaltigt worden waren und nun versklavt und fortgeschickt werden sollten, doch Nora konnte nicht anders, als sich für ihren winzigen Anteil an ihrer schrecklichen Tortur schuldig zu fühlen. Dieser verdammte alte Mann hatte sie hereingelegt und sie zu einer Komplizin dieses monströsen Rituals gemacht. Wie konnte sie nur darauf hereinfallen?!

Sobald die Mädchen aufgereiht und sich beruhigt hatten, öffnete Konstig seine Tasche und holte ein Tablet heraus.

»Ich melde mich beim Register an«, erklärte er, als er bemerkte, wie Nora die Augenbrauen hochzog. »Heutzutage läuft alles digital. Dauert nur ein paar Sekunden.«

Das Schicksal eines jungen Mädchens, das sich innerhalb von Sekunden entscheidet. Auf Knopfdruck zu Fickfleisch verwandelt! Nora erschauerte.

Der Mann legte das Tablet auf einen Tisch und griff erneut in seine Tasche. Als er die Hand herauszog, bemerkte Nora ein Bündel Plastiktüten. Sie erkannte sofort die berüchtigten Sklavenfesseln der BFA. Er öffnete die Plastiktüten eine nach der anderen, holte die schwarzen Fesselhalsbänder heraus und legte sie ordentlich auf den Tisch.

Nora gab Marcel ein Zeichen, die ominösen Dinger aus der Nähe zu filmen. Sie sahen schlicht und unscheinbar aus, doch jeder wusste, dass sie die mächtigsten Objekte im Raum waren. Sie veränderten Leben und entschieden über Schicksale.

Der alte Mann Svinin näherte sich dem Tisch und nahm eines der Bänder, dann ging er zu der Reihe der Mädchen, die nun sichtlich zitternd auf dem Boden knieten. Er hielt inne und wandte sich an das Sahara-Duo, um zu prüfen, ob sie bereit waren, den Vorgang zu filmen.

Nora nickte. Sie war entsetzt und aufgeregt zugleich. Sie würden gleich Zeuge einer Versklavung werden. Der letzte Seufzer einer freien Frau. Die Geburt einer Sexsklavin.

»Sie wissen sicher«, begann der Mann, »dass ein männlicher Bürger seine eigenen Töchter nicht versklaven darf. Aber aufgrund besonderer Umstände in unserer

Region erlaubt uns die Regierung, diese Hürde durch den Einsatz privater Sklavenhandelsunternehmen zu umgehen. Ich will Sie nicht mit technischen Details langweilen, aber im Grunde werde ich meine Töchter jetzt dieser juristischen Person »schenken«.«

»Sie schenken sich Ihre Töchter also selbst, nicht wahr?«, sagte Nora gleichgültig. Es war ihr egal. Sie kannte die unveränderliche universelle Regel: Profit geht vor Gesetz.

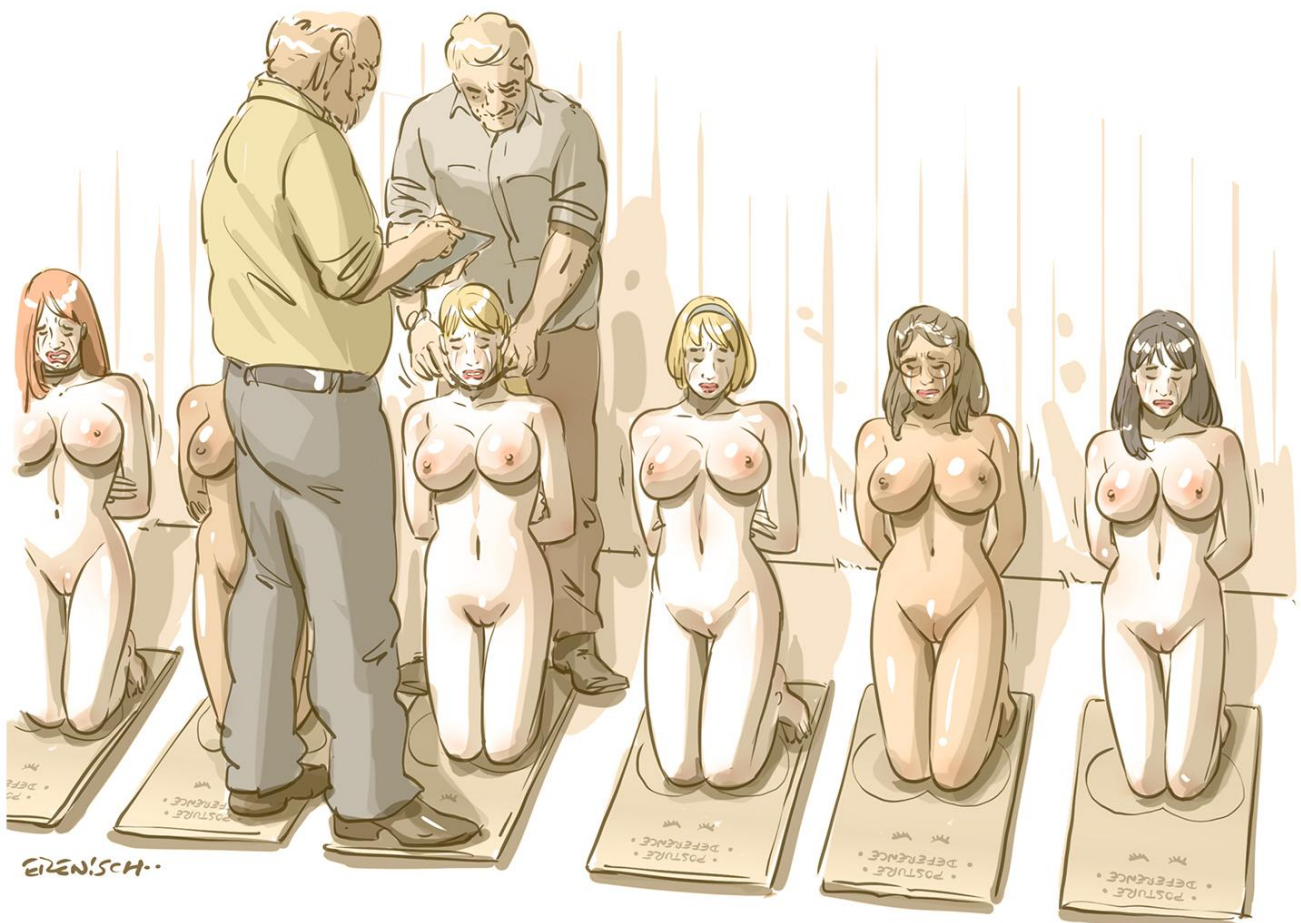
Konstig ging auf seinen Freund zu und synchronisierte sein Tablet mit dem ID-Chip der Sklavin.

»Wie heißt du noch mal, Liebling?«, fragte er leise.

»Cara, Herr«, schluchzte der Rothaarige.

Konstig wandte sich mit dem Tablet in der Hand seinem Freund zu.

»Strahleaugen«, sagte der alte Svinin und drehte sich Nora zu. »Die Jungs erzählen mir immer wieder, dass sie beim Blowjob einen außergewöhnlich guten Blickkontakt hinbekommt.«



»Strahleaugen«, wiederholte der Nachbar und tippte den Namen ein.

Der Rancher beugte sich vor, um dem Mädchen das Sklavenhalsband umzulegen. Ein Klicken war zu hören. Strahleaugen brach in Tränen aus und begann unkontrolliert zu schluchzen, wobei es ihr kaum gelang, ihrem Vater zu danken. Es löste einen

Tränenstrom unter den knienden Töchtern aus.

Die Männer schienen von dem Gefühlsausbruch nicht berührt zu sein. Sie wandten sich der Blondine zu, die den Gästen gestern Abend beim Abendessen Wein serviert hatte.

»Und du bist?«

»Minna, Sir.«

»Kremtörtchen«, sagte ihr Besitzer und legte dem Mädchen, ohne eine weitere Sekunde zu verlieren, das Halsband um.

Diesmal gab er keine Erklärung. Konstig tippte das Servonym ein und ging weiter.

»Ingrid, Herr.«

»Man sagt, sie kann am besten küssen«, sagte der Rancher. »Sie wird ›Weichlippen‹ sein.«

»Danke, Daddy«, wimmerte das Mädchen, als das Band um ihren Hals gelegt wurde.

»Sybille, Herr.«

»Heißarsch«, sagte er und band ihr schnell das Halsband um.

Sie war sicher nicht seine Favoritin. Ebenso wurde Alia in »Wildblume« umbenannt und Mei in »Mondlicht«.

»War's das?«, fragte Nora, als Konstig anfang, seine Sachen zusammenzupacken. »Ich hatte etwas ... Spektakuläreres erwartet. Ich muss sagen, es war eher enttäuschend.«

»Das ist natürlich weit von der Realität entfernt. Nick hier ist kein großer Fan der Theatralik, die mit Versklavung verbunden ist. Ich bin sicher, man wird auf den Auktionen viele »klassische« Riten sehen. Zum Beispiel ist es üblich, die Frauen, die man kauft, in den Hals zu ficken und ihr Gesicht mit dem eigenen Sperma zu bedecken. Früher nannten wir es ›Markieren‹ oder ›Einweichen‹. Heutzutage nennen die Jungs es, glaube ich, ›Taufe‹.«

»Darf ich den Mädchen ein paar Fragen stellen, Mister Svinin?«, fragte Nora, als sie sah, dass sich die Mädchen etwas beruhigt hatten.

Sie hatte die Idee, eines der Mädchen während des gesamten Prozesses zu begleiten, ihre Verwandlung zu beobachten und der Welt zu zeigen, wie dieser unmenschliche Prozess die Psyche einer jungen Frau beeinflusst. Bisher konnte sie sich aber einfach noch nicht entscheiden, welches der sechs Mädchen interessant genug wäre, um sich auf sie zu konzentrieren.

Der Rancher zuckte gleichgültig die Achseln. »Klar, wir haben Zeit, wenn Sie es hier machen wollen. Oder Sie können reden, nachdem wir sie zum ›Verkosten‹ zum Rapsfeld gebracht haben. Dafür haben wir jede Menge Zeit. Sie werden dort in den nächsten zwei Tagen potenziellen Kunden zu Diensten sein.«

»Ich denke, ich mache beides.«

Nora ging mit einem freundlichen Lächeln auf Mei zu und hockte sich hin.

»Ähm ...«

»Mondlicht«, erinnerte Konstig.

»Ja, Mondlicht ... wie findest du dieses ... ›Verkosten‹, Liebes? Gibt es da jemanden Bestimmten, den du gerne sehen würdest? Einen Schatz? Vielleicht einen Jungen aus der Schule, mit dem du zusammen sein willst?«

»Einen J-Jungen? Nein, Miss«, stammelte das Mädchen. »Da ist ...«

Sie hielt inne und sah ihren Vater und dann schüchtern in die Kamera.

»Schon gut«, sagte Nora. »Vergiss sie und ignoriere die Kamera. Weißt du, wenn du etwas sagen willst, ist das vielleicht deine letzte Chance.«

»Abby Lynn«, flüsterte das Mädchen nach einer langen Pause. »Abby Lynn Cerdo.«

»Eine von Rodrigos Kälbchen?«, fragte Konstig überrascht.

Nora beschloss, ihn zu ignorieren. »Diese Abby Lynn«, fuhr sie fort. »Stehst du ihr nahe?«

»Ich ... ich liebe sie«, sagte Mei und sah ihren Vater mit Angst in den Augen an.

Nora bemerkte, wie der Mann die Stirn runzelte. Vielleicht war er mit Liebesbeziehungen zwischen Kälbern nicht einverstanden.

»Vor ein paar Monaten haben Jungs aus der Schule ein paar von uns in den Wald geschleppt, um uns am Nachmittag wieder einmal durchzuficken. Es dauerte ein paar Stunden. Abby und ich ... sie haben uns zusammengebunden und als Sechslöch-Fickfleisch benutzt, wissen Sie, und ich ... ich mochte das sehr. Unsere Körper ... berührten sich, und ... jedenfalls ...« Sie sah ihren Vater wieder an. »Wir haben es später noch einmal gemacht. O-Ohne die Jungs, wissen Sie. Noch ein ... ein paar Mal ...«

»Ohne die Jungs?«, fragte der Rancher empört.

Die Überraschung in seiner Stimme machte den Journalistin neugierig. »Ist das nicht erlaubt, Mister Svinin? Ich dachte, Sie wollten, dass Ihre Töchter da draußen sexuelle Erfahrungen sammeln.«

»Was bringt es, mit einem anderen Mädchen zu spielen, wenn keine Männer da sind, die sie unterhalten könnten?«, winkte der Mann ab.

»Mir gefällt es«, murmelte das Mädchen leise. »Ich wünschte, es gäbe keine Jungs ... überhaupt keine.«

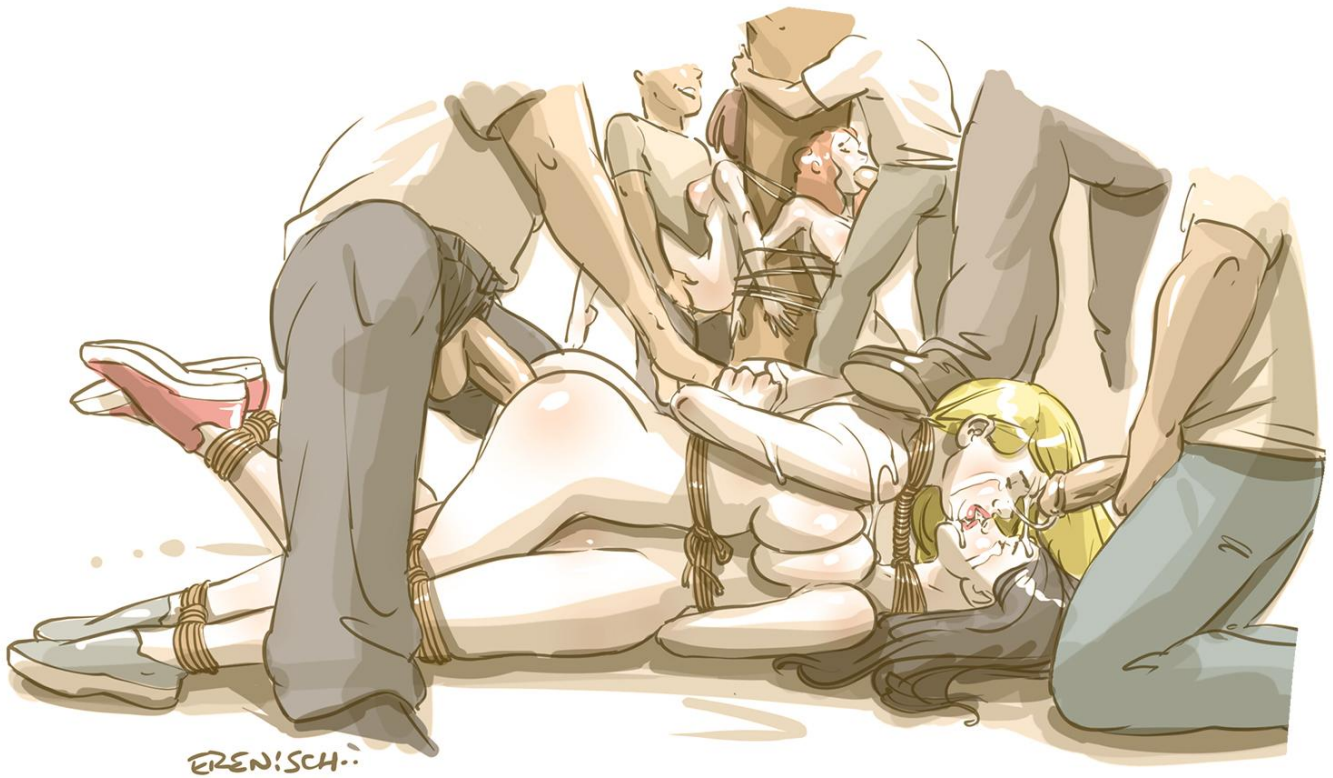
Nur Nora konnte das blasphemische Ende hören. Sie beschloss, es dabei zu belassen und ihre Fragen später bei der »Verkostung« fortzusetzen, ohne dass Svinin mithörte. Vielleicht hätte sie ja auch Gelegenheit, mit dieser Abby Lynn Cerdo zu sprechen?

Sie ging die Reihe entlang und stellte den anderen Töchtern ein paar Fragen, aber ihre Entscheidung stand bereits fest. Ihr Fokus sollte auf Mei und ihrer tragischen Liebesgeschichte liegen.

Nachdem Marcel genügend Aufnahmen von den nun versklavten Mädchen gemacht

hatte, schaltete er die Kamera aus.

»Wir haben noch Zeit bis zum Frühstück, also können Sie sich gerne eine oder mehrere zum Ficken aussuchen, wenn Sie wollen«, sagte Svinin und tippte dem großen Mann auf die Schulter. »Sie sind ein echtes Exemplar. Die Kälbchen hatten noch nie die Gelegenheit, jemandem wie Ihnen zu dienen. Es wäre eine schöne Erfahrung, nicht wahr, Mädels?«



Marcel öffnete den Mund, um höflich abzulehnen, aber Nora kam ihm zuvor.

»Ich nehme an«, lächelte sie und zeigte auf Mei. »Ich nehme sie. Können wir den Besamungsraum benutzen, den Sie vorhin erwähnt haben? Ich möchte privat mit ihr spielen, ohne dass Jungs in der Nähe sind.«

Nora glaubte, in den Wochen seit ihrer Ankunft in diesem dystopischen Höllenloch schon alles gesehen zu haben. Sie hatte gesehen, wie Sklavinnen am helllichten Tag beiläufig vergewaltigt wurden, sie hatte gesehen, wie angeleinte Petgirls nackt auf der Straße herumgeschleift wurden, sie war durch riesige Märkte gelaufen, in denen nichts als Fickfleisch aller Art und Altersklassen verkauft wurde ...

Ganz am Anfang war sie von den empörenden Szenen der alltäglichen Grausamkeit, der die Bürgerinnen von Pussiana jede Sekunde ihres Lebens ausgesetzt waren, immer wieder schockiert gewesen. Aber die Demütigung war ständig und überwältigend, sodass sie nach einer Weile allmählich normal wurde. Auch Marcel holte seine Kamera immer seltener hervor. Sie begann zu verstehen, wie sich die Bevölkerung dieses Landes, Männer wie Frauen, in einen Haufen emotionsloser, herzloser Zombies verwandeln konnten. Die unaufhörliche Bombardierung mit sexuellen Bildern und die unerbittliche Rechtfertigung durch den Staatsapparat machten all diesen Wahnsinn »normal«. Überhaupt nicht schockierend, sobald man sich erst einmal daran gewöhnt hatte.

Das dachte sie, bevor sie das »Verkostungsgelände« des Erntedankfests betrat. Hier wurden Frauen nicht einfach nur misshandelt und missbraucht. Sie waren nichts weiter als Vieh in menschlicher Frauengestalt.

Sogar Melody schien von dem, was sie gesehen hatte, erschüttert. Nora wusste natürlich, dass ihr Vater ihre vom Ministerium bestellte Führerin vor der harten Realität der Mädchenfarmen im Norden und dem jährlichen Erntedankfest, das hier gefeiert wurde, beschützt hatte ... Aber dennoch war sie hier geboren und aufgewachsen. Sie war mit Mädchen wie diesen zur Schule gegangen, hatte sie im örtlichen Diner kennengelernt, sie in der Stadt gesehen ... Wahrscheinlich hatte sie sogar gesehen, wie sie öffentlich misshandelt und vergewaltigt wurden. Doch der Schock in ihren aufgerissenen Augen verriet deutlich, dass die Blondine noch nie auf den Rapsfeldern gewesen war, wo die Bauern ihre Waren zum »Probieren und Verkosten« für potenzielle Käufer bereithielten.

Als sie die Thoreau-Ranch betraten, begleitete Melodys Vater sie noch, ließ sie aber bald inmitten eines endlosen Meeres aus Zelten und Ställen zurück, um seinen eigenen Bereich für seine sechs Töchter einzurichten. Nora war erleichtert, als er ging. Sie mochte den Mann überhaupt nicht und wollte den Ort frei erkunden. In einer Stunde würde sie den Rancher treffen, dem das Anwesen gehörte, und ihm zuhören, wie er über langweilige Dinge schwadronierte. Bis dahin hoffte sie, mit ein paar der ... »Kühe« zu reden.

Sie wusste einfach nicht, wo sie anfangen sollte. Vielleicht sollte sie einfach in einen beliebigen Stall gehen, ein Mädchen suchen, dem gerade kein Schwanz im Hals steckte, und anfangen, Fragen zu stellen.

»Miss Jasiri? Nora Jasiri?«

Nora sah sich um und entdeckte eine aufgeregt wirkende blonde Frau Anfang zwanzig, die von ihren eigenen Kameraleuten begleitet wurde.

»Oh mein Gott!«, rief sie, als Nora sich zu ihr umdrehte. »Sie sind es tatsächlich! Oh mein Gott!«



»Hallo?«, sagte sie verwirrt, als die junge Frau auf sie zueilte.

Sie war überrascht, eine andere bekleidete Frau hier zu sehen. Ihre Kleidung wirkte zwar sehr freizügig und hatte all diese leicht zugänglichen Klappen und Reißverschlüsse, aber sie selbst wirkte unberührt.

»Kennen wir uns?«, fragte Nora, als die andere ihr die Hand reichte.

»Wäre schön«, lächelte die Frau. »Ich weiß alles über Sie. Ich habe die meisten Ihrer Interviews gesehen. Einfach nur geil! Bin ein großer Fan!«

»Ein Fan? Ehrlich gesagt, hätte ich nicht erwartet, hier erkannt zu werden«, lächelte Nora nervös. »Sie sind wohl die einzige Pussianerin, die weiß, wer ich bin, Miss ...«

»Braucht! Elsa Braucht!«, stellte die andere sich vor. »Tut mir natürlich leid ...« Ihre Stimme senkte sich zu einem kaum hörbaren Flüstern. »Ich sollte wohl nicht öffentlich zugeben, Sendungen aus Ländern vor der Sklaverei gesehen zu haben«, sagte sie mit einem schelmischen Lächeln. »In der Journalistenschule haben wir immer ein paar Kassetten und so reingeschmuggelt, und ...«

»Eine Journalistenkollegin?«, warf Nora ein. »Moment mal. Braucht, ja! Ich glaube, ich habe ein Plakat mit Ihrem Namen gesehen.«

»Oh mein Gott!«, rief die Blondine voller neuer Aufregung. »Nora Jasir hat meinen Namen gehört? Jajajajajaja! Ich habe meine eigene Sendung. Nur so ein kleines Ding. Sie heißt ›Miss Braucht on the Road‹. Ich reise an Orte und ... Sie wissen schon ...«

Sie breitete die Arme aus und deutete auf die Männerscharen, die über das Rapsfeld zogen.

»Oh mein Gott! Sie sind auch hier, um über das Festival zu berichten?«

Nora nickte. »Ja. Es wird ein Dokumentarfilm. Über Pussiana und die Androkratie im Allgemeinen, aber das Ministerium hat uns eine Sondergenehmigung für das Festival gegeben. Also dachten wir ...«

Sie zeigte auf Melody.

»Unsere Führerin Miss Svinina ist hier aufgewachsen. Wir wohnen auf ihrer Familienranch, um zu sehen, wie eine Mädchenfarm funktioniert.«

»Es ist so aufregend, nicht wahr?«, sagte Elsa. »Ich habe das Gleiche gemacht. Ich habe einen ganzen Tag auf der Cerdo-Farm verbracht, mit den Mädchen geredet, auf Regalen geschlafen, Schweinefutter gegessen, Tiere gemolken und sogar ein bisschen Blowjob-Training mit ihnen gemacht. Sie wissen schon, das Übliche auf der Farm.«

»Das Übliche?«, lächelte Nora. »Warten Sie ... haben Sie Cerdo gesagt?«

»Ja, Cerdo-Farm. Die Straße runter.«

»Haben Sie dort zufällig eine Abby Lynn getroffen?«

»Ja! Abby Lynn Cerdo«, rief die Blonde. »Sie ist eine der Kühe, die morgen versteigert werden. Kennen Sie sie auch?«

»Nein, noch nicht«, lächelte Nora. »Aber wir haben eine gemeinsame Freundin.«

»Ich kann's kaum glauben, Nora Jasiri hier getroffen zu haben«, hüpfte die Blondine vor Freude. »Wissen Sie, was wir tun sollten? Wir sollten uns zusammentun, Filmmaterial austauschen und uns vielleicht sogar gegenseitig interviewen. Ich würde mich freuen, von Ihren Erlebnissen hier zu hören. Ihren Eindrücken von unserem schönen Land und so weiter ...«

Sie wandte sich Marcel und Melody zu und machte eine anzügliche Handbewegung.

»Danach könnten wir uns bei einem schönen, langen Gangbang entspannen. Haben Sie Rapsfleisch? Ich würde mich gerne melden, wenn Sie Lust haben, zu spielen.«

»Danke«, lächelte Nora. »Ein Austausch von Ideen und Eindrücken ist eine tolle Idee. Natürlich wäre es mir eine Ehre, mit einer Kollegin zu sprechen.«

Sie war sofort von der charmanten Blondine mit dem kaum wahrnehmbaren ausländischen Akzent angetan. Die heitere Art des Mädchens war erfrischend, auch wenn sie in dieser höllischen Landschaft völlig fehl am Platz war. Aber irgendwie wirkte sie nicht völlig verrückt. »Vielleicht ist es nur eine Art Bewältigungsstrategie«, dachte Nora.

Natürlich ignorierte sie das beiläufige Angebot, »Rapsfleisch für einen freundschaftlichen Gangbang« zu nehmen. Vor ein paar Wochen hätte sie so ein Vorschlag noch schockiert und wütend gemacht. Jetzt nicht mehr.

Im Gegenteil ... die Idee machte sie tatsächlich feucht. Sie konnte nicht anders, als sich die charmante Blondine ohne ihre Kleidung vorzustellen. Sie war, ohne Zweifel, ein köstliches Stück Fickfleisch.

»Was kommt als Nächstes?«, fragte das Mädchen aufgeregt. »Was werden Sie tun? Mit ein paar Mädchen, Ranchern, Kunden reden? Tut mir leid, ich kann es immer noch nicht glauben, dass Sie hier sind. Die Vorstellung, einen Meister in Aktion zu sehen, ist ... für mich wie ein wahrgewordener Traum.«

»Danke«, sagte die Saharanerin noch einmal, nun völlig von der positiven Einstellung des Mädchens fasziniert. »Ja, ich denke, genau das werde ich tun, in dieser Reihenfolge. Und Sie?«

»Oh!«, rief die Blondine. »Meine Sendung ist etwas anders. Ich reise nämlich durchs Land, besuche manchmal andere androkratische Länder und tauche ein in die lokale Kultur und Traditionen.«

»Ist das eine Reisesendung?«, fragte Nora.

»Sozusagen. Ich werde einen Tag lang eine Kuh sein.«

»Wie bitte?«

»Ich werde eine Kuh sein und die »Verkostung« mitmachen. Mister Cerdo war so nett, mich für einen Tag mit seinen Töchtern in einen Stall zu stellen. Ich werde ausgezogen, angeleint und angekettet wie diese Mädchen. Ich werde den ganzen Tag geschlagen und vergewaltigt. Es wird ein echtes Erlebnis.«

Nora erstarrte. Sie hatte sich geirrt. Sie war gegenüber dem Wahnsinn, der sie umgab, doch noch nicht völlig abgestumpft.

»Da kommt er gerade«, sagte die Blondine und deutete auf den Rancher, der auf sie zukam. »Ich glaube, ich werde bis Sonnenuntergang Schwänze bedienen. Vielleicht können wir nach meinem unvermeidlichen Besuch beim Tierarzt noch mal reden. Natürlich nur, wenn ich noch bei Bewusstsein bin und noch laufen kann. Sagen wir so gegen zehn?«

»Klar«, stammelte Nora, immer noch überfordert von dem Gedanken.

Sie trat zurück, als der alte Rancher eintraf und Elsas zwei Kameralleute zu filmen begannen.

»Master Cerdo«, grüßte die Blondine ehrerbietig.

Nora bemerkte die augenblickliche Veränderung im Tonfall ihrer seltsamen Kollegin.

»Danke, dass Sie diese Schlampe in Ihre Herde aufgenommen haben. Eine große Ehre. Bitte behandeln Sie mich so, wie Sie Ihre Kühe behandeln. Halten Sie sich nicht zurück. Wir wollen, dass es so realistisch wie möglich ist.«

Der Mann sah die Saharaner eine halbe Sekunde lang an, woraufhin die verwirrte Nora einen weiteren Schritt zurückwich. Dann wandte er sich Elsa zu und verpasste ihr einen kräftigen Schlag auf die linke Wange.

»Zieh dein Kleid aus!«, befahl er mit überraschend sanfter Stimme.

»Jawohl, Herr!«, stammelte das Mädchen und schlüpfte schnell aus ihrem Minikleid.

Ihre Geschwindigkeit war erstaunlich, doch was Nora beeindruckte, war ihr außergewöhnlich schöner nackter Körper. Sie schaffte es, einen weiteren Schritt zurückzutreten, als der Rancher Elsa erneut schlug.

»Auf alle Viere!«

Elsa stieß einen schmerz erfüllten Schrei aus und ging sofort wie ein braves Petgirl auf alle Viere. Langsam versammelte sich eine Menschenmenge um sie herum. Passanten erkannten allmählich, wer die Blondine war.

Nora erwachte erst aus ihrer Trance, als Cerdo der jungen Frau ein schweres Metallhalsband um den schlanken Hals legte und die daran befestigte große Kuhglocke bimmelte. Sie wandte sich an Marcel und wollte ihn auffordern, die Szene zu filmen, die sich vor ihnen abspielte. Er tat es bereits.

Der Rancher beugte sich vor, um seiner neuen Kuh noch einmal einen Schlag auf den nackten Hintern zu versetzen, und befahl ihr dann, ihm zu folgen. Er drehte sich um und ging auf ein Zelt zu, auf dem sein Name stand. Elsa folgte ihm gehorsam auf Händen und Knien. Ihr anmutiges Schwanken und ihr schneller Schritt verrieten ihre umfassende Erfahrung im Welpengang.

Wie gebannt sah Nora zu, wie das Mädchen in eine Box geführt und an den Holzzaun gekettet wurde. Dann signalisierte sie Marcel, hinzugehen und die unmittelbar darauf folgende erste Gesichtsvergewaltigung des Mädchens zu filmen. Schnell bildete sich eine Reihe aufgeregter Fans vor ihr, und eine lächelnde Elsa begann ohne zu zögern, ihrer Pflicht nachzukommen.

Nora beobachtete, wie ein paar Männer im Mund ihrer Kollegin kamen. Elsa schluckte jedes Mal ihre Belohnung, dankte ihrem Vergewaltiger gebührend und nahm die nächste enthusiastisch und ohne Murren entgegen. Die Saharanerin konnte ihren Blick lange nicht von dem Spektakel abwenden.

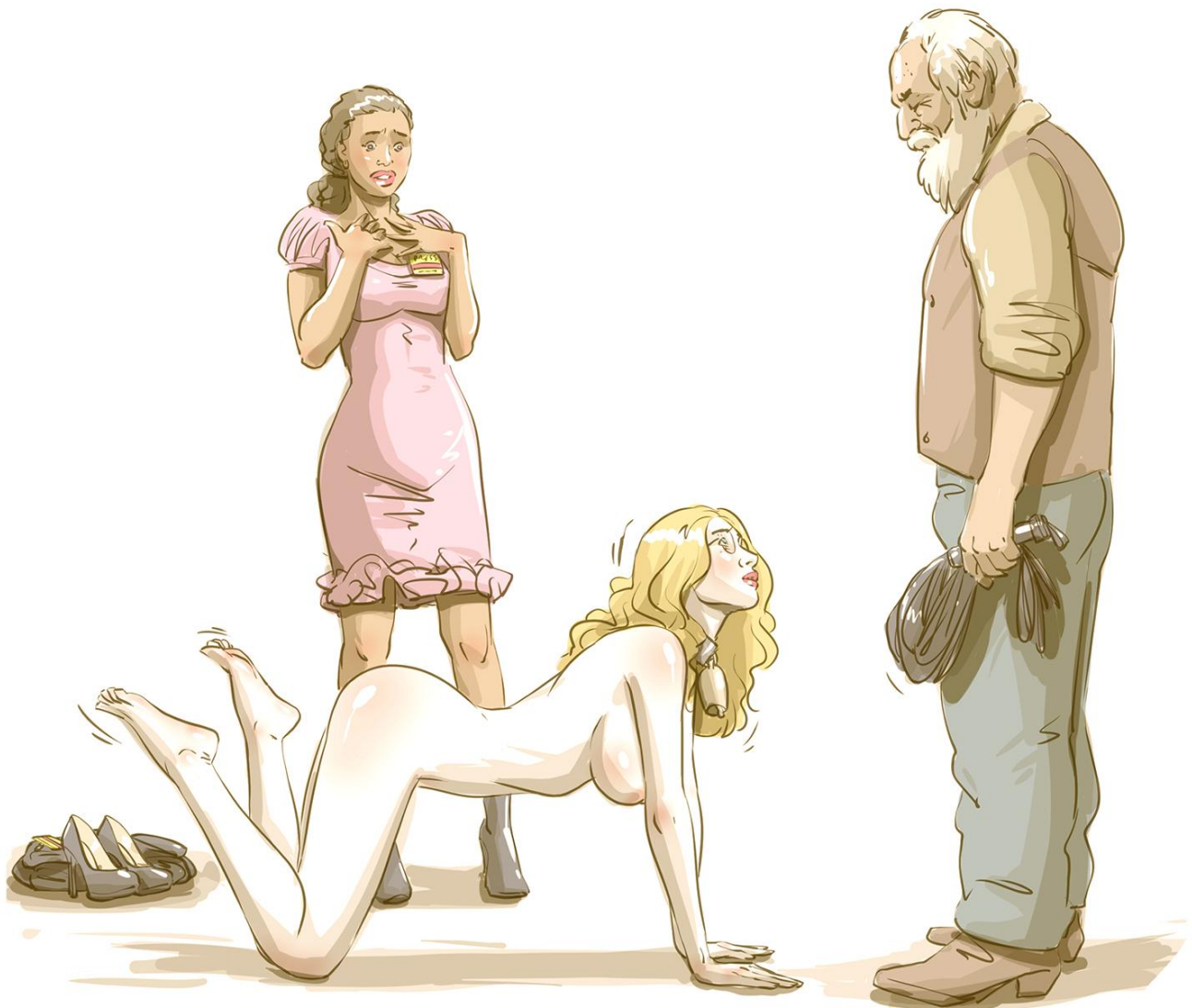
Ein Klopfen auf die Schulter lenkte sie ab.

»Ich habe Abby Lynn gefunden.«

Sie wandte sich an Melody, die auf einen anderen Stand am Ende der Reihe zeigte.

»Du sagtest, du wolltest mit ihr reden, richtig? Die blonde Kuh da drüben.«

»Ja, danke«, sagte Nora. »Ich werde ... ich werde mit ihr reden, klar. Aber ich denke, wir sollten uns kurz auf Miss Braucht hier konzentrieren ... nur kurz.«



EREN!SCH.

»Miss Braucht! Da sind Sie ja!«

»Oh, hallo nochmal. Wie nett von Ihnen, mich zu besuchen. Aber bitte nennen Sie mich Elsa.«

»Klar, Elsa. Wir waren nur an den Verkostungsständen, um zu sehen, wie Sie Ihr ... Erlebnis beenden, und dann haben sie uns hierher geschickt.«

»Ja. Mir fehlt wohl die Widerstandskraft dieser Kuhmädchen. Schließlich bereiten sich diese Mädchen ihr ganzes Leben lang darauf vor. Sie haben mir erzählt, dass ich bei einem besonders heftigen Spießbraten ohnmächtig geworden bin. Ich bin erst vor zehn Minuten hier in diesem Fem-Vet-Zelt aufgewacht.«

»Verstehe. Tut mir leid, das zu hören. Wie geht es Ihnen jetzt?«

»Ein bisschen wund, aber ziemlich energiegeladen. Der Arzt hier hat mir einen starken Rejuv-Cocktail gegeben.«

»Ich dachte, diese Fem-Vets wären keine richtigen Ärzte.«

»Manche schon. Das müssen sie aber nicht. Ich glaube, es ist ein zweijähriges Zertifikatsprogramm. Waren Sie schon mal in einer Fem-Vet-Klinik?«

»Ja, tatsächlich, ich hatte das große Missfallen ... Sie haben bestimmt schon mal einen Artikel über Fem-Vets geschrieben, einen Tag als Krankenschwester gearbeitet oder so?«

»Oh mein Gott! Neeeiin, aber jetzt mache ich es auf jeden Fall.«

»Ich wollte Ihnen gerade einen Kaffee anbieten. Vielleicht um Sie für eine kurze Pause von diesem Wahnsinn wegzuholen? Miss Svinina hat mir dieses Sex-freie Café am Stadtrand empfohlen. Sie ist nämlich als verwöhnte Papa-Prinzessin aufgewachsen und kennt alle Orte hier in der Gegend, wo man weniger wahrscheinlich vergewaltigt wird.«

»Klar, ich würde mich gern noch mehr mit Ihnen unterhalten. Wissen Sie, ich wirke vielleicht cool und gelassen wegen der ganzen Drogen, die gerade in meinem Körper zirkulieren, aber in meinem Kopf bin ich nur ein dummer Fan, der ständig schreit. Ich kann immer noch nicht glauben, dass die großartige Nora Jasiri neben mir sitzt.«

»Haha! Sie sind zu nett. Ich finde, was Sie hier machen, viel beeindruckender. In Anbetracht der Welt, in der Sie leben, dieser bedrückenden, fasch ...«

»Vielleicht können wir uns beim Gehen unterhalten. Ist das Café, das Sie gerade erwähnt haben, weit weg?«

»Oh. Nur ein paar Minuten von hier, hat man mir gesagt. Sie wollen laufen? Sie wirken müde, und wir haben ein Auto, das auf uns wartet.«

»Ich würde gerne laufen. Ich habe den größten Teil des Tages auf Händen und Knien verbracht, also ...«

»Gut. Okay, dann lassen Sie uns laufen ... Ähm ... wollen Sie sich vielleicht was anziehen?«

»Nein, so geht es mir gut. Ich brauche nur meine Schuhe ... Wissen Sie, in Pussiana ist man viel sicherer, wenn man nichts anhat. Das ist statistisch gesehen so. Wenn man nackt ist, blicken Männer einen selten zweimal an, und selbst wenn, nehmen sie wahrscheinlich an, dass man einem anderen Mann gehört oder für ihn reserviert ist.«



»Verstehe. Nackt heißt, man ist vergeben, oder?«

»Genau. Also ... vielleicht wollen Sie Ihre Klamotten auch ausziehen und so mitkommen?«

»Ähm! Nein, danke. Ich glaube, ich werde heute Abend nicht versuchen, mich perfekt anzupassen.«

»Kein Problem. Ihr riesiger Freund da drüben wird sowieso unerwünschte Auf-

merksamkeit abschrecken. Ich habe Sie eine Weile von meinem Stand aus beobachtet, während Sie mit den Kunden gesprochen haben. Er schien ständig wachsam und bereit, Sie zu beschützen.«

»Ja, in Marcells Nähe fühle ich mich immer sicher. Er hat mich schon so oft aus brenzligen Situationen gerettet, dass ich es gar nicht mehr zählen kann.«

»Mhm. Und jetzt will er auch noch die süße Blondine retten, die Ihnen ständig hinterherläuft.«

»Melody ... genau richtig ... Sie sind sehr schlau, oder? Sie haben uns kurz angeschaut und es sofort kapiert.«

»Vielen Dank. Ich bin vielleicht blickiger, als ich vor den Leuten zeige, aber das ist nicht schwer zu erraten. Drei Leute, die auf engstem Raum zusammenarbeiten, und ihre Beziehung entwickelt sich unweigerlich zu einer Folge von ›Harrys Harem‹.«

»Eine beliebte Fernsehserie, nehme ich an.«

»Beliebt? Es ist nur die beste R-Comedy aller Zeiten. Ich war in der zweiten Staffel für etwa vier Sekunden in einer Folge zu sehen. Als Schwanzlutscherin Nummer fünf.«

»Schon wieder eine ›Unterwegs‹-Folge?«

»Nein, nein. Das war damals, als ich als Journalismusstudentin zum ersten Mal nach Pussiana kam. Sie drehten in der Nähe des Campus. Ich sah das Casting-Plakat, schlich mich ans Set und fing an, irgendwelche Schwänze zu lutschen, ohne mich überhaupt zu bewerben.«

»So ist das also... wissen Sie, vor nicht allzu langer Zeit hätte mich diese Geschichte schockiert, Elsa. Aber nachdem ich einige Zeit hier verbracht habe, denke ich, es relativiert sich alles ... Es klingt irgendwie normal, muss ich leider zugeben.«

»Stimmt. Wenn man aus einem Land kommt, in dem es noch keine Sklaverei gibt, fällt es einem wohl schwer, über Themen wie Sex und Geschlecht zu sprechen.«

»Oh, ich könnte den ganzen Tag über Sex und Geschlecht reden, glauben Sie mir.«

»Ja? Vielleicht nicht so wie wir. Wir sind irgendwie ... wie sagt man noch, ›unbelastet‹ von einem überholten Moral- und Anstandsgefühl.«

»Überholtes Moralgefühl? Hoffentlich fangen Sie jetzt nicht an, mir Agata Matryschek zu zitieren.«

»Oh mein Gott! Sie haben sie doch auch interviewt, oder?«

»Ja, wir hatten ... einen interessanten Austausch von Gedanken ... und von Flüssigkeiten.«

»Nein! Erzählen Sie mir nicht, dass Sie die einzig wahre Mutter Matryschek gefickt haben!«

»Pst! Nicht so laut. Meine Begleiter wissen davon nichts.«

»Oh, ehrlich gesagt, haben sie es wahrscheinlich schon kapiert ... Aber jetzt müssen Sie mich auch ficken. Ich will die Geschichte erzählen können, wie ich eine Frau gefickt habe, die Agata Matryschek gefickt hat.«

»Aha! Mal sehen, wie unser erstes Date läuft, was? – Apropos: Wollen wir uns nicht duzen?«

»Ja, sehr gern. Und oh, ich kann sehr überzeugend sein, glaub mir. Du wirst meine Avancen am Ende des Abends nicht abwehren können.«

»Das glaube ich dir. Du hast diesen seltenen, entwaffnenden Charme. Außerdem bist du sehr intelligent. In unserem Beruf natürlich eine unschlagbare Kombination.«

»Danke, Nora. Das bedeutet mir viel. Hier draußen musst du ständig fröhlich und sein und naiv tun. Du darfst dich nicht mit einem strengen Gesichtsausdruck erwischen lassen.«

»Ich verstehe. Ich sehe zwar meistens wie eine fiese Schlampe aus, aber ich kann meinen Charme spielen lassen, wenn es nötig ist.«

»Das weiß ich. Ich erinnere mich an dein Bima-Gangbang-Interview. Der Idiot dachte die ganze Zeit, du würdest mit ihm flirten.«

»Haha! Ja, ja, das hat er. Marcel scherzt oft, dass der Mann mir einen Heiratsantrag gemacht hätte, wenn ich noch einen Tag länger in ihrem Camp geblieben wäre. Zum Glück saß ich schon im Rückflug zur SSK, als das Interview ausgestrahlt wurde.«

»Subsahara-Konföderation?«

»Ja. Warst du schon mal dort?«

»Nein, ich hatte nie das Vergnügen. Es ist für eine Frau praktisch unmöglich, den androkratischen Block zu verlassen, selbst für Prominente wie mich. Manchmal machen sie Ausnahmen für nominell blockfreie Länder, die der FNA-Ideologie positiv gegenüberstehen. Das einzige Land, das ich bisher aus der Zeit vor der Sklaverei bereist habe, ist Coşmaria, aber ich war während meiner Zeit dort von einer wahn-sinnigen Anzahl von ›Leibwächtern‹ umgeben. Ich durfte lediglich ein Filmset besuchen. Eine Promo-Sache, verstehst du? Sie haben es geschafft, mir außergewöhnliche Reisedokumente zu besorgen, weil ein paar gut vernetzte Investoren aus Pus-siana den Film unterstützten. Ich habe auch Ioana Curvaşcu und István Szolga interviewt. Kennst du sie?

»Ich habe ihre Namen gehört. Ich fürchte, ich stehe nicht auf dieses Huren-Ror-Genre. Ich habe vor ein paar Jahren auf einem ausländischen Filmfestival einen Film von Sophie Catin gesehen. Der hat mir überhaupt nicht gefallen.

»Oooh, Sophie Catin! War es ›Pour le Poing et la Fleche¹?«

»Nein. Das ist ein politischer Propagandafilm, zu dem sie kurz vor ihrem Verschwinden gedrängt wurde, oder? Der, den ich gesehen habe, war ein früherer Indie-Streifen, in dem sie mitgespielt hat. Es war einer dieser Vergewaltigungs-Rache-Filme.«

»Verstanden. Es muss ›Jambes écartées² sein. Sie überfährt einen Mann mit

¹ **Pour le Poing et la Fleche** (franz.) = Für die Faust und den Pfeil

² **Jambes écartées** (franz.) = Beine auseinander

ihrem Auto, als sie durch eine Kleinstadt fährt. Die ganze Stadt vergewaltigt sie aus Rache.«

»Mein Gott, nein. So etwas war es nicht.«

»Oh, dann muss es ...«

»Wechseln wir das Thema, Elsa. Vielleicht machen wir später mit dem Ratespiel weiter?«

»Klar. Also, welche Art von Filmen magst du?«

»Es klingt vielleicht lahm, aber ich mag Historiendramen. Meistens Klassiker aus den 90ern und frühen 2000ern.«

»Stimmt. Die gibt es hier nicht. Keine Kunstwerke oder Literatur aus der Zeit vor der Revolution. Entweder zerstört oder weggesperrt, alle.«

»Hab ich gehört. Aber du hast es geschafft, meine Interviews einzuschmuggeln, richtig? Ich bin sicher, du hast auch ein paar Medien aus der Zeit vor der Revolution in die Hände bekommen?«

»...«

»Hast du ... oder irre ich mich?«

»Ich würde nicht einmal daran denken, so ein abscheuliches Verbrechen zu begehen, Schwester. Das ist ein Kapitalverbrechen für Frauen.«

»Natürlich. Verzeih mir meine Vermutung.«

»Kein Problem. Da sind wir. Ist das das Café, von dem du gesprochen hast?«

»Muss es sein. Am Fenster steht ›Kein öffentlicher Zutritt für Frauen‹. Aber das bedeutet doch nur, dass sie hinten private Räume haben, oder?«

»Wie gesetzlich vorgeschrieben, ja. Ich bin mir allerdings nicht sicher, ob sie sich hier oben im Norden an die Vorschriften des Gesundheitsministeriums halten. Die allgemeine Wahrnehmung in der Öffentlichkeit ist, dass diese Region ziemlich rückständig und gesetzlos ist. Die Regierung gewährte Mitte der 20er Jahre dem sogenannten ›breiten Korb‹ des Landes zahlreiche gesetzliche Ausnahmen, um den nationalen Frauenbestand aufzufüllen. Die Männer hier dürfen beispielsweise mehrere ›Frauen‹ heiraten, um sich fortzupflanzen. Sie zahlen keine Steuern für ihre Sklavinnen, und ihre Töchter im vergewaltigungsfähigen Alter können bis zu zwei Jahre oder bis zu ihrem Verkauf frei bleiben. Keine Genehmigungsgebühr erforderlich.«

»Das ist sehr interessant. Unser Gastgeber hat davon nichts erwähnt. Stattdessen scheint er lieber zu demonstrieren, wie gut seine Töchter fette Schwänze lutschen können.«

»Master Svinin? Ich habe seinen Namen ein paar Mal gehört. Ich hatte das Gefühl, dass Master Cerdo ihn nicht besonders leiden kann.«

»Ich kann mir denken, warum. Unter uns, ich habe aber eine heimliche Liebesaffäre zwischen seinen Töchtern aufgedeckt.«

»Im Ernst? Eine von ihnen ist Abby Lynn, richtig? Deshalb hast du vorhin nach ihr gefragt.«

»Auch wieder richtig. Stillschweigen ist angesagt, okay?«

»Natürlich. Wollen wir uns da drüben hinsetzen?«

»Perfekt.«

»Willkommen bei der Muh-Crew, meine Damen. Ich bin Francine und werde heute Abend Ihre Milchmagd sein. Was darf ich Ihnen bringen?«

»Hallo Francine.«

»Ähm ... Nora, du hast mir Kaffee versprochen ... aber darf ich dir etwas anderes vorschlagen, wenn es dir nichts ausmacht?«

»Klar, was hättest du denn lieber?

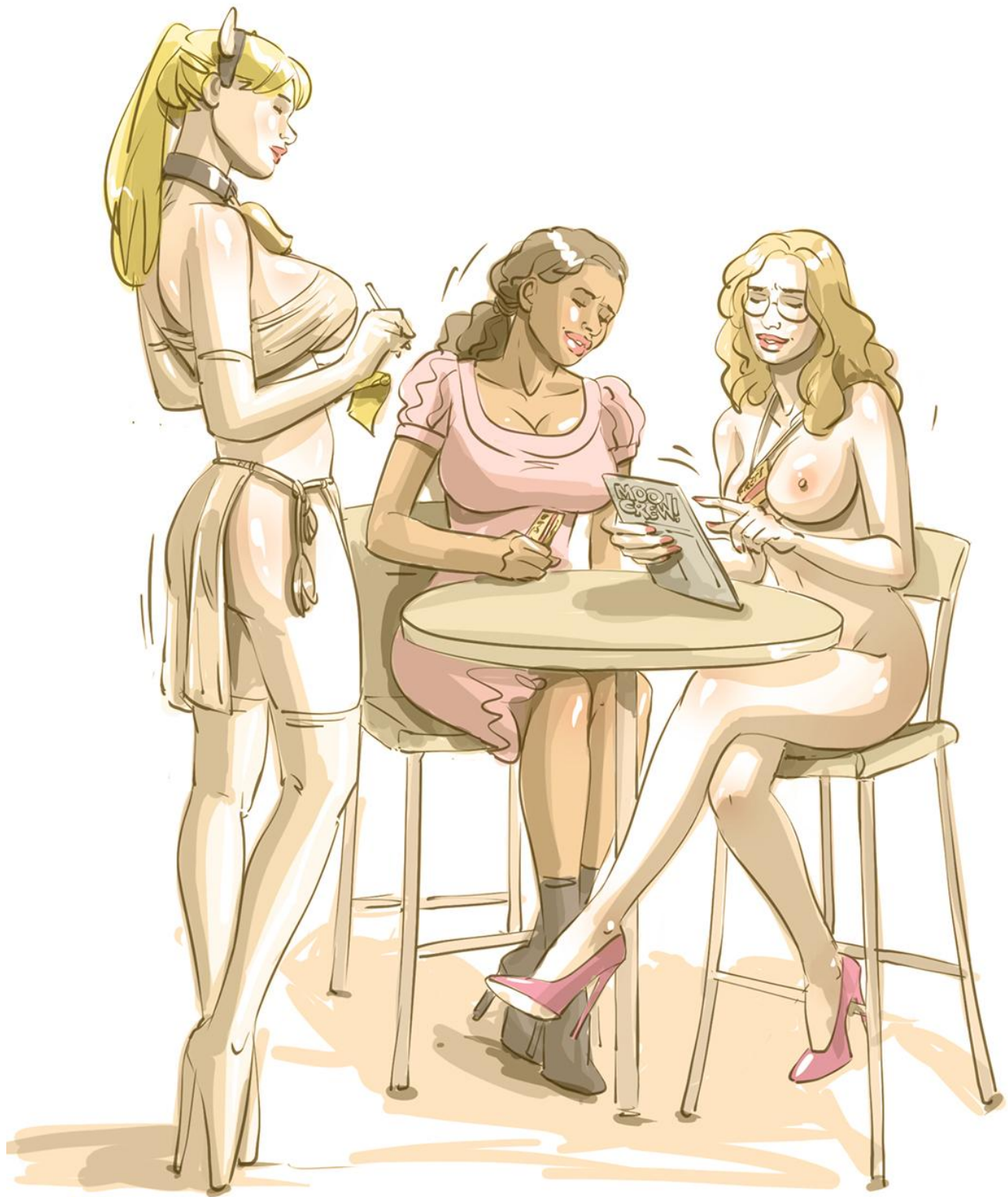
»An solchen Abenden ... in guter Gesellschaft ... trinke ich gerne ein oder zwei Gläser ›Le Jus de Vierges¹.«

»...«

»Ooooder wir können Kaffee trinken, wie du wolltest. Alles klar.«

»Weißt du was? Klar. ›Le Jus de Vierges‹ ist es. Lass uns eine Flasche aufmachen, ja?«

¹ **Le Jus des Vierges** (franz.) = Der Saft der Jungfrauen



EREN!SCH--

Leider wird meine letzten Quelle für diese Story im Allporncomix-Forum wenn überhaupt, dann nur sehr sporadisch aktualisiert. Aus diesem Grund ist diese Übersetzung (möglicherweise) leider unvollendet.
Falls jemand weiß, ob und wo Fortsetzungen des englischen Originals zu finden sind, wäre ich für einen Tipp dankbar.

ast00001 (ast00001@protonmail.com)

10/2025